

**36. Sitzung**

**Donnerstag, den 13. Dezember 2007**

**Mainz, Deutschhaus**

**Fragestunde**

– Drucksache 15/1750 – ..... 2134

*Auf Antrag der Fraktion der SPD findet zu der Mündlichen Anfrage Nummer 1, auf Antrag der Fraktion der CDU zu der Mündlichen Anfrage Nummer 4 jeweils eine Aussprache gemäß § 99 der Geschäftsordnung des Landtags statt. .... 2148, 2153*

**AKTUELLE STUNDE**

**"Stand der Verwaltungsreform"  
auf Antrag der Fraktion der CDU**

– Drucksache 15/1727 – ..... 2162

**"Studentenproteste – Verschlechterung der Studienbedingungen an  
rheinland-pfälzischen Hochschulen"  
auf Antrag der Fraktion der FDP**

– Drucksache 15/1742 – ..... 2169

**"Reform der Erbschaftssteuer"  
auf Antrag der Fraktion der SPD**

– Drucksache 15/1758 – ..... 2175

*Die Aktuelle Stunde wird dreigeteilt.*

*Zu den Themen findet jeweils eine Aussprache gemäß § 101 der Geschäftsordnung des Landtags statt.*

**Arbeit und Arbeitsergebnisse des Ausschusses der Regionen (AdR)  
im Zeitraum Januar 2006 bis Juni 2007**

**Besprechung des Berichts der vom Landtag entsandten Mitglieder des Ausschusses der Regionen (Drucksache 15/1511) gemäß Beschluss des Landtags vom 22. April 1999 zu Drucksache 13/4100 ..... 2182**

**Europa für die Bürgerinnen und Bürger – Der Vertrag von Lissabon aus  
rheinland-pfälzischer Sicht –  
Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und FDP**

– Drucksache 15/1725 – ..... 2182

*Die Tagesordnungspunkte 12 und 13 werden gemeinsam aufgerufen und beraten.*

<i>Der Tagesordnungspunkt 12 ist – soweit es den Bericht der vom Landtag entsandten Mitglieder des Ausschusses der Regionen (Drucksache 15/1511) gemäß Beschluss des Landtags vom 22. April 1999 zu Drucksache 13/4100 betrifft – mit seiner Besprechung erledigt.</i> .....	2191
<i>Der Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und FDP – Drucksache 15/1725 - wird einstimmig angenommen.</i> .....	2192
<b>Ratifizierung der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen</b>	
<b>Antrag der Fraktion der SPD</b>	
– Drucksache 15/1721 – .....	2192
<i>Der Antrag der Fraktion der SPD – Drucksache 15/1721 – wird an den Sozialpolitischen Ausschuss – federführend – und an den Rechtsausschuss überwiesen.</i> .....	2196
<b>Landesgesetz zu dem Staatsvertrag über die Einrichtung eines gemeinsamen Studienganges für den Amtsanwaltsdienst und die Errichtung eines gemeinsamen Prüfungsamtes für die Abnahme der Amtsanwaltsprüfung</b>	
<b>Gesetzentwurf der Landesregierung</b>	
– Drucksache 15/1667 – .....	
<b>Erste Beratung</b> .....	2196
<i>Der Gesetzentwurf der Landesregierung – Drucksache 15/1667 – wird an den Rechtsausschuss überwiesen.</i> .....	2196
<b>Landesgesetz zur tariflichen Entlohnung bei öffentlichen Aufträgen (Landestariftreuegesetz – LTTG –)</b>	
<b>Gesetzentwurf der Landesregierung</b>	
– Drucksache 15/1696 – .....	
<b>Erste Beratung</b> .....	2196
<i>Der Gesetzentwurf der Landesregierung – Drucksache 15/1696 – wird an den Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr – federführend –, an den Sozialpolitischen Ausschuss und an den Rechtsausschuss überwiesen.</i> .....	2208
<b>Bildungs- und Betreuungsgutschein einführen – Wahlfreiheit für Familien schaffen</b>	
<b>Antrag der Fraktion der FDP</b>	
– Drucksache 15/1478 – .....	2208
<b>Förderkonzept Kindertagespflege</b>	
<b>Antrag der Fraktion der CDU</b>	
– Drucksache 15/1451 – .....	2208
<i>Die Tagesordnungspunkte 17 und 18 werden gemeinsam aufgerufen und beraten.</i>	
<i>Der Antrag der Fraktion der FDP – Drucksache 15/1478 – und der Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 15/1451 – werden jeweils an den Ausschuss für Bildung und Jugend überwiesen.</i> .....	2213

**Situation des Sports und der Sportentwicklung in Rheinland-Pfalz  
Besprechung der Großen Anfrage der Fraktion der SPD und der Antwort  
der Landesregierung auf Antrag der Fraktion der SPD**

– Drucksachen 15/1214/1340/1522 – ..... 2213

*Der Tagesordnungspunkt – Drucksachen 15/1214/1340/1522 – ist – soweit es die  
Große Anfrage und die Antwort der Landesregierung betrifft – mit seiner  
Besprechung erledigt.* ..... 2217

**Zentralstelle IT und Multimedia:  
Zukunftsgerichtete Informationstechnologie für einen starken Standort  
Antrag der Fraktion der SPD**

– Drucksache 15/1419 –

**dazu: Beschlussempfehlung des Innenausschusses**

– Drucksache 15/1735 – ..... 2217

*Der Antrag der Fraktion der SPD – Drucksache 15/1419 – wird mit Mehrheit  
angenommen.* ..... 2221

**Postversorgung im ländlichen Raum  
Antrag der Fraktion der CDU**

– Drucksache 15/1445 –

**dazu: Postversorgung in Rheinland-Pfalz sicher**

**Antrag (Alternativantrag) der Fraktionen der SPD und FDP**

– Drucksache 15/1763 – ..... 2221

*Der Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 15/1445 – und der Alternativantrag der  
Fraktionen der SPD und FDP – Drucksache 15/1763 – werden jeweils an den  
Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr überwiesen.* ..... 2221

**Am Regierungstisch:**

Ministerpräsident Kurt Beck; die Staatsminister Frau Doris Ahnen, Dr. Heinz Georg Bamberger, Karl Peter Bruch, Professor Dr. Ingolf Deubel, Frau Malu Dreyer, Hendrik Hering; die Staatssekretäre Martin Stadelmaier und Jacqueline Kraege.

**Entschuldigt fehlten:**

Der Abgeordnete Walter Wirz; die Staatsministerin Margit Conrad und der Staatssekretär Michael Ebling.

**Rednerverzeichnis:**

<b>Abg. Auler, FDP:</b> .....	2165, 2167, 2215
<b>Abg. Baldauf, CDU:</b> .....	2204
<b>Abg. Bracht, CDU:</b> .....	2148
<b>Abg. Creutzmann, FDP:</b> .....	2178, 2182, 2186, 2204
<b>Abg. Dötsch, CDU:</b> .....	2218
<b>Abg. Dr. Enders, CDU:</b> .....	2184
<b>Abg. Dr. Krell, SPD:</b> .....	2170, 2174
<b>Abg. Dr. Rosenbauer, CDU:</b> .....	2203
<b>Abg. Dr. Schmitz, FDP:</b> .....	2194, 2219
<b>Abg. Dröscher, SPD:</b> .....	2192
<b>Abg. Ernst, CDU:</b> .....	2214
<b>Abg. Eymael, FDP:</b> .....	2138, 2140, 2141, 2143, 2144, 2156, 2160, 2162, 2201
<b>Abg. Frau Baumann, SPD:</b> .....	2145, 2155, 2159
<b>Abg. Frau Dickes, CDU:</b> .....	2209
<b>Abg. Frau Elsner, SPD:</b> .....	2148, 2152
<b>Abg. Frau Huth-Haage, CDU:</b> .....	2136, 2171, 2175
<b>Abg. Frau Mohr, SPD:</b> .....	2199, 2207
<b>Abg. Frau Morsblech, FDP:</b> .....	2208
<b>Abg. Frau Raab, SPD:</b> .....	2210
<b>Abg. Frau Schäfer, CDU:</b> .....	2135, 2136, 2149, 2152
<b>Abg. Frau Schellhaaß, FDP:</b> .....	2135, 2150, 2152
<b>Abg. Frau Schleicher-Rothmund, SPD:</b> .....	2147
<b>Abg. Frau Schneider, CDU:</b> .....	2141, 2143, 2153, 2155, 2162
<b>Abg. Frau Steinruck, SPD:</b> .....	2206
<b>Abg. Frau Thelen, CDU:</b> .....	2193, 2197, 2206
<b>Abg. Haller, SPD:</b> .....	2145, 2146, 2147
<b>Abg. Hartloff, SPD:</b> .....	2188
<b>Abg. Heinrich, SPD:</b> .....	2217
<b>Abg. Klöckner, SPD:</b> .....	2182
<b>Abg. Kuhn, FDP:</b> .....	2147, 2169, 2174
<b>Abg. Lammert, CDU:</b> .....	2217
<b>Abg. Langner, SPD:</b> .....	2134
<b>Abg. Licht, CDU:</b> .....	2141, 2144, 2158
<b>Abg. Noss, SPD:</b> .....	2164, 2166
<b>Abg. Presl, SPD:</b> .....	2213
<b>Abg. Puchtler, SPD:</b> .....	2176, 2177, 2181
<b>Abg. Schnabel, CDU:</b> .....	2162, 2166
<b>Abg. Schreiner, CDU:</b> .....	2136, 2137, 2138, 2177, 2181
<b>Beck, Ministerpräsident:</b> .....	2188
<b>Bruch, Minister des Innern und für Sport:</b> .....	2167, 2216, 2220
<b>Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur:</b> .....	2145, 2146, 2147
.....	2160, 2172, 2211
<b>Prof. Dr. Deubel, Minister der Finanzen:</b> .....	2137, 2138, 2179
<b>Frau Dreyer, Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Familie und Frauen:</b> .....	2194

<b>Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:</b> .....	2139, 2140, 2141, 2142, 2143
.....	2144, 2145, 2157, 2196, 2202
.....	2203, 2204, 2205
<b>Frau Kraege, Staatssekretärin:</b> .....	2134, 2135, 2136, 2151, 2153
<b>Präsident Mertes:</b> .....	2134, 2135, 2136, 2137, 2138, 2139, 2140, 2141, 2142
.....	2143, 2144, 2145, 2146, 2147
<b>Vizepräsident Bauckhage:</b> .....	2147, 2148, 2149, 2150, 2151, 2152, 2153, 2155, 2156
.....	2157, 2158, 2159, 2160, 2162, 2164, 2165, 2166, 2167
.....	2169, 2170, 2171, 2172
<b>Vizepräsident Schnabel:</b> .....	2173, 2174, 2175, 2177, 2178, 2179, 2181, 2182, 2184
.....	2186, 2188, 2209, 2210, 2211, 2212, 2214, 2215, 2216
.....	2217, 2218, 2219, 2220, 2221
<b>Vizepräsidentin Frau Klamm:</b> .....	2191, 2193, 2194, 2196, 2197, 2199, 2201, 2202, 2203
.....	2204, 2205, 2206, 2207, 2208

### 36. Plenarsitzung des Landtags Rheinland-Pfalz am 13. Dezember 2007

Die Sitzung wird um 9:30 Uhr vom Präsidenten des Landtags eröffnet.

#### Präsident Mertes:

Meine sehr geehrten Damen und Herren, guten Morgen!

(Zurufe: Guten Morgen!)

Ich begrüße Sie zur 36. Plenarsitzung. Zu schriftführenden Abgeordneten berufe ich Thorsten Wehner und Bernhard Henter.

Die Tagesordnung haben wir gestern festgelegt, sodass wir mit **Punkt 10** der Tagesordnung beginnen:

#### Fragestunde

– Drucksache 15/1750 –

Ich rufe zunächst die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Petra Elsner, David Langner und Friederike Ebli (SPD), Aktionstag „Sicheres Spielzeug unterm Weihnachtsbaum“** – Nummer 1 der Drucksache 15/1750 – betreffend, auf. Herr Langner hat sich zu Wort gemeldet.

#### Abg. Langner, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zum Aktionstag „Sicheres Spielzeug unterm Weihnachtsbaum“ fragen wir die Landesregierung:

1. Warum ist ein Aktionstag „Sicheres Spielzeug unterm Weihnachtsbaum“ notwendig?
2. Was sind die häufigsten Gefahrenquellen bei unsicherem Spielzeug?
3. Auf welche Hinweise können Verbraucherinnen und Verbraucher beim Spielzeugkauf achten?
4. Was tut die Landesregierung, um die Sicherheit bei Spielzeugen zu verbessern?

#### Präsident Mertes:

Für die Landesregierung antwortet Staatssekretärin Frau Kraege.

#### Frau Kraege, Staatssekretärin:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Die Aktionstage, die gemeinsam mit der Verbraucherzentrale Rheinland-Pfalz unter dem Motto „Sicheres Spielzeug unterm Weihnachtsbaum“ an den ersten drei Adventssamstagen durchgeführt werden, ergänzen die ganzjährige Beratungs-, Überwachungs- und Analysetätigkeit der staatlichen Gewerbeaufsicht, des Landesuntersuchungsamtes, der Landkreise und der kreisfreien Städte.

Zu diesen Aktionstagen wurden ein Faltblatt „Sicheres Spielzeug“ gemeinsam mit dem Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Frauen und Familie sowie der Verbraucherzentrale Rheinland-Pfalz in der Reihe „Verbrauchertipp des Monats“ herausgegeben und das Internetangebot des Verbraucherschutzministeriums erweitert.

Darüber hinaus stehen auch nach den Informationstagen bei der Verbraucherzentrale Rheinland-Pfalz Fachleute für die Produktberatung zur Verfügung.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Bedarfsgegenständeüberwachung und der Abteilung Gewerbeaufsicht der Struktur- und Genehmigungsdirektionen sind Ansprechpartner bei konkretem Verdacht oder sonstigen Verbraucherbeschwerden.

Dies vorausgeschickt, beantworte ich die Mündliche Anfrage der Abgeordneten Petra Elsner, David Langner und Friederike Ebli namens der Landesregierung wie folgt:

Zu Frage 1: Der Markt für traditionelles Spielzeug weist in Rheinland-Pfalz ein Volumen von etwa 112 Millionen Euro auf. Zwei Drittel des Umsatzes fallen in die Vorweihnachtszeit. Dies verdeutlicht, dass es sich um ein bedeutendes Marktsegment handelt und der Zeitpunkt der verstärkten Verbraucherinformation in die Phase besonders starker Nachfrage gelegt wurde.

Hinzu kommen in den vergangenen Monaten von namhaften Herstellern veranlasste Rückrufaktionen von Spielzeug, die Verbraucherinnen und Verbraucher beunruhigten und verunsicherten. Gerade beim vorweihnachtlichen Einkauf fragen die Bürgerinnen und Bürger, welches Spielzeug sie guten Gewissens verschenken können. Die Aktionstage „Sicheres Spielzeug unterm Weihnachtsbaum“ setzen an diesem Punkt an.

An Infoständen an den ersten drei Adventssamstagen in Einkaufszentren oder Fußgängerzonen in Mainz, Koblenz, Trier und Ludwigshafen beraten Fachleute der Verbraucherzentrale Rheinland-Pfalz, der Abteilungen Gewerbeaufsicht der Struktur- und Genehmigungsdirektionen sowie des Landesuntersuchungsamtes gemeinsam rund um das Thema „Spielzeug“.

Die bisher durchgeführten sechs Informationstermine bestätigen den hohen Beratungs- und Informationsbedarf. Insgesamt wurden ca. 1.000 Beratungsgespräche geführt. Dazu wurden insgesamt 32.000 Exemplare des Verbrauchertipps „Sicheres Spielzeug“ im Land verteilt. Hinzu kommt das erweiterte Internetangebot der Landesregierung und der Verbraucherzentrale.

Zu Frage 2: Spielzeug bildet häufig die Lebenswelt der Erwachsenen nach und weist deshalb eine ähnliche Vielfalt an Materialien und technischen Komponenten auf. Demnach liegen oftmals Gefahrenquellen im mechanischen Bereich und in der chemischen Zusammensetzung der Materialien bzw. der Gestaltung der Produkte. Dazu gehören beispielsweise Verletzungsgefahren durch scharfe Kanten oder Spitzen, Quetschgefahren an Scharnieren oder die Erstickungsgefahr durch verschluckte Kleinteile oder auch das Strangulieren mit am

Spielzeug angebrachten Schnüren. Hinzu kommen mögliche Gesundheitsgefahren durch die Aufnahme von Schwermetallen oder anderen schädlichen Stoffen aus Farben und Lösungsmitteln.

Die Befunde der Überwachungsbehörden in den Jahren 2006 und 2007 spiegeln dies wider. In dieser Zeit wurden 329 Proben genommen und geprüft bzw. analysiert. In 46 Fällen – das sind 14 % – kam es zu Beanstandungen, die überwiegend, und zwar in 28 Fällen, Kennzeichnungsmängel betrafen. In acht Fällen betraf die Beanstandung die stoffliche Beschaffenheit der Produkte. Zehn Beanstandungen betrafen sicherheitstechnische Mängel wie lose Augen, scharfe Kanten oder spitze Ecken.

Zu Frage 3: Wichtigste Orientierungshilfe beim Kauf von Spielzeug ist das GS-Zeichen. GS steht für „Geprüfte Sicherheit“. Das bedeutet, dass eine unabhängige zugelassene Stelle, zum Beispiel ein TÜV, im Auftrag des Herstellers prüft, dass alle sicherheitstechnischen Voraussetzungen erfüllt sind. Das GS-Zeichen findet sich auf Produkten immer im Zusammenhang mit dem Zeichen oder der Ziffer der Prüfstelle.

Das CE-Zeichen ist leider kein verlässliches Qualitätszeichen, da es nicht von unabhängigen Sachverständigen verliehen wird. Mit dem CE-Zeichen erklären Hersteller oder Importeure einseitig, dass die Anforderungen der EU-Spielzeuigrichlinie eingehalten sind. Jedes in der EU vermarktete Spielzeug muss das CE-Zeichen tragen.

Altersangaben wie „Nicht für Kinder unter drei Jahren geeignet“ sollten unbedingt beachtet werden. Vorsicht ist auch angebracht bei Spielzeug mit starkem unangenehmem Eigengeruch. Spielzeug mit scharfen Kanten oder leicht lösbaren Teilen birgt Verletzungsgefahren in sich. Solche sollten die Verbraucherinnen und Verbraucher lieber im Laden liegen lassen. Diese Grundsätze sollten natürlich auch beim Kauf von gebrauchtem Spielzeug beachtet werden.

Zu Frage 4: Die Landesregierung trägt dafür Sorge, dass Spielzeug durch die staatliche Gewerbeaufsicht und die Bedarfsgegenständeüberwachung in Stichproben unter anderem auf Grundlage eines zwischen den Ländern abgestimmten Probenplans untersucht wird. In der Vorweihnachtszeit überprüft die Gewerbeaufsicht im Handel speziell die Produktgruppen Plüschtiere, Spielzeuge zum Ziehen, Bausteine, Steck- und Magnetspielzeuge sowie Holzspielzeug.

Die Bedarfsgegenständeüberwachung wird in diesem Bereich einen Schwerpunkt setzen und die Zahl der planmäßig untersuchten Spielzeugproben im Jahr 2008 mit 350 mehr als verdoppeln.

All dies kann jedoch nicht die herstellenden, importierenden und anbietenden Unternehmen aus ihrer primären Verantwortung für die Sicherheit des von ihnen angebotenen Spielzeugs entlassen. Für die Unternehmen, die auf Qualität und Sicherheit setzen, kann das GS-Zeichen auch einen Wettbewerbsvorteil bedeuten.

Die Landesregierung hat sich in den vergangenen Monaten auch auf verbraucherpolitischer Ebene für die

Sicherheit von Spielzeug federführend eingesetzt und auf der Verbraucherschutzministerkonferenz einen einstimmigen Beschluss herbeigeführt, der sicherstellen soll, dass das in Deutschland bewährte GS-Zeichen „Geprüfte Sicherheit“ in der Zukunft erhalten bleibt.

Wir setzen uns bei der Bundesregierung, aber auch direkt bei der EU-Kommission, zum Beispiel vergangene Woche aus Anlass eines Gesprächs der Verbraucherschutzminister der Länder mit der Kommissarin für Verbraucherschutz, Frau Kuneva, dafür ein, das GS-Zeichen in Deutschland zu erhalten und zur Grundlage eines gleichwertigen europäischen Prüfzeichens zu machen.

Schließlich will die Landesregierung in Übereinstimmung mit der Verbraucherzentrale Rheinland-Pfalz mit den beschriebenen Informations- und Beratungsaktionen die Verbraucherinnen und Verbraucher motivieren, durch kluge und kritische Auswahl und durch die besondere Beachtung des GS-Zeichens ihren Einfluss auf den Markt und die Anbieter zu nutzen.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD)

**Präsident Mertes:**

Eine Zusatzfrage der Frau Abgeordneten Schäfer.

**Abg. Frau Schäfer, CDU:**

Sie haben davon gesprochen, dass in der Vorweihnachtszeit der Schwerpunkt auf Kontrollen beim Spielzeug gelegt wird. Ich frage Sie dazu, wer die Kontrolle leistet und ob die Kommunen, die in erheblichem Maß dafür Sorge tragen werden, durch das Land personell unterstützt werden.

**Frau Kraege, Staatssekretärin:**

Diese Aufgabe obliegt den Kommunen. Dazu gehört auch, saisonal Schwerpunkte zu setzen. Diese Aufgabe übernehmen sie in eigener Verantwortung. Besonders in der Vorweihnachtszeit macht es Sinn, dort zu kontrollieren. Möglich ist auch, zu anderen Themen saisonale Schwerpunkte zu bilden.

**Präsident Mertes:**

Eine Zusatzfrage der Frau Abgeordneten Schellhaaß.

**Abg. Frau Schellhaaß, FDP:**

Wissen Sie, dass die Kommunen nur bei Verdacht und nicht spontan tätig werden?

(Pörksen, SPD: Ihr seid vielleicht Komiker!)

**Frau Kraege, Staatssekretärin:**

Es wird nicht nur auf Verdacht kontrolliert, sondern es gibt einen Probenplan, der im Vorhinein festgelegt wird und der – das habe ich in der Beantwortung auch erwähnt – zwischen den Bundesländern abgestimmt ist, sodass auch bei den Herstellern und Importeuren, die in dem jeweiligen Bundesland ihren Sitz haben, stichprobenartig kontrolliert wird.

**Präsident Mertes:**

Eine weitere Zusatzfrage der Frau Abgeordneten Schäfer.

**Abg. Frau Schäfer, CDU:**

Sie hatten in Verbindung mit dem GS-Zeichen davon gesprochen, dass eine unabhängige Stelle die sicherheitstechnischen Aspekte überprüft. Wird in dem Zusammenhang auch die Zusammensetzung der Stoffe überprüft?

**Frau Kraege, Staatssekretärin:**

Das ist korrekt. Auch die chemischen Zusammensetzungen werden in dem Zusammenhang geprüft.

**Präsident Mertes:**

Eine Zusatzfrage der Frau Abgeordneten Huth-Haage.

**Abg. Frau Huth-Haage, CDU:**

Meine Frage schließt sich an die Frage der Frau Kollegin Schäfer an. Sie haben erwähnt, dass das GS-Zeichen eine Prüfnummer hat, die auf das prüfende Institut hinweist. Gibt es Unterschiede innerhalb der Europäischen Union, was die Prüfinstitute angeht? Gibt es unterschiedliche Niveaus innerhalb Europas? Zum anderen interessiert mich auch, ob Sie Hinweise auf den Produktionsstandort geben können. Welche Rolle spielt der Produktionsstandort der Spielzeuge?

**Frau Kraege, Staatssekretärin:**

Das GS-Zeichen gibt es in dieser Form nur in Deutschland. In Europa gibt es das CE-Zeichen, das wir und alle anderen Bundesländer nicht als gleichwertig erachten, weil es ein reines Herstellerzeichen ist und der Hersteller damit nur die Konformität mit der EU-Spielzeugrichtlinie erklärt. Das heißt, das Spielzeug wird durch keine unabhängige Stelle geprüft.

Wir haben uns deswegen auch ganz vehement auf europäischer Ebene dagegen gewandt. Wir reden in dem Bereich über einen einheitlichen europäischen und nicht über einen nationalen Markt. Wir müssen natürlich, was die Spielregeln angeht, zunächst auf Europa schauen. Es gab auch Bestrebungen, dass in Deutschland das

GS-Zeichen nicht mehr, sondern in Europa nur noch das CE-Zeichen geführt werden darf. Dagegen haben wir uns ganz vehement gewehrt, weil das aus unserer Sicht nicht der richtige Weg ist. Aus unserer Sicht sollte die EU das GS-Zeichen zur Grundlage eines europäischen qualitativ sehr viel hochwertigeren Prüfzeichens machen.

Wir hatten letzte Woche ein Gespräch mit der EU-Kommissarin für Verbraucherschutz, Frau Kuneva. An dem, was sie gesagt hat, habe ich erkennen können, dass sie das sehr ernst nimmt. Sie will die EU-Spielzeugrichtlinie Anfang 2008 überarbeiten und dabei Überlegungen mit einfließen lassen, wie man eventuell in der EU ein Qualitätssiegel verankern könnte, das strengeren Anforderungen gerecht wird.

Bei dem GS-Zeichen ist entscheidend, wo derjenige sitzt. Deswegen besteht die Regel, dass ein Hersteller, der dieses Zeichen beantragt und von außerhalb der EU kommt, einen Beauftragten innerhalb der EU braucht, weil mit dem GS-Zeichen auch Kontrollen beim jeweiligen Hersteller gegebenenfalls auch in Drittländern verbunden sind. Das heißt, der Hersteller und der Vertreiber bzw. der Importeur müssen eine lückenlose Kette bilden. Diese müssen sich alle dazu bereit erklären, weil dann auch dementsprechende Kontrollen stattfinden.

Das Zeichen wird für fünf Jahre vergeben und gegebenenfalls wieder verlängert, wenn entsprechende Überprüfungen stattfinden.

**Präsident Mertes:**

Damit ist die Mündliche Anfrage beantwortet.

(Beifall der SPD)

Ich rufe die **Mündliche Anfrage des Abgeordneten Gerd Schreiner (CDU), Rechtliche Bedenken gegen die Bildung von Rücklagen im Haushaltsjahr 2007** – Nummer 2 der Drucksache 15/1750 – betreffend, auf.

Das Wort hat Herr Abgeordneter Schreiner.

**Abg. Schreiner, CDU:**

Ich frage die Landesregierung:

1. Welche Höhe werden die Rücklagen bis zum Jahresende erreichen, die die Landesregierung im Haushaltsjahr 2007 aus Einnahmen des Vermögensverkaufs oder der Vermögensaktivierung bildet, die wegen der höheren Steuereinnahmen für die Deckung der veranschlagten Ausgaben nicht benötigt werden?
2. Wurden die Vermögensverkäufe oder Vermögensaktivierungen in diesem Jahr erneut mit der plp-management GmbH & Co. KG abgewickelt, indem diese zur Finanzierung der Transaktion Kredite aufgenommen hat?

3. Auf welcher rechtlichen Grundlage will die Landesregierung diese Rücklage bilden, und wie beurteilt sie insoweit die Auffassung des Rechnungshofes Rheinland-Pfalz, dass die Bildung dieser Rücklagen dem Verfassungsrecht und dem Haushaltsrecht widerspricht?
4. Welcher Verwendung zu welchem Zeitpunkt will die Landesregierung diese Mittel zuführen?

**Präsident Mertes:**

Für die Landesregierung antwortet Herr Finanzminister Dr. Deubel.

**Prof. Dr. Deubel, Minister der Finanzen:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Namens der Landesregierung beantworte ich die Mündliche Anfrage des Herrn Abgeordneten Schreiner wie folgt:

Zu Frage 1: Es wird eine Rücklage von 254,2 Millionen Euro aufgebaut. Damit werden die Vermögensaktivierungen neutralisiert.

Zu Frage 2: Wie bereits in der Antwort auf die Frage 4 Ihrer Kleinen Anfrage 955 vom August 2007 dargestellt, ist aufgrund einer im Dezember 2006 vertraglich vereinbarten und im Jahr 2007 vollzogenen Ablösung zukünftiger Zinsansprüche ein Betrag von 254,2 Millionen Euro in den Landeshaushalt geflossen. Dieser Betrag war von der plp-management GmbH & Co. KG zu leisten und wurde durch Aufnahme eines Schuldscheindarlehens auf Ebene der Gesellschaft in Höhe von 254 Millionen Euro finanziert.

Zu Frage 3: Rechtsgrundlage für die Rücklage bildet § 25 Abs. 1 Satz 1 der Landeshaushaltsordnung. Dieser verpflichtet die Landesregierung für den Fall, dass die Einnahmen die Ausgaben übersteigen, den übersteigenden Betrag zur Verminderung des Kreditbedarfs oder zur Tilgung von Schulden zu verwenden oder einer Rücklage zuzuführen. Nichts anderes tun wir.

Die Landesregierung hat im Landeshaushalt 2007 Vermögensaktivierungen im Zusammenhang mit Forderungsverkäufen aus gewährten Wohnungsbaudarlehen etatisiert, um die staatliche Verschuldung zu begrenzen. Aufgrund der bestehenden vertraglichen Verpflichtungen des Landes wurden diese Einnahmen auch in Höhe von 254,2 Millionen Euro realisiert, obwohl dies aufgrund der aktuellen haushaltswirtschaftlichen Situation bedingt durch in diesem Umfang nicht vorhergesehene Steuer-mehreinnahmen im Nachhinein nicht nötig gewesen wäre.

Folglich werden dem Gebot der Wirtschaftlichkeit und dem gesetzlichen Auftrag des § 25 Landeshaushaltsordnung entsprechend zunächst erzielte Steuermehreinnahmen entsprechend der Mai-Steuerschätzung vorrangig zur Verminderung des Kreditbedarfs verwendet. Erst aufgrund darüber hinaus erzielter Steuermehreinnahmen, nämlich der November-Steuerschätzung, sind wir

jetzt in der Lage, Mehreinnahmen in Höhe der Vermögenserlöse einer Rücklage zuzuführen.

Dies widerspricht weder dem Verfassungs- noch dem Haushaltsrecht, sondern ist eine nach § 25 Landeshaushaltsordnung zwangsläufig umzusetzende Forderung des Haushaltsgesetzgebers. Dem Gebot des wirtschaftlichen und zukunftsorientierten Handelns ist damit auch seitens der Landesregierung entsprochen.

Zu Frage 4: Der Einsatz der Rücklagemittel wird von der Landesregierung zum gegebenen Zeitpunkt zu entscheiden sein. Aus gutem Grund sieht § 25 der Landeshaushaltsordnung eine Zweckbindung der Rücklage nicht vor. Vielmehr ist davon auszugehen, dass die Rücklage als allgemeine Deckungsmittel der Finanzierung aller Ausgaben und damit dem verfassungsrechtlich gebotenen Haushaltsausgleich in zukünftigen Haushaltsjahren dient. Darüber hinaus wird damit dem Wirtschaftlichkeitsgrundsatz Rechnung getragen, um künftig denkbare oder auch schon absehbare deutliche finanzielle Schwankungen aufzufangen und damit für eine Verstärkung der Einnahmensituation und Konsolidierung Sorge zu tragen.

So weit die Beantwortung.

**Präsident Mertes:**

Gibt es Zusatzfragen? – Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Schreiner.

**Abg. Schreiner, CDU:**

Herr Minister, wie beurteilt die Landesregierung aus der heutigen Sicht die vertraglichen Verpflichtungen, die dazu geführt haben, dass Vermögen veräußert wurde, obwohl die Notwendigkeit dazu nicht mehr bestanden hat? Gibt es weitere vertragliche Verpflichtungen, die das Land oder eine Tochter des Landes zu solchen Vermögensveräußerungen zwingen?

**Prof. Dr. Deubel, Minister der Finanzen:**

Zunächst einmal haben wir im vergangenen Jahr bei der Aufstellung des Doppelhaushalts 2007/2008 die Haushaltssituation ausführlich besprochen. Dabei ist deutlich gemacht worden, dass aus der damaligen Sicht mit den damaligen Einnahmeerwartungen Vermögensveräußerungen und Vermögensaktivierungen notwendig sind, um einen verfassungskonformen Haushalt aufzustellen.

Die Landesregierung hat immer erklärt, dass die erste Maßnahme bei einer verbesserten haushaltlichen Situation sein wird, auf Vermögensaktivierungen und Vermögenserlöse zu verzichten. Es war damals nicht abzusehen, dass im Jahr 2007 die Einnahmenentwicklung so gut verlaufen würde wie sie verlaufen ist. Dies ist übrigens ein in der Geschichte einmaliger Vorgang, der sich ausweislich der Steuerschätzung für das nächste Jahr auch nicht wiederholen wird, die nur Mehreinnahmen in Höhe von 1,5 % vorsieht. Vor diesem Hintergrund würde – wenn man alles gewusst hätte, was im Jahr 2007 auf

der Einnahmenseite passiert – aus heutiger Sicht selbstverständlich kein fiktiver Doppelhaushalt 2007/2008 mit diesen Vermögenserlösen aufgestellt. Aber dies war damals die Situation, und nun machen wir es insofern wieder rückgängig, als diese Maßnahme durch Einstellung einer Rücklage neutralisiert wird. Dies entspricht im Wesentlichen auch den Forderungen der Opposition, die Vermögenserlöse von Anfang an kritisiert hat. Genau diesen Überlegungen, die die Landesregierung auch teilt – Vermögenserlöse sollten nur stattfinden, wenn es notwendig ist –, folgt nun die Landesregierung durch diese Neutralisierung.

**Präsident Mertes:**

Eine zweite Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Schreiner.

**Abg. Schreiner, CDU:**

Sie haben auf meine zweite Frage nicht geantwortet, und von daher unterstelle ich, es gibt keine weiteren vertraglichen Verpflichtungen.

Herr Minister, wenn man zur Kenntnis nimmt, dass das Bundesverfassungsgericht in seiner regelmäßigen Rechtsprechung feststellt, dass eine solche außerplanmäßige Rücklage nur im Falle eines unabwiesbaren Bedürfnisses im Rahmen des Notbewilligungsrechts möglich ist und dass dies unter anderem eine Eilbedürftigkeit voraussetzt, frage ich Sie: Weshalb ist aus Ihrer Sicht im November/Dezember dieses Jahres diese Eilbedürftigkeit entstanden, wo doch spätestens bereits durch die Steuerschätzung im Mai 2007 der Verkauf des Vermögens als entbehrlich hätte erscheinen können, man also verfassungskonform in aller Ruhe einen Nachtragshaushaltsplan hätte aufstellen können, um das Etatrecht des Parlaments zu wahren?

**Prof. Dr. Deubel, Minister der Finanzen:**

Die Notwendigkeit eines Nachtragshaushalts sehe ich nicht; denn § 25 der Landeshaushaltsordnung, der vom Parlament so beschlossen wurde, sagt glasklar: Die Regierung oder konkret der Finanzminister wird aufgefordert, einen Überschuss gegenüber dem Haushalt für geringere Kreditaufnahme, für außerplanmäßige Tilgungen oder für die Bildung einer Rücklage zu verwenden. Dies ist Wille des Parlaments, und dieser Wille des Parlaments wird umgesetzt.

**Präsident Mertes:**

Eine dritte Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Schreiner.

**Abg. Schreiner, CDU:**

Wir diskutieren zwar jetzt noch nicht darüber, aber die Frage der Wirtschaftlichkeit ist Ihnen immer wichtig, Herr Minister. Sie versuchen über die Vermögensveräuße-

rungen auch immer, eine wirtschaftliche Lösung für das Land Rheinland-Pfalz zu erreichen. Ist aus Ihrer Sicht im gegebenen Fall die Wirtschaftlichkeit zu bejahen, oder wäre es für das Land Rheinland-Pfalz wirtschaftlicher gewesen, das Vermögen gar nicht erst zu veräußern?

**Prof. Dr. Deubel, Minister der Finanzen:**

Nein, die Wirtschaftlichkeit ist in jedem Fall gegeben; denn bekannterweise spielen sich sämtliche Operationen innerhalb des Konzerns Rheinland-Pfalz ab. Wenn sie sich innerhalb des Konzerns Rheinland-Pfalz abspielen, kann kein zusätzliches Geld nach außen geflossen sein. Von daher kann es auch keine zusätzlichen Zinslasten durch die Gesamtoperation gegeben haben. Daher war die Maßnahme insgesamt von Anfang an wirtschaftlich, zumal von außen Geld in den Konzern Land aus den PLPs hineinfließt. Insofern ist das Gesamtpaket in jedem Fall wirtschaftlich.

Wir werden auf der anderen Seite bei der Liquiditätssteuerung des Haushalts selbstverständlich darauf achten, dass nicht gleichzeitig gegenüber Externen Soll- und Habenpositionen in der Liquidität aufgebaut sind, sondern wir werden uns immer nur auf einer Seite bewegen, und damit sind wir immer wirtschaftlich.

**Präsident Mertes:**

Gibt es weitere Zusatzfragen zu diesem Thema? – Das ist nicht der Fall. Damit ist die Mündliche Anfrage beantwortet.

(Beifall der SPD)

Ich rufe nun die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Günter Eymael und Nicole Morsblech (FDP), Ungeklärte Finanzierung des Hochmoselüberganges** – Nummer 3 der Drucksache 15/1750 – betreffend, auf.

Herr Eymael trägt die Fragen vor.

**Abg. Eymael, FDP:**

Ich frage die Landesregierung:

1. Aus welchen Gründen benötigt die Landesregierung nach dem Scheitern der Klage von Naturschützern so lange, um das seit langem geplante F-Modell auf den Weg zu bringen?
2. Welche alternativen Finanzierungsmodelle prüft die Landesregierung nun, um den Baubeginn schnellstmöglich vollziehen zu können?
3. Welche Gespräche wurden mit dem Bund im Hinblick auf komplette Übernahme der Finanzierung geführt, und welches Ergebnis wurde hierbei erzielt?
4. Wie sieht nach dem derzeitigen Stand der Dinge der geplante zeitliche Ablauf für das weitere Verfahren aus?

**Präsident Mertes:**

Für die Landesregierung antwortet Verkehrsminister Hering.

**Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! In dem Rechtsverfahren des Naturschutzverbandes BUND gegen den ergänzenden Planfeststellungsbeschluss zum Hochmoselübergang war bis zur Verkündung des Urteils durch das Oberverwaltungsgericht am 22. November 2007 keinesfalls klar, ob das Land obsiegen würde. Insbesondere nach dem sogenannten Halle-Urteil vom Beginn des Jahres hatte die Rechtsprechung die Anforderungen an die naturfachlichen Prüfungen für die planenden Behörden noch einmal höher gelegt. Die Begründung des Urteils durch das OVG liegt im Übrigen bislang noch nicht vor.

Der BUND hat nach Prüfung des Urteils noch die Möglichkeit, gegen die Nichtzulassung der Revision Beschwerde beim Bundesverwaltungsgericht einzulegen. Darüber hinaus besteht für den BUND auch noch die Möglichkeit, dass er im Rahmen eines Beschwerdeverfahrens bei der Europäischen Kommission den Europäischen Gerichtshof anruft. Insoweit gibt es trotz des großen Erfolges vor dem OVG nach wie vor kein abschließend und vollständig gesichertes Baurecht.

Dessen ungeachtet, setzt sich das Land jetzt mit allem Nachdruck dafür ein, dass sowohl, was die weiteren Planungen als auch die Finanzierung anbelangt, der Weg beschritten wird, der zu einer möglichst raschen Realisierung des Hochmoselübergangs führt. Dazu sind aber einige weitere, auch zeitintensive Schritte zu tun.

Dies vorausgeschickt, beantworte ich die Mündliche Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Es wäre geradezu sträflich gewesen, im laufenden Gerichtsverfahren ohne Berücksichtigung des Verfahrensstandes bereits die Detailplanungen und das Ausschreibungsverfahren für das Privatfinanzierungsprojekt weiter zu betreiben.

(Beifall bei der SPD –  
Pörksen, SPD: Sehr richtig!)

Dies hätte vom Gericht als Missachtung des Gerichts und als Versuch verstanden werden können, während des Verfahrens abschließende Fakten zu schaffen.

Damit wäre möglicherweise der Erfolg des Verfahrens insgesamt gefährdet worden. Aus diesem Grund hat auch der Rechtsbeistand des Landes dazu geraten, die Planungs- und Ausschreibungsarbeiten während des Verfahrens nicht weiterzuführen. Im Übrigen wären im Falle eines für das Land nachteiligen Gerichtsurteils erhebliche Planungskosten vollkommen verloren gewesen.

Nach dem positiven Urteil des Gerichts hat sich die Situation nunmehr grundlegend geändert. Jetzt können

die notwendigen planerischen Detailarbeiten und die Vorbereitungen der weiteren Ausschreibungsverfahren angegangen werden.

Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, dass der Hochmoselübergang nach den bisherigen Überlegungen und Vereinbarungen auf der Grundlage des Fernstraßenbau-Privatfinanzierungsgesetzes zumindest teilweise über Mauteinnahmen als sogenanntes F-Modell realisiert werden soll.

Die Rahmenbedingungen für einen erfolgreichen Einsatz von solchen – auch PPP-Modelle genannt – Formen der Privatfinanzierung haben sich zwischenzeitlich aber deutlich verändert. Dies gilt sowohl für den Bund als Baulastträger als auch insbesondere für die Privatinvestoren.

Hintergrund sind die bislang eher ernüchternden Ergebnisse, die bei den bisher nach dem F-Modell durchgeführten Privatfinanzierungsprojekten zu beobachten waren.

Sowohl bei der Warnow-Querung in Rostock als auch beim Herrenbergtunnel in Lübeck liegen die tatsächlichen Nutzerzahlen und damit die wirtschaftlichen Ergebnisse weit unter den Erwartungen.

Deshalb fordert der Bund als Baulastträger jetzt weit intensivere Untersuchungen, um den Nachweis zu erbringen, dass das Vorhaben als Privatfinanzierungsmodell tatsächlich eine Chance auf Erfolg hat.

Der Bund will weitere PPP-Projekte, die sich im Nachhinein als nicht tragfähig erweisen, verständlicherweise vermeiden.

Deshalb steht jetzt eine Reihe von Untersuchungen an, mit denen die Chancen für eine erfolgreiche Privatfinanzierung vor dem Hintergrund der veränderten Rahmenbedingungen fundiert ermittelt werden sollen.

Mit diesen auf den heutigen Stand gebrachten Eingangsdaten ist dann im Rahmen einer ergänzenden Machbarkeitsstudie die Rentabilität und Machbarkeit des F-Modells für den Hochmoselübergang nach Vorgaben des Bundes erneut zu überprüfen. Diese Schritte brauchen Zeit, wenn eine seriöse Beurteilungsgrundlage für die Tragfähigkeit einer F-Modellfinanzierung geschaffen werden sollen.

(Pörksen, SPD: Der Begriff „seriös“ ist wichtig!)

Zu Frage 2: Der Bund ist Straßenbaulastträger für dieses Vorhaben und damit auch der Hauptlastenträger der Finanzierung. Er entscheidet letztlich in Abstimmung mit dem Land, welche Finanzierungsmodelle angewandt werden.

Im Jahr 1998 war zur Finanzierung des Gesamtprojekts Hochmoselübergang zwischen dem Land und dem damaligen Bundesminister für Verkehr, Herrn Wissmann, vereinbart worden, den eigentlichen Hochmoselübergang mit der Brücke als PPP-Projekt nach dem Fernstraßenbau-Privatfinanzierungsgesetz zu finanzieren.

Hierzu wollten sich Bund und Land in einem Teilschnitt mit einer Anschubfinanzierung bei den Baukosten in einer Größenordnung von je 20 Prozent der Bausumme – je rund 25 Millionen Euro – beteiligen, die das Land zu finanzieren hat. Die weiteren rund 70 Millionen Euro für den Bau der Teilstrecke einschließlich des Hochmoselübergangs soll ein privater Betreiber beistellen, der sich dann durch Mauteinnahmen beim Zweirad-, PKW- und LKW-Verkehr refinanziert. Diese Vereinbarung hat grundsätzlich weiter Bestand.

Voraussetzung dabei ist, dass die vorgenannte Aktualisierung der Unterlagen weiter eine wirtschaftliche Tragfähigkeit des Vorhabens unter den veränderten Rahmenbedingungen ergibt. Eine rasche Umsetzung als Privatfinanzierungsvorhaben setzt im Übrigen voraus, dass sowohl die über die Haushalte zu finanzierenden Abschnitte als auch der Mautabschnitt zeitgleich fertiggestellt werden müssen, da ansonsten eine Refinanzierung für den Privaten nicht sichergestellt werden kann.

Meine Damen und Herren, nach dem eben Dargelegten ist es sinnvoll, auch eine konventionelle Finanzierung mit dem Bund zu beraten. Eine solche Haushaltsfinanzierung hätte in der Tat auch im Hinblick auf die zeitliche Komponente durchaus Vorteile: Wegfall intensiver und teurer weiterer Untersuchungen – Machbarkeitsstudie –, Wegfall eines umfangreichen und zeitraubenden sowie streitanfälligen Verhandlungsverfahrens mit den Bieterkonsortien. Ich möchte daran erinnern, dass sich beispielsweise die Verhandlungen der bayerischen Straßenbauverwaltung zur Realisierung des A-Modells für den Ausbau der A 8-Strecke Ulm-Augsburg-München über eineinhalb Jahre hingezogen haben.

Ein Baubeginn wäre daher bei einer Finanzierung aus dem Bundeshaushalt voraussichtlich schneller möglich. Es könnte in vergleichsweise kurzer Zeit mit den ersten Brückenbauwerken und dem Bau des Zubringers Erden-Lösinch begonnen werden.

Zu Frage 3: Bei den jährlich stattfindenden Haushaltsbesprechungen mit dem Bund auf der Fachebene wurde die Finanzierung des Hochmoselübergangs im Abschnitt I von Wittlich nach Platten regelmäßig thematisiert. Dabei ist es gelungen, die notwendigen Finanzmittel für den laufenden Bau sicherzustellen.

Auch die Finanzierung des eigentlichen Hochmoselübergangs, des Abschnitts II, wurde in den vergangenen Haushaltsbesprechungen thematisiert und aktuell nach Vorliegen des Urteils von uns erneut angesprochen.

Es wird jetzt möglichst rasch zu klären sein, ob der Bund als Baulastträger an der Finanzierung des F-Modells unter den geänderten Rahmenbedingungen festhalten möchte.

Wir bereiten intensiv alles vor, um ein F-Modell zügig umzusetzen.

Soweit das F-Modell weiter verfolgt werden sollte, wird die anstehende Anteilsfinanzierung auch im Land Beratungsbedarf erfordern. Die Ansätze müssen dann in die Haushalte entsprechend aufgenommen und die entsprechenden Voraussetzungen geschaffen werden.

Zu Frage 4: Um eine Entscheidungsgrundlage dafür zu schaffen, ob weiter das F-Modell verfolgt werden soll, sind, wie dargestellt, kurzfristig weitere Untersuchungen vorzunehmen. Der Zeitbedarf für solche Untersuchungen dürfte bei einem umfassenden Untersuchungsprogramm voraussichtlich etwa eineinhalb Jahre betragen. Das Land steht insoweit mit dem Bund in Kontakt, um zu klären, ob eine Beschleunigung durch eine geeignete Gestaltung der jeweiligen Untersuchungstiefe erreicht werden kann. Diese Gespräche wurden von uns schon geführt.

Im Anschluss an die grundlegende Entscheidung würde sich dann der Wettbewerb zur Ermittlung eines Konzessionärs anschließen.

Als gesamter Zeitbedarf bis hin zum Vertragsabschluss mit einem Konzessionär muss nach den Erfahrungen mit solchen Modellen in anderen Bundesländern – wie bereits angemerkt – insgesamt von mindestens drei Jahren ausgegangen werden. Daran wird sich eine Bauzeit von voraussichtlich mindestens vier Jahren anschließen.

So weit die Beantwortung.

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Mertes:**

Gibt es Zusatzfragen? – Bitte schön, Herr Kollege Eymael.

**Abg. Eymael, FDP:**

Herr Minister, beim Hochmoselübergang handelt es sich, wie wir alle wissen, um eines der wichtigsten Verkehrsprojekte des Landes Rheinland-Pfalz. Ich freue mich über den Erfolg, den das Land erzielt hat, dass nämlich im Grundsatz Baurecht vorhanden ist.

Meine Frage an Sie: Haben Sie in der Zwischenzeit persönlichen Kontakt mit dem Bundesverkehrsminister aufgenommen und ein Gespräch über eine konventionelle Finanzierung geführt, oder aber stehen Sie jetzt fest zu dem F-Modell, was Sie im Wirtschaftsausschuss so nicht zum Ausdruck gebracht haben? Wenn Sie parallel verhandeln, dann kann das natürlich dazu beitragen, dass das Ganze noch weiter verzögert wird.

Sie geben mir sicherlich recht, dass die Bevölkerung jetzt darauf wartet, dass der Hochmoselübergang in der Tat kommt.

**Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:**

Ich habe bezüglich der Finanzierung dieses Großprojektes mit Herrn Kollegen Tiefensee nicht nur Kontakt aufgenommen, sondern wir haben auch einen Termin im Januar vereinbart, an dem wir uns treffen werden, unter anderem auch zu dieser Fragestellung.

Wir werden das mit Nachdruck vorbereiten. Sie hatten auch nach 1998 bis zum Jahr 2006 aus nachvollziehbaren Gründen keine weiteren Schritte unternommen, um das F-Modell weiter vorzubereiten, weil das nur Sinn macht, wenn Rechtsklarheit vorhanden ist, ob ein Hochmoselübergang überhaupt gebaut werden kann.

Es wäre fahrlässig, einzig und allein nur das F-Modell weiter zu untersuchen, was mit Nachdruck geschieht, weil die bisherigen Erfahrungen mit den F-Modellen in Deutschland keine sehr positiven Erfahrungen gewesen sind. Deswegen muss auch über Alternativen gesprochen werden. Das ist das einzig verantwortbare Vorgehen, um das Ziel zu verfolgen, so schnell wie möglich einen Baubeginn am Hochmoselübergang zu bewerkstelligen.

**Präsident Mertes:**

Zu einer weiteren Zusatzfrage hat Herr Kollege Eymael das Wort.

**Abg. Eymael, FDP:**

Nach dem bisherigen F-Modell ist vorgesehen, dass das Land und der Bund sich jeweils mit 20 % beteiligen und der Betreiber 60 % über eine Maut einbringt. Darüber gab es schon konkrete Zahlen, und zwar auch darüber, was von den Nutzern zu zahlen ist. Nach Erfahrungen mit anderen PPP-Modellen ist zu fragen, ob das noch ein realistisches Finanzierungsmodell ist oder ob die Anschubfinanzierung vonseiten des Bundes und des Landes erhöht werden muss. In welchem Ausmaß muss das gegebenenfalls erfolgen?

**Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:**

Ich habe Ihnen dargelegt, dass der Bund aufgrund von Erfahrungen mit anderen Maut-Modellen verlangt, dass erneut eine Verkehrsuntersuchung und eine Machbarkeitsstudie durchgeführt werden. Die Zielsetzung dabei ist zu ermitteln, ob es realistisch ist, dass 70 Millionen Euro über einen privaten Dritten am Hochmoselübergang finanziert werden können. Danach können die Fragen beantwortet werden, wie hoch die Finanzierungen des Bundes und des Landes ausfallen müssen und ob die Verfolgung des F-Modells noch Sinn macht.

**Präsident Mertes:**

Zu einer weiteren Zusatzfrage erteile ich Herrn Abgeordneten Licht das Wort.

**Abg. Licht, CDU:**

Vor dem Hintergrund, dass der BUND Revision und ein Beschwerdeverfahren vor dem Europäischen Gerichtshof einleiten kann, frage ich Sie Folgendes: Wie stellt sich der Zeitraum der möglichen Verzögerung dar, wenn einer der beiden Wege eingeschlagen wird? Hätte das

auch Auswirkungen auf das von Ihnen und Herrn Abgeordneten Eymael sehr ausführlich dargestellte Finanzierungskonzept?

**Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:**

Wir haben uns viel Mühe gegeben, den Planfeststellungsbeschluss, der ursprünglich vom Oberverwaltungsgericht wegen Rechtswidrigkeit aufgehoben wurde, nachzubessern. Wir wollten ihn qualitativ besser ausstaten, was uns gelungen ist. Das OVG hat dann die Rechtmäßigkeit bestätigt und entschieden, dass keine Revision zugelassen wird. Gegen diese Nichtzulassung der Revision hat der BUND die Möglichkeit, Rechtsmittel einzulegen. Wir sind der Überzeugung und haben es gegenüber dem BUND kommuniziert, dass wir eine Rechtsposition erlangt haben, die es erlaubt, die weiteren Untersuchungen in Auftrag zu geben. Wir werden die notwendigen Untersuchungen nach Absprache mit dem Bund in Auftrag geben.

Grundsätzlich gibt es noch die Möglichkeit, den Europäischen Gerichtshof mit einer möglicherweise langen Verfahrensdauer anzurufen. Wir werden die Frage der Finanzierung jetzt zügig klären und uns von der Frage weiterer Rechtsmittel nicht abhalten lassen, nachdem das OVG dieses für uns positive Urteil erlassen hat.

**Präsident Mertes:**

Weitere Fragen sehe ich nicht. Damit ist die Mündliche Anfrage beantwortet.

(Beifall der SPD)

Ich rufe die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Dorothea Schäfer, Christine Schneider und Alexander Licht (CDU), Stand der Planungen zur Einrichtung eines Studiengangs Weinbau in Rheinland-Pfalz** – Nummer 4 der Drucksache 15/1750 – betreffend, auf. Ich erteile Frau Kollegin Schneider das Wort.

**Abg. Frau Schneider, CDU:**

Es geht um den Stand der Planungen zur Einrichtung eines Studiengangs Weinbau in Rheinland-Pfalz. Wir fragen die Landesregierung:

1. Durch wen und in welcher Form (Zeitpunkt, Anzahl der Befragten etc.) wurde die oben erwähnte Befragung durchgeführt?
2. Welche konkreten Fragen sind im Zuge dieser Befragung angesprochen worden?
3. Welche Ergebnisse hat die interministerielle Arbeitsgruppe bislang erzielt?
4. Welche Finanzmittel müsste die Landesregierung für die Einrichtung und die Aufrechterhaltung eines Weinbau-Studiengangs in Rheinland-Pfalz bereitstellen?

**Präsident Mertes:**

Es antwortet Staatsminister Hering.

**Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Beruf der Winzerinnen und Winzer hat wie kaum ein anderer in den letzten Jahren an Image gewonnen. Dies war nur durch einen tiefgreifenden Strukturwandel möglich. Moderne Betriebe, beste Produktqualität und qualifizierte Winzerinnen und Winzer sind Basis für diese hervorragende Entwicklung in Rheinland-Pfalz. Wir wollen uns mit dem Erreichten nicht zufriedengeben, sondern durch Investitionen in Ausbildung an unseren weinbaulichen Kompetenzzentren den positiven Trend im Weinbau unterstützen.

Ein Baustein dieser Strategie ist die Einrichtung eines dualen Fachhochschulstudiengangs, der insbesondere auf die Betriebsleiterausbildung zugeschnitten werden soll. In diesem Zusammenhang wird immer wieder die Frage nach dem Bedarf an qualifiziertem Nachwuchs im Weinbau gestellt. Ich habe mir von unseren Weinbauexperten versichern lassen, dass in Deutschland jährlich nur 235 Winzermeister, Weinbautechniker und -ingenieure ausgebildet werden, obwohl ein deutlich höherer Bedarf besteht.

Es ist davon auszugehen, dass der Betriebsleiterbedarf für die 8.000 deutschen Vollerwerbsbetriebe im Weinbau damit nur zu knapp drei Viertel gedeckt wird. Dazu kommen noch Personalanforderungen aus Kellereien, Genossenschaften, Weinlaboren und anderen Firmen der Branche. Es fehlen also jährlich mindestens 100 qualifizierte Nachwuchskräfte. Wir sind gut beraten, diese Lücke zu schließen.

Im anderen Falle geht es unserer Weinwirtschaft genauso wie unseren Weinbauschulen, die seit einigen Jahren Probleme haben, ausgeschriebene Stellen für Referendare und Berater mit Weinbauexperten zu besetzen.

Die Landesregierung unterstützt die Weinbranche bei der Qualifizierung der Nachwuchskräfte auf allen Ebenen. Das gilt für die betriebliche Ausbildung, für die schulische Fortbildung und hoffentlich bald auch für einen dualen Weinbaustudiengang. Die Zahl der Betriebsleiter mit Hochschulabschluss nimmt in der Agrarwirtschaft seit Jahren zu. Größere Betriebe und mehr Schulabgänger mit Hochschulreife werden diesen Trend unterstützen.

Nach unserer Auffassung besteht ein Bedarf für einen dualen Studiengang in Rheinland-Pfalz, da es diesen in Deutschland nirgendwo gibt.

Dies vorausgeschickt, beantworte ich die Mündliche Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Eine förmliche Befragung durch ein externes Institut hat nicht stattgefunden. Bei der von mir im Ausschuss für Landwirtschaft und Weinbau genannten Befragung handelt es sich um ein Stimmungsbild aus einer

Berufsschulklasse Weinbau des Dienstleistungszentrums Ländlicher Raum Rheinpfalz in Neustadt. Dies wurde so von mir auch im Ausschuss mitgeteilt. Das können Sie aus dem Protokoll ersehen.

Zu Frage 2: Diese informelle Befragung von Schülerinnen und Schülern hatte die Ermittlung der Weiterbildungsabsichten dieser Berufsschulklasse zum Ziel. Gefragt wurde nach Qualitätskriterien der Schüler für ihre weitere Aus- und Fortbildung. Dabei wurde deutlich, dass ein dualer Studiengang in Weinbau und Önologie von Schülerinnen und Schülern mit Hochschulreife als interessante Alternative zum gegenwärtigen Studienangebot betrachtet wird. Vor allem die Verzahnung von Studium und beruflicher Ausbildung wurde positiv hervorgehoben.

Die zeitliche Einsparung eines Jahres gegenüber der jetzigen Situation, das heißt Lehre mit nachfolgendem Studium, ist für die Schüler ebenfalls attraktiv. Das gilt sowohl für diejenigen, die keine Betriebe besitzen, als auch für jene, die nach dem Studium den elterlichen Betrieb übernehmen wollen. Handlungsorientierung und Berufsnähe wurden von allen Befragten als weitere wichtige Qualitätskriterien genannt.

Zu Frage 3: Neben dem Bedarf ist nach den Ergebnissen der interministeriellen Arbeitsgruppe zwischen dem Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur und dem Ministerium für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau gefragt worden. Diese ist seit Mai tätig. Wir haben den Ausschussmitgliedern die Zusammensetzung mit Schreiben vom 12. Dezember mitgeteilt.

Konkrete Ergebnisse dieser Arbeit sind wichtige Eckpunkte für den angedachten Studiengang, die ich Ihnen gerne zusammengefasst vortrage. Es wird einen dualen Studiengang mit bis zu 30 Studienanfängern geben, Abschluss Bachelor und Winzer, Dauer sechs Semester, das heißt insgesamt 90 Studierende. Ziel ist die Ausbildung von Betriebsleitern für größere Familienbetriebe und für Führungspositionen in Kellereien. Studienschwerpunkte sind Weinbau und Betriebswirtschaft.

Die Organisation soll möglichst hochschulübergreifend erfolgen, das heißt, verschiedene Fachhochschulen des Landes unter Einbezug des Dienstleistungszentrums in Neustadt sind beteiligt.

Zur Ausstattung: Fünf Professoren und zwei bis drei Assistenten. – Dies ist zunächst abstrakt nach den üblichen Betreuungsrelationen ermittelt.

So weit zu den Ergebnissen der Arbeitsgruppe, die aber noch in den infrage kommenden Hochschulen und im Dienstleistungszentrum Ländlicher Raum besprochen werden. Die abschließende Entscheidung hierzu wird bis Ende Februar nächsten Jahres erfolgen, wer die Trägerschaft konkret übernimmt.

Zu Frage 4: Aus der Personalausstattung ergibt sich eine wichtige Antwort auf die Frage der Finanzierung. Darüber hinausgehende Einzelheiten werden nach der Detailplanung, die im Frühjahr nächsten Jahres erfolgt, beziffert, die dann rechtzeitig vor dem Studienbeginn

2009 vorliegt. So wird derzeit geprüft, welche vorhandenen Ressourcen mit genutzt werden können. Auch hiervon wird der Finanzbedarf abhängig sein. Wir haben hier gute Voraussetzungen, da die technischen Einrichtungen, die wir für die praktische Ausbildung in einem solchen Studiengang benötigen, am Dienstleistungszentrum Ländlicher Raum in Neustadt vorhanden sind.

So weit zur Beantwortung.

(Beifall der SPD)

**Präsident Mertes:**

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Eymael.

**Abg. Eymael, FDP:**

Können Sie mir den Unterschied zwischen einem Bachelor-Studiengang in Geisenheim und einem Bachelor-Studiengang, den Sie einrichten wollen, erklären?

**Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:**

Herr Eymael, den kann ich Ihnen sehr wohl erklären. Wir werden einen dualen Studiengang in Rheinland-Pfalz angegliedert an eine oder mehrere Fachhochschulen mit Ausbildungsort Neustadt einrichten. Es gibt derzeit keinen dualen Studiengang im Bereich des Weinbaus. Weinbau ist der Wirtschaftsbereich, in dem sehr viele zunächst die Lehre als Winzerin oder Winzer absolvieren und danach ein Studium anschließen. Es besteht ein hoher Bedarf bei den jungen Menschen, das im dualen Studiengang zu kombinieren, weil sie damit ein Jahr Ausbildungszeit sparen, damit für sich auch Kosten sparen und wir die Möglichkeit haben, eine sehr praxisbezogene Ausbildung insbesondere mit der Zielsetzung für Betriebsleiterinnen und Betriebsleiter zu konzipieren.

Bei den vorhandenen Ausbildungsgängen im Weinbau – Sie müssten das wissen, Sie sind selbst Absolvent von Geisenheim und in den Gremien der Ehemaligen engagiert – ist der Bachelor sehr stark naturwissenschaftlich ausgestaltet. Wir wollen einen stärker auch betriebswirtschaftlich und praxisbezogenen Studiengang mit der Zielsetzung konzipieren, insbesondere für Betriebsleiter auszubilden. Sie wissen, dass es in Geisenheim darüber hinaus die „Getränketechnologie“ und „Internationale Weinwirtschaft“ mit jeweils 40 Absolventen gibt.

In Heilbronn gibt es einen Studiengang mit sehr stark betriebswirtschaftlich und auf Marketing orientierten Ausbildungsinhalten. Das ist auch differenziert von dem, was wir in Rheinland-Pfalz vorhaben. Dort hat man – den großen Bedarf erkennend, der besteht – 2004 einen Studiengang mit 30 Studienanfängern etabliert. Man musste dort sehr schnell einen Numerus clausus einführen, weil die Vielzahl der Bewerberinnen und Bewerber nicht berücksichtigt werden konnte und bei weitem nicht allen ein Studienplatz in Heilbronn geboten werden konnte. Die Abgrenzung können wir also sehr

wohl von dem vornehmen, was bisher in Deutschland angeboten wird.

Ich will zum Abschluss anfügen, dass es zum Beispiel in Frankreich ein viel breiteres und differenziertes Angebot der Möglichkeit gibt, einen akademischen Abschluss im Weinbau zu erzielen, als das derzeit in Deutschland der Fall ist.

**Präsident Mertes:**

Eine weitere Zusatzfrage der Frau Kollegin Schneider.

**Abg. Frau Schneider, CDU:**

Ich packe zwei Fragen ineinander. Mir ist zum einen immer noch nicht die Beantwortung der Frage 4 klar, welche Finanzmittel das Land Rheinland-Pfalz glaubt aufbringen zu müssen, um diesen dualen Studiengang einzurichten.

Sie sprechen nach der Umfrage von einem großen Bedarf, den Sie bei der Befragung ermittelt haben. Ich möchte jetzt doch noch einmal wissen, wer die Befragung durchgeführt hat, wer den Fragebogen entworfen hat und was genau in diesem Fragebogen abgefragt wurde.

(Pörksen, SPD: Und wer im Einzelnen gefragt worden ist!)

**Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:**

Wir werden eine Befragung mit der Zielsetzung durchführen, wie sinnvoll es ist, einen solchen Studiengang einzuführen.

(Frau Schneider, CDU: Werden Sie durchführen!)

Diese Frage haben wir beantwortet. Wir wollen eine Befragung bei den Interessenten für solche Studienangebote auch bei den Betrieben durchführen. Wir werden auch in engem Kontakt mit den Betrieben das Studienangebot so konzipieren, auch mit den Lehrinhalten, um das zu tun, was Ausbildung auch soll, nämlich praxisorientiert für die konkreten Bedürfnisse der Wirtschaft auszubilden. Das wird Zielsetzung der Befragung sein. Eine solche Befragung werden wir in den nächsten Monaten durchführen, um diese Ergebnisse zu erhalten.

**Präsident Mertes:**

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Kollegen Licht.

(Frau Schneider, CDU: Er hat die Anfrage der Finanzmittel nicht beantwortet!)

**Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:**

Entschuldigung, Frau Schneider. Ich habe Ihnen die Personalausstattung genannt. Ich habe Ihnen dargelegt,

dass, was sonst bei einem solchen technisch-naturwissenschaftlichen Studiengang der Fall ist, enorme Erstinvestitionen zu tätigen sind. Das entfällt weitgehend aufgrund der guten Möglichkeiten, die wir am Dienstleistungszentrum Ländlicher Raum in Neustadt haben. Eine abschließende Kostenschätzung und -ermittlung werden wir Anfang des Jahres 2008 vornehmen. Eine vorläufige Kostenermittlung hat ergeben, dass wir deutlich weniger an Kosten pro Jahr aufwenden müssen, als wir derzeit in gemeinsame Forschungsprojekte nach Geisenheim seitens des Landes finanzieren, was wir auch zukünftig noch weiter machen wollen.

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Das ist etwas anderes!)

Um die Dimension darzustellen, es wird erheblich kostengünstiger sein, in Rheinland-Pfalz einen Studiengang zu konzipieren, als das zu tun, was wir derzeit machen, nämlich gemeinsame Forschungsanstrengungen in Geisenheim in Hessen mitfinanzieren. Das sind 1,3 Millionen Euro, die derzeit jährlich an gemeinsamen Forschungsanstrengungen vom Land Rheinland-Pfalz nach Hessen gezahlt werden.

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Das ist doch Äpfel mit Birnen vergleichen!)

**Präsident Mertes:**

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Kollegen Licht.

**Abg. Licht, CDU:**

Letzteres wäre sicher auch noch zu vertiefen. Herr Minister, ich habe aber eine andere Frage. Dass wir alle ein Interesse daran haben, dass es eine gute Betriebsleiterausbildung in diesem Land gibt, ist ohne Frage. Vor diesem Hintergrund frage ich: Wie beabsichtigen Sie dann, mit der eigentlich hervorragenden Technikerschule in Bad Kreuznach umzugehen?

**Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:**

Herr Licht, wir werden die Techniker Ausbildung in Openheim und Bad Kreuznach, wie wir sie haben, auch fortführen. Die Techniker, die dort ausgebildet werden, verfügen überwiegend nicht über eine Hochschulreife. Sie wählen bewusst den Weg der Techniker Ausbildung. Ich habe Ihnen auch dargelegt, dass wir summiert – Meister, Techniker, Weinbauingenieure – jedes Jahr 235 Absolventen haben. Das deckt nicht den Bedarf an qualifizierten Nachwuchskräften, wie ihn die Wirtschaft benötigt. Deswegen haben wir als ergänzendes Angebot den dualen Studiengang vorgesehen. Wir werden auch weiter in Rheinland-Pfalz Techniker ausbilden, weil es dafür einen Bedarf gibt und das als Qualifikationsmöglichkeit den Winzerinnen und Winzern auch zukünftig geboten wird.

**Präsident Mertes:**

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Kollegen Eymael.

**Abg. Eymael, FDP:**

Ist es eigentlich üblich, dass ein nicht zuständiger Minister hier eine Anfrage zu einem Themenbereich beantwortet, der ein anderes Ressort betrifft?

(Frau Spurzem, SPD: Die Landesregierung spricht mit einer Stimme!)

**Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:**

Herr Eymael, es gibt eine gute Zusammenarbeit zwischen dem Wirtschaftsministerium und den anderen Häusern der Landesregierung, die sich, was kaum denkbar gewesen ist, gegenüber dem vergangenen Zustand sogar weiter verbessert hat und konstruktiver geworden ist.

(Pörksen, SPD: Das ist gut vorstellbar!)

Wir hatten zwar in gemeinsamen Erklärungen früher kaum geglaubt, dass das möglich sei, wir haben aber den Beweis angetreten, dass die Zusammenarbeit sogar noch besser gestaltet werden kann.

(Pörksen, SPD: Seitdem Sie weg sind!)

Wir haben ein gemeinsames Interesse für unsere Wirtschaft und dort, wo wir deutliche Schwerpunkte haben. Es gibt in Rheinland-Pfalz keinen Wirtschaftsbereich, in dem wir so dominant sind wie im Bereich des Weinbaus. Deswegen haben wir als Landwirtschaftsministerium in dieser Frage die Initiative ergriffen und gesagt, aus Sicht des Bedarfs der Weinbauwirtschaft ist es sinnvoll, einen solchen Studiengang zu konzipieren. Wir haben auch bei den Ressourcen bezüglich der praxisbezogenen Ausbildung von Personal gewisse Vorleistungen zu erbringen. Deswegen werden wir für einen Zeitraum bis zum Jahr 2011 auch als Landwirtschaftsministerium die entsprechenden Finanzmittel bereitstellen, um das als Anschlag zu ermöglichen, damit dies dann auch in finanzieller Ressortverantwortung weiter fortgeführt werden kann. Fachlich ist es natürlich im Wirtschaftsministerium angesiedelt. Herr Eymael, das ist also ein Beispiel einer guten Zusammenarbeit innerhalb einer Regierung.

(Beifall der SPD)

**Präsident Mertes:**

Es liegen keine weiteren Zusatzfragen vor.

Ich begrüße Gäste auf der Zuschauertribüne, und zwar Mitglieder – – –

(Abg. Frau Baumann, SPD, meldet sich zu einer Zusatzfrage)

Entschuldigung, ich habe nur einen beschränkten Gesichtskreis. Frau Baumann, es tut mir leid.

Herr Minister, Sie müssen noch einmal kommen. Frau Baumann hatte sich gemeldet. Ich habe es übersehen.

Ich begrüße trotzdem zwischendurch Mitglieder der SPD-Ortsvereine im Kreisverband Vulkaneifel, damit sie von der Tribüne weggehen, ohne begrüßt worden zu sein. Seien Sie herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Bitte schön, Frau Baumann.

**Abg. Frau Baumann, SPD:**

Herr Minister, Sie sprachen vorhin von einem Stimmungsbild bei der Berufsschulklasse in Neustadt. Haben Sie sich auch ein Stimmungsbild bei den jungen gut ausgebildeten Technikern machen können, die auf der „Rhenus“ ihre Weine präsentiert haben; denn ich glaube, da war auch ein Wunsch sehr vorherrschend?

**Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:**

Es ist ein weiteres Beispiel, an dem sich der Eindruck verfestigt hat. Ich bin dort und bei vielen anderen Terminen darauf angesprochen worden, dass viele der jungen Winzer, die eine Ausbildung absolviert haben, die Äußerung gemacht haben, sie bedauern es sehr, dass sie den doppelten Schritt gehen mussten, zunächst die Ausbildung als Winzer und anschließend ein Studium zu absolvieren. Ihnen wäre es sehr lieb gewesen, sie hätten das wie in anderen Wirtschaftsbereichen auch als duale Ausbildung in einem dualen Studiengang machen können. Viele haben die Äußerung gemacht, sie hätten sich, hätte es das Angebot vorher in Rheinland-Pfalz gegeben, für eine duale Fachhochschulausbildung in Rheinland-Pfalz entschieden, weil sie ein Jahr weniger Ausbildung benötigt und einen erheblich höheren Praxisbezug hätten.

(Eymael, FDP: Praxis bekommen sie im Betrieb, nicht in einer Lehranstalt!)

Herr Eymael, es ist auch die Aussage von vielen Betriebsbesuchen in Kellereien, Genossenschaften, größeren Winzerbetrieben – – –

(Eymael, FDP: Ich kenne es besser als Sie!)

– Herr Eymael, ich wundere mich allerdings, wenn Sie die Situation besser kennen, warum das, was Sie in anderen Bereichen häufig gefordert haben, Berufsakademien, duale Ausbildung stärken usw. – eine Forderung der FDP –, warum also diese Forderung der Wirtschaft von Ihnen nie aufgegriffen und thematisiert wurde.

(Beifall der SPD)

Herr Eymael, in der Tat, es gibt auch Betriebsinhaber, die sich geäußert haben, sie seien verwundert, dass erst ein SPD-Minister auf die Idee gekommen ist, dass ein solcher Studiengang in Rheinland-Pfalz konzipiert wird.

(Beifall der SPD)

Das sind die Aussagen aus der Wirtschaft, die wir erhalten.

Zu unserer Wirtschaftspolitik gehört, Interessen und Initiativen der Wirtschaft aufzugreifen und nach Möglichkeit in praktische Politik umzusetzen. Es ist auch Aufgabe des Wirtschaftsministers, sich für so etwas einzusetzen.

(Beifall der SPD –

Frau Spurzem, SPD: So ist das! Das macht er gut!)

**Präsident Mertes:**

Im Hinblick auf die Länge der jeweiligen Fragen und Antworten lasse ich noch die fünfte Mündliche Anfrage zu, auch wenn wir leicht die Fragestunde überschreiten.

Ich rufe die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Dr. Matthias Krell und Martin Haller (SPD), Gesetz zur Änderung des BAföG – Nummer 5 der Drucksache 15/1750 –** betreffend, auf.

Wer spricht? – Herr Haller, bitte.

(Eymael, FDP: Die Fragestunde ist vorbei!)

– Herr Parlamentarischer Geschäftsführer, Sie können sich vielleicht von Ihrem parlamentarischen Berater die Geschäftsordnung erläutern lassen. Mir ist sie so erläutert worden.

Bitte schön, die Frage darf gestellt werden.

(Zuruf des Abg. Eymael, FDP)

**Abg. Haller, SPD:**

Am 16. November 2007 wurde vom Bundestag das „22. Gesetz zur Änderung des BAföG“ verabschiedet.

Vor diesem Hintergrund fragen wir die Landesregierung:

1. Wie viele Studierende in Rheinland-Pfalz erhalten aktuell Leistungen nach dem BAföG?
2. Wie hat sich die Zahl der Empfängerinnen und Empfänger in den vergangenen zehn Jahren entwickelt?
3. Welche Verbesserungen werden sich für die Studierenden aus der BAföG-Novelle ergeben?
4. Wie beurteilt die Landesregierung die Leistungsfähigkeit des BAföG im Vergleich zu Stipendien- oder Kreditsystemen, insbesondere im Hinblick auf die Förderung der Studienbereitschaft von Kindern aus Familien mit unterdurchschnittlichem Einkommen?

**Präsident Mertes:**

Es antwortet Frau Staatsministerin Ahnen.

**Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur:**

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren Abgeordneten!

Zu Frage 1 antworte ich namens der Landesregierung wie folgt: Im Monat Dezember 2007 erhielten 12.231 Studierende Leistungen nach dem BAföG. Ich muss allerdings darauf hinweisen, dass keine Studierenden erfasst sind, die in dem oder den vorhergehenden Monaten BAföG erhielten, jedoch nicht im Dezember. Insofern sind monatsbezogene Betrachtungsweisen nur bedingt aussagekräftig.

Zu Frage 2: Hier hat sich der Zahl der Empfängerinnen und Empfänger in den vergangenen zehn Jahren wie folgt entwickelt:

1997 geförderte Studierende 15.564,

1998 geförderte Studierende 14.306,

1999 geförderte Studierende 13.957,

2000 geförderte Studierende 14.318,

2001 geförderte Studierende 16.819,

2002 geförderte Studierende 19.402,

2003 geförderte Studierende 21.345,

2004 geförderte Studierende 22.529,

2005 geförderte Studierende 22.792 und

2006 geförderte Studierende 22.919.

Die Zahlen für 2007 liegen noch nicht abschließend vor.

Zu Frage 3: Die Anhebung der Bedarfssätze um durchschnittlich 10 % und der Freibeträge vom Einkommen der Eltern um durchschnittlich 8 % zum Wintersemester 2008/09 wird die Zahl der Studierenden, die in den Genuss von Förderleistungen kommen, spürbar erhöhen. Zugleich werden die Studierenden, die bereits Förderleistungen bekommen, höhere Förderbeträge erhalten.

Eine Anhebung der Hinzuverdienstgrenze auf die für sogenannte Minijobs geltende Grenze von 400 Euro verbessert die Möglichkeit der Studierenden, selbst zur Finanzierung der Ausbildung beizutragen und die Eltern zu entlasten.

Durch den Wegfall der Orientierungsphase bei der Auslandsförderung wird die Internationalisierung des Studiums gefördert, da nun Hochschulausbildungen im EU-Ausland ab dem ersten Semester bis zum berufsqualifizierenden Abschluss nach dem BAföG gefördert werden können.

Die Einführung eines Kinderbetreuungszuschlages von 113 Euro für das erste Kind und 85 Euro für jedes weitere Kind erleichtert jungen Familien die Vereinbarkeit von Studium und Familie.

Die Ausweitung des Kreises der förderberechtigten Ausländerinnen und Ausländer auf diejenigen, die bereits langfristig aufenthaltsberechtigt sind oder lange in Deutschland leben und eine dauerhafte Bleibeperspektive

haben, leistet einen wesentlichen Beitrag zur Integration junger Menschen mit Migrationshintergrund.

Zu Frage 4: Das BAföG ist die tragende Säule der Studienfinanzierung für Kinder aus Familien mit unterdurchschnittlichem Einkommen. Die Bedarfssätze sind so bemessen, dass sie die Lebenshaltungskosten während des Studiums decken sollen.

Die Verbesserungen durch das Reformgesetz tragen dazu bei, dass das BAföG diese Aufgabe besser erfüllen kann, insbesondere die sogenannte Deckelungsgrenze des zurückzuzahlenden Staatsdarlehens auf einen Gesamtbetrag von 10.000 Euro. Der Rückzahlungsbeginn ist fünf Jahre nach Ende der Förderungshöchstdauer. Die lange Rückzahlungsdauer von 20 Jahren verhindert, dass die Studierenden nach Beendigung des Studiums vor einem unüberwindbaren Schuldenberg stehen.

Die vorhandenen Kreditsysteme können diese Konditionen nicht bieten und sind daher nur als ergänzende Angebote anzusehen, wenn ein Anspruch auf BAföG nicht oder nicht mehr besteht.

Auf Stipendien besteht kein Rechtsanspruch. In der Regel sind die Mittel begrenzt. Sie werden von verschiedenen Institutionen und Organisationen angeboten, die in der Regel die Vergabe von Bedingungen, Vorleistungen, der Antragsteller abhängig machen. Der weitere Ausbau des Stipendiensystems ist aus Sicht der Landesregierung sehr wünschenswert.

So weit die Antwort der Landesregierung.

(Beifall der SPD)

**Präsident Mertes:**

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Haller.

**Abg. Haller, SPD:**

Frau Ministerin können Sie eine Einschätzung geben, in welchem Maße Studiengebühren BAföG-Förderungs-effekte wieder zunichte machen? Ich frage das vor allem vor dem Hintergrund, dass man heute in der „Süddeutschen Zeitung“ auf Seite 1 lesen konnte, dass sich in den Bundesländern mit kostenpflichtigen Universitäten deutlich weniger junge Leute einschreiben.

(Pörksen, SPD: Der liest morgens schon Zeitung!)

**Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur:**

Herr Abgeordneter Haller, ich gehe davon aus, dass wir über dieses Phänomen im Rahmen der Aktuellen Stunde noch einmal diskutieren werden. Ich teile Ihre Einschätzung ausdrücklich.

Wer bisher glaubte und behauptete, dass Studiengebühren keinen Einfluss auf das Studierverhalten hätten,

wurde jetzt endgültig eines Besseren belehrt. Man darf nicht sagen „eines Besseren belehrt“, sondern er wurde zum Schlechteren belehrt. Wenn heute Zeitungen wie das „Handelsblatt“ oder die von Ihnen zitierte „Süddeutsche Zeitung“ auf diese Fragen aufmerksam machen, dann wird schon deutlich, dass die Situation offensichtlich sehr viel transparenter wird.

(Abg. Creutzmann, FDP, hält die Zeitung „Rheinpfalz“ hoch.)

Dass es die negativen Auswirkungen hat und Menschen, die entweder BAföG erhalten oder – das sage ich ausdrücklich – knapp über den Freibetragsgrenzen liegen, sehr viel risikofälliger für solche Fragen sind, ist längst erwiesen. Insofern kann man eindeutig sagen: Wir müssen sehr aufpassen, dass wir nicht durch die Einführung von Studiengebühren in anderen Ländern unser Ziel verfehlen, dass wir mehr junge Menschen zu einem Studium motivieren wollen.

(Beifall der SPD)

**Präsident Mertes:**

Eine Zusatzfrage des Kollegen Kuhn.

**Abg. Kuhn, FDP:**

Frau Ministerin, wie stehen Sie zu dem Vorschlag, studierende Mütter zusätzlich mit einem „Baby-BAföG“ zu unterstützen? Wenn man alle Leistungen zusammenzählt, die studierenden Müttern zugute kommen, muss man feststellen, dass das zur Existenzsicherung nicht ausreicht. Jetzt ist es so, dass Mütter später, nach dem Studium – – –

(Pörksen, SPD: Beantworten Sie selbst die Frage?)

– Kollege Pörksen, ich erkläre es Ihnen. Es ist manchmal sinnvoll, dazu eine Kurzerläuterung zu geben.

(Pörksen, SPD: Danke schön!)

Es ist so, dass studierende Mütter nach dem Studium einen entsprechenden Erlass bekommen und weniger zurückzahlen müssen, wenn sie einen Kredit haben. Wäre es nicht sinnvoller, diesen jungen Müttern vorher einen solchen Betrag zukommen zu lassen? Wir reden auch von Abbrecherquoten, die man, wenn man es so machen würde, unter Umständen vermeiden könnte.

(Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

**Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur:**

Sehr geehrter Herr Abgeordneter Kuhn, trotz Ihrer brillanten Erklärung hat sich mir der Vorschlag noch nicht ganz genau erschlossen. Aber darüber können wir noch reden. Ich will Ihnen jedoch gerne Ihre Frage beantworten. Ich begrüße ausdrücklich alles, was es ermöglicht, dass Studium und Familiengründung miteinander ver-

einbart werden können. Ich glaube, viele junge Menschen wollen es, und wir sind in der besonderen Verantwortung, einen Beitrag dazu zu leisten, dass das auch realisiert werden kann.

(Vizepräsident Bauckhage übernimmt den Vorsitz)

Ob das dann durch die Zusammenführung verschiedener Förderungsinstrumentarien, die wir heute in einem System haben – so habe ich Sie verstanden –, besser gelingt, kann ich nicht abschließend beurteilen. Aber auch solche Dinge wie der Kinderbetreuungszuschlag, die vorgesehen sind, weisen in diese Richtung. Im Grundsatz: Das, was es fördert, dies vereinbaren zu können, ist unterstützenswert. Über die genauen Modalitäten muss man sicher noch reden.

**Vizepräsident Bauckhage:**

Gibt es weitere Fragen? – Herr Haller.

**Abg. Haller, SPD:**

Frau Ministerin, sehen Sie einen Handlungsbedarf beim BAföG durch die Einführung von Studiengebühren? Im 17. BAföG-Bericht wird unter dem Hinweis, dass man die Kreditangebote der Länder sozial ausgestalten muss, ein solcher Handlungsbedarf verneint.

**Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur:**

Ich bin der festen Überzeugung, dass wir insgesamt einen Handlungsbedarf im BAföG haben. Man muss jedoch andererseits sagen, ich glaube nicht, dass es Sinn macht, in irgendeiner Form zu unterscheiden, ob Studiengebühren erhoben werden oder nicht. Dann würde man geradezu einen Anreiz schaffen oder das in irgendeiner Form belohnen, wenn Studiengebühren eingeführt worden sind. Das ist aus meiner Sicht nicht sinnvoll.

**Vizepräsident Bauckhage:**

Gibt es weitere Fragen? – Das ist offensichtlich nicht der Fall. – Vielen Dank, Frau Ministerin.

(Beifall der SPD)

Zur Geschäftsordnung hat die Parlamentarische Geschäftsführerin der SPD-Fraktion, Frau Kollegin Schleicher-Rothmund, das Wort, dann der Parlamentarische Geschäftsführer der CDU-Fraktion, Herr Bracht.

**Abg. Frau Schleicher-Rothmund, SPD:**

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Für die SPD-Fraktion beantrage ich die Aussprache zur Mündlichen Anfrage Nummer 1 „Aktionstag sicheres Spielzeug unter dem Weihnachtsbaum“.

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Das haben wir doch schon in der Regierungserklärung gemacht!)

**Vizepräsident Bauckhage:**

Herr Kollege Bracht.

**Abg. Bracht, CDU:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Fraktion der CDU beantragt die Aussprache zur Mündlichen Anfrage Nummer 4 der Abgeordneten Dorothea Schäfer, Christine Schneider und Alexander Licht zum Thema „Stand der Planungen zur Einrichtung eines Studiengangs Weinbau in Rheinland-Pfalz“.

(Frau Schleicher-Rothmund, SPD: Das kann doch nicht wahr sein!)

**Vizepräsident Bauckhage:**

Werte Kolleginnen und Kollegen! Zur Aussprache sind zwei Mündliche Anfragen gestellt.

Ich rufe zunächst die **Aussprache** über die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Dorothea Schäfer, Christine Schneider und Alexander Licht (CDU), Stand der Planungen zur Einrichtung eines Studiengangs Weinbau in Rheinland-Pfalz** – Nummer 4 der Drucksache 15/1750 – betreffend, auf. Das Wort hat Frau Kollegin Elsner von der SPD-Fraktion.

(Unruhe im Hause)

Gleichzeitig bitte ich Sie, Frau Kollegin Elsner die Aufmerksamkeit zu schenken.

**Abg. Frau Elsner, SPD:**

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Nach den jüngsten Skandalen um giftiges Spielzeug ist insbesondere jetzt in der Vorweihnachtszeit das Thema „Sicheres Spielzeug“ besonders aktuell, aber nicht nur dann, sondern auch schon vor oder nach Weihnachten.

(Unruhe im Hause)

**Vizepräsident Bauckhage:**

Werte Kolleginnen und Kollegen! Ich bitte um etwas mehr Ruhe im Plenarsaal. Andernfalls müssen Sie die Unterhaltungen draußen führen. Ich bitte Sie, schenken Sie jetzt die Aufmerksamkeit der Rednerin.

**Abg. Frau Elsner, SPD:**

Dennoch ist die Kampagne der Ministerin zum genau richtigen Zeitpunkt gestartet worden. Ich möchte mich grundsätzlich zunächst einmal ganz herzlich bei Frau Ministerin Conrad und Ministerin Dreyer bedanken, insbesondere in dieser Zeit zusammen mit der Verbraucherzentrale, dem Landesuntersuchungsamt und der Gewerbeaufsicht eine umfassende Verbraucheraufklärung veranlasst zu haben.

(Beifall der SPD)

Zahlreiche Untersuchungen über Spielzeug finden nicht erst in der Weihnachtszeit statt, sondern schon seit Längerem. Es geht auch nicht nur um bleihaltiges Spielzeug, nein, es ist auch der Bollerwagen, der nach dem Aufprall auf ein Hindernis in Einzelteile zerfällt, oder der kuschelige schwarze Rabe, der nach einem Zugtest sein Auge verliert, das verschluckt werden kann, ebenso wie der mit Schal und Mütze gewandete Teddy in kürzester Zeit lichterloh brennen kann.

Die Gewerbeaufsicht geht bei diesen und anderen Mängeln akribisch und gründlich vor. Das ist wichtig und vor allen Dingen notwendig.

(Beifall der SPD)

Auch das Landesuntersuchungsamt hat insbesondere Spielzeug, von dem gesundheitliche Gefährdungen ausgehen, vermehrt untersucht und festgestellt, dass giftige Produkte nach der Rückrufaktion aus den Regalen genommen wurden. Aufgrund der vielseitigen Hinweise auf giftiges Spielzeug – ich erinnere an die zahlreichen Rückrufaktionen in diesem Jahr – war für die Ministerinnen und die Verbraucherzentrale Anlass gegeben, insbesondere jetzt in der Vorweihnachtszeit die Eltern auf die Gefahren hinzuweisen. Wir begrüßen deshalb die zahlreichen Aktionen „Sicheres Spielzeug unterm Weihnachtsbaum“. Viele Eltern sind für diese Aufklärung dankbar. Das ist eine Schadensbegrenzung im Vorfeld, die hilfreich ist.

(Beifall der SPD)

Es ist wichtig, dieses Thema zum Schwerpunkt zu machen, vor allem wenn es um Gütesiegel geht.

(Unruhe im Hause)

Die Verbraucherinnen und Verbraucher, in der Regel Eltern, Großeltern, Onkeln und Tanten, müssen über die Gefahren informiert sein, die im Spielzeug lauern können.

**Vizepräsident Bauckhage:**

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Geräuschkulisse ist wirklich hoch. Ich bitte Sie, die Geräuschkulisse herunterzufahren und die Unterhaltungen einzustellen.

**Abg. Frau Elsner, SPD:**

Vielen Dank, Herr Präsident.

Hier leistet die Verbraucherzentrale einen unschätzbaren Dienst, insbesondere jetzt in der Vorweihnachtszeit.

Frau Staatssekretärin Kraege hat schon erläutert, die Eltern wissen, dass Gütesiegel nicht mit Güte oder Sicherheit gleichzusetzen sind. Das CE-Kennzeichen steht beispielsweise nur für eine EU-Richtlinie, wonach vom Hersteller und Importeur die wesentlichen Sicherheitskriterien eingehalten werden. Dies wird allerdings nicht von unabhängigen Sachverständigen überprüft.

Weitaus verlässlicher ist das Gütesiegel „GS“. Es bedeutet „Geprüfte Sicherheit“. Eine unabhängige Institution, zum Beispiel der TÜV, prüft im Auftrag des Herstellers, ob die sicherheitstechnischen Voraussetzungen erfüllt sind. Hierbei werden hohe Maßstäbe angesetzt. Es bietet auch durch seine Transparenz den Eltern und Verbrauchern ein hohes Maß an Sicherheit. Es ist derzeit der beste Ratgeber für Eltern.

Es gibt viele Bereiche, in denen Gefahren lauern können, zum Beispiel Verletzungsgefahr durch spitze Kanten oder Glasteile, Gefahren durch Schnüre, Seile und Bänder, Aufnahme von Farben oder anderen chemischen Mitteln, die durch Mund oder Haut zu gesundheitlichen Beeinträchtigungen führen können.

Unbestreitbar ist sicherlich, dass in diesem Fall der Hersteller die größte Verantwortung für sicheres Spielzeug hat. Allerdings lässt sich das in einer globalisierten Welt nicht immer umsetzen.

(Glocke des Präsidenten)

– Bitte geben Sie mir noch eine Minute.

Man muss auch einmal davon ausgehen, dass man nach Möglichkeit nicht auf den Preis achten sollte, damit im Endeffekt nicht das falsche Spielzeug gekauft wird.

(Glocke des Präsidenten)

Ein Kuscheltier ist besser als drei Billigtiere. Wir wollen verhindern, dass es während oder nach den Festtagen ein böses Erwachen gibt. Die Familien sollen ein frohes Weihnachten feiern können.

Danke schön.

(Beifall der SPD)

#### **Vizepräsident Bauckhage:**

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, bevor ich Frau Kollegin Schäfer das Wort erteile, begrüße ich Gäste im rheinland-pfälzischen Landtag, und zwar Teilnehmerinnen und Teilnehmer am Mainzer Landtagsseminar. Herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Darüber hinaus begrüße ich Schülerinnen und Schüler der 10. und 11. Klasse des Gutenberg-Gymnasiums in Mainz. Herzlich willkommen im Mainzer Landtag!

(Beifall im Hause)

Das Wort hat Frau Kollegin Schäfer.

#### **Abg. Frau Schäfer, CDU:**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, das Thema, mit dem wir uns jetzt beschäftigen, ist ein ganz wichtiges Thema. Umso mehr ist es schade,

dass die Landesregierung schon zu einem großen Teil davongelaufen ist.

(Hoch, SPD: Wie die CDU-Fraktion auch!)

Die Eltern sind in der Tat sehr verunsichert. Das gilt nicht nur für die Eltern, sondern für alle Verwandten, für die Omas, Opas usw. Die Zahl der Vorfälle hat sich in diesem Jahr tatsächlich sehr stark gehäuft. Es ist richtig, dass es einen enormen Handlungsbedarf gibt. Man muss aber hinzufügen, dass das Problem nicht neu ist. Es ist nicht erst jetzt aufgetreten, sondern schon im Bericht des Landesuntersuchungsamtes aus dem vergangenen Jahr war zu lesen, dass dieses Problem vorhanden ist. Für uns stellt sich natürlich schon die Frage, weshalb erst jetzt etwas passiert.

Eine Säule der Verbrauchersicherheit ist die Verbraucherinformation. Es ist wichtig und gut, dass die Verbraucherzentrale und die Kontrollbehörden ins Boot geholt werden. Die Eltern wollen jetzt natürlich auch wissen, ob sie unbedenklich Spielzeug kaufen können, vor allem welches. Gerade diese Frage ist aber so einfach nicht zu beantworten. Es gibt nämlich keine eindeutigen Indizien dafür.

Die regionale Herkunft, wie wir das im Bereich der Lebensmittel haben, indem man sagt, kauft heimische Produkte, damit ihr auf der sicheren Seite seid, ist in dem Fall nicht das Thema; denn viele deutsche Firmen lassen auch im Ausland produzieren. Die Frage nach der Marke und dem Preis ist auch nicht hilfreich. Wir stellen fest, dass selbst teurere Produkte und Markenprodukte, wie zum Beispiel Barbie und Polly Pocket, belastet sein können.

Die Frage nach dem GS-Zeichen gibt eine gewisse Sicherheit. Welche Produkte tragen aber dieses Zeichen? Ich habe heute Morgen einmal beim Spielzeug meiner Kinder nachgesehen. Dabei habe ich festgestellt, dass Produkte, die recht teuer waren, die Markenprodukte sind und keine auffälligen Farben haben und man davon ausgehen kann, dass sie wirklich eine sehr gute Qualität aufweisen, gar nicht das GS-Zeichen tragen. Insofern muss man aufpassen, dass man mit solchen Aktionen am Ende nicht noch mehr Unsicherheit hervorruft als bisher schon vorhanden ist.

(Beifall der Abg. Frau Thelen, CDU)

Man muss auch sagen, dass die Spielzeuge, die zuletzt zurückgerufen wurden, ganz alltägliche Spielzeuge in den Kinderzimmern waren.

Frau Staatssekretärin Kraege hat davon gesprochen, dass das Fachpersonal bei den Aktionstagen für die Verbraucher bei Verdacht ansprechbar war. Sie hat davon gesprochen, dass 1.000 Verbraucher diese Aktionstage besucht haben. Wir haben uns die Frage gestellt, wie das funktioniert. Was heißt „bei Verdacht“? Können die Verbraucher dorthin gehen und sagen, hier habe ich etwas? Können Sie das einmal kontrollieren? – Ich gehe einmal davon aus, dass das in dieser Form nicht möglich ist.

Es stellt sich für uns das Problem, dass wir die Dinge nicht über Aktionstage allein in Ordnung bekommen, sondern das Problem muss ganz dringend auf mehreren Ebenen angegangen werden.

Zum Ersten ist die Verantwortung der Betriebe zu nennen. Natürlich müssen die auf die Einhaltung ihrer Verträge achten.

Als Zweites ist die Ausfuhrkontrolle in den Ländern zu nennen, in denen produziert wird.

Als Drittes ist das GS-Zeichen zu nennen. Die EU will die nationalen Prüfzeichen verbieten. Dazu haben wir erst gestern wieder eine Nachricht bekommen. Das ist der falsche Weg. Die CDU-Bundestagsfraktion hat gestern dazu ein entschiedenes Nein gesagt. Das Land soll dabei unterstützend tätig werden.

Der nächste Punkt ist die Frage nach der Kontrolle im Land. Das ist derzeit wirklich der Dreh- und Angelpunkt des Ganzen. Im Flyer wird der Eindruck erweckt, als ob auf den Bereich der Kontrollen ein Schwerpunkt gelegt wird. Man muss aber ganz klar sagen, dass wir in diesem Bereich einen deutlichen Nachholbedarf haben. Schauen Sie sich einmal die Berichte des Landesuntersuchungsamtes an. Sie werden feststellen, dass die sogenannten Bedarfsgegenstände, in die die Spielzeuge zu einem kleinen Teil hineinfallen, einen Bruchteil der kompletten Kontrollen ausmachen.

Man muss hinzufügen, dass das die Kontrollbehörden vor Ort überhaupt nicht leisten können. Wie sollen diese das leisten? Sie sind bereits mit der Lebensmittelkontrolle voll beschäftigt. Es ist sehr einfach, vonseiten des Landes zu sagen, ja, da ist ein Problem aufgetreten, und darauf legen wir jetzt den Schwerpunkt. Das Land hat die Fachaufsicht und gibt die Anweisungen weiter. Es stellt sich aber die Frage, ob die Kommunen vor Ort das wirklich leisten können. Bedarf es dann nicht auch – dieser Frage müssen wir uns stellen – Konsequenzen in der Form,

(Glocke des Präsidenten)

dass dann, wenn das Land die Aufgaben verteilt, es auch die Rahmenbedingungen dafür schaffen muss, dass das umgesetzt werden kann?

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

**Vizepräsident Bauckhage:**

Ich erteile das Wort Frau Kollegin Schellhaaß.

**Abg. Frau Schellhaaß, FDP:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Spielzeugeinkauf ist mit Vorweihnachtsfreude untrennbar verbunden. Jede Verbraucheraufklärung dazu trifft in dieser Zeit auf besonderen Bedarf. Alle Initiativen hierzu sind zu begrüßen und wichtig.

Die FDP-Landtagsfraktion hat den Verbraucherschutz immer sehr wichtig genommen. Er hat bei ihr einen hohen Stellenwert. Dass gerade Spielzeug derzeit für uns ein wichtiges Thema ist, haben wir in der Anfrage an die Landesregierung in der letzten Sitzung im November zum Ausdruck gebracht. Es freut uns, dass nun auch die Kollegen aus der SPD dieses Thema aufgreifen.

Meine Damen und Herren, zunehmende technische Möglichkeiten machen immer neue Produkte möglich. Transportmöglichkeiten und deren derzeit geringe Kosten lassen Produkte von überallher überall hinkommen. Für uns als Verbraucher wird es immer schwerer, Produkte zu beurteilen und Gefahren zu erkennen.

Besondere Gefahren bestehen für Babys und Kleinkinder, weil sie Spielzeuge in den Mund nehmen, der kindliche Organismus besonders empfindlich reagiert und die Folgen für Kinder gravierend sind. Deshalb gilt für Spielzeuge auch ein Teil der lebensmittelrechtlichen Vorschriften.

Die FDP-Landtagsfraktion sieht wie die Ministerin auch die Verantwortung von Produzenten und Handel und die Selbstverantwortung der Verbraucher und ihre Macht, wenn sie ihrer Verantwortung entsprechend handeln.

Wir meinen aber auch, dass zunehmend neue Probleme neue Maßnahmen zum Verbraucherschutz erfordern. Die Probleme lassen sich unter zwei Arten subsumieren. Das kam schon zum Ausdruck. Zum einen gibt es ein unübersichtliches Dickicht an Prüfzeichen und Gütesiegeln, zum anderen ist die Produktkontrolle bei Spielzeug unbefriedigend.

Für die Prüfzeichen und Gütesiegel ist Bundes- und EU-Recht maßgebend. Dennoch will auch ich hierauf eingehen. Wie soll der Normalverbraucher vor dem Ladenregal stehend wissen, welches Siegel im speziellen Fall zu beachten ist?

Die FDP-Landtagsfraktion meint wie der Bundesverband der Verbraucherzentralen, dass das Kennzeichnungssystem verbessert werden muss. Die für Verbraucher irreführende CE-Kennzeichnung sollte nicht länger auf Verbraucherprodukten angebracht werden. Das GS-Zeichen sollte EU-weit auf allen industriell hergestellten Spielsachen, insbesondere auf solchen aus Kunststoff und auf solchen, an die besondere Sicherheitsanforderungen zu stellen sind, zur Regel werden.

Wie die Verbraucherzentralen sehen auch wir, dass die Prüfbestimmungen zur GS-Zeichenvergabe angepasst werden müssen, soweit bestimmte Aspekte der Produktsicherheit von Spielzeugen gegenwärtig noch nicht berücksichtigt sind. Das TÜV-Prüfsiegel, das speziell für Spielzeuge entwickelt wurde, legt strengere Maßstäbe als der Gesetzgeber an. Das wäre für alle Spielzeugarten mit besonderem Gefahrenpotenzial wünschenswert. Seine freiwillige Verbreitung sollte gefördert werden.

(Beifall bei der FDP)

Auch die von den Verbraucherzentralen geforderte wirksame Sanktionierung von Gesetzesverstößen ist notwendig. Darüber hinaus wäre eine zweckgebundene

Verwendung von Bußgeldern als Beitrag zur Finanzierung der Kontrollen sinnvoll.

Die FDP-Landtagsfraktion fordert die Landesregierung auf, sich auf Bundes- und EU-Ebene für diese Maßnahmen einzusetzen, was sie teilweise auch schon tut. Hier kann eine rheinland-pfälzische Ministerin mehr bewirken, als mit ihrem Flug nach Bali.

(Pörksen, SPD: Kleinkariert! Dummlich! Wissen Sie, das ist nur doof! – Zurufe von der SPD)

– Das ist doch so. Auch mehr Öko-Test-Untersuchungen für Spielzeuge wären zu wünschen. Dafür wird Öko-Test jetzt zweifellos sorgen. Die stärkere Verbreitung der Testergebnisse könnte vom Land gefördert werden.

Ich komme nun zur Produktkontrolle. Die von den Verbraucherzentralen geforderte EU-weite verbindliche Festlegung von Kontrollzahlen, die sich nach der Höhe des Warenumschlags richten sollten, halten wir für zu starr. Wie die meisten zu konkreten gesetzlichen Einzelschriften wären sie zu wenig flexibel und anpassungsfähig. Stattdessen muss ein weiteres Problem dringend gelöst werden. Dazu sage ich gleich mehr.

(Beifall der FDP)

#### **Vizepräsident Bauckhage:**

Das Wort hat Frau Staatssekretärin Kraege.

#### **Frau Kraege, Staatssekretärin:**

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Ich bin sehr dankbar, dass ich feststellen konnte, dass wir uns auf einer relativ einheitlichen Diskussionsbasis bewegen, was die Säulen dessen angeht, auf denen die Sicherheit von Produkten in Deutschland steht.

Die erste Säule ist, dass einhellig von allen Abgeordneten betont worden ist, dass es sich dabei um die Verantwortung der Hersteller, der Importeure und der Händler handelt. Das spiegelt sich bei uns auch in den rechtlichen Grundlagen wider, nämlich im Geräte- und Produktsicherheitsrecht, im Lebensmittel- und Bedarfsgegenständerecht, im Chemikalienrecht und im Produkthaftungsrecht.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir haben auch im Rahmen der Verbraucherschutzministerkonferenz mit der Bundesregierung Gespräche geführt, dass diese auch noch einmal verstärkt mit der Wirtschaft spricht, weil aus unserer Sicht in manchen Bereichen Überzeugungs-, aber auch Verantwortungsbedarf besteht.

Wir sehen sehr stark den Aspekt, dass das Bekenntnis zu Qualität und zu Sicherheit von verantwortungsbewussten Herstellern ein ganz klarer Wettbewerbsvorteil sein kann, gerade wenn der Markt mit Billigprodukten und Billigimporten überschwemmt wird.

Die zweite Säule – das ist auch schon deutlich angesprochen worden – ist unsere staatliche Überwachung.

Frau Kollegin Schäfer, die Überwachung von Spielzeug oder Bedarfsgegenständen ist keine neue Aufgabe, die wir eingeführt haben. Diese war damals schon im Paket enthalten, als die Kommunen diese Aufgabe haben wollten. Sie haben diese Aufgabe in toto haben wollen. Das ist auch heute noch der Stand. Sie wollen diese Aufgabe nicht abgeben, sondern gern erfüllen. Damit haben sie auch die Freiheit, saisonal Schwerpunkte zu setzen. Natürlich muss das alles nach einem Probenplan mit der Fachaufsicht abgestimmt werden.

Unsere dritte Säule, die Verbraucherinformation und -beratung ist ganz wichtig. Diese wird vor dem Hintergrund immer wichtiger, wenn man sich die Handels- oder Kaufgewohnheiten anschaut.

Ich möchte einen Bereich ansprechen, der bisher noch gar nicht zur Sprache kam, nämlich der Internethandel. Auch in dem Bereich Spielzeug ist es immer häufiger der Fall, dass Verbraucherinnen und Verbraucher direkt bei einem Händler im außereuropäischen Ausland ordern und wir überhaupt keine Zugriffsmöglichkeit haben, wenn der Verbraucher nicht mit dem Gegenstand kommt und sich nachweisen lässt, dass es sich um ein Teil handelt, das nicht unseren Sicherheitsbestimmungen entspricht.

Wir haben diesen Wandel der Einkaufsgewohnheiten auch in unserer Zusammenarbeit mit der Verbraucherzentrale in der letzten Zeit sehr viel stärker in den Fokus genommen. Die Verbraucherzentrale wurde in den letzten Jahren darauf vorbereitet und konsequent mit moderner Kommunikationstechnologie ausgestattet. Auch die Erreichbarkeit wurde erweitert, damit sie zunehmend die Beratung über das Internet vornehmen kann und moderne Informationskanäle für die Verbraucherberatung zur Verfügung stehen. Ich denke, diesem Feld werden wir auch in Zukunft ein ganz besonderes Augenmerk widmen müssen.

Ansonsten kann ich nur das unterstützen, was Frau Schellhaaß, Frau Schäfer und Frau Eisner zu dem GS-Zeichen gesagt haben. Ich denke, wir haben auf allen Ebenen mit den unterschiedlichen Zugängen, die wir jeweils haben, noch Überzeugungsarbeit zu leisten. Ich wäre froh, wenn wir uns gemeinsam dafür einsetzen könnten. Ich denke, das ist der richtige Weg. Die Unternehmen sollten erkennen, dass dies ein Vorteil und kein Nachteil ist.

Die EU müssen wir vielleicht noch ein bisschen anschieben. Ich habe durchaus schon hoffungsvolle Signale gehört, dass man auch dort darüber nachdenkt, von dem CE-Zeichen, das rein herstellerbezogen ist, gegebenenfalls wegzugehen und die Verbrauchersicherheit, die auch durch die erstmalig installierte EU-Kommissarin für Verbraucherschutz, Frau Kuneva, vertreten wird, stärker mit einzubringen.

In dieser Sache wäre ich für eine Unterstützung sehr dankbar. Auch wenn die Situation zurzeit noch nicht befriedigend ist, ist dies der einzige Weg, wie wir in diesem Bereich für mehr Verbrauchersicherheit über

eine Kennzeichnung sorgen können. Diese ist in dem ganzen Kasten, den ich erläutert habe, ein wichtiger Baustein.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD)

**Vizepräsident Bauckhage:**

Das Wort hat Frau Abgeordnete Elsner.

**Abg. Frau Elsner, SPD:**

Herr Präsident! Ich möchte noch einmal auf die Frage zurückkommen, die von allen gestellt worden ist: Verbraucher müssen mehr aufgeklärt werden. Uns ist allen klar, dass wir diesbezüglich noch nicht am Ende des Informationsstandes angekommen sind. Was aber auch berücksichtigt werden muss, ist die Tatsache, dass Verbraucherinnen und Verbraucher das jeweilige Spielzeug vor dem Kauf prüfen sollten. Dies kann natürlich nicht stattfinden, wenn Bestellungen per Internet aufgegeben werden. Häufig sagt schon der Geruch einiges über eventuelle gesundheitliche Gefährdungen aus. Ebenso kann die Stabilität von Spielwaren überprüft werden, inwieweit sich Kleinteile lösen und so zur Gefahr werden können. Wir brauchen nicht nur im Bereich Spielzeug dringend den kompetenten Verbraucher.

Mit Blick auf den Preis von Spielsachen zeigt die Erfahrung ganz klar, dass Kinderzimmer sehr oft völlig überfüllt sind und den Kindern jede Orientierung fehlt. Vielleicht muss man als Eltern oder als Verwandte auch einmal kritische Fragen an sich selbst richten, ob dies der richtige Weg ist.

Zusammenfassend möchte ich feststellen, dass Verbraucherpolitik in der Landesregierung vorausschauend gestaltet wird und dieser Aktionstag mit zahlreichen Informationen für die Bürgerinnen und Bürger das beste Beispiel dafür ist, dass im Vorfeld gehandelt werden kann, bevor das Kind in den Brunnen gefallen ist. Verbesserungen sind damit nicht ausgeschlossen, das möchte ich ausdrücklich sagen.

Danke schön.

(Beifall der SPD)

**Vizepräsident Bauckhage:**

Das Wort hat nun Frau Kollegin Schäfer.

**Abg. Frau Schäfer, CDU:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Problem, das wir sehen, liegt in der folgenden Tatsache begründet: Wenn die Schwerpunktsetzung erst nach aufgetretenen Vorfällen erfolgt, entsteht der Eindruck, dass immer nur nach solchen Vorfällen reagiert wird, insbesondere dann, wenn sie in einem hohen Maße im Blick der

Öffentlichkeit stehen. Dieser Eindruck darf natürlich nicht entstehen. Daher sind wir der Auffassung, dass dieses Problem nachhaltig und grundsätzlich angegangen werden muss.

Wenn wir, wie dies momentan geschieht, die Schwerpunktsetzung nur auf das Spielzeug richten, so ist dies für den Augenblick sicherlich richtig; auf der anderen Seite werden aber dadurch andere Probleme hintangestellt. So hinken wir immer hinterher und geraten von einem Vorfall in den nächsten. Vielleicht stammt der nächste Skandal wieder aus dem Lebensmittelbereich. Das kann natürlich nicht so sein, sondern die Dinge müssen im Grundsätzlichen geklärt werden.

Ich möchte noch wenige Sätze zu der Umsetzung der Kontrollen sagen. Frau Staatssekretärin, es ist richtig, dass die Kommunen diese Aufgabe wahrnehmen wollen, und sie sollen diese Kontrollen auch übernehmen. Ich glaube sehr wohl, dass sie das können. Wir müssen aber dabei auch die Situation vor Ort beachten: Wir können nicht den Kontrollbehörden immer mehr Aufgaben aufbürden. Momentan beschäftigen sie sich neben ihrer eigentlichen Kontrollaufgabe auch noch mit der wichtigen Frage des Qualitätsmanagements.

Wir müssen ganz klar sagen, das Land hat die Fachaufsicht und kann nicht nur die Aufgaben verteilen. Vielmehr muss es auch die Kommunen darin unterstützen, damit sie diese Aufgaben wahrnehmen können. Diese Unterstützung vermissen die Kontrollbehörden vielerorts.

(Pörksen, SPD: Das ist eine Behauptung!)

Ich denke, in diesem Bereich ist noch großer Handlungsbedarf angezeigt. Man muss auch einmal die tatsächliche Situation zur Kenntnis nehmen. Man kann alles schönreden, aber das hilft uns nicht weiter. Wir müssen in den nächsten Monaten Lösungen finden, damit die Probleme nicht immer nur schwerpunktmäßig aufgearbeitet werden, sondern damit eine verlässliche und grundsätzliche Aufarbeitung gewährleistet werden kann.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

**Vizepräsident Bauckhage:**

Das Wort hat Frau Kollegin Schellhaaß.

**Abg. Frau Schellhaaß, FDP:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe bereits darauf hingewiesen, dass im Bereich der Kontrollen dringend noch ein weiteres Problem gelöst werden muss. Sobald nämlich eine Kommune eine stichprobenartige Kontrolle durchführt, gilt dies als Verdacht. Die gesamte Produktcharge darf nicht mehr verkauft werden, bevor nicht das Untersuchungsergebnis vorliegt. Dies hat mir Frau Staatsministerin Conrad neulich wieder bestätigt.

Die Untersuchungen des Landesuntersuchungsamtes und vielleicht auch anderer Kontrolleinrichtungen dauern aber in der Regel mehrere Wochen. Deshalb nehmen die Kommunen nur bei tatsächlich vorliegendem Verdacht oder – wie im Jahr 2008 – nach einem öffentlich bekannten Plan Proben. 2008 sollen im Bereich des Spielzeugs 250 Proben genommen werden. Dies ist landesweit knapp eine Probe pro Kalendertag. Um zu erreichen, dass sich die Qualität weltweit verbessert, sind dies immer noch zu wenige Proben. Dies gilt im Übrigen für alle Bedarfsgegenstände.

Um in den Kommunen generell flexibel und spontan reagieren zu können, müssen die Untersuchungszeiten besonders beim Landesuntersuchungsamt kürzer werden. Bei Stichproben muss ein Verkauf des Produktes nach kurzer Zeit wieder möglich sein und nicht erst dann, wenn in unserer kurzlebigen Zeit die Mode nach sechs Wochen schon wieder veraltet ist.

(Beifall bei der FDP)

Auch eine höhere Kontrolldichte zum Zeitpunkt des Imports in die EU – beispielsweise in den Häfen – könnte dieses Problem entschärfen.

Meine Damen und Herren, die erhöhten Kosten von mehr Untersuchungen – sei es zur Produktkontrolle, sei es zur Vergabe anspruchsvollerer Gütesiegel – müssen vom Steuerzahler und vom Verbraucher bezahlt werden, das ist uns bewusst. Den Kosten steht aber die Sicherheit von Kindern gegenüber. Aktionismus und Maximalforderungen sind in diesem Bereich wie überall nicht angebracht, aber der wohlüberlegte Ausbau von Kontrollen, die höchstmögliche Verkürzung der Untersuchungszeiten und ein verbessertes System an Prüfzeichen bzw. Gütesiegeln sind erforderlich, und zwar nicht nur vor Weihnachten, sondern das ganze Jahr über.

(Beifall der FDP und bei der CDU)

#### **Vizepräsident Bauckhage:**

Das Wort hat Frau Staatssekretärin Kraege.

#### **Frau Kraege, Staatssekretärin:**

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Natürlich ist es am allerwichtigsten, sozusagen am Ursprung anzusetzen. In unserem Fall läuft dies über die EU, das heißt, die EU befindet sich in Gesprächen mit denjenigen Ländern, die solche Spielzeuge herstellen und in die EU importieren.

Die EU-Verbraucherschutzkommissarin Kuneva hat von diversen Gesprächen in China berichtet, in denen sie für den Fall, dass sich dort die Situation nicht bessert, sehr deutlich angedroht hat, dass es seitens der EU sogar bis zu einem Einfuhrstopp mit einem stufenweisen Verfahren kommen könnte. Ich denke, dies ist auch die richtige Haltung, dagegen vorzugehen. Von deutscher Seite aus können wir sie diesbezüglich nur unterstützen.

Frau Abgeordnete Schellhaaß, Sie haben die Frage der Kontrollen auch schon in der letzten Debatte über dieses

Thema im Plenum angesprochen. Frau Staatsministerin Conrad hat Ihnen auch darauf geantwortet. Ich kann diese Antwort nur noch einmal sinngemäß wiederholen: Wenn ein Verdacht besteht, kann die Ware nicht freigegeben werden. Analyseverfahren sind zum Teil sehr komplex und benötigen sehr viel Zeit, um ein entsprechendes Ergebnis zu zeitigen.

Ich möchte einmal den umgekehrten Fall erleben: Wenn wir einen Verdacht haben, die Ware wird aber trotzdem abverkauft, und wir stellen hinterher fest, der Verdacht war begründet, so würde dies nach meiner Einschätzung sehr viel weniger Sicherheit bieten und würde auch uns als Kontrollbehörden vollkommen unglaubwürdig machen. Das geht nicht.

(Zuruf von der SPD: Dann müsste die Ministerin zurücktreten!)

Ich denke, deswegen ist nur dieses Verfahren möglich. Chemische und analytische Prozesse kann man nur in Grenzen beschleunigen. – Es tut mir leid!

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD –

Pörksen, SPD: Eine sehr logische Antwort war das, Frau Kollegin!)

#### **Vizepräsident Bauckhage:**

Weitere Wortmeldungen liegen nicht mehr vor.

Ich rufe nun die **Aussprache** über die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Dorothea Schäfer, Christine Schneider und Alexander Licht (CDU), Stand der Planungen zur Einrichtung eines Studiengangs Weinbau in Rheinland-Pfalz** – Nummer 4 der Drucksache 15/1750 – betreffend, auf.

Das Wort hat Frau Kollegin Schneider.

#### **Abg. Frau Schneider, CDU:**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Nach der Debatte über „Sicheres Spielzeug unterm Weihnachtsbaum“ hätte man bei der Beantwortung der Mündlichen Anfrage zum Thema „Weinbau-Studiengang“ von Minister Hering fast denken können, dass wir zwischenzeitlich schon in der Faschingskampagne angekommen sind.

(Beifall bei der CDU –

Harald Schweitzer, SPD: Sehr intelligente Bemerkung!)

Herr Minister, Ihr Vortrag und die Beantwortung der Mündlichen Anfrage haben die CDU-Fraktion erneut bestätigt: Sie sind in Sachen Weinbau-Studiengang planlos, inhaltslos, konzeptionslos.

(Beifall bei der CDU –

Harald Schweitzer, SPD: Wir haben doch nicht von Ihnen abgefärbt!)

Sie haben den Weinbau-Studiengang groß angekündigt. Dann wurde daraus ein sechssemestriges berufsbegleitendes Studium mit Bachelor-Abschluss. Dann stellt sich für uns, die CDU-Fraktion, schon die Frage, ob das jetzt ein Berufsakademie-Studiengang wird, den bisher Frau Ministerin Ahnen bzw. ihr Vorgänger Minister Professor Dr. Zöllner in Rheinland-Pfalz immer massiv bekämpft und abgelehnt haben.

(Beifall bei CDU und FDP –  
Eymael, FDP: So ist es!)

Da stellt sich schon die Frage, ob jetzt über die Hintertür dieser Berufsakademie-Studiengang in Rheinland-Pfalz eingeführt wird. Sie sprechen von einem „großen Interesse“, von einer „genügenden Nachfrage“. Angedacht sind in der Startphase 30 Studienplätze, dann sollen es 90 werden. Aber wie kommen Sie auf die Anzahl und diese angeblich große Nachfrage?

Erst gab es eine Befragung. Heute haben wir erfahren, die Befragung kommt erst. Man war einmal in einer Berufsschulklasse, die gesagt hat, es wäre eine interessante Alternative, was wir nicht bezweifeln.

Bis heute sind Sie uns schuldig geblieben, wer die Fragen gestellt hat und welche Fragen letztendlich gestellt wurden.

(Beifall bei der CDU)

Sie sprechen im Ausschuss von einer dynamischen Arbeitsgruppe, bei der Sie über sechs Wochen brauchen, um uns angeblich die Mitglieder der dynamischen Arbeitsgruppe mitzuteilen. In meinem Postfach lag gestern Abend die Nominierung der Mitglieder der dynamischen Arbeitsgruppe noch nicht. Aber ich werde später nachschauen.

(Beifall bei CDU und FDP)

Woher nehmen Sie letztendlich die Erkenntnis, dass die Praxis diesen Studiengang in Rheinland-Pfalz wahrnehmen wird? Wir haben zwischenzeitlich einen Wettbewerb der unterschiedlichen Standorte in Rheinland-Pfalz. Ich möchte feststellen, dass es in Bingen bereits eine Bewerbung gibt und sie damit argumentieren, dass es eine wunderbare Ergänzung zum landwirtschaftlichen Sektor wäre.

Es gibt Bestrebungen in Neustadt. Es ist sicherlich unumstritten, dass wir in Neustadt am Dienstleistungszentrum Ländlicher Raum einen Sachverstand in Sachen Weinbau und Önologie haben. Aber es gäbe überhaupt nicht die räumliche Situation, dort in Neustadt einen Studiengang einzurichten.

(Pörksen, SPD: Sie sollten einmal ein bisschen genauer lesen oder zuhören!)

Ich müsste jetzt aus Pfälzer Sicht sagen, sage dies aber auch in Bezug auf Kreuznach oder Bingen, es wäre für uns am DLR in Neustadt sicherlich gut, wenn wir personell Zuwachs bekämen, da die personelle Situation in manchen Bereichen katastrophal ist. Aber Sie können doch über die schlechte personelle Situation im Bereich

des DLR Neustadt und im Bereich der Wissenschaft und der Forschung nicht darüber hinwegtäuschen, dass Sie jetzt sagen, jetzt machen wir einen Studiengang, stellen einige Professoren und Assistenten ein, und dann werden wir besser. So können Sie über die Versäumnisse der Vergangenheit nicht hinwegtäuschen.

(Beifall bei der CDU –  
Pörksen, SPD: Artur! –  
Weitere Zurufe von der SPD)

Apropos Kosten. Was kostet eigentlich die Einrichtung eines solchen dualen Studienganges? Herr Minister, Sie sind auf die Nachfrage von mir immer noch nicht eingegangen. Uns liegen keine Zahlen vor. Haben Sie in der dynamischen Arbeitsgruppe etwa die Kosten noch nicht ermittelt, dass Sie sie uns nicht sagen können? Uns und viele würde interessieren, welche Kosten auf uns zu kommen. Sie haben eine Zusicherung gemacht, dass die Forschungsgelder in Geisenheim bleiben und man weniger als die 1,3 Millionen Euro braucht. Aber da scheinen Sie etwas verwechselt zu haben, wenn man sich auch die Reaktion Ihrer Wissenschaftsministerin betrachtet.

Dass wir eine hervorragende Aus- und Weiterbildung in Rheinland-Pfalz insbesondere im Weinbau brauchen, ist sicherlich unumstritten, um die Qualität unserer rheinland-pfälzischen Weine weiterhin aufrechtzuerhalten. Aber wir haben bereits eine hervorragende Ausbildung in Kreuznach, in der Weinbauschule in Neustadt und vielerlei andernorts.

Sie bleiben auch die Antwort offen, was eigentlich mit Kreuznach passiert, wenn ein solcher dualer Studiengang kommt.

Uns stellt sich die Frage, warum Sie nicht mit den Kollegen in Geisenheim in Hessen gesprochen haben. Wir würden Sie sehr darin unterstützen, wenn wir eine Kooperation und Zusammenarbeit mit Geisenheim hinbekommen würden und diese auch in einzelnen Bereichen in Rheinland-Pfalz Niederschlag fände.

Wir könnten zum Beispiel in Neustadt im Bereich der Önologie mit Geisenheim zusammenarbeiten.

(Glocke des Präsidenten)

– Ich komme gleich zum Schluss, Herr Präsident. Wir könnten zum Beispiel in Bingen im Bereich des Pflanzenschutzes und in Bernkastel-Kues im Bereich der Steillagen mit Geisenheim kooperieren.

(Glocke des Präsidenten)

Das wäre ein Konzept, von dem wir in Rheinland-Pfalz, aber auch die Geisenheimer profitieren.

Ich möchte noch ein Zitat vom FH-Präsidenten Herrn Schell aus Kaiserslautern anführen,

(Glocke des Präsidenten)

der gesagt hat: Sich allein auf das Thema Weinbau zu spezialisieren, berge die Gefahr, – –

**Vizepräsident Bauckhage:**

Frau Kollegin, Sie haben die Redezeit weit überschritten.

**Abg. Frau Schneider, CDU:**

– – nicht genügend Studierende zu bekommen. – Recht hat der FH-Präsident in Kaiserslautern. Sie sind planlos, inhaltslos, konzeptionslos.

(Beifall der CDU)

**Vizepräsident Bauckhage:**

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, ich bitte Sie zu bedenken, man hat zwei Rederunden und kann in der zweiten Runde noch einmal sprechen. Man sollte die Redezeit einhalten.

Ich erteile Frau Kollegin Christine Baumann das Wort.

**Abg. Frau Baumann, SPD:**

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Unserer rheinland-pfälzischen Weinwirtschaft geht es gut. Die Prognose für die nächsten Jahre sagt uns, es bleibt so positiv für den rheinland-pfälzischen Weinbau. Dass diese gute Entwicklung eine große Motivation für junge Menschen bedeutet, in diesem Berufszweig eine Ausbildung zu machen, beweisen ganz eindeutig die Schülerzahlen an den Schulen unserer Kompetenzzentren.

Aber, liebe Kolleginnen und Kollegen, es sind nicht nur die Schülerzahlen, die beachtlich sind, sondern beachtlich ist auch der Prozentsatz der jungen Frauen und Männer, die nicht aus Winzerfamilien kommen und eine Ausbildung im Weinbau absolvieren.

Sie müssen sich einmal Folgendes vorstellen: Alle diese jungen Menschen sehen die Chancen auf diesem Arbeitsmarkt und in diesem Arbeitsfeld als außerordentlich positiv an.

Warum ist das so? Das kann man sich natürlich fragen. Da wird zum einen die Größe der Betriebe weiter zunehmen. Gleichzeitig verringert sich die Zahl der Weinbaubetriebe jährlich um etwa zwischen 3 % und 5 %. Die Entwicklungsfähigkeit in diesen wachsenden Betrieben bedeutet aber auch die Nachfrage nach immer höheren Qualifikationen der Betriebsleiter.

Am Wachsen ist aber auch die Anforderung an die Führungskräfte in der Weinwirtschaft durch den globalen Wettbewerb. Es ist eine große Herausforderung. Da gibt es aber auch noch Betriebe – was ich als dritten Punkt nennen möchte –, die keinen Betriebsnachfolger in der Familie haben, die aber unbedingt jemanden suchen. Ich erinnere an unser Programm „Senior sucht Junior“.

Da ist auch die Chance, dass gut ausgebildete junge Menschen einen Arbeitsplatz finden.

Etwas, was vielleicht von Ihnen, Frau Schneider, nicht bedacht wird, ist, dass die Anforderungen in der Zukunft an die neuen Betriebsleiter so groß sind, dass die klassischen Ausbildungsberufe, wie zum Beispiel die Abschlüsse des Winzermeisters oder auch des Weinbautechnikers, künftig als Mindestqualifikation zu sehen sind. Da muss etwas draufgesattelt werden.

(Eymael, FDP: Das sagen Sie denen einmal!)

Zukünftige Betriebsleiter werden verstärkt einen vertiefenden akademischen Abschluss anstreben, um den Ansprüchen gerecht zu werden. Ich denke, es ist klar, der Erfolg muss immer wieder neu erarbeitet werden.

Was liegt denn da näher, als den Praxisbezug und die bereits vorhandene Forschungskompetenz unserer Dienstleistungszentren Ländlicher Raum, gerade des Dienstleistungszentrums Rheinpfalz in Neustadt, zu nutzen, um durch einen dualen Bachelor-Studiengang unseren Betriebsleitern und Führungskräften eine bestmögliche Qualifikation zur Führung ihrer Betriebe anzubieten?

Herr Eymael, ich muss Ihnen noch etwas sagen. Ich denke, das, was ich in der Presse gelesen habe, wird auch so stimmen. Es soll kein zweiklassiges Weinbaustudium werden, kein Bachelor-Studiengang light so, wie Sie das angekündigt haben. Ich finde es schon eine gewisse Unverschämtheit zu sagen, dass die Menschen, die zum Beispiel an unseren Kompetenzzentren arbeiten, die dort Lehrer und Professor sind, nicht qualifiziert genug wären, dieser Herausforderung auch wirklich standzuhalten. „Light“, das kann ein leichtes Getränk sein, aber bitte kein Studiengang.

Ich denke, wir haben ein großes Renommee an unseren Hochschulen und Fachschulen. In der Presse ist von der CDU und FDP genannt worden, man würde Geisenheim damit kaputt machen.

Liebe Frau Schneider, Geisenheim ist eine Fachhochschule, die außerhalb einer negativen Betrachtung steht. Sie hat ein internationales Renommee. Das ist gut so. Niemand will das dieser Hochschule nehmen.

Vorhin hat Herr Minister Hering bei der Mündlichen Anfrage Bezug darauf genommen. In Geisenheim fehlt der Praxisbezug. Es gibt nicht den dualen Studiengang.

(Eymael, FDP: Stimmt doch gar nicht! Sie müssen doch vorher eine Ausbildung machen!)

– Sie wissen alles besser. Sie wissen aber nicht alles gut.

(Beifall der SPD)

Wenn Sie sich darein vertiefen und genau anschauen, was Geisenheim bietet, gleichzeitig die Herausforderungen der nächsten Jahre mitberücksichtigen, dann ist das, was wir in Rheinland-Pfalz andenken, eine Ausbildung, die fehlt und nachgefragt werden wird.

(Glocke des Präsidenten)

Ich denke, diesen dualen Studiengang kann und wird Geisenheim nicht leisten.

(Beifall der SPD)

**Vizepräsident Baukhage:**

Zunächst begrüße ich im rheinland-pfälzischen Landtag die Gewinnerin des Landtags-Quizes anlässlich der Wanderausstellung. Herzlich willkommen im rheinland-pfälzischen Landtag!

(Beifall im Hause)

Das Wort hat Herr Abgeordneter Eymael.

**Abg. Eymael, FDP:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Man kann als Regierung auch einmal Fehler machen, Herr Kollege Hering.

(Widerspruch bei der SPD –  
Fuhr, SPD: Erinnern Sie sich noch daran?)

– Ja sicherlich, ich habe auch den einen oder anderen Fehler gemacht.

Ihr Staatssekretär, Herr Prof. Dr. Englert, ist bereits im vergangenen Jahr im November aktiv gewesen und hat in der Angelegenheit verkündet, wir machen einen Fachhochschulstudiengang Weinbau. Übrigens gehört auch noch Kellerwirtschaft mit dazu, weil sie allein mit Weinbau nicht existieren können.

(Pörksen, SPD: Noch so ein Schlauer!)

Er hat das angekündigt, obwohl er gar nicht zuständig ist. Er hat gesagt, er hat das Dienstleistungszentrum Ländlicher Raum Rheinland-Pfalz in Neustadt besucht und aus der Hosentasche heraus gesagt, daraus machen wir eine Fachhochschule.

(Pörksen, SPD: Das hat er von Ihnen gelernt!)

Er hat in keiner Weise Kontakte mit dem Kultusministerium aufgenommen, sodass diese Arbeitsgruppe, von der schon viel gesprochen worden ist, erst im Mai dieses Jahres – siehe Beratung im Ausschuss – eingerichtet worden ist. Das geschah unter dem Vorsitz des zuständigen Ministeriums, Ihres Abteilungsleiters. Darin sitzt ein Referent aus dem Ministerium für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau. Ich bitte bei der Beantwortung meiner entsprechenden Fragen, dass die Ministerin antwortet und nicht der Minister, der eigentlich nicht zuständig ist.

(Pörksen, SPD: Das entscheiden Sie nun mal nicht!)

– Ich bitte darum, weil sie zuständig ist. Ich weiß, dass es im für Hochschulen zuständigen Ministerium Bedenken und Widerstände gegeben hat, einen solchen zusätzlichen Studiengang vorzusehen.

(Zurufe von der SPD)

Diese Bedenken gab es, weil der entsprechende Bedarf nicht vorhanden ist. Herr Minister Hering hat Zahlen genannt, die man aus Wolkenkuckucksheim kommend bezeichnen kann. Eine Befragung hat überhaupt nicht stattgefunden, sondern es wurde nur eine Stimmungslage einer Berufsschulklasse getestet.

(Staatsminister Hering: Sie wissen das besser – – –)

Das ist bei weitem nicht ausreichend, um neben den bewährten Studiengängen, die es im Bereich Wein schon gibt, einen weiteren sogenannten Nischenstudiengang in Rheinland-Pfalz einzurichten.

Herr Minister Hering, ich verstehe, dass man Fehler macht, sich heraushängt, im Detail nicht zu vernünftigen Lösungen kommt, sondern sich verfranst. Das Herumgeeiere im Ausschuss seit einem Jahr ist ein Beispiel dafür, dass Sie nicht genau wissen, was Sie wollen.

(Hartloff, SPD: Also, Sie wollen das inhaltlich nicht!)

Es ist in der Tat so, das Dienstleistungszentrum Neustadt ist gut aufgestellt. Dort gibt es einige gute Wissenschaftler. Diese sind dafür da, dass die Fachschule im Grundsatz gut läuft.

(Hartloff, SPD: Frau Schneider sagte eben etwas ganz anderes!)

Sie sind auch dafür zuständig, dass die Meister gut ausgebildet werden und geprüfte Wirtschaftler zur Verfügung stehen. Daneben gibt es noch Bad Kreuznach.

(Zuruf der Abg. Frau Schneider, CDU)

Bad Kreuznach ist eigentlich der Schulstandort für Landwirtschaft und Weinbau mit etwa 1.000 Schülern in Rheinland-Pfalz.

(Pörksen, SPD: Ein ausgesprochen guter Standort!)

Dort gibt es eine Techniker Ausbildung. Das ist die praxisorientierte Ausbildung. Dort werden die Betriebsleiter ausgebildet.

(Beifall der FDP)

95 % der 60 dort abgehenden Techniker sind hervorragende Betriebsleiter, weil sie noch viel näher an der Praxis dran sind als die anderen.

Vor dem Hintergrund werden sie sich ein Stück weit intern Konkurrenz machen, wenn sie so einen Studiengang einrichten.

Wir haben darüber hinaus in Geisenheim Bachelor-Studiengänge, die derzeit auch von außerhalb des Weinbaus Kommenden besucht werden. Das wird zurückgehen. Das zeigt der Arbeitsmarkt ganz deutlich. Die Zahl der Studierenden aus der Weinbranche wird auch zurückgehen, weil die Betriebe rückläufig sind. Selbst die Schülerzahl, von der Frau Kollegin Baumann spricht, hat jetzt den niedrigen Stand wie Mitte der 80er-Jahre erreicht. Wir waren ganz unten mit den Schülerzahlen. Über den Bedarf kann man sicherlich streiten.

Sie müssen zugeben, es ist ein Prestigeobjekt. Sie wollen jetzt im Weinbau einen Akzent setzen. Ich verstehe das, ich kann das alles irgendwo nachvollziehen.

(Zuruf des Staatsministers Hering)

Frau Ministerin, ich verstehe es nicht, dass Sie jetzt noch eins draufsetzen und einen neuen Studiengang einrichten, der eigentlich überflüssig ist, wenn Sie im Land kein Geld für die Hochschulen und Fachhochschulen haben. Sie wollen es finanzieren, obwohl sowieso kein Geld da ist.

(Beifall der FDP und bei der CDU)

Das ist für mich nicht mehr nachvollziehbar. Vor diesem Hintergrund bitte ich um Beantwortung dieser Frage.

(Hartloff, SPD: Wir werden sehen, wie er ganz stolz vor den Studenten steht!)

Ich bitte Sie, dazu ein paar Worte zu verlieren.

Meine Damen und Herren, es müssen zusätzliche Professorenstellen geschaffen werden, die in Geisenheim und in Bingen schon vorhanden sind. Sie müssen zusätzlich Forschungseinrichtungen schaffen.

(Hartloff, SPD: Manchmal machen Sie Palaver, wenn wir nur Wein von drüben trinken!)

Diese sind nicht ausreichend. Sie sind im Bereich der Mikrobiologie, der Botanik und in verschiedensten Fachbereich nicht aufgestellt, die heute zu einem Bachelor-Studiengang gehören. Ich sage Ihnen, das kann nur ein „Bachelor light“ sein, das kann kein Bachelor sein, der mit Geisenheim in Verbindung steht oder gleichwertig ist.

(Zuruf des Staatsministers Hering)

Wenn Sie heute in Geisenheim ein Bachelor-Studium aufnehmen, brauchen Sie eine praktische Ausbildung.

(Glocke des Präsidenten)

Ohne praktische Ausbildung haben Sie dort gar keine Chance.

(Beifall der FDP und bei der CDU)

Das wollte ich Ihnen nur sagen. Sie haben nur dann eine Chance im Berufsleben. Das betrifft nicht nur die Naturwissenschaften. Sie brauchen die praktische Ausbildung.

(Glocke des Präsidenten)

Sie brauchen auch die Gehilfenausbildung.

(Beifall der FDP)

#### **Vizepräsident Bauckhage:**

Das Wort hat Herr Staatsminister Hering.

#### **Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:**

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wenn man die Zukunftschancen junger Menschen und den Wirtschaftsstandort nachhaltig stärken will, dann ist eine gute Zusammenarbeit zwischen Wirtschaft, Bildung und Wissenschaft ganz wichtig. Wir fordern das von den Beteiligten draußen. Wir praktizieren das in der Regierung. Deswegen ist es selbstverständlich, dass wir uns zu den beiden Teilen gemeinsam äußern. Frau Ahnen wird selbstverständlich gleich anschließend das mit uns gemeinsam abgestimmte Konzept aus hochschulpolitischer Sicht erläutern und darstellen. Das ist eine Selbstverständlichkeit.

Herr Eymael, sie wird darstellen, wie wir das duale Studienangebot klar konzipierten, und zwar bereits über ein Jahr, bevor 2009 dieses Angebot beginnen soll. Wir wollen uns auch die Zeit nehmen, Details mit Beteiligten der Wirtschaft und mit potenziellen Studentinnen und Studenten abzustimmen. Auch das gehört zum Stil der Politik dazu.

Herr Eymael, Sie sprechen von Prestigeprojekten und finanzieller Belastung. Der Studiengang, den wir konzipieren, ließe sich über mehrere Jahre mit den Mitteln finanzieren, die für das Projekt „Lindenlife“ in Berlin veranschlagt wurden.

(Eymael, FDP: Jetzt hören Sie auf!)

– Ja, doch. Das war auch ein Prestigeobjekt.

(Zuruf des Abg. Eymael, FDP)

Frau Schneider, es ist interessant, wenn Sie Herrn Kollegen Eymael bezüglich der Ausstattung von Neustadt kritisieren. Diese Ausstattung haben wir so übernommen. Das war bei der Agrarverwaltungsreform. Ich halte die Agrarverwaltungsreform für zielführend. Man ist in Neustadt gut aufgestellt und ausgestattet. Im Rahmen der Möglichkeiten, die das Agrarverwaltungskonzept bietet, haben wir dort einen guten Standort.

Herr Eymael, wenn Sie den Fachkräftebedarf bezweifeln, dann können Sie das wie jeder andere. Wer als Amtschef Verantwortung hatte und zur Kenntnis nehmen musste,

(Zuruf des Abg. Eymael, FDP)

dass bei Referendarinnen und Referendaren für die Weinbauschule, auch zu Ihrer Zeit, nicht genügend Bewerberinnen und Bewerber vorhanden waren, der zur Kenntnis nehmen musste – – –

(Eymael, FDP: Das stimmt doch gar nicht!)

Lassen Sie sich einmal von Ihrer Verwaltung sagen, dass Bewerberinnen und Bewerber kurz vor der Zusage abgesprungen sind, weil die Wirtschaft ihnen attraktivere Angebote gemacht hat.

(Eymael, FDP: Das stimmt doch gar nicht! Nehmen Sie das zurück!)

Ich kenne die Verwaltung und unterhalte mich mit ihr.

(Beifall der SPD)

Wir stehen vor der Situation, dass der sichere Arbeitsplatz in der Verwaltung uns nicht mehr davon abhält, zur Kenntnis nehmen zu müssen, dass die Privatwirtschaft – Sektkellereien – mehr für Bewerberinnen und Bewerber bieten, die einen festen Arbeitsplatz haben.

(Eymael, FDP: Sie haben keine Ahnung!)

– Regen Sie sich doch nicht so auf, Herr Eymael.

(Eymael, FDP: Das ist doch begrenzt durch das Parlament!)

Sie hätten auch zur Kenntnis nehmen müssen, dass hier ein Fachkräftebedarf besteht, der sich daran dokumentiert, dass die Gehaltssituation im öffentlichen Dienst nicht mehr ausreichend ist, um den Bewerberinnen und Bewerbern attraktive Angebote zu machen.

(Eymael, FDP: Überhaupt keine Ahnung!)

Herr Eymael, natürlich sind die Winzerinnen und Winzer mit einer Lehre gut ausgebildet. Wir haben mittlerweile 2.000 Betriebe in Rheinland-Pfalz mit über 10 Hektar. Die Zahl der Betriebe mit über 20 Hektar hat sich in den letzten Jahren vervierfacht. Dort besteht ein enormer Bedarf nach qualifizierter und akademischer Ausbildung in der Betriebsleitung mit einer dualen Ausbildung. Wir haben hier einen enormen Bedarf. Wer sich mit den Betrieben unterhält, bekommt das tagtäglich dokumentiert. Dafür brauchen wir keine aufwändige Umfrage durchzuführen. Das ist Fakt in unserem Land für den, der sich in der Weinwirtschaft auskennt.

(Beifall der SPD –  
Eymael, FDP: Ein Unsinn!)

Herr Eymael und Frau Schneider, wir werden auch weiter in die andere Ausbildung investieren. Wir haben eine Steigerung der Ausbildung von Winzerinnen und Winzern von 350 auf 600 zur Kenntnis zu nehmen. Zunehmend werden Lehren von Bewerberinnen und Bewerbern mit Hochschulreife begonnen. Viele wollen anschließend studieren. Es macht auch ökonomisch Sinn für die öffentliche Hand, diese Ausbildung womöglich zusammenzuführen. Wir werden auch weiter in die Techniker Ausbildung investieren.

Herr Eymael, es ist schlicht und ergreifend falsch, dass ich vorher eine Ausbildung absolviert haben muss, wenn ich in Geisenheim studieren will. Dort gibt es nicht den intensiven Praxisbezug wie in einer dualen Fachhochschulausbildung, wie wir sie vorschlagen. Das ist schlicht und ergreifend falsch.

(Eymael, FDP: Praxisnachweise!)

Dieser große Praxisbezug ist dort nicht vorhanden.

(Beifall bei der SPD)

Ich komme zu den Kosten: Wir sind immer vorsichtig, das dort zu kommunizieren, wo wir noch in der Feinausplanung sind. Um Ihnen das zu dokumentieren, wir gehen im Endausbau, wenn dort 90 Studentinnen und Studenten unterrichtet werden, von Kosten zwischen 700.000 Euro und 800.000 Euro aus. Bei rund 800.000 Euro liegt die jetzige Kostenschätzung, unterstellt fünf Professoren und 3,5 Assistentenstellen sowie die notwendigen Mieten und Bewirtschaftungskosten. Das entspricht pro Studienplatz 8.000 Euro bis 9.000 Euro. Das ist auch der Durchschnittswert an anderen Fachhochschulen.

Auch auf Plausibilität überprüft, dürfte diese Kostenrechnung stimmen. Unabhängig davon ist das zu sehen, was wir in Geisenheim auch weiter finanzieren werden. Wir werden die Aufgabe der Weinbaupolitik ernst nehmen. Wir investieren in die Zukunft. Wir werden mehr in Ausbildung investieren, in die Weinbauschulen, in die Technikerschulen und in duale Ausbildung, weil uns daran gelegen ist, die Erfolgsgeschichte des Weinbaus in Rheinland-Pfalz erfolgreich fortzuschreiben. Deswegen müssen wir verstärkt in Ausbildung investieren. Dieser Aufgabe werden wir gerecht.

(Beifall der SPD)

#### Vizepräsident Bauckhage:

Ich begrüße Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Amtsgerichtes Idar-Oberstein. Herzlich willkommen im rheinland-pfälzischen Landtag!

(Beifall im Hause)

Das Wort hat Herr Abgeordneter Alexander Licht.

#### Abg. Licht, CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Minister, ich hätte mir gewünscht, dass wir auch in dieser Frage eventuell sogar einen gemeinsamen Weg suchen; denn wir haben das Geld nicht. Was Sie sich jetzt gegenseitig vorwerfen, das sei jetzt einmal völlig dahingestellt. Es wäre natürlich aber auch wert, in den nächsten zehn Minuten darüber zu sprechen; denn Sie tragen die Mitverantwortung auch in diesem Punkt.

Meine Damen und Herren, ich kann meine Kollegin wirklich nur noch einmal zitieren, wenn man hinget und planlos, inhaltslos, konzeptionslos und am Schluss dadurch haltlos einen abgespeckten Studiengang „Weinbau und Betriebswirtschaft“ vorträgt – so haben Sie es selbst hier verkündet, Sie haben jetzt wieder nichts über Kellerwirtschaft gesagt –, wenn Sie also Weinbau und Betriebswirtschaft dort machen wollen, dann wird das eine Konkurrenz zu Bad Kreuznach werden.

Wer sich in diesem System bei uns in der Ausbildung auskennt, der weiß ganz genau, dass es eine Konkurrenz zu Bad Kreuznach geben wird. Wenn Sie bei Ihrem Konzept bleiben, wie Sie es jetzt in Ansätzen andeuten, ohne die Grundlagen, die man eigentlich dafür braucht – die sind Sie wirklich immer noch schuldig geblieben –,

weil also einfach nur der Staatssekretär irgendwo einmal etwas geäußert hat – – –

(Eymael, FDP: Genau!)

– Herr Kollege Eymael, wissen Sie, wer einmal „Blau-milchkanal“ von Kishon gelesen hat, dem fällt die Geschichte dabei noch einmal ein. Das ist hier auch so ähnlich entstanden.

Herr Minister, haben Sie den Mut, sich mit uns zusammenzusetzen und wirklich vielleicht auch länderübergreifend mit Geisenheim dort zu verbessern, wo es Defizite gibt. Auch das ist ein Studienort, den man vielleicht weiterentwickeln kann. In der Welt zählt Geisenheim nicht als Hessen oder sonst irgendwie, sondern das ist einer der renommierten deutschen Weinbaustudienorte. Klinken Sie sich also da mit ein. Dann verbessern wir, wenn es denn erforderlich ist, die Technikerschule zu einer wirklichen Betriebsleiterschule, und zwar dort, wo es die Defizite gibt, wie Sie sie jetzt einfach aus Ihrer Sicht festgestellt haben. Denn wenn das nicht so kommt, wenn Sie das parallel weiterentwickeln, dann war das heute der Abgang der Technikerschule in Bad Kreuznach.

(Eymael, FDP: So ist es!)

Dazu sagen wir nein.

(Beifall der CDU und der FDP)

#### **Vizepräsident Bauckhage:**

Das Wort hat Frau Kollegin Baumann.

(Eymael, FDP: Wo ist er denn der Pörksen? – Pörksen, SPD: Weil das Quatsch ist, was Ihr erzählt!)

#### **Abg. Frau Baumann, SPD:**

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Eymael, ich kann es Ihnen einfach nicht ersparen, aber ich denke, diese Reaktion, die Sie eben auf die Rede des Ministers gezeigt haben, zeigt für mich ganz eindeutig, dass Sie vielleicht ärgerlich über sich selbst sind, dass Ihnen diese Idee nicht gekommen ist.

(Beifall der SPD –  
Eymael, FDP: Das stimmt nicht!)

Das ist vielleicht ein Fehler, den Sie jetzt nicht mehr korrigieren können. Wenn ich mir jetzt überlege, es ist ein gutes Angebot, Herr Licht, zu sagen, wir reden jetzt gemeinsam darüber. Dieses gemeinsame darüber Reden bedeutet aber auf der Grundlage, dass wir uns hier in Rheinland-Pfalz im größten und bedeutendsten Weinbauland in Deutschland auf den Weg machen, eine Ausbildung weiterzuentwickeln,

(Licht, CDU: Bis jetzt bin ich dabei!)

und zwar in Rheinland-Pfalz und nicht mit Geisenheim.

(Licht, CDU: Das ist doch blind, so zu denken! – Zuruf der Abg. Frau Schneider, CDU)

Ich habe vorhin versucht deutlich zu machen, dass Geisenheim – – –

(Weitere Zurufe von der CDU)

#### **Vizepräsident Bauckhage:**

Werte Kolleginnen und Kollegen, das Wort hat Frau Kollegin Baumann. Sie haben alle noch Gelegenheit, sich nachher zu artikulieren.

#### **Abg. Frau Baumann, SPD:**

Ich lebe hier, ich stehe mit beiden Füßen auf der Erde, sogar hier am Pult.

(Eymael, FDP: Das ist Kleinstaaterei, was Sie da betreiben!)

Ich weiß also nicht, was Sie haben. Ich denke, der Wunsch, Geisenheim zu verbessern, muss nicht unser Wunsch sein.

(Licht, CDU: Das muss nicht unser Wunsch sein?)

Wenn ich mir jetzt allein durchgelesen habe, dass Geisenheim evaluiert wurde, dann ist das deren Problem, wie sie sich dort weiterentwickeln müssen. Das ist nicht unser Problem.

(Licht, CDU: 70 % derer kommen aus Rheinland-Pfalz, die in Geisenheim sind, also muss das auch unser Wunsch sein, wenn wir für unsere Leute eine gute Ausbildung haben wollen!)

– Lieber Herr Licht, ich glaube, es ist vorhin ganz deutlich geworden, um welche Klientel es sich handelt. Es sind junge Menschen, die in Rheinland-Pfalz ihre Ausbildung entweder erfahren haben und sich dann auch weiterentwickeln wollen, aber nicht unbedingt in Geisenheim, sondern die einen anderen Weg einschlagen wollen, der vorhin auch skizziert wurde.

(Eymael, FDP: Dann sollen sie nach Bad Kreuznach gehen!)

Frau Schneider, Sie fragten nach den Kosten des Studiengangs. Ich denke, der Minister hat die Antwort gegeben. Dass es zum Nulltarif nicht zu machen ist, ist uns auch allen klar. Es ist ganz wichtig, dass eine gute personelle Ausstattung gegeben ist.

Das ist wichtig. Wir haben Strukturen, die tragen. Wir haben auch Strukturen in Gebäulichkeiten.

Lieber Herr Eymael, Sie leben in der Pfalz. Sie wissen, dass wir in Neustadt-Mußbach den Herrenhof haben. Es ist gut zu überlegen, diesen Herrenhof vielleicht mit einzubeziehen. Warum denn nicht?

(Eymael, FDP: Ah! Jetzt kommen wir drauf!)

– Ja, das ist eine Überlegung. Warum darf man die nicht anstellen?

Ich kann für uns sagen, unser Wunsch ist es, dass sich der rheinland-pfälzische Weinbau in der Qualität und im Verkauf in Deutschland und in der Welt so erfolgreich weiterentwickelt und diese erfolgreiche Weiterentwicklung in einer Hand einhergeht mit den bestmöglich ausgebildeten jungen Menschen, jungen Winzerinnen und Winzern. Deshalb wünschen wir uns eine Fachhochschule Weinbau in Rheinland-Pfalz.

(Beifall der SPD)

#### **Vizepräsident Bauckhage:**

Ich erteile Herrn Abgeordneten Eymael das Wort.

#### **Abg. Eymael, FDP:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Also noch einmal: Wir haben jährlich etwa 50 bis 60, vielleicht auch einmal 65 Neustudierende im Bereich Weinbau und Kellerwirtschaft in ganz Deutschland, also diejenigen, die Weinbau und Kellerwirtschaft studieren. Jetzt fangen wir an, das auch noch aufzuteilen. Geisenheim ist Gott sei Dank gut besetzt. Ob das so bleibt, sei einmal dahingestellt. Jetzt fangen wir es an aufzusplitten, 20 bis 30 Neuanfänger nach Rheinland-Pfalz, weil wir sagen, wir in Rheinland-Pfalz sind die größten auf dieser Welt, und wir brauchen diesen Weinbaustudiengang unbedingt. 700 000 Euro reichen da nicht aus. Ich sage, sie brauchen weit mehr als 1 Million Euro, wenn Sie das finanzieren wollen. Es wird auch eine Kostenfrage sein.

Dann kommen Sie in ein ganz neues System, wenn ich es richtig verstanden habe, und zwar in ein System Berufsakademie. Sie haben nicht genau beschrieben, wie es sein soll; denn normalerweise findet die praktische Ausbildung auch von den Studenten, die einen Bachelor-Studiengang in Geisenheim machen, in den Betrieben statt. Das ist entscheidend. In den Betrieben müssen sie lernen. Sie können das theoretische Wissen und das Wissen aus der Wissenschaft und Forschung in Geisenheim und teilweise auch in Neustadt, aber nur teilweise, bekommen. Sie haben bei Weitem nicht die Forschungskapazitäten in Neustadt, wie sie sie in Geisenheim haben. Deswegen sage ich immer wieder, dieser Bachelor-Studiengang ist ein „Bachelor light“, und diese Betriebsleiterausbildung findet in Bad Kreuznach statt, Herr Pörksen.

(Zuruf der Abg. Frau Spurzem, SPD)

Ich bin einmal gespannt, was Ihre Leute in Bad Kreuznach sagen werden, wenn diese Techniker Ausbildung letztlich massiv zurückgehen wird, und sie wird an diesem Standort zurückgehen.

(Beifall bei der FDP)

Ich gönne Ihnen das.

Dann muss ich noch eines feststellen: Die Referendar Ausbildung ist etwas ganz anderes. Das hat mit Bachelor

gar nichts zu tun. Da müssen Sie einen Master-Studiengang – – –

(Zuruf von Staatsminister Herring)

– Lassen Sie sich einmal von der Frau Kollegin aufklären. Sie weiß das.

Die Referendare, die Anfänger, sind per Gesetz beschränkt worden. Natürlich gab es Bewerber.

(Zuruf von Staatsminister Herring)

Sie sind nachher gar nicht übernommen worden, weil wir so viele Bewerber gehabt haben. Nach der Ausbildung mussten wir sie heimschicken, weil wir keine Stellen hatten. So war es nämlich in der Zeit, als wir damals die Verantwortung mitgetragen haben.

Ich mache Ihnen einen Vorschlag zur Güte.

(Hartloff, SPD: Da sind wir aber dankbar!)

Ich mache Ihnen jetzt wirklich einen guten Vorschlag. Richten Sie doch einen Fachhochschulstudiengang für Weintrinker ein. Da haben Sie eine Riesennachfrage aus der Wirtschaft und von den Studierenden, den Studentinnen und Studenten. Geben Sie denen noch BAföG dazu, und dann ist der Weinbranche, insbesondere der Weinbranche, ganz hervorragend geholfen.

(Beifall der FDP –  
Ramsauer, SPD: Da können sie Dich zum Ehrenmitglied machen!)

#### **Vizepräsident Bauckhage:**

Frau Staatsministerin Ahnen hat das Wort.

#### **Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur:**

Extra für Herrn Eymael, genau so ist es. Es soll doch heute Morgen kein geäußertes Wunsch in der Vorweihnachtszeit offen bleiben. Was man an dieser Stelle bedienen kann, sollte man tun.

Lassen Sie mich aus meiner Sicht ein paar Anmerkungen machen.

Ich komme zunächst zur grundsätzlichen Frage der Zusammenarbeit zwischen Wissenschafts- und Wirtschaftsministerium, die Sie immer zu konstruieren versuchen. Ich sage Ihnen jetzt einmal etwas. Diese Fragestellung

(Eymael, FDP: Ist brillant!)

ist genauso sinnig, wie wenn Sie mich fragen würden, warum ich eigentlich als Zuständige für die Schulen mit den Kammern zusammenarbeite. Es ist mir wichtig, dass wir auch für die Wirtschaft ausbilden.

(Zuruf des Abg. Eymael, FDP)

Sie ist genauso sinnig, wie wenn Sie mich fragen würden, warum ich mit Frau Kollegin Conrad in Umweltthemen zusammenarbeite, genauso sinnig, wie wenn Sie mich fragen würden, warum ich mit Frau Kollegin Dreyer in der Altenpflegeausbildung zusammenarbeite und selbstverständlich mit dem Kollegen Hering zusammenarbeite, wenn es um so eine wichtige Frage wie einen Weinbaustudiengang geht.

(Beifall der SPD)

Da ist nichts hochzuspielen. Da ist auch nichts hineinzugeheimnissen, im Gegenteil. Ich bin der Meinung, dass der Bildungs- und der Wissenschaftsbereich auch Dienstleistungsfunktionen für wichtige gesellschaftliche Fragen zu übernehmen haben. So habe ich es immer verstanden.

Übrigens war das auch schon so, als der amtierende Präsident, der hinter mir sitzt, Wirtschaftsminister war. Wir haben doch auch einmal versucht, das eine oder andere gut zusammen auf den Weg zu bringen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, warum heute Morgen der Wirtschaftsminister geantwortet hat? – Der Wirtschaftsminister hat selbstverständlich in Abstimmung mit der Wissenschaftsministerin geantwortet. Leider lässt es die Geschäftsordnung des Landtags nicht zu, dass wir beide hier Arm in Arm stehen. Wir hätten das gerne gemacht.

(Beifall und Heiterkeit bei der SPD –  
Zuruf des Abg. Eymael, FDP)

Nachdem wir nun diese wirklich wesentlichen Fragen abgeräumt haben, kommen wir zur Frage, wie konkret sich die Zusammenarbeit gestaltet und welche Fragen im Moment behandelt werden.

Zuerst einmal ist die Frage der Bedarfe zu behandeln. Dazu hat der Kollege eben Ausführungen gemacht. Da sind wir ganz ausdrücklich auf die Expertise des Wirtschaftsministeriums angewiesen. Das könnten wir gar nicht alleine machen.

(Zuruf des Abg. Licht, CDU)

Das läuft gut abgestimmt zwischen den beiden Häusern.

Selbstverständlich gilt das auch für die inhaltlichen Anforderungen an einen solchen Studiengang und für die Struktur.

Jetzt sage ich Ihnen einmal eins. Sie haben immer gebeten, ich solle nach vorne kommen, weil ich dem Kollegen ein bisschen wissenschaftspolitisch auf die Beine helfen müsste. Es gab eine, die mich provoziert hat, inhaltlich etwas zu sagen. Das war Frau Abgeordnete Schneider. Spätestens, als sie anfang, über Berufsakademien und duale Studiengänge zu fabulieren, hatte ich das Bedürfnis, ich muss eine Menge klarstellen. Das will ich jetzt auch einmal versuchen.

(Beifall der SPD)

In der Tat hat mein Vorgänger im Amt gesagt – ich teile diese Position als Wissenschaftsministerin ausdrücklich –, wir wollen nicht auf den Weg Berufakademie gehen, sondern wir wollen ein sinnvolles Konzept entwickeln, das die vollständige akademische Qualifikation mit der beruflichen Qualifizierung verbindet. Deswegen haben wir in Rheinland-Pfalz die dualen Studiengänge entwickelt.

Stellen Sie sich einmal vor, das damalige Wirtschaftsministerium oder der damalige Wirtschaftsminister fand sogar, das war eine gute Idee, was wir gemacht haben. Er hat das ausdrücklich begrüßt.

(Pörksen, SPD: Der Minister ja! Aber  
der Staatssekretär?)

Seither entwickeln wir in enger Zusammenarbeit mit der Wirtschaft solche dualen Studiengänge. Was tun diese dualen Studiengänge? – Sie vermitteln eine Ausbildung und gleichzeitig einen Hochschulabschluss. Genau das ist an dieser Stelle vorgesehen und aus meiner Sicht ein hervorragendes Konzept.

Ohne jetzt den Kollegen zu nahe zu treten, an der Stelle würde ich für das Wirtschaftsministerium ein bisschen mehr Einflussnahme beanspruchen.

(Eymael, FDP: Ah!)

Aber wir waren uns dann sehr einig, dass wir das so machen werden.

Das ist der Unterschied zwischen dualen Studiengängen und Fachhochschulen, die auch nicht neu sind, Frau Abgeordnete Schneider. Derer gibt es schon eine Reihe. Jetzt soll ein weiterer hinzugefügt werden.

Es ist bereits vom Kollegen gesagt worden, wie die Struktur des Studiums sein wird. Sechs Semester, Abschluss Bachelor. Es ist auch darauf hingewiesen worden, wie eine vorläufige Kostenschätzung aussieht. Die gilt es noch zu konkretisieren.

Jetzt kommt der entscheidende Punkt, weil wir das so machen, wie wir es immer machen, dass wir Eckpunkte festlegen. Diese Eckpunkte sind festgelegt. Sie sind auch kommuniziert, sodass wir uns jetzt mit den beteiligten Hochschulen und mit der DLR zusammensetzen werden, um die Feinabstimmung zu machen. Das ist ein Weg, der sich in Rheinland-Pfalz so bewährt hat und der auch in diesem Fall durchgehalten wird.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich glaube, dass das, was wir da auf den Weg bringen wollen, eine Reihe von Vorteilen hat. Ein wichtiger Vorteil ist die bessere Verzahnung von Theorie und Praxis. Ein wichtiger Vorteil für die Betroffenen ist sicherlich auch, dass es über diesen Weg eine Verkürzung der Ausbildungsdauer geben wird. Aus meiner Sicht – da schließe ich mich ganz ausdrücklich an – glaube ich, dass es dem Weinbauland Rheinland-Pfalz auch gut ansteht, ein solches Angebot zu machen. Deswegen unterstützt das die Wissenschaftsministerin ganz ausdrücklich.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Bauckhage:**

Werte Kolleginnen und Kollegen! Ich will etwas zur Redezeit sagen. Es gibt für jede Fraktion aufgrund der Redezeit der Landesregierung jetzt noch 20 Sekunden mehr. Darüber hinaus hat die FDP-Fraktion noch 2 Minuten und 70 Sekunden.

(Heiterkeit –  
Fuhr, SPD: 3 Minuten 10 Sekunden!)

– 3 Minuten 10 Sekunden. Die CDU-Fraktion hat noch knapp 3 Minuten. Gibt es noch Wortmeldungen? – Herr Kollege Eymael, Sie haben das Wort.

**Abg. Eymael, FDP:**

Ich möchte folgenden Vorschlag machen: Nachdem wir jetzt viele Monate in den verschiedensten Ausschüssen auch die verschiedensten Meinungen gehört haben – übrigens, im Kultusministerium war die Meinung, es sei noch gar nicht entschieden, jeder könnte einmal vor sich herdenken; im Landwirtschaftsausschuss war es anders –, sollten wir uns in einem Ausschuss oder vielleicht in beiden Ausschüssen zusammensetzen und uns überlegen, wie ein sinnvolles Konzept aussieht, vielleicht sogar das Parlament mitnehmen. Diese Geheimniskrämerei, was wo wie im Einzelnen läuft – – –

(Hartloff, SPD: Jetzt plötzlich?)

– Ich mache Ihnen das Angebot. Wenn Sie wollen, können Sie darauf eingehen. Ansonsten diskutieren wir es alle vier Wochen im Ausschuss. Das macht auch Spaß.

(Zuruf der Frau Abg. Kohnle-Gros, CDU)

Damit wir von der Sinnhaftigkeit des Konzeptes als Parlamentarier wirklich einmal überzeugt sind, gibt es viel Aufklärungs- und Handlungsbedarf, auch insbesondere, was Sie mit den dualen Studiengängen angesprochen haben. Ich glaube, es gibt das eine oder andere Missverständnis, welches aufgeklärt werden könnte. Ich bitte darum, das im nächsten Ausschuss entsprechend zu beraten.

(Beifall der FDP)

**Vizepräsident Bauckhage:**

Das Wort hat Frau Kollegin Schneider von der CDU-Fraktion.

**Abg. Frau Schneider, CDU:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es war sehr gut, dass wir heute dieses Thema „Weinbau-Studiengang“ diskutiert haben, denn je öfter wir diskutieren, desto mehr wird das Konzept abgeändert. Vielleicht ist es irgendwann ein solches Konzept, das dann auch die CDU- und die FDP-Fraktion unterstützen können.

Ich möchte noch einmal etwas unterstreichen, weil es von Frau Kollegin Baumann etwas in Frage gestellt wurde: Natürlich steht die CDU-Fraktion für eine herausragende Aus- und Fortbildung im Bereich des Weinbaus, in allen Bereichen, aber insbesondere im Bereich des Weinbaus. Wir haben jedoch begründete Zweifel, dass wir, wie es das ursprüngliche Konzept vorsieht, welches am Anfang vorgestellt wurde, nämlich ein alleiniger Weinbaufachhochschulstudiengang, die Ressourcen in Rheinland-Pfalz haben, dass wir mit Geisenheim konkurrieren können und irgendwann das Renommee von Geisenheim erreichen.

Hier möchte ich den Fachhochschulpräsidenten von Kaiserslautern zitieren, der, wie ich vernommen habe, mit in der Arbeitsgruppe sitzen soll und seine Ideen einbringt. Er hat gesagt – ich zitiere mit Erlaubnis des Präsidenten –: „Sich allein auf das Thema ‚Weinbau‘ zu spezialisieren, berge die Gefahr, nicht genügend Studierende zu bekommen“, sagte Schell. Auch mache es keinen Sinn, eine Konkurrenz zur renommierten Weinbauschule in Geisenheim aufbauen zu wollen. „Es wäre naiv zu glauben, man könnte von heute auf morgen Geisenheim Konkurrenz machen.“ Recht hat der Fachhochschulpräsident. Das sind unsere Ängste, die wir haben.

(Beifall der CDU und FDP)

**Vizepräsident Bauckhage:**

Verehrte Kolleginnen und Kollegen: Gibt es weitere Wortmeldungen? – Das ist nicht der Fall. Dann ist jetzt Mittagspause bis 13:15 Uhr.

Unterbrechung der Sitzung: 12:04 Uhr.

Wiederbeginn der Sitzung: 13:15 Uhr

**Vizepräsident Bauckhage:**

Nach der Mittagspause treten wir wieder in die Tagesordnung ein. Ich rufe **Punkt 11** der Tagesordnung mit dem ersten Thema auf:

**AKTUELLE STUNDE**

**„Stand der Verwaltungsreform“  
auf Antrag der Fraktion der CDU  
– Drucksache 15/1727 –**

Das Wort hat Herr Kollege Schnabel.

(Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

Das Wort hat Herr Kollege Schnabel und nicht Herr Kollege Pörksen.

**Abg. Schnabel, CDU:**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Verwaltungsreform!

Der „Trierische Volksfreund“ hat getitelt: „Die Revolution findet nicht statt!“

(Harald Schweitzer, SPD: Wollte die einer?)

Ich glaube, das hatten wir auch nicht erwartet, aber wir hätten uns gewünscht, dass die Landesregierung uns schon etwas klarer gesagt hätte, was sie mit der Verwaltungsreform oder der Gebietsreform oder einer Kommunalreform will und was sie sich darunter vorstellt.

(Pörksen, SPD: Ja, was nun?)

– Was nun? Das ist genau die Frage. Es ist für uns alle im Moment etwas unklar. Ich denke, das eine oder andere ist durch die Aussagen des innenpolitischen Sprechers der SPD, des Kollegen Noss, klarer geworden, der gesagt hat: Birkenfeld – in dieser Form kann der Landkreis bestehen bleiben. Keine Änderung. Auch alle Verbandsgemeinden können unangetastet bleiben.

(Pörksen, SPD: Willst Du sie auflösen?)

Der Staatssekretär, Herr Lewentz, hat bei einem Kommalkongress in Nassau gemeint, die beiden Landkreise Bitburg-Prüm und Daun könnten wegen der Fläche nicht zusammengelegt werden.

(Harald Schweitzer, SPD: Ist daran etwas falsch?)

Professor Ziekow hat dort, damals eingeladen von der SPD oder von der Landesregierung, gesagt, dass Verbandsgemeinden in einer Größenordnung von 10.000 Einwohnern ausreichend wären. Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, so weit waren wir auch schon einmal.

(Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

Deswegen ist es nichts Neues im Westen. Das muss man in aller Deutlichkeit sagen.

(Harald Schweitzer, SPD: Was?)

„Nichts Neues im Westen“ erinnert auch an die Regionalkonferenzen. Es gab neun Regionalkonferenzen. Im Rücklauf – wir haben uns über jede Regionalkonferenz ein Bild machen können – waren genügend Leute anwesend. Es gab sehr unzufriedene Teilnehmer. Es gab darüber hinaus natürlich teilweise frustrierte Teilnehmer,

(Pörksen, SPD: Die waren von der CDU!)

die mit der Versammlung wenig anfangen konnten und sie in dieser Form verlassen haben.

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Selbst der Minister – – –!)

Es fehlten konkrete Aussagen, die man erwartet hätte. Der Innenminister hat selbst teilweise darauf hingewiesen, dass es ihm zu dürrig gewesen sei, was den sogenannten 33er-Katalog anging, und es darüber hinaus für ihn auch unbefriedigend gewesen sei, dass nicht mehr von den einzelnen Ministerien kam. Ich frage mich, wer dafür Verantwortung trägt. Ich kenne das von anderen

Bundesländern; da haben die Ministerpräsidenten oder die Innenminister entsprechende Vorschläge gefordert.

(Harald Schweitzer, SPD: Das Saarland ist das besondere Beispiel dafür!)

Meine Damen und Herren, alles etwas nebulös!

(Beifall der CDU)

Wenn wir uns noch anschauen, was in diesem 33er-Katalog mit Kreisjagdmeistern steht, mit Wahlleitern, mit Bezirksverband, dann ist im Grunde genommen schon alles gesagt.

(Pörksen, SPD: Warum wollt Ihr dann eine Aktuelle Stunde haben?)

Dann – das ist für mich die Spitze gewesen – ist die Rede von einem sogenannten 60er-Papier, dass mittlerweile 60 Aufgaben untersucht oder aufgelistet worden seien und man darüber reden wird. Ich frage mich natürlich, warum das nicht jetzt schon vorliegt, und was am Ende in den Bürgerbeteiligungen, die wir wollen, gesagt wird, ob die mit neuen Ideen überrannt oder überfrachtet werden.

(Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

Wenn schon die Kommunalpolitiker nicht in der Lage waren, das Ganze zu durchschauen, stellt sich die Frage, was dann noch bei einer Bürgerbeteiligung möglich sein soll.

Jetzt zu dem Vorwurf, der immer wieder kommt und den ich an allen Ecken und Enden höre, nämlich wir würden uns da nicht beteiligen.

(Harald Schweitzer, SPD: Das macht Ihr doch!)

Das kann doch wohl nicht wahr sein. Die CDU, die Kommunalpartei in Rheinland-Pfalz,

(Unruhe bei der SPD)

wird sich doch an allererster Stelle darum kümmern, dass wir effiziente, wirtschaftliche und bürgernahe Verwaltungen haben. Das haben wir getan.

(Beifall der CDU)

Deshalb muss nach wie vor zuerst die Aufgabenkritik erfolgen, um danach von oben nach unten Aufgaben verlagern zu können. Deshalb werden Sie uns nicht in die Ecke der Blockierer stellen und auch nie behaupten können, wir würden uns nicht einbringen.

(Unruhe bei der SPD)

Wir haben immer wieder Gespräche angeboten.

(Harald Schweitzer, SPD: Gar nichts macht Ihr!)

Wir haben auch Aufgabenbereiche genannt. Wir haben zehn Aufgabenbereiche in einem Schreiben an den

Ministerpräsidenten genannt. Deshalb können Sie wirklich nicht mit Ihren bisherigen Vorwürfen bei uns ankommen.

Wir werden zu Gesprächen bereit sein. Wir werden uns dann aber auch tabulos mit allen Behörden beschäftigen, einschließlich ADD, SGD, und diese nicht außen vor lassen.

(Beifall der CDU –  
Glocke des Präsidenten)

Wir müssen alle Bereiche untersuchen, wenn wir die Menschen bei dieser Reform mitnehmen wollen.

Ich bedanke mich.

(Beifall der CDU)

### Vizepräsident Bauckhage:

Ich erteile das Wort Herrn Kollegen Noss.

### Abg. Noss, SPD:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Schnabel ist mit einer Zeitungsüberschrift gestartet. Damit möchte ich auch starten, nämlich mit der einfachen und banalen Überschrift: „CDU droht mit Ausstieg aus der Kommunalreform“.

(Harald Schweitzer, SPD: Die war doch noch gar nicht drin!)

Als wir uns das Thema der Aktuellen Stunde vor Augen geführt haben, haben wir uns zunächst gefragt, was Sie überhaupt meinen. Meinen Sie die Katasterverwaltung? Meinen Sie die Reform der Forstverwaltung bzw. der Agrarverwaltung? Das sind insgesamt alles gelungene Verwaltungsreformen. Letztlich sind wir aber davon ausgegangen, obwohl es nach Ihren Worten da nichts Neues gibt, dass Sie die Verwaltungsreform meinen. Das ist eine Reform, über die wir den Zustand, den wir seit fast 40 Jahren haben und der sich bewährt hat, weiterentwickeln wollen.

Der Zustand hat 40 Jahre Bestand gehabt, weil zum damaligen Zeitpunkt die SPD als Opposition mit der CDU-Regierung vertrauensvoll zusammengearbeitet und versucht hat, einen Konsens zu finden. Dieser Konsens wurde gefunden. Ich muss sagen, das fehlt uns heute.

(Beifall der SPD)

Auf der Basis einer Aufgabenkritik soll eine anschließende Optimierung von Verwaltungsabläufen in eine Änderung kommunaler Gebietsstrukturen münden. Hierzu sind Arbeitsgruppen gebildet worden, unter anderem auch ein politisches Lenkungsforum, welches mit Vertretern der Parteien besetzt ist. Zwischenzeitlich hat dieses Lenkungsforum auch des Öfteren getagt.

Im Zuge der angestrebten Transparenz des Verfahrens wurde versucht, frühzeitig die kommunale Schiene in die

gesamte Diskussion einzubinden. Man hat diesen auch Gelegenheit gegeben, ihre Probleme und Vorstellungen bei neun Regionalkonferenzen dem Minister, der bei diesen Konferenzen anwesend war, darzulegen. Sie sagten vorhin selbst, dass die Resonanz verhältnismäßig schwach gewesen ist. Bürgerkongresse und Planungszellen sollen Anfang nächsten Jahres folgen. Noch vor der Kommunalwahl 2009 soll das Gesamtkonzept vorliegen. So ist ungefähr der geplante Ablauf.

Während, wie ich vorhin schon erwähnte, bei der zurückliegenden Kommunalreform einvernehmlich zusammengearbeitet wurde, können wir das bei der heutigen Opposition, der CDU, nicht feststellen.

(Harald Schweitzer, SPD: So ist es!)

Die vielen unterschiedlichen Pressemitteilungen, die zwischenzeitlich durch den Landtag geistern, können einen mutlos machen und dazu führen, dass man den Glauben an den Willen der CDU, an dieser Reform mitzuarbeiten, gänzlich verliert. Der Ausstieg wird ange droht, bevor man überhaupt eingestiegen ist.

(Harald Schweitzer, SPD: So ist es!)

Mal geht es zu langsam, dann geht es beispielsweise bei der Bürgerbeteiligung wieder zu schnell. Es ist von Geheimgesprächen, von Hinterzimmerpolitik und von dem Versuch, durch die Hintertür Fakten zu schaffen, die Rede. Um was geht es aber dabei? Es geht darum, dass von Anfang an klargemacht wurde, dass es sich bei diesem gesamten Vorgang um einen äußerst transparenten Prozess handelt, im Rahmen dessen man natürlich auch mit den verschiedenen Verbandsgemeinden und Landkreisen sprechen will. Um nichts anderes geht es.

(Beifall der SPD)

Ich weiß nicht, welche Vorstellungen Sie von einer bürgernahen und kommunalfreundlichen Verwaltungsreform haben. Offensichtlich sind es aber nicht die gleichen, die wir haben.

Bereits am 31. Januar 2007 stand erstmals die öffentliche Absage der CDU zu den SPD-Vorhaben bezüglich der Verwaltungsreform in der Zeitung.

(Harald Schweitzer, SPD: Die wollen nicht!)

Herr Schnabel und Herr Schartz erklärten: Eine Gebietsreform brauchen wir auf kommunaler Ebene nicht.

(Licht, CDU: So wollen wir nicht, und wir werden auch morgen nicht wollen!)

Die CDU sagt, sie sei zwar für eine Bürgerbeteiligung, aber bitte doch nicht zum jetzigen Zeitpunkt. Für uns – ich sage das noch einmal – ist eine frühe Bürgerbeteiligung außerordentlich wichtig; denn wir wollen die Meinungen der Bürger in unser Vorhaben einbinden.

(Beifall der SPD)

Dann lese ich die Aussage, das politische Lenkungsforum geriete zur Staffage. Wenn wir Sitzungen durchführen, sind Sie dort vertreten. Welche Fragen stellen Sie aber? Es kommen ein oder zwei Fragen, und damit hat es sich dann. Wenn Sie sagen, Sie haben große Rückstände, hätten Sie die Gelegenheit nutzen sollen, um dort Fragen zu stellen, die Sie, wie Sie sagen, ansonsten nicht beantwortet bekommen.

Dann erheben Sie den Vorwurf, es sei ein Denkverbot erteilt worden, weil eine Reihe von Tabuthemen vorhanden wäre. Als Beispiel nennen Sie die Ausklammerung der Mittelbehörden. Herr Hörter meinte, dass dies inakzeptabel sei. Herr Schnabel erklärte, wenn das so geschehe, müsse sich die CDU ausklinken.

Das war aber nie ein Thema. Es ist lediglich gesagt worden, dass die Mittelbehörden in ihrem Bestand bestehen bleiben sollen. Selbstverständlich ist aber die Möglichkeit gegeben, von dort Aufgaben zu verlagern. Das ist gar keine Frage. Deshalb haben Sie sich da selbst wieder eine Hürde aufgebaut, über die Sie, wie Sie sagen, nicht springen können.

(Beifall der SPD –  
Glocke des Präsidenten)

Bevor Sie angefangen haben, suchen Sie bereits nach Wegen, wie Sie den Ausstieg verkaufen können. Was noch hinzukommt, sage ich Ihnen nachher.

(Beifall der SPD –  
Harald Schweitzer, SPD: Aber deutlich!)

#### **Vizepräsident Bauckhage:**

Ich erteile das Wort Herrn Kollegen Auler.

#### **Abg. Auler, FDP:**

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Über zwei Sachverhalte wird es im Landtag keine großen Meinungsverschiedenheiten geben:

1. Eine Verwaltungsreform wird in Rheinland-Pfalz dringend benötigt.

(Beifall der FDP)

2. Über die prinzipiellen Ziele einer Verwaltungsreform wird man sich unschwer verständigen können, nämlich eine funktionsfähige, effiziente, bürgernahe Verwaltung, welche auch der jeweils gegebenen Haushaltssituation gerecht wird, eine Verkürzung langer Verwaltungswege, die Stärkung der Selbstständigkeit der Ortsgemeinden und ein Ausbau des ehrenamtlichen bürgerlichen Engagements.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, unsere Fraktion hat seit Jahren auf das Erfordernis einer Verwaltungs- und Gebietsreform hingewiesen. Wir haben allerdings immer ergänzt – wir tun das auch heute –, dass an

die Seite eine Verwaltungsreform auch eine kommunale Finanz- und Steuerreform treten muss.

(Beifall der FDP)

Diese kommunale Finanz- und Steuerreform muss an die Seite treten, weil die meisten Landkreise und viele Verbandsgemeinden finanziell am Ende sind. Rheinland-Pfalz ist ein ausgeprägtes Flächenland mit 36 Städten, 24 Landkreisen, 163 Verbandsgemeinden und 2.257 Ortsgemeinden. 75 % der Bevölkerung lebt in Rheinland-Pfalz innerhalb der Landkreise, während dies bundesweit nur 68 % sind.

Die Demografen prognostizieren für die nächsten 40 bis 50 Jahre in Rheinland-Pfalz einen Rückgang der Bevölkerung um eine Million, das heißt, von derzeit vier Millionen Bürgerinnen und Bürger werden noch drei Millionen übrig bleiben.

Der Leitgedanke einer Verwaltungsreform muss die Beschränkung des Staats auf seine Kernaufgaben sein. Hierbei sollte das Kriterium der Konzentration in organisatorischer, funktionaler und räumlicher Hinsicht in den Vordergrund gestellt werden.

Im Vergleich zu Verwaltungsreformen anderer Bundesländer ist festzustellen, dass Rheinland-Pfalz keinen der vorderen Plätze einnimmt. Eine Reihe anderer Bundesländer hat ihre Verwaltungsreform bereits vollendet. Daraus kann für Rheinland-Pfalz durchaus ein Vorteil insoweit erwachsen, dass man Fehler und Irrwege, die in anderen Ländern begangen wurden und viel Zeit gekostet haben, in Rheinland-Pfalz nicht wiederholen muss.

Es besteht auch in der langen Laufzeit des Projekts Verwaltungsreform, nämlich von 2006 bis 2014 – das sind acht Jahre –, die Möglichkeit, einerseits eine fundierte Reform zu machen, in die man die Ergebnisse der Föderalismuskommission II mit einbeziehen könnte.

Andererseits haftet einem solchen Zeitplan von vornherein auch das Odium an, unterwegs auf der Strecke zu bleiben und mit einer Minimallösung zu enden. Unsere Erwartung war, dass die Landesregierung ab dem 19. September 2006, als durch Ministerratsbeschluss das Verfahren und die Terminplanung festgelegt wurden, mit der Reform im Rahmen der verabredeten Abläufe und Beteiligungen zügig beginnen und sich an den Bedürfnissen und Erwartungen der Bürgerinnen und Bürger orientieren würde. Inzwischen registrieren wir, dass in der ganzen Sache kein echter Schwung mehr steckt.

(Beifall der FDP)

Die Reform kommt eher kurzatmig daher und findet auch bei den betroffenen Kommunalpolitikern nach dem, was man so hört, wenig Resonanz. Aufbruchstimmung herrscht leider nicht.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, eigentlich müssten die Kommunalpolitiker von sich aus die Frage stellen und an deren Beantwortung Interesse haben, welche Bedürfnisse bestehen und welche Leistungen

von den Bürgern nachgefragt werden, kurzum wie viel Kommunalverwaltung wir brauchen.

Dabei darf nicht übersehen werden, dass die Haushaltslage der Kommunen durchaus ein Bestimmungsfaktor für eine Verwaltungsreform ist. Das Verfahren für die kommunale Verwaltungsreform, das die Landesregierung beschlossen hat, das aus einem politischen Lenkungsforum, einer Lenkungsgruppe und einer Projektgruppe der Landesregierung besteht, hat bisher keine tiefen Spuren hinterlassen. Auf die Bewertung des Verfahrens und die Beteiligung der Kommunalpolitiker und der Bevölkerung komme ich in der zweiten Runde zu sprechen.

Vielen Dank.

(Beifall der FDP)

#### **Vizepräsident Bauckhage:**

Das Wort hat Herr Abgeordneter Schnabel.

#### **Abg. Schnabel, CDU:**

Herr Präsident, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Die Auflistung des Kollegen Noss war hoch interessant. Dabei wurden aus dem Zusammenhang heraus gewisse Dinge kommentiert. Wenn irgendwelche Vorwürfe gemacht werden, sind diese doch im Grunde genommen durch das Zutun der Landesregierung gemacht worden.

Im Vorfeld sind sogenannte Gespräche, die als Geheimgespräche deklariert wurden, geführt und am Ende von Ihnen eingestellt worden. Sie haben doch in der Fraktion den Innenminister zurückgepfiffen, er soll die Bürgermeister von Gemeinden unter 12.500 Einwohner nicht mehr weiter einladen und nicht mehr mit ihnen sprechen. Mittlerweile geht das schon wieder los.

Meine lieben Kolleginnen und Kollegen von der SPD, man muss ein bisschen ehrlich miteinander umgehen. Wir haben immer gesagt, dass wir eine gemeinsame Geschichte mit dieser Verwaltungsreform machen wollen. Wenn der eine oder andere die eine oder andere Aussage macht und sagt, wir steigen aus, war das aufgrund dessen, dass von Ihnen gewisse Dinge zum Tabu gemacht wurden.

Der Ministerpräsident hat direkt gesagt, dass für ihn die ADD oder die SGD völlig außer Frage stehen. Was dahintersteckt und damit gemeint war, wussten wir schon. Sie müssen uns doch die Möglichkeit geben, dass wir über alle Verwaltungseinheiten reden, wenn wir eine Verwaltungsreform wollen.

(Beifall der CDU)

Es kann doch nicht so sein, dass wir im Vorfeld das eine oder andere einfach ausblenden. Der Innenminister hat zu Kaiserslautern gesagt, es sei so gewollt, dass keinerlei konkrete Vorgaben gemacht und außer den 33 Punkten keinerlei Aufgaben genannt wurden. Ich habe schon

darauf hingewiesen, dass ihm die 33 Punkte viel zu wenig waren.

Vorhin ist die Frage gestellt worden, was in anderen Bundesländern gemacht worden ist. Dort ist eine Verwaltungsreform gemacht worden, indem sich der Ministerpräsident an die Spitze der Bewegung gestellt hat, ob das in Nordrhein-Westfalen, Baden-Württemberg oder Niedersachsen war. Dann hat es funktioniert.

(Harald Schweitzer, SPD: Saarland!)

– Ach, das Saarland. Das ist im Grunde genommen in dem Zusammenhang überhaupt nicht diskutabel.

(Glocke des Präsidenten)

Wir werden den Weg der Gemeinsamkeit nicht verlassen. Sie werden uns auch das Etikett nicht anhängen. Wir werden dabei bleiben.

(Beifall der CDU)

#### **Vizepräsident Bauckhage:**

Das Wort hat Herr Abgeordneter Noss.

#### **Abg. Noss, SPD:**

Herr Schnabel, vielen Dank, dass Sie einräumen, dass die von mir zitierten Aussagen der CDU in Ordnung sind. Ich möchte aber noch weitere aufführen, und zwar eine gemeinsame Presseerklärung der CDU-Landtagsfraktion, der Partei der CDU und der KPV, in der steht, dass die Gebietsreform im Augenblick überhaupt nicht zur Debatte steht. Bisherige kommunale Strukturen hätten sich bewährt.

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Sagen Sie doch einfach etwas Konkretes!)

Auch Herr Baldauf hat in einem Gespräch mit CDU-Kommunalpolitikern gesagt: Die Landesregierung vermischt eine Verwaltungs- mit einer Gebietsreform. Dabei kann nichts Vernünftiges herauskommen. Stattdessen soll nur eine Verwaltungsreform gemacht werden. Die bisherigen kommunalen Strukturen haben sich bewährt. – Sind diese Aussagen etwa schon der Abgesang an eine Verwaltungs- und Kommunalreform?

(Bracht, CDU: Sagen Sie zuerst einmal, was Sie wollen! Dann reden wir darüber!)

Es scheint fast so zu sein. Sie beschwerten sich permanent darüber, dass Sie nicht informiert werden und wir keine Gespräche führen. Es sind Gespräche geführt und des Öfteren Appelle an Sie gerichtet worden, sich zu beteiligen. Außer allgemeinen Plattitüden ist dabei nichts zu verzeichnen.

(Zurufe von der CDU)

Dieses Verhalten kennen wir bei Ihnen vom LEP IV. Damals war es genau das Gleiche.

Machen Sie eine Kehrtwendung! Hören Sie auf Ihre kommunalen Mitstreiter; denn diese wissen sehr wohl, um was es geht. Es geht nämlich um ihre Interessen. Diese wollen sich auch beteiligen.

(Zurufe von der CDU)

Das Thema ist viel zu wichtig. Je mehr Sie schreien, desto deutlicher wird, dass ich recht habe. Das Thema ist viel zu wichtig, als dass Sie als große Oppositionspartei im Abseits stehen können. Nehmen Sie Ihre Gestaltungspflicht, die auch eine große Oppositionspartei hat, wahr! Es ist kein politisches Taktieren angesagt, sondern die Mitgestaltung an der kommunalen Landschaft in den nächsten Jahrzehnten.

(Bracht, CDU: Sagen Sie doch einmal etwas Konkretes, Herr Noss! Worüber sollen wir diskutieren?)

– Wenn Sie das nicht verstanden haben, dann haben Sie, es tut mir leid, nichts verstanden.

(Beifall der SPD)

Nehmen Sie diese Chance wahr! Beteiligen Sie sich an der Reform! Agieren Sie, statt nur zu reagieren! Lassen Sie sich von Herrn Schnabel bitte erklären, um was es geht! Vielleicht verstehen Sie es dann.

Danke schön.

(Beifall der SPD)

#### **Vizepräsident Bauckhage:**

Das Wort hat Herr Abgeordneter Auler.

#### **Abg. Auler, FDP:**

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Zeitplan für die Kommunalreform sah bis Ende 2007 eine Vorschlagsliste für die Neuverteilung von Verwaltungsaufgaben vor. Diese sogenannte 33er-Liste sollte eventuell auf bis zu 60 Aufgaben erweitert werden. Mich hat gewundert, dass in den ersten 33 Vorschlägen sehr viele Aufgaben enthalten waren, die die meisten überhaupt nicht kannten.

(Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

Das Jahr ist so gut wie vorbei. Eine neue Vorschlagsliste habe ich bisher nicht gesehen.

Wie ich bereits im ersten Teil meiner Rede sagte, fehlten der Schwung und die Begeisterung. Deshalb fehlt natürlich auch der Erfolg.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich möchte kurz zwei Verfahrenszüge besprechen. Das eine sind die Regionalkonferenzen mit kommunalen Vertretern und Wirtschaftsvertretern, das andere sind die für Anfang nächsten Jahres geplanten vorgesehenen Bürgerversammlungen.

Die Regionalkonferenzen waren, um es sehr vorsichtig auszudrücken, kein durchschlagender Erfolg. Sie konnten es auch gar nicht sein, weil sie von vornherein das Gen des Scheiterns enthielten. Es war der falsche Weg.

Entweder hätte die Landesregierung in den Regionalkonferenzen Vorgaben machen müssen, dann hätte man ihr vorgehalten, dass die Teilnehmer lediglich zum Abwinken eingeladen wurden, oder man hätte alles offen gelassen, dann wäre es ein netter Abend ohne ein greifbares Ergebnis geworden.

(Beifall der FDP –  
Pörksen, SPD: Was wollt Ihr nun? Wollt Ihr die  
Verbandsgemeinden abschaffen?)

Insofern darf man sich über den Misserfolg dieser Konferenzen nicht wundern. Wundern darf man sich allerdings über die Konsequenz, die die Landesregierung daraus zieht. Die Landesregierung macht das nach ihrer Meinung Beste daraus und sagt, klein ist fein, und unterschreibt dies mit dem Kennzeichen überschaubar und effizient. Dies alles trägt nicht den Stempel einer überzeugenden und durchdachten Konzeption.

(Beifall der FDP)

Noch schlimmer wird es wahrscheinlich bei den Bürgerversammlungen werden. Ich glaube nicht, dass daraus ein verwertbarer Beitrag für die Reform herauskommen wird.

(Glocke des Präsidenten)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Landesregierung ist als Sieger gestartet. Sie muss aufpassen, dass sie nicht als Bettvorleger endet.

Danke schön.

(Beifall der FDP –  
Unruhe im Hause)

#### **Vizepräsident Bauckhage:**

Werte Kolleginnen und Kollegen, ich bitte, die Geräuschkulisse etwas einzustellen.

Das Wort hat Herr Staatsminister Karl Peter Bruch.

#### **Bruch, Minister des Innern und für Sport:**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Als ich heute Morgen den Titel der Aktuellen Stunde „Stand der Verwaltungsreform“ gelesen und mir die Rede durchgelesen habe, die meine Kolleginnen und Kollegen aus dem Innenministerium erarbeitet haben, war ich der Meinung, wir redeten über die Verwaltungsreform, die in diesem Land eine Daueraufgabe ist und die die Koalition seit 1991 wie keine andere Regierung zuvor mit Nachdruck vertreten und betrieben hat. Dies war die Ausgangsposition.

Nun höre ich, wir reden über die Kommunal- und Verwaltungsreform. Herr Abgeordneter Schnabel, das ist wohl etwas anderes als der Stand der Verwaltungsreform. Wir haben vor, im Januar 2008 einen Bericht zur Aufgabenkritik nach § 4 des Verwaltungsorganisationsgesetzes abzugeben. Ich dachte, dies sei der Anhalt gewesen, den Sie hatten; denn was Sie heute im Plenum gesagt haben, war nun in sich nichts Neues. Diese Rede ist gut, ich kann sie noch einmal verwenden. Ich habe mir 23 große Veränderungen notiert, die von 1991 bis 2007 im Bereich der Verwaltung in Rheinland-Pfalz stattgefunden haben: von der Landwirtschaft bis zum Forst, von der Polizeireform bis zur Neuorganisation der Landesverwaltung. – Es war alles dabei.

(Zuruf des Abg. Baldauf, CDU)

Herr Abgeordneter Auler, ich würde den Mund nicht so voll nehmen, nach dem Motto: „Die Landesregierung ist mit Verve gestartet, und sie weiß nicht, wie sie landet.“

Wo stehen wir eigentlich? – Wir haben einen Ministerratsbeschluss, und wir haben eine Regierungserklärung. Diese Regierungserklärung bildet die Eckwerte ab. Herr Abgeordneter Baldauf, Herr Abgeordneter Mertin, wir haben Gespräche mit Ihnen und mit anderen über die Frage geführt: Wie gehen wir damit um? – Schließlich soll es eine Reform sein, die gemeinsam getragen wird.

Herr Abgeordneter Bracht, Sie haben vorhin den Zwischenruf gemacht: „Sagen Sie uns doch, was Sie wollen.“ – Genau dies war der Punkt, den zumindest ich immer verhindert habe. Ich komme aus dem kommunalen Leben und wollte mit Ihnen eine offene und transparente Diskussion über die Zukunft unseres Staates führen. Darüber reden wir.

(Beifall der SPD)

Wir reden darüber, wie die Kommunen zukünftig aufgestellt sein sollen.

(Zuruf des Abg. Bracht, CDU)

Herr Abgeordneter Bracht, wir reden nicht über einen Scheinvorteil für drei Wochen oder einen politischen Scheinvorteil von einem halben Jahr.

(Bracht, CDU: Das ist aber nicht das, was Herr Ministerpräsident Beck angekündigt hat!)

Wir reden darüber, ob es uns gelingt, in diesem Land eine Kommunal- und Verwaltungsreform mit Gebietsveränderungen durchzuführen, die 40 Jahre hält. Das ist ein großer Anspruch.

Gestatten Sie mir die Bemerkung, wenn ich viele Hinweise erhalte, frage ich mich, ob sich jeder diesem Problem stellt. Ich mache eine sehr zurückhaltende Bemerkung dazu.

Wo stehen wir also?

Ich habe zum wiederholten Mal darauf hingewiesen, dass wir eine Aufgabenkritik gemacht haben. Die 33er-Liste ist in aller Munde, und wir haben mit der Aufgaben-

kritik begonnen. Diese Aufgabenkritik ist unzulänglich und wird weiter ausgebaut. Es gibt keine 60er-Liste, aber es gibt den Auftrag in der Landesverwaltung, weiterhin an Aufgaben zu arbeiten, die wir dorthin verlagern können, wo sie am besten zu erledigen sind. Wir haben des Weiteren den Auftrag zu prüfen, ob es Aufgaben gibt, die wegfallen oder von Privaten anders erledigt werden können.

(Beifall der SPD)

Wir werden im inneren Bereich eine viel stärkere Veränderung bekommen, als viele glauben, die sich nur darüber unterhalten, wie groß zukünftig eine Verbandsgemeinde sein sollte, wenn wir dies gemeinsam vernünftig angehen. Ich glaube nicht, dass es eine Partei oder eine Fraktion allein macht. Deswegen werbe ich auch in den Konferenzen immer dafür, die Herr Kollege Auler so negativ beurteilt. Ich sehe diese Konferenzen sehr positiv.

Ich weiß auch, dass es als Ortsbürgermeister sehr schwierig ist, sich vor 200 Zuhörer zu stellen und Fragen über eine Entwicklung zu stellen. Ich weiß das sehr wohl. Ich weiß aber auch, dass, hätten wir es nicht getan, jeder im Landtag gesagt hätte: So hättest Du damit umgehen müssen, so hättest Du vorgehen müssen. – Genau so wäre es gewesen!

(Beifall der SPD)

Noch schlimmer wäre gewesen, wir hätten Vorgaben gemacht – 60, 80 oder 100 – und hätten gesagt: Darüber reden wir einmal. – Dann hätte ich einmal erleben wollen, wie das ausgehen würde und wie wir in diesem Parlament diskutieren würden.

Wir haben die Fachkonferenzen durchgeführt, die teilweise zu Ergebnissen gelangt sind und die es geschafft haben, dass die Menschen, die dort anwesend waren, gespürt haben, dass es der Landesregierung nicht um einen Vorteil geht, sondern um die Frage, wie wir mit der Bevölkerung umgehen, die aufgrund der demografischen Entwicklung abnehmen und die immer älter wird. Dies ist die spannende Frage bei dieser Entwicklung.

Es gibt schon einzelne Hinweise dazu. Wenn ich mich mit Abgeordneten unterschiedlicher Fraktionen unterhalte, werden auch Fragen wie beispielsweise die Notarztversorgung und die Präsenz von Ärzten im Land diskutiert. Es geht um Fragen, was die Landesregierung und was auch die kommunale Seite tut.

Ich denke, wir führen diese Aufgabenkritik fort, und wir werden auch eine Liste erarbeiten. Herr Abgeordneter Bracht, aber ich entlasse Sie nicht aus Ihrer Verantwortung, mit uns Gespräche zu führen und dann zu sagen: Schafft einmal die ADD ab, und dann reden wir weiter.

(Beifall der SPD)

Ich stelle einmal die Gegenfrage: Was ist durch die Abschaffung einer solchen Behörde erfolgt? – Arbeitsplätze in Trier wurden abgebaut.

(Zuruf von der CDU: Das hat doch niemand gesagt!)

Ich habe jetzt nur eine Facette herausgegriffen. Ich könnte noch mehr sagen.

(Licht, CDU: Das ist immer die Schwierigkeit! Ich kann nicht eine Facette allein betrachten!)

– Herr Abgeordneter Licht, ich habe Ihnen das nicht vorgeworfen, aber mir ist es geschrieben worden, zumindest habe ich eine Kopie davon erhalten. Es war auch Gegenstand in Konferenzen. Es gab ganz andere Stimmen aus Ihrer Fraktion, das möchte ich auch sagen.

Ich habe gesagt, wir werden eine innere Veränderung bekommen, und sie wird weitreichender sein, als es sich so mancher vorstellt. Ich habe aber auch gleichzeitig einen Zusatz gemacht, und dazu stehe ich auch, Herr Abgeordneter Auler. Wir brauchen keine Revolution, wir brauchen eine Evolution, und wir müssen eine überschaubare und effiziente Organisation schaffen, die die Bürgerinnen und Bürger annehmen. Das ist die Aufgabe.

(Beifall der SPD)

Wenn ich immer nur sage, das ist alles sehr schwierig, so mag es richtig sein. Wenn ich es auch noch mit Steuern und Finanzen verbinde, werden wir aus einer solchen Reform nicht den Gewinn haben, den Sie sich versprechen und den ich mir verspreche.

Herr Abgeordneter Schnabel hat für die CDU-Landtagsfraktion erklärt: Wir wollen dies gemeinschaftlich angehen. – Ich nehme dies sehr erfreut zur Kenntnis. Ich weiß aber auch, dass die öffentlichen Hinweise ganz andere sind. Ich weiß auch, dass die kommunale Familie in sich völlig unterschiedliche Interessen vertritt. Mir ist vor einem Dreivierteljahr mitgeteilt worden, dass man nun so weit sei, einen Aufgabenkatalog vorzulegen, über den man reden solle. Dieser Katalog liegt bis heute nicht vor. Ich sage dies nicht negativ, aber ich weiß, weshalb es dort Probleme gibt. Wir werden aber ohne die kommunale Familie – Landkreistag, Städtetag und Gemeinde- und Städtebund – im Endeffekt nicht weiterkommen. Ich denke, wir brauchen diesen offenen Prozess.

Herr Abgeordneter Auler, ich möchte noch einmal sagen, auch von Ihrer Fraktion erwarte ich, dass sie eigene Vorschläge erarbeitet und nicht immer nur alles kritisiert. Wir können es auch umdrehen.

(Beifall der SPD)

Herr Abgeordneter Schnabel, mein Angebot gilt weiterhin. Wir befinden uns mitten in der Erarbeitung einer Liste, die – wenn möglich – mehr als 60 Aufgabenzuordnungen erhalten soll. Ich biete Ihnen sehr gern an, dass wir uns im Lenkungsbereich noch einmal zusammensetzen und darüber reden, wie es weitergeht. Ich glaube, wenn wir den gemeinsamen Willen haben, werden wir auch Erfolg haben.

Im Übrigen ist die Zeitschiene, die wir haben, ambitioniert, das weiß ich sehr wohl. Dies wird auch von verschiedener Seite kritisiert. Auch das weiß ich. Ich weiß aber auch, wenn wir uns diese Zeitschiene nicht gemeinsam gesetzt hätten – zumindest in diesem Hause

auch mit der FWG und auch mit den GRÜNEN –, würden wir mit Sicherheit nicht obsiegen.

Es gilt das alte Sprichwort von Montesquieu: „Was lange braucht, wird auch nicht gut.“

(Beifall der SPD)

#### Vizepräsident Baukhage:

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, damit sind wir am Ende des ersten Teils der Aktuellen Stunde.

Ich rufe nun das zweite Thema der

#### AKTUELLEN STUNDE

auf:

#### „Studentenproteste – Verschlechterung der Studienbedingungen an rheinland-pfälzischen Hochschulen“

#### auf Antrag der Fraktion der FDP

– Drucksache 15/1742 –

Das Wort hat Herr Abgeordneter Werner Kuhn.

#### Abg. Kuhn, FDP:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Im November haben wir uns an dieser Stelle über das enttäuschende Abschneiden der rheinland-pfälzischen Hochschulen im Rahmen der Exzellenzinitiative unterhalten, über notwendige Konsequenzen diskutiert und entsprechende Forderungen gestellt. Heute thematisieren wir die unbefriedigenden Studienbedingungen an rheinland-pfälzischen Hochschulen im Wintersemester 2007.

Herr Präsident, ich möchte aus der einen oder anderen Zeitung zitieren. Ich zitiere aus dem „Trierischen Volksfreund“: „Wenn das Studium zum Chaos wird“ – „Studenten haben keine Chance, Plätze in den überlaufenen Seminaren zu erhalten. Sie verlieren dadurch ihre Motivation als auch komplette Semester. Außerdem droht die Einstellung des BAföG“ – „Als Student im zweiten Semester ist es einfach unmöglich, auch nur ein einziges bildungswissenschaftliches Seminar zu belegen.“

In der „Allgemeinen Zeitung“ war die Schlagzeile: „Furcht vor Zwei-Klassen-System an Universitäten“. Unipräsident von Mainz – Zitat –: Die Krux, vor der wir heute stehen, ist, dass das Ideal der Bildungsgerechtigkeit in Gefahr ist. – Da hat er recht.

„Rhein-Zeitung“ und „Die Rheinpfalz“ berichten über, so wie es dargestellt wird, chaotische Studienbedingungen in Koblenz und Landau.

Wir werden nachher natürlich hören, dass das alles nicht so ist. Das kann auch ein großer Irrtum sein.

(Pörksen, SPD: Warum macht Ihr dann eine Aktuelle Stunde, wenn Ihr das alles wisst?)

Aber dennoch möchte ich dazu zunächst einmal vier Bemerkungen machen.

(Pörksen, SPD: Meine Tochter studiert in Koblenz!)

– Herr Pörksen, Sie sind mein liebster Zwischenrufer.

Ich möchte dazu vier Kernaussagen vonseiten der FDP-Fraktion machen, erstens zur Unterfinanzierung der Hochschulen allgemein, zweitens zum Hochschulpakt und seinen Folgen, drittens zum Start der Lehrerbildungsreform, viertens einige Bemerkungen zur volkswirtschaftlichen Bilanz Ihrer Hochschulpolitik.

1. Meine Damen und Herren beenden Sie die Unterfinanzierung der Hochschulen im Bereich der Lehre.

(Beifall der FDP)

70 Millionen Euro – dies bleibt unwidersprochen – fehlen jährlich allein in der Lehre. Schlechte Studienbedingungen sind unsozial und ungerecht.

2. Über den Hochschulpakt sollen und werden zusätzliche Studienplätze finanziert. Das ist gut. Dies geschieht aber nicht auskömmlich. Wenn wir 7 % mehr Studierende im ersten Semester haben, ca. 1.000, dann ist das eine große zusätzliche Belastung, die von allen Studierenden getragen werden muss. Das Ergebnis und die Folgen sehen wir heute.

(Beifall der FDP)

3. Der Einstieg in die reformierte Lehrerbildung ist ziemlich danebengegangen. Die Aussage des Staatssekretärs im Wissenschaftsausschuss zu der Frage, wie es zu der Situation an der Universität Landau kam, hat mich etwas sprachlos gemacht. Zitat: „Im Nachhinein ist man immer schlauer.“ Dies spricht nicht für die politische Planungskompetenz des Ministeriums. Wer übernimmt hier die Verantwortung? Diese Frage stelle ich. Wer übernimmt die Verantwortung?

(Beifall der FDP)

Meine Damen und Herren, Sie haben sich in ein hochschulpolitisches Dilemma hineinmanövriert.

(Beifall der FDP)

Denken Sie um. Noch haben Sie die Chance dazu.

(Hartloff, SPD: Das hätten Sie wohl gerne!)

4. Ich möchte noch eine Bemerkung zur volkswirtschaftlichen Bilanz machen. Wir waren uns einig. Es ist auch nicht bestritten worden, dass sechs Jahre lang fast fünf Millionen jährlich in die Hochschulen anderer Bundesländer fließen, bezahlt vom Steuerbürger in Rheinland-Pfalz, in die exzellenten Hochschulen in Baden-Württemberg und in Bayern. Das ist natürlich für den Steuerbürger nicht besonders erfreulich. Das bedauern wir wohl alle.

Wenn Sie in die Lehre investieren – das bleibt nicht aus, hoffentlich, das müssen Sie tun –, dann werden Sie

auch die Investitionen für die Studienbedingungen für diejenigen Studierenden, die von außerhalb von Rheinland-Pfalz kommen, also ca. die Hälfte, leisten, was an sich schön ist. Aber sie leisten keinen eigenen Beitrag dazu. Wir haben also einen weiteren Transfer in Millionenhöhe.

(Beifall der FDP)

Wenn man beides zusammenzählt, dann kommen wir zu Transferleistungen zumindest einmal in zweistelliger Millionenhöhe für jedes Jahr. Das ist auch etwas, was wir einmal sehen müssen, dass der Steuerbürger nämlich in Rheinland-Pfalz die Zeche bezahlen muss.

(Beifall der FDP)

#### Vizepräsident Bauckhage:

Ich erteile das Wort Herrn Abgeordneten Dr. Krell.

#### Abg. Dr. Krell, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Heute ist kein guter Tag für die Freunde und Förderer von Studiengebühren, wie man allgemein in der Zeitung nachlesen konnte.

(Beifall bei der SPD –  
Zurufe von der FDP)

– Es ist leider so. Für uns ist es eigentlich eine erwartbare Entwicklung gewesen, dass es so gekommen ist. Herr Kuhn, deswegen gehen Sie heute auch so zaghaft mit dieser Thematik um.

(Frau Morsblech, FDP: Was?)

Ich möchte jetzt in der Tat auf die von Ihnen angesprochene Problematik eingehen. Es ist richtig, es sind Probleme an den genannten Universitäten in Koblenz und Landau vorhanden. Wir haben dort Proteste der Studierenden gehabt. Das nehmen wir ernst.

Die Landesregierung steht aber an der Seite der Hochschulen – da bin ich mir sicher, das wird nach wie vor so sein –, führt intensive Gespräche und wird die entsprechenden Lösungsansätze und geeigneten Maßnahmen ergreifen, damit sich die Situation verbessern wird. Die Hochschulen in Rheinland-Pfalz können sich sicher sein, dass die Landesregierung nach wie vor an ihrer Seite steht und ihnen bei ihren Problemen behilflich ist.

(Beifall bei der SPD)

Man muss allerdings auch sagen, dass die Probleme, die wir haben, im Grunde genommen zum Teil auch daher rühren, dass wir Effekte erzielen, die wir wollen. Wir wollen mehr Studierende in das Studium bringen, weil sich alle Experten darüber einig sind, dass wir akademisch gebildete Kräfte in der Arbeitswelt wollen.

Vor diesem Hintergrund – nicht vor dem Hintergrund der Probleme – machen wir in Rheinland-Pfalz eine sehr

gute Entwicklung. Wir kommen den Verpflichtungen aus dem Hochschulpakt in besonderer Weise nach.

Die Attraktivität der Hochschulen in Rheinland-Pfalz ist durch die steigenden Studierendenzahlen belegt, während diese Zahl in anderen Ländern abnimmt. Wir müssen deswegen diesen Weg auch weitergehen, dass wir in hohem Maße akademische Fachkräfte ausbilden und sie nicht mit Studiengebühren belasten.

(Beifall der SPD)

Die „Rhein-Zeitung“ schreibt heute: Die Studenten der Republik lernen besonders gerne im Osten des Landes und in Rheinland-Pfalz. Die Wahl dieser Studienorte macht sich auch mit Blick auf den Geldbeutel bemerkbar. Das Wort „Bezahlstudium“ in diesen Ländern ist ein Fremdwort. – Wir arbeiten dafür, dass es so bleibt; denn die Gründe dafür liegen auf der Hand. Wir wollen den Zugang zum Studium nicht zusätzlich mit finanziellen Barrieren belasten, damit junge Leute unbelastet in das Berufsleben hineinkommen. Aber – ich denke, dazu wird die Ministerin im Folgenden auch etwas ausführen – die Probleme an den genannten Hochschulen werden angegangen, und die Hochschulen können sicher sein, dass wir ihnen bei ihren Problemen weiterhin hilfreich zur Seite stehen.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD)

#### **Vizepräsident Bauchhage:**

Ich erteile Frau Kollegin Huth-Haage das Wort.

#### **Abg. Frau Huth-Haage, CDU:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist gut und wichtig, dass wir heute über dieses Thema sprechen. Sie wissen, die CDU-Fraktion hat bereits anlässlich der letzten Plenarsitzung vor vier Wochen das Thema auf die Agenda der Aktuellen Stunde gesetzt. Damals sind wir von den aktuellen Vorgängen um Arp wirklich überrollt worden. Deswegen ist es umso wichtiger, dass wir das Thema heute behandeln. Die Dramatik hat sich gegenüber der Situation vor vier Wochen nicht verändert, im Gegenteil.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, landauf, landab, ob in Koblenz, in Trier oder in Landau, haben Studierende in den letzten Wochen demonstriert und protestiert. Auch ich will, wenn Sie es gestatten, einige Zeitungen zitieren, etwa die „Rhein-Zeitung“: Der Kampus platzt aus allen Nähten. – Oder: Uni ist überbelegt, Studenten demonstrieren. – Oder die „AZ“ von gestern: „Furcht vor Zwei-Klassen-System“. Oder der „TV“ von gestern: Wenn das Studium zum Chaos wird. – Ich mache hier einen Punkt, um Redundanzen zu verhindern. Herr Kollege, Sie haben das eben wunderbar aufgeführt.

Um es ganz klar zu sagen: Die Studierenden haben recht.

(Beifall bei der CDU)

Um etwa bei der Situation in Koblenz zu bleiben, konzipiert wurde die Hochschule ursprünglich für 1.600 Studierende. Mittlerweile sind 6.000 Studierende immatrikuliert. Das ist sage und schreibe eine Überbelegung von 350 %.

(Frau Schneider, CDU: So ist es!)

Natürlich bedeutet das in der Konsequenz, dass es auch kaum möglich ist, ein Studium in der Regelstudienzeit zu absolvieren. Eine Studentin hat sich dementsprechend geäußert: Einen Platz in einem Seminar zu ergattern, gleiche einem Lotteriespiel.

(Pörksen, SPD: Das ist Quatsch!)

Wir können nach Trier gehen, wir können auch an den Standort Landau gehen. Auch dort wurde protestiert,

(Pörksen, SPD: Meine Tochter studiert dort!)

auch dort haben die Studierenden Glück, wenn sie irgendwo Platz finden. Oftmals müssen sie auf Heizungs-bänken Platz nehmen.

Dort haben sich Gruppierungen unter dem Schlagwort „SWS – Studenten wollen studieren“ gebildet.

Meine Damen und Herren, wir haben in den vergangenen Jahren die schwierigen Studienbedingungen an rheinland-pfälzischen Hochschulen kritisiert und angesprochen. Wir haben das immer wieder dann getan, wenn neue Studien, etwa von der Bertelsmann-Stiftung, aufgelegt worden sind. Wir haben immer wieder auf die kritischen Punkte hingewiesen. Als Beispiel nenne ich die schwierige Betreuungsrelation.

(Beifall der CDU)

Frau Ministerin, in diesem Zusammenhang ist es schon interessant, wie Sie reagieren. Es wurden verschiedene Pressezitate genannt. Sie sagen, der Hochschulstandort wird weiterhin attraktiv bleiben. Ich denke, das klingt in den Ohren der Betroffenen vor Ort wie Hohn.

(Beifall der CDU und bei der FDP –  
Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

Meine Damen und Herren, das ist die Strategie der Landesregierung. Ich erinnere mich an die letzte Ausschusssitzung. Dort haben wir auch die Situation von Koblenz-Landau thematisiert. Der Staatssekretär sagte, bei dem Buchungssystem für Praktika gebe es ein paar Probleme. Das Raummanagement vor Ort sei noch nicht optimiert. Das bedeutet mit anderen Worten, die Hochschulen sind selbst verantwortlich für die Misere. Von der Verantwortung des Landes gibt es keine Spur.

Man muss sagen, Sie haben in diesem Land seit 17 Jahren für diesen Bereich Verantwortung. Sie tragen die Verantwortung. Hauptursache für die Misere ist die dra-

matische Unterfinanzierung, die sich über Jahre hinweg aufgebaut hat und die wir mittlerweile wie eine Bugwelle vor uns herschieben.

(Beifall der CDU)

Hauptursache ist nicht die Umsetzung des Bologna-Prozesses.

(Pörksen, SPD: Wo ist eigentlich Ihre Alternative, Frau Kollegin?)

Hauptursache sind auch nicht die Gebührenflüchtlinge aus den anderen Bundesländern; denn die sind ausgeblieben, Frau Ministerin.

Sie haben immerhin in einem Artikel der „Rheinpfalz“ vor wenigen Tagen angemerkt, dass objektiv ein finanzieller Nachholbedarf bestehe. Dafür sind wir schon dankbar.

Ich kritisiere, dass Sie in diesem Artikel keine Lösungsvorschläge genannt haben. Sie haben nur gesagt, wir sind gegen Gebühren. Natürlich kann man trefflich gegen Gebühren argumentieren. Das ist gar keine Frage. Genauso gibt es Argumente für Gebühren. Frau Ministerin, wenn Sie sich gegen Gebühren aussprechen, dann müssen Sie ein tragfähiges und finanzierbares Alternativkonzept auflegen.

(Beifall der CDU und der FDP – Creutzmann, FDP: So ist es!)

Meine Damen und Herren, das sind Sie uns schon seit langem schuldig. Sie haben stattdessen ganz tief in die Mottenkiste gegriffen und wieder die Begriffe wie „Landeskinderregelung“ und „Vorteilsausgleich“ herausgeholt.

(Hartloff, SPD: Wollen Sie die Einführung von Studiengebühren?)

Sie tun so, als ob es irgendwann eine Chance gebe, das zu realisieren.

(Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

Meine Damen und Herren, wir haben im Land aber noch ganz andere Sorgen. Wir machen uns Sorgen um die Erfüllung des Hochschulpaktes in Bezug auf den Landesanteil. Die Befürchtungen sind vonseiten der Hochschulen geäußert worden.

(Glocke des Präsidenten)

Sie wissen, es ging um die Frage, ob das Bemessungskonzept für die Personalkosten geändert werden soll. Wir achten darauf, dass das Land seine Verpflichtungen wahrnimmt.

Ich habe noch eine Bitte, verzichten Sie beim nächsten Haushalt auch auf die globalen Minderausgaben.

(Glocke des Präsidenten)

Das ist das Mindeste, was Sie tun können.

Herzlichen Dank.

(Beifall der CDU und bei der FDP)

**Vizepräsident Bauckhage:**

Das Wort hat Frau Staatsministerin Doris Ahnen.

(Licht, CDU: Ich dachte, Herr Hering würde jetzt reden!)

**Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur:**

Wir sind immer wieder für Überraschungen gut.

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete!

(Zurufe der Abg. Licht und Baldauf, CDU, sowie weitere Zurufe von der SPD)

**Vizepräsident Bauckhage:**

Das Wort hat Frau Staatsministerin Ahnen.

**Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur:**

Ich gönne Herrn Hering alles, aber die Hochschulen, die liebe ich einfach, deswegen möchte ich gern an dieser Stelle selbst zu diesem Thema reden.

(Licht, CDU: Damit wäre ich jetzt vorsichtig!)

Ich werde ein paar Bemerkungen zu dem Thema machen. Das Thema hat ernsthaftes Behandeln verdient. Herr Abgeordneter Kuhn, ich habe Ihnen zugehört. Ich habe es ein bisschen bedauert, dass Sie heute nicht mit Grafiken gekommen sind. Das haben Sie beim letzten Mal so schön gemacht. Ich könnte ein bisschen aushelfen. Das betrifft die Grafiken, die heute in den Zeitungen erschienen.

(Zuruf des Abg. Creutzmann, FDP)

Da geht es um die Attraktivität von Studienstandorten. Wenn man Ihnen zugehört hat, konnte man sich nur wundern, warum in diesem Maße zusätzliche Studienanfängerinnen und -anfänger nach Rheinland-Pfalz kommen.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD – Pörksen, SPD: Genau!)

Ich glaube, die jungen Menschen treffen sehr bewusst eine Entscheidung. Wenn wir in Rheinland-Pfalz einen Zuwachs von 7,7 % haben und dieser im Bundesdurchschnitt nur bei 3,8 % liegt, dann kann man das nicht gerade als Misstrauensbeweis der Studierenden gegenüber den rheinland-pfälzischen Hochschulen interpretieren.

(Vizepräsident Schnabel übernimmt den Vorsitz – Zuruf des Abg. Creutzmann, FDP)

Das wäre schon ein bisschen merkwürdig.

Ich glaube schon, die Studierenden wissen, dass wir gute Bedingungen bieten, unsere Hochschulen einen guten Ruf haben und sie vor allen Dingen auch gute Ergebnisse erzielen, wie uns beispielsweise die OECD-Studie bescheinigt hat. Da ist Rheinland-Pfalz das Flächenland mit der höchsten Studienabschlussquote. Man fängt hier nicht nur an, sondern man beendet hier ein Studium auch erfolgreich. Darauf muss es ankommen.

(Beifall bei der SPD)

Sie fragten, wer die Verantwortung wahrnimmt. Wir nehmen die Verantwortung wahr. Andere tun das offensichtlich nicht.

Frau Huth-Haage, wenn Sie sich Sorgen um den Hochschulpakt machen, dann müssten sie im Moment in anderen Landtagen der Republik argumentieren; denn diejenigen, die die Zahlen nicht erfüllen, werden dieses Geld vom Bund nicht bekommen. Dort wird es dauerhaft nicht bei den Hochschulen sein. Das ist bei uns anders. Wir erfüllen den Pakt, deswegen werden die Bundes- und Landesmittel bei den Hochschulen ankommen.

(Beifall bei der SPD –  
Eymael, FDP: Reicht trotzdem nicht aus!)

Sie sagen, Sie machen sich Sorgen um die Finanzierung im Land. Das Geld für den Hochschulpakt wird zusätzlich zur Verfügung gestellt. Das ist im Jahre 2007 zusätzlich zur Verfügung gestellt worden.

(Eymael, FDP: Das reicht doch nicht!)

Es wird im Jahr 2008 und auch in den Folgejahren zusätzlich zur Verfügung gestellt.

(Eymael, FDP: Das reicht doch nicht!)

Sie beziehen sich auf die Veränderungen beim Personalbemessungskonzept, die wir vorgenommen haben. Wir finanzieren Studienplätze nur einmal. Diese Veränderungen beim Personalbemessungskonzept sind ausdrücklich mit den Präsidenten der Hochschulen einvernehmlich abgestimmt worden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wenn Sie nach der Verantwortung fragen und sich dabei auf die Situation in Koblenz und Landau beziehen, dann gibt es dabei sowohl Verantwortlichkeiten beim Land, auf die ich gleich eingehen werde, als auch bei der Universität. Sie sagen, wir schieben das in die Verantwortung der Hochschulen. Sie haben Anträge in das Plenum eingebracht, mit denen Sie uns aufgefordert haben, uns aus vielen Dingen zurückzuziehen, weil die uns als Ministerium eigentlich gar nichts angehen würden und weil das die Hochschulen alleine machen müssten. Das ist auch nicht konsequent.

Für das Zeitfenster, in dem Veranstaltungen angeboten werden, ist nicht das Ministerium zuständig. Dafür ist die

Universität zuständig. Sie hat diese Zeitfenster in Reaktion auf die Schwierigkeiten geändert.

Ich sage Ihnen, für das Buchungsverfahren KLIPS ist nicht das Ministerium verantwortlich. Die Universität hat dieses System aufgebaut. Es ist zu Problemen gekommen. Diese hat die Universität möglichst schnell aus dem Weg geräumt. Das sind Verantwortlichkeiten bei der Universität, die dort auch wahrgenommen werden.

Wir haben eine Verantwortlichkeit für die Rahmenbedingungen. Ich darf Ihnen sagen, was für die Universität Koblenz-Landau im Hochschulpakt vorgesehen ist. Insgesamt wurden der Universität Koblenz-Landau 19 zusätzliche Stellen im Jahr 2007 zur Verfügung gestellt, und zwar zwei Professuren, 15 wissenschaftliche Mitarbeiter und zwei Verwaltungsstellen. Im Jahr 2008 kann die Hochschule mit weiteren zusätzlichen 17 Stellen planen. Ich meine, es lässt sich wirklich sehen, was dort zusätzlich an die Universität kommt. Es hängt mit dem Zeitpunkt des Zustandekommens des Hochschulpaktes zusammen, dass das zum Wintersemester noch keine Wirkung zeigen konnte. Haben Sie keine Sorge, wir nehmen die Verantwortung da wahr, wo wir sie haben. Wir fordern sie von anderen dort ein, wo die Fragen in ihrer Zuständigkeit liegen.

(Beifall bei der SPD)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich habe bereits im letzten Plenum eine sehr wichtige Initiative zur Weiterentwicklung der Hochschulen vorstellen können. Das war und ist die Forschungsinitiative, bei der wir uns den Aufgaben der Profilbildung im Forschungsbereich annehmen.

Ich habe im letzten Plenum und auch in diesem ausführlich zum Hochschulpakt Stellung genommen, bei dem wir uns insbesondere den Fragen der Lehre annehmen. Ich stehe nicht an, an dieser Stelle nochmals darauf hinzuweisen, dass zum 1. Januar 2008 auch die Landesmittel für die Hochschulen noch einmal weiter steigen werden; denn das Programm „Wissen schafft Zukunft“ wird noch einmal um 12,5 Millionen Euro im Jahr 2008 aufgestockt. Dieses Geld wird selbstverständlich an die Universitäten und Fachhochschulen gehen und auch die Situation dort weiter verbessern.

(Beifall bei der SPD)

Es kann also keine Rede davon sein, dass die Landesregierung die Hochschulen mit ihren Aufgaben im Regen stehen lassen würde. Ganz im Gegenteil, wir statten sie mit den notwendigen Stellen und Mitteln aus. Wir haben das in der Vergangenheit immer in überproportionalem Maße getan. Die Wissenschaftsausgaben sind immer stärker als der Landeshaushalt gestiegen. Ich sage Ihnen an dieser Stelle, das wird auch mit Sicherheit in der Zukunft so sein.

(Beifall der SPD)

#### **Vizepräsident Schnabel:**

Das Wort hat Herr Kollege Kuhn.

**Abg. Kuhn, FDP:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist natürlich nicht leicht, in zwei Minuten auf alles einzugehen. Ich nenne daher nur einige Schlagworte. Zunächst einmal freuen wir uns auch, wenn Studierende nach Rheinland-Pfalz kommen.

(Pörksen, SPD. Das sieht man Ihnen aber gar nicht an!)

– Es ist ja gut, ich werde mich darauf einstellen und werde nicht mehr darauf hören, was Sie sagen.

Ich sage es noch einmal, wir würden uns freuen, wenn die Hochschulen in Rheinland-Pfalz so attraktiv sind, dass sie für Studierende wirklich auch ein Anziehungspunkt sind. Aber schauen Sie sich einmal die Situation jetzt an. Sie ist geschildert worden. Sie widersprechen auch nicht. Welchen Eindruck bekommen denn die 1.000 Studierenden, die nach Rheinland-Pfalz gekommen sind?

(Beifall der FDP und des Abg. Schreiner, CDU)

Wo bleibt denn hier die Attraktivität? Wie sieht es denn mit den Studienbedingungen aus? Da ist doch ein bisschen Enttäuschung festzustellen. Das können Sie nicht wegre-den.

„Die Tür mach auf, die Tor mach weit“ ist in Ordnung, aber dann schaffen Sie bitte die entsprechenden Rahmenbedingungen.

(Beifall bei der FDP)

Als Zweites komme ich zum Hochschulpakt. Das klingt immer etwas zu positiv. Dann nehmen Sie bitte noch einmal zur Kenntnis, es ist erstens richtig und in Ordnung, dass sich das Land, was die Mittel des Hochschulpaktes anbelangt, auch sauber gegenüber den Hochschulen verhält. Das ist in Ordnung. Aber bitte vergessen Sie nicht, dass diese Mittel insgesamt nicht zusätzlich den Hochschulen zufließen. Sie sind dafür da, einen zusätzlichen Bedarf zu decken, also für zusätzliche Studierende eingesetzt zu werden.

(Beifall der FDP)

Da ist das Ganze eben nicht auskömmlich. Das liegt jetzt nicht an Ihnen, aber wir dürfen uns nicht darüber hinwegtäuschen, dass dieses Delta, das fehlt – ich sage einmal 1.000 neue Studierende –, zulasten der übrigen Studierenden geht. Also ist es nicht so, dass die Hochschulen über den Hochschulpakt jetzt bessergestellt werden, sondern es ist so, dass wir letztendlich durch diese Mehrbelastung, die wir haben und die zum großen Teil über den Hochschulpakt aufgefangen wird, dennoch nicht auskömmlich finanzieren.

(Glocke des Präsidenten)

Das ist eine schwierige Situation, die letztlich auch zu dem führt, was wir in den letzten Wochen erlebt haben. Zur Selbstständigkeit von Hochschulen würde ich gern

mit Ihnen diskutieren. Vielleicht ist das bei anderer Gelegenheit möglich.

(Glocke des Präsidenten)

Jetzt über die Hochschulen zu reden, wo Sie so detailverliebt sind und auch noch hineinregieren, höre ich lieber auf. Über das Thema „Hochschulgesetznovellierung“ werden wir zu einem späteren Zeitpunkt reden.

(Beifall der FDP)

**Vizepräsident Schnabel:**

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich begrüße als Gäste bei uns hier im Landtag Mitglieder des VdK Heistenbach. Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Als nächster Redner hat Herr Kollege Krell das Wort.

**Abg. Dr. Krell, SPD:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Anlass waren die Proteste in Koblenz und wohl in Landau gewesen, die Sie angesprochen haben. Ich möchte Ihnen, wenn es erlaubt ist, ein Zitat des Universitätspräsidenten Heiligenthal vorlesen: „Unsere Räumlichkeiten sind bisher noch nicht ausgelastet. Insbesondere montags und freitags bestehen noch Kapazitäten. Wir werden es forcieren, dass künftig für die Planung von Seminaren und Vorlesungen die ganze Woche ausgeschöpft wird.“ Insofern wird vor diesem Hintergrund der Platzmangel in Koblenz beklagt. Darüber, dass da Probleme auftauchen – ich habe es eben gesagt –, werden intensive Gespräche geführt. Wir müssen aber auch einfach einmal zur Kenntnis nehmen, dass auch an der Universität die entsprechenden Arbeiten geleistet werden.

Der Universitätspräsident Heiligenthal billigt das auch zu. Das ist der Hintergrund, vor dem wir hier diskutieren. Jetzt kommt permanent die Kritik von der CDU. Sie sollten für sich vielleicht einmal klären, wie es bei Ihnen aussieht. Sie stellen immer die Studiengebühren in den Raum. Sind Sie dafür, oder sind Sie dagegen? Äußern Sie sich einmal, oder haben Sie hier auch so einen Meinungspluralismus wie in der Schulbildungspolitik?

(Beifall der SPD)

Ich komme zu den Ausführungen der FDP.

(Harald Schweitzer, SPD: Das kann man sich sparen!)

Sie reklamieren hier die Verantwortung des Landes. Dabei ist eigentlich Ihre Konzeption, die Sie hier immer diskutieren, dass sich das Land aus der Verantwortung herausziehen sollte: zunehmende Privatisierung der öffentlichen Aufgaben gerade im Hochschulbereich. – Wenn man sich das dann einmal anschaut, kann ich Ihnen einmal aus früheren Zeiten aus Poesie-Alben anführen, was darin steht: Achte darauf, was die Menschen sagen, aber beurteile sie nach dem, was sie

tun. – Wenn ich sehe, was Ihre Kolleginnen und Kollegen in Nordrhein-Westfalen veranstalten, dann zitiere ich jetzt den Vorsitzenden der Landesrektorenkonferenz: Auf der einen Seite haben die Hochschulen weniger Geld, auf der anderen bekommen sie Studienbeiträge. Klar, dass da etwas kompensiert wird. –

Das ist FDP-Politik. Der Staat zieht sich aus der Verantwortung heraus.

(Glocke des Präsidenten –  
Zurufe von der FDP: Nein!)

Das ist ein Weg, den wir nicht mitgehen werden.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD)

### Vizepräsident Schnabel:

Das Wort hat Frau Kollegin Huth-Haage.

### Abg. Frau Huth-Haage, CDU:

Frau Ministerin, Sie haben eben so geantwortet, wie Sie es immer tun. Rhetorisch war das durchaus geschickt. Das kann man überhaupt nicht in Abrede stellen. Zur Situation haben Sie aber nichts gesagt. Wenn es so wäre, wie Sie sagen, warum haben wir dann die Studentenproteste? Warum ist denn die Situation vor Ort so, wie sie ist?

(Beifall der CDU und der FDP)

Sie haben wiederum nichts zur Finanzierung gesagt, wie wir diese Finanzierungslücke schließen können.

(Staatsministerin Frau Ahnen: Doch!)

Das hat bei Ihnen System. Sie sind gestern viele Antworten bezüglich der Schulreform schuldig geblieben. Frau Ministerin, gestatten Sie, dass ich auch noch einmal einen anderen Aspekt anführe. In Ihr Ressort gehört auch der Bereich der Kultur. Seit Monaten überschlagen sich die Ereignisse rund um Arp.

(Frau Pepper, SPD: Das ist jetzt aber ein interessanter Schlenker!)

Wir haben von Ihnen dazu noch keinen Satz hier gehört. Meine Damen und Herren, ich sage das deshalb, weil es mich schon gewundert hat, dass Sie, Frau Ahnen, sich neuerdings um Managergehälter kümmern. Dann sage ich schon, wir haben im Land so viele Baustellen in Ihrem Haus, in Ihrem Ressort, bevor Sie sich um Managergehälter kümmern, lösen Sie einmal die Hausaufgaben, die Sie im Land haben.

(Beifall bei der CDU –  
Zurufe von der SPD)

Ich meine, es ist klar, es handelt sich um ein populistisches Thema, und da ist die Verlockung ganz groß, auf

diesen Medienzug aufzuspringen. Ich glaube aber, wir haben hier im Hause mehr zu tun.

(Zurufe von der SPD)

Vor einem Jahr ging Herr Zöllner weg. Er ging wohl auch, weil er hier diese Baustellen hatte. Wir müssen aber sagen, im letzten Jahr sind die Baustellen in Ihrem Ressort größer geworden. Es sind auch mehr geworden. Frau Ministerin, lösen Sie deshalb die Aufgaben, die Sie hier zu bewältigen haben. Die sind wirklich groß.

(Beifall der CDU –  
Pörksen, SPD: Sie sollten nicht so  
viel Zitronensaft trinken!)

Sie haben mehrfach die vorweihnachtliche Stimmung angesprochen, die Sie sich wünschen. Vielleicht darf ich an dieser Stelle jetzt keinen Weihnachtswunsch, sondern mehr einen Wunsch für das neue Jahr aussprechen. Ich möchte an dieser Stelle auch ansprechen, dass Sie in der letzten Zeit den Ausschuss für Wissenschaft, Weiterbildung, Forschung und Kultur ein klein wenig vernachlässigt haben.

(Frau Spurzem, SPD: Nach den Plattheiten kann nichts Weihnachtliches mehr kommen!)

Sie waren im letzten halben Jahr in keiner Ausschusssitzung mehr präsent. Ich sage das, weil Sie gestern so betont haben, wie kooperativ Sie mit den Kollegen vom Bildungsausschuss kooperieren. Ich kann sagen, das können wir nicht in Anspruch nehmen.

(Glocke des Präsidenten)

Wir müssen immer mit den Staatssekretären vorliebnehmen, die sich nach Kräften bemühen. Ich denke aber, es wäre dem Ausschuss auch angemessen, dass sich hin und wieder die Ministerin einmal zeigt und den Abgeordneten Rede und Antwort steht. Vielleicht wäre das ein guter Vorsatz, den Sie für 2008 fassen könnten.

(Beifall der CDU)

### Vizepräsident Schnabel:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, damit ist das zweite Thema im Rahmen der Aktuellen Stunde behandelt.

Ich rufe das dritte Thema der

### AKTUELLEN STUNDE

auf:

**„Reform der Erbschaftssteuer“  
auf Antrag der Fraktion der SPD  
– Drucksache 15/1578 –**

Das Wort hat Herr Kollege Puchtler.

**Abg. Puchtler, SPD:**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir kommen jetzt zu einer anderen Großbaustelle, an der man gemeinschaftlich arbeiten muss.

Liebe Kollegin, haben Sie keine Angst, wir arbeiten Schritt für Schritt, sachlich, kontinuierlich und auch im Interesse des Landes Rheinland-Pfalz die Baustellen positiv ab.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD –  
Dr. Rosenbauer, CDU: Mäßiger Applaus!)

Von daher begrüßen wir auch die Zustimmung des Bundeskabinetts zum Gesetzentwurf zur Reform der Erbschaftssteuer. Am bedeutendsten ist – darüber kann man sicher lächeln, aber es geht auch um Familien, es geht um soziale Gerechtigkeit –, wie es Peer Steinbrück als Bundesfinanzminister formuliert hat, Omas Häuschen bleibt steuerfrei. Das ist eine ganz wichtige Aussage, die sicher charmant formuliert ist. Aber dahinter steht das Stichwort der Steuergerechtigkeit und der sozialen Gerechtigkeit.

Dazu die Aussage – das gehört zum dem Arbeiten an Baustellen –, Omas Villa dagegen als höherer Vermögenswert wird, ausgehend auch von stärkeren Schultern, die das tragen können, steuerlich entsprechend zur Leistungsfähigkeit herangezogen. Ich glaube, das ist gerecht und entspricht auch den Aufgaben, die wir gemeinsam zu bewältigen haben. Gerade wenn wir uns eben über finanzielle Dinge unterhalten haben, müssen wir auch dafür sorgen, dass wir vernünftige finanzielle Grundlagen haben.

Es war eine große Baustelle für die Arbeitsgruppe von Bundesfinanzminister Peer Steinbrück, gemeinsam mit Hessens Ministerpräsident Koch und auch tatkräftig unterstützt von unserem Finanzminister, Professor Dr. Deubel; denn das Verfassungsgericht hat entsprechende Aufgaben gestellt. Die bisherige noch aktuell geltende Bewertung war sehr unterschiedlich. Zum Beispiel das Sparguthaben mit 100.000 Euro war im Erbfall voll betragsmäßig zu versteuern, demgegenüber ein Einfamilienhaus bei gleichem Vermögenswert nicht nach Verkehrswert, sondern günstiger. Daher hat das Verfassungsgericht aus meiner Sicht am 7. November 2006 zu Recht gesagt, da ist Handlungsbedarf, da müssen wir eine gerechtere Linie finden.

In dem vorgeschlagenen Reformkonzept ist das mit eingebaut. Zukünftig werden die entsprechenden Bewertungen bei Grundvermögen, Betriebsvermögen, land- und forstwirtschaftlichem Vermögen und auch Kapitalvermögen an dem sogenannten allgemeinen Wert orientiert. Entscheidend ist, dass insbesondere – das steckt bei einem Erbfall mit dabei – die Thematik der Familie abgedeckt ist. Von daher finde ich es sehr gut, dass die persönlichen Freibeträge sehr deutlich erhöht werden, zum Beispiel für den Ehepartner von 300.000 Euro auf 500.000 Euro. Das ist ganz wichtig, weil dahinter für den Ehepartner die Versorgungssicherheit steckt. In einer Zeit, in der man selbst wesentlich mehr zur Absicherung der Rente und des Lebensalters beiträgt, ist das eine ganz wichtige Komponente.

Das Beispiel mit den Kindern, die Erhöhung des Freibetrags auf 400.000 Euro, ist wichtig, wenn zum Beispiel der Vater an seinen Sohn ein Haus vererbt, das er sich erarbeitet hat. Dadurch ist das entsprechend freigestellt.

Ein drittes Beispiel liegt im Bereich der Enkel. Auf 200.000 Euro sind die Freibeträge erhöht worden. Da ist es oft der Fall, dass die Großeltern gespart haben, um zum Beispiel dem Enkel die Möglichkeit einer guten Ausbildung zu gewährleisten. Dadurch ist das entsprechend abgesichert.

Im Ergebnis ist es wichtig, dass insbesondere das private Einfamilienhaus abgedeckt und im Wesentlichen manchmal sehr hart erarbeitetes Sparguthaben geschützt ist.

Der zweite Punkt ist genauso wichtig. In einer Zeit, in der es wichtig ist, für Unternehmen Perspektiven zu bieten, in der es wichtig ist, der großen Anzahl von Unternehmen, die zur Nachfolge ansteht, auch Möglichkeiten anzubieten, gibt es sogenannte Verschonungsregelungen. Das sind Regelungen, die sicher ausgewogen und differenziert sein müssen. Aber es geht letztendlich auch darum, langfristig Arbeitsplätze zu sichern.

Ich glaube, von daher ist es nachvollziehbar, dass es einen Abschlag bei der Bemessungsgrundlage von 85 % gibt, das heißt, ich muss nicht 100 % als Bemessungsgrundlage versteuern, sondern abzüglich 85 % die verbleibenden 15 %. Das ist doch ein deutlicher Vorteil. Dass es demgegenüber auch damit verknüpft wird, weil es im gesellschaftlichen Interesse steht, Betriebe zu erhalten, fortzuführen und insbesondere Arbeitsplätze zu erhalten, eine Koppelung an die Lohnsumme über zehn Jahre vorzusehen und auch die Übernahmeregelung insgesamt auf 15 Jahre zu fassen, ist vertretbar. Hinzu kommen noch Freigrenzen und weitere Vorteile.

Im Ergebnis wurde das Ziel, das man den Unternehmensnachfolgern entsprechende Perspektiven bietet, erreicht.

Ein weiterer Part, der auch sehr wichtig ist, ist das Thema der Verschonung des vermieteten Grundvermögens. Auch hier wurde ein Abschlag in Höhe von 10 % mit in das Konzept eingebaut.

Für uns alle wichtig, gerade im ländlichen Raum – Rheinland-Pfalz ist geprägt auch durch Land- und Forstwirtschaft –, auch hier realitätsgerechte Bewertungen zu bekommen. Auch hier sind Verschonungsregelungen eingebaut.

Ein ganz entscheidender Punkt, dass man auch sieht, es geht in die positive Richtung, ist die Wahlfreiheit; denn grundsätzlich soll das Gesetz rückwirkend zum 1. Januar 2007 in Kraft treten, das heißt, es kann bei der Umsetzung von den höheren Freibeträgen profitiert werden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich glaube, im Ergebnis ist der Verfassungsauftrag,

(Glocke des Präsidenten)

der in Richtung Bewertung ging, erfüllt.

Ein zweiter Punkt ist, es sollte aufkommensneutral sein.

(Glocke des Präsidenten)

Aufkommensneutral bedeutet, dass ich auf der einen Seite entsprechend der finanziellen Situation sichere und auf der anderen Seite – – –

**Vizepräsident Schnabel:**

Bitte kommen Sie zum Schluss.

**Abg. Puchtler, SPD:**

– Ich komme gleich zum Schluss.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich glaube, im Ergebnis handelt es sich um eine sinnvolle Regelung. Sie ist rechtlich vertretbar, sie ist wirtschaftlich vertretbar, und – das ist mir persönlich am wertvollsten – sie ist sozial vertretbar.

In diesem Sinne herzlichen Dank an alle, die an der Reform mitgewirkt haben, insbesondere unserem Finanzminister; denn entscheidend ist, die Mittel, die dadurch gesichert werden, brauchen wir für Zukunftsinvestitionen.

Danke schön.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Schnabel:**

Das war etwas großzügig.

Ich erteile Herrn Abgeordneten Schreiner das Wort.

**Abg. Schreiner, CDU:**

Herr Präsident, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Ich bin sehr froh, dass die Kolleginnen und Kollegen der CDU/CSU-Bundestagsfraktion hinter dem vorliegenden Beschluss zu einem neuen Erbschaftssteuergesetz noch ein paar Fragezeichen machen. Der Ertrag der Erbschaftssteuer steht den Ländern zu. Wenn Sie mich fragen, würde ich mich freuen, wenn wir im Zuge der Föderalismusreform dazu kämen, dass auch die Gesetzgebungskompetenz in Fragen der Erbschaftssteuer den Ländern zusteht.

(Beifall des Abg. Creutzmann, FDP)

Dann würden wir in diesem Hohen Hause, wenn es nach mir ginge, noch genau einmal über die Erbschaftssteuer reden, nämlich dann, wenn wir sie abschaffen.

(Beifall bei der CDU –  
Creutzmann, FDP: Hervorragend!)

Es wird immer behauptet, die Erhebung der Erbschaftssteuer – Sie haben es eben auch angesprochen – sei

eine Frage der Gerechtigkeit. Ich will einfach einmal das Gegenteil in den Raum stellen. Vielleicht ist es gerecht, die Erbschaftssteuer gerade nicht zu erheben.

Es gibt eine Vielzahl von Fragen. Die erste Frage ist die, wer besteuert wird. Sie haben sehr zu Recht dargestellt, der Normalsterbliche wird aufgrund der Freibeträge im Regelfall nicht besteuert werden, wobei ich mir schon vorstellen kann, dass das eine oder andere Einzelkind, wenn es darum geht, das elterliche Erbe anzutreten, vor die Frage gestellt wird, ob es das Haus verkaufen muss.

Es geht Ihnen darum, die sogenannten Reichen zu schröpfen, Menschen, die ihr Geld – ich glaube, da haben Sie falsche Vorstellungen – mitnichten unter dem Kopfkissen haben und nur darauf warten, dass es im Erbfall versteuert werden muss, sondern das sind Menschen, die deshalb über Vermögen verfügen, weil sie es im Wirtschaftskreislauf halten.

So werden beispielsweise im Rahmen von 70 % der Unternehmensnachfolgen Vermögen von über 5 Millionen Euro versteuert. Damit wird klar, es geht um Geld, das im Wirtschaftskreislauf ist.

Erbschaftssteuer ist eine Substanzsteuer. Sie wird auf bestehendes Vermögen gezahlt und gerade nicht auf den Ertrag aus den Vermögen erhoben, das heißt, im Kern hat derjenige, der steuerpflichtig ist, zwei Möglichkeiten: Entweder er veräußert Teile seines Vermögens, um die Erbschaftssteuer zu bezahlen, oder Möglichkeit zwei, er nimmt Kredite auf, was die Frage aufwirft, ob die Erbschaftssteuer regelmäßig diese Kredite auch refinanziert, das heißt, Mitarbeitern von Familienunternehmen – wir haben in Rheinland-Pfalz einige sehr große Familienunternehmen – kann man nur wünschen, dass diese Unternehmen nicht mehrfach hintereinander vererbt werden müssen, neben allem anderen, was in dem Zusammenhang bedauerlicherweise zu diskutieren wäre, weil die Gefahr, dass ein solches Unternehmen dann in ernste wirtschaftliche Schwierigkeiten käme, zu groß ist. Arbeitsplätze wären in Gefahr. Ich frage, ist das gerecht?

(Vereinzel Beifall bei der CDU)

Die zweite Frage ist, was eine Alternative wäre. Herr Kollege, eine Alternative wäre es doch, das Geld verbliebe in den Unternehmen oder das Geld würde arbeiten, die Unternehmen hätten die Liquidität. Das würde, mit Verlaub, Arbeitsplätze schaffen. Arbeitsplätze zu schaffen – da sind wir uns einig –, wäre gerecht. Wir würden als Bundesländer zugegebenermaßen auf Erträge aus der Erbschaftssteuer verzichten.

Aber ich bin mit Ihnen hoffentlich, wenn wir es nachgerechnet haben, einer Meinung, dass die Erträge aus der Ertragsteuer, aus der Einkommensteuer, alles, was wir im Staat ansonsten an Erträgen bekommen, die Erbschaftssteuerausfälle längst wettmachen würden; denn schauen wir über die Grenzen zu unseren europäischen Nachbarn. Die verhalten sich anders als wir in der Bundesrepublik Deutschland. Die schaffen die Erbschaftssteuer ab, aber nicht deshalb, weil sie den Staatshaushalt ruinieren wollen.

Die dritte Frage ist – das ist für mich das wirklich Eklatanteste –, was denn mit der Erbschaftssteuer passiert.

Die Erbschaftsteuer wird, wie gesagt, aus produktivem Kapital gezogen. Wohin geht sie? Sie geht in den Konsum des Staates. Wir nehmen Insolvenzen in Kauf, wir nehmen zumindest in Kauf, dass notwendige Investitionen unterbleiben, nur deshalb, damit der Staat, damit wir im Rahmen allgemeiner Deckungsmittel das Geld nachher verkonsumieren können.

(Zuruf des Abg. Hoch, SPD)

Wir unterlassen Investitionen in unseren rheinland-pfälzischen Unternehmen, die Arbeitsplätze sichern würden, damit die Regierung Beck bunte Broschüren drucken lassen kann über die angeblich so gute SPD-Wirtschaftspolitik.

(Beifall der CDU –  
Hartloff, SPD: Das ist doch produktiver Unsinn!)

Arbeitsplätze werden also aufgrund falscher konsumtiver Politik des Landes vernichtet.

(Frau Pepper, SPD: Was wollen sie denn streichen?)

Wenn Sie mich fragen, sollten wir vielleicht gerade im Bereich der Erbschaftsteuer sparen, wir sollten auf die Steuerbelastungen in diesem Bereich verzichten und mit den Erträgen aus der Ertragsteuer, die das Land in dem Zusammenhang bekäme, die öffentliche Haushalte sanieren.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

#### **Vizepräsident Schnabel:**

Ich erteile Herrn Kollegen Creutzmann von der FDP-Fraktion das Wort.

#### **Abg. Creutzmann, FDP:**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Mit der am 11. Dezember 2007 beschlossenen Neuregelung der Erbschaftsteuer des Bewertungsrechts täuscht die Koalition die Bürger und Unternehmer. Trotz aller Ankündigungen soll das Erbschaftsteueraufkommen von etwa 3,2 Milliarden Euro im Durchschnitt der letzten zehn Jahre auf mehr als 4 Milliarden Euro erhöht werden, Tendenz steigend. Verlierer sind sowohl die alteingesessenen mittelständischen Unternehmen und damit die großen Arbeitgeber als auch die erweiterte Familie sowie nicht eheliche Lebenspartner.

Die Regierung begeht Wortbruch gegenüber dem Mittelstand.

(Hartloff, SPD: Oh je!)

Noch in der Koalitionsvereinbarung hatte sie zugesagt – Sie müssen zuhören, Herr Kollege –, dass Vererbung von Unternehmen ganz von der Steuer freizustellen ist, wenn sie zehn Jahre lang weitergeführt werden.

(Frau Schleicher-Rothmund, SPD: Es tut so weh!)

Das war Koalitionsvereinbarung. Nunmehr müssen immer mindestens 15 % des Betriebsvermögens bei in der Regel vierfach höheren Wertansätzen versteuert werden. Hierbei liegen die genauen Wertansätze noch gar nicht fest; denn diese sollen vom Bundesministerium der Finanzen in einer separaten Rechtsordnung geregelt werden.

Die Vergünstigungsregelung bei Fortführung des Betriebes gilt für den Erben einer Kapitalgesellschaft erst dann, wenn er mehr als 25 % des Unternehmens erhält. Die Lohnsumme darf auch bei schlechter Auftragslage nicht unter 70 % sinken, sonst wird die komplette Steuer auf den gestundeten Betrag fällig.

Diese Stundungsregelung gilt aber nur dann, wenn der Erbe das Unternehmen 15 Jahre lang nicht veräußert oder aufgibt. In der Landwirtschaft sind dies sogar 20 Jahre. Diese Regelung ist der sich schnell wandelnden Wirtschaft völlig lebensfremd. In der Steuerklasse zwei steigen zwar durch die Neuregelung die Freibeträge von 10.300 Euro auf 20.000 Euro und in der Steuerklasse drei von 5.200 Euro auf 20.000 Euro. Zugleich steigt der Eingangssteuersatz jedoch drastisch an, in der Steuerklasse zwei von 12 % auf 30 % und in der Steuerklasse drei von 17 % auf 30 %. Geschwister, Nichten, Neffen und nicht eheliche Lebenspartner müssen daher zukünftig im Eingangssteuersatz etwa ein Drittel ihres Erbes dem Fiskus überlassen, bei höheren Erbschaften sogar die Hälfte. Dies grenzt an Teilenteignung.

(Zuruf der Abg. Frau Schleicher-Rothmund, SPD)

Frau Kollegin, in Österreich wird im Interesse einer erhöhten Wettbewerbsfähigkeit der österreichischen Wirtschaft die Erbschaftsteuer durch die Große Koalition unter einem sozialdemokratischen Bundeskanzler abgeschafft. In Deutschland wird sie unter einer Unionskanzlerin deutlich erhöht und zementiert. Das ist die Faktenlage. Die mag nicht allen gefallen, aber so ist es.

Bezeichnend für den Inhalt der Erbschaftsteuerreform ist, dass Wirtschaftsminister Michael Glos und Landwirtschaftsminister Horst Seehofer dem Gesetzentwurf am Dienstag in Berlin im Kabinett nur unter der Bedingung zugestimmt haben, dass die Regelungen zu einer Unternehmensnachfolge im parlamentarischen Gesetzgebungsverfahren in mehreren Punkten geändert werden. Der Entwurf sei ein Rohling, den er nicht besonders ernst nähme, sagte der Vorsitzende der CSU-Bundestagsfraktion Ramsauer.

Meine Damen und Herren, und ich kann nur Karl Ludwig Thiele, dem Stellvertretenden FDP-Fraktionsvorsitzenden im Deutschen Bundestag, zustimmen, der die Vorbehalte der beiden Minister als Misstrauensvotum der CSU gegen Roland Koch und Angela Merkel bezeichnete.

Der CDU-Wirtschaftsrat hielt die Erbschaftsteuer für viel zu hoch, so die Schlagzeile im „Handelsblatt“ am 11. Dezember 2007. In dem zweiseitigen Brief des Präsidenten des CDU-Wirtschaftsrats an die Bundeskanzlerin heißt es wörtlich, so im „Handelsblatt“ – ich zitiere –: „Die Festlegungen in den Eckpunkten lassen befürchten, dass ein Teil der Unternehmensnachfolger letztlich nicht spürbar entlastet beziehungsweise zum Teil sogar höher belastet wird als bislang.“

Besonders nachdenklich hat mich die Aussage von Herrn Fechner, einem Steuerexperten des Pharma-Herstellers Boehringer Ingelheim gemacht, der im „Handelsblatt“ am 10. Dezember wie folgt zitiert wird: „Für große Familiengesellschaften führen die höhere Bewertung des Betriebsvermögens und die langen Haltefristen in vielen Fällen zu einem Nachteil gegenüber dem heutigen Recht.“

Ziel der Großen Koalition war es, Unternehmen zu erhalten und sie nicht zu zerschlagen.

In Zukunft müssen die Erben von Unternehmen, wenn sie nicht mehr Erbschaftsteuer als bisher zahlen wollen, 15 Jahre lang nachweisen, dass sie ihren Betrieb nicht wesentlich verändern. Der Streit mit den Finanzbehörden ist vorprogrammiert. Der bürokratische Aufwand wird steigen. Wenn schon das Finanzministerium die zusätzlichen Bürokratiekosten für Unternehmer mit 3,5 Millionen Euro beziffert, dann kann man davon ausgehen, dass die tatsächlichen Kosten wesentlich höher werden.

Abschließend möchte ich die „BILD“-Zeitung“ zitieren, die die neuen Erbschaftsteuerregeln voll kommentierte – ich zitiere –: „Wir sind von der Politik – – –

(Glocke des Präsidenten)

Das mache ich nachher. Das wird schön.

Vielen herzlichen Dank.

(Beifall der FDP)

#### **Vizepräsident Schnabel:**

Vielen herzlichen Dank. Dann machen wir das so.

Das Wort hat jetzt Herr Staatsminister Professor Dr. Deubel für die Landesregierung.

#### **Prof. Dr. Deubel, Minister der Finanzen:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist schon ganz gut, dass auf der Bundesebene in den Arbeitsgruppen, die politische Entscheidungen vorbereiten, die CDU Rheinland-Pfalz nicht vertreten ist; denn sonst wäre das Chaos komplett.

(Beifall der SPD –  
Billen, CDU: Unverschämtheit!)

Das muss man etwas anders sehen; denn die FDP ist für die Abschaffung der Erbschaftsteuer, will das zwar nicht offen zugeben, indem sie beschließt, wie Herr Schreiner das gerade empfohlen hat, die Erbschaftsteuer in die Hände der Länder zu geben, damit die Länder eigene Gesetze machen können.

(Zuruf des Abg. Hartloff, SPD)

Das hört sich auf den ersten Blick ganz gut an,

(Billen, CDU: Das wäre aber in Rheinland-Pfalz eine Katastrophe!)

aber jeder weiß oder sollte wissen, was das bedeutet. Das würde bedeuten, dass sich die 16 Bundesländer auf interne Doppelbesteuerungsabkommen einigen müssten. Das wären 120 Doppelbesteuerungsabkommen, die dann abgeschlossen werden müssten, und zwar für die nicht ganz unnormalen Fälle, dass derjenige, der vererbt, und diejenigen, die erben, nicht im gleichen Bundesland leben oder ihr Vermögen halten, damit dies alles fein säuberlich zwischen den Ländern sortiert werden kann.

Wie gesagt, wer das fordert, der sollte so ehrlich sein, gleich zu sagen, dass er abschaffen will. Herr Schreiner, insofern waren Sie ein Stück ehrlicher, als das im Beschluss der FDP zur Übertragung der Kompetenzen auf die Länder dargestellt wurde.

(Zuruf des Abg. Schreiner, CDU)

Auf der Bundesebene gibt es glücklicherweise auch bei der CDU vernünftige Menschen.

(Billen, CDU: Das war jetzt die zweite Unverschämtheit!)

Das waren diejenigen, die in der Arbeitsgruppe vertreten waren, sofern sie nicht, nachdem sie die Arbeitsgruppe verlassen haben oder die Arbeitsgruppe ihre Arbeit abgeschlossen hat, gleich wieder vergessen haben, dass in der Arbeitsgruppe die Eckpunkte der Erbschaftsteuer einvernehmlich festgelegt wurden, auch von den CSU-Vertretern, die auf einmal feststellen, dass das alles nicht so ernst zu nehmen ist und die Diskussion jetzt erst losgeht.

Es ist in der Tat ein schwerwiegender Vorgang, dass mit Koch und Steinbrück zwei Schwergewichte eine solche Arbeitsgruppe anführen, alle, die relevant sind, beteiligt sind – CSU, CDU, Bundesebene, Länderebene –, über Monate hinweg diskutiert wird, wie eine sinnvolle, wirtschaftsfreundlichere, verwaltungsfreundliche Lösung aussehen könnte, um in dem Moment, in dem im Kabinett diese Eckpunkte beschlossen werden, sich teilweise in die Büsche zu schlagen, nicht entsprechend der Verabredung im Bundestag, in diesem Monat noch die erste Lesung vorzunehmen – so war es verabredet –, sondern zu erklären: Jetzt fangen die Verhandlungen erst an.

Ich bin einmal gespannt, wie das im nächsten Jahr läuft, aber die Grundlagen sind eigentlich sehr klar. Das ging mit dem Job-Gipfel im Februar 2005 los und setzte sich mit dem Koalitionsvertrag im November 2005 fort. Es

war dann das Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom 31. Januar dieses Jahres zu beachten. Dies alles zusammengenommen mündete in die Eckdaten, die am 11. Dezember – also vorgestern – vom Bundeskabinett beschlossen worden sind. Sie sind übrigens auch vom Bundeskabinett einvernehmlich beschlossen worden. Kein Ressort hat schriftlich dagegen Bedenken erhoben, sondern lediglich die beiden CSU-Vertreter haben erklärt, sie hätten inhaltlich noch erhebliche Bedenken.

Der Koalitionsvertrag wird mit diesen Eckdaten 1 : 1 eingehalten. Im Koalitionsvertrag ist ebenso wie im Job-Gipfel festgelegt worden, dass dann, wenn ein Unternehmen weitergeführt wird, das Unternehmenserbe, und zwar der Teil, der für die Weiterführung des Unternehmens notwendig ist, erbschaftsteuerfrei gestellt werden soll. Das geschieht.

Allerdings kann es nicht angehen, dass Privatvermögen als Unternehmensvermögen deklariert wird und in den Betrieb eingebracht wird, um dann ebenfalls erbschaftsteuerfrei zu sein.

(Zuruf des Abg. Schreiner, CDU)

Die Abgrenzung ist nicht ganz einfach. Beispielsweise kann Aktienstreubesitz zur Anlage von Pensionsrückstellungen dienen, aber es kann auch reines Privatvermögen sein. Bei Liquidität ist das schon fast selbstverständlich. Etwas klarer ist das schon bei verpachtetem und vermietetem Vermögen an Dritte. Ich rede nicht von einer Vermietung oder Verpachtung innerhalb eines Unternehmens, sondern ich rede von den Fällen, in denen an Dritte vermietet oder verpachtet ist.

Deshalb sind zwei Regelungen zur Abgrenzung getroffen worden. Anstatt fein säuberlich zu sezieren, was betriebsnotwendig ist und was nicht, hat man sich zum einen darauf geeinigt, dass 15 % des Vermögens pauschal als nicht betriebsnotwendig angesehen werden. Das ist eine für die Unternehmen in aller Regel exzellente Lösung; denn bei der auch im Raum stehenden Abgrenzung nach den Begriffen produktiv/nicht produktiv sah das ganz anders aus. Dann wäre der Anteil des nicht anerkannten Betriebsvermögens sehr viel höher gewesen. Die zweite Abgrenzung ist, dass nicht mehr als 50 % des als betrieblich deklarierten Vermögens vermögensverwaltend sein darf, also in Bereichen vorhanden sein darf, die der Verpachtung dienen, die im Aktienstreubesitz liegen usw. Auch das ist eine relativ großzügige Abgrenzung.

Nun kommen einige große Unternehmen und sagen, das sei alles ganz schrecklich, und sie würden künftig mehr Erbschaftsteuer zahlen als bisher. Ja, das ist auch gut so,

(Schreiner, CDU: Wie bitte?)

weil die bisherigen Regelungen im Bereich der Unternehmensnachfolge teilweise willkürlich waren. Durch eine geschickte Gestaltung konnte ein Erbe auf null reduziert werden. Es konnte aber nur erbschaftsteuerlich auf null reduziert werden.

(Creutzmann, FDP: Das gilt nicht für Boehringer! –  
Zuruf des Abg. Schreiner, CDU)

Das hat das Bundesverfassungsgericht zu Recht angeprangert. Wir haben nun die Situation, dass solche Manipulationen nicht mehr möglich sind.

Nehmen wir jetzt einmal ein großes Unternehmen mit einem Betriebsvermögen von 200 Millionen Euro. Eine Bewertung von 200 Millionen Euro kommt üblicherweise zusammen, wenn ein jährlicher Ertrag von rund 18 Millionen Euro entsteht. Ein Ertrag von etwa 9 % wird unterstellt. Wir haben also ein Unternehmen mit einem Betriebsvermögen von 200 Millionen Euro und einem jährlichen Ertrag von 18 Millionen Euro.

Von diesem Unternehmen werden 15 %, also 30 Millionen Euro, für die Erbschaftsteuer als Vermögen angesetzt. Der Spitzensteuersatz beträgt 30 %. Die maximal mögliche Erbschaftsteuer beläuft sich in dem Fall auf 9 Millionen Euro. Es ergibt sich also ein jährlicher Ertrag von 18 Millionen Euro und eine maximale Erbschaftsteuer von 9 Millionen Euro. Anders gesagt: Maximal 4,5 % des Betriebsvermögens fallen an Erbschaftsteuer an.

In der Zeitung lese ich nun, dass Unternehmen zutiefst enttäuscht seien, weil für die Erbschaftsteuer, die im Schnitt alle 30 Jahre fällig ist, die Hälfte eines Jahresertrags maximal erforderlich ist. Das ist Bauernfängerei.

(Beifall der SPD)

Für Unternehmen ist diese gefundene Lösung exzellent. Kein einziges Unternehmen muss künftig Teilverkäufe vornehmen, um die Erbschaftsteuer bezahlen zu können, sondern die Erbschaftsteuer lässt sich voll aus dem laufenden Ertrag finanzieren.

Herr Schreiner, damit muss ich auf Ihre Wortmeldung, die mit dem, was verabredet worden ist, überhaupt nichts zu tun hat, nicht weiter eingehen, weil es nicht darum geht, dass Substanz aus den Betrieben entnommen werden muss.

Im Bereich der Privatvermögen bringt dieses Gesetz deutlich mehr Gerechtigkeit und deutlich höhere Freibeträge. Damit wird im Regelfall die individuelle Steuerbelastung nicht höher sein als bisher. Nur in den Fällen, in denen bisher im Bereich Immobiliengrundvermögen Werte dargestellt wurden, die weit unter dem Markt lagen, wird es eine Mehrbelastung geben. Auch das ist gut so.

Insgesamt bekommen wir also eine sehr viel gerechtere Erbschaftsteuer als das bisher der Fall ist, die nicht ein höheres Aufkommen erbringt – das sage ich zum Leidwesen eines Landesfinanzministers –, sondern mit 4 Milliarden Euro exakt das erbringt, was bei der Erbschaftsteuer derzeit an Aufkommen zu verzeichnen ist.

Man kann nicht die Erbschaftsteuer der vergangenen zehn Jahre heranziehen. Jeder weiß schließlich, dass die durchschnittlichen Erbschaften in den nächsten Jahren weiter steigen werden. Das ist auch gut so; denn das bedeutet natürlich, dass die Erbschaftsteuer künftig zu den Steuern gehören wird, die in den Länderhaushalten eine besondere Dynamik aufweisen wird. Wenn ich mir die anderen Aktuellen Stunden heute anschau,

können wir das zum Beispiel im Bereich der Hochschule sehr gut gebrauchen.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD)

**Vizepräsident Schnabel:**

Ich erteile das Wort Herrn Kollegen Puchtler.

**Abg. Puchtler, SPD:**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich meine, es ist ein zu ernstes Thema, als dass man Begriffe erwähnt wie „Konsum“, „Broschüren“ und „Reiche schröpfen“. Darum geht es nicht, sondern es geht konkret darum, dass ich den steuerlichen Vermögenszuwachs, den ich zum Beispiel durch einen Erbfall erhalte, gerecht steuerlich behandle. Dabei sind aus meiner Sicht vier Komponenten ganz entscheidend.

Das eine ist die juristische Komponente. Das Bundesverfassungsgericht hat vorgegeben, dass man die verschiedenen Vermögensarten gleichwertig behandelt.

Das Zweite ist der finanzielle Gesichtspunkt, den unser Finanzminister deutlich gemacht hat. Das trägt zu einer Stabilisierung und Berechenbarkeit des Steueraufkommens bei und führt zu einer Stärkung der Schultern.

Als Drittes ist der wirtschaftliche Part zu nennen. Durch die Erbschaftsteuerreform dürfen nicht zu starke steuerliche Belastungen entstehen. Das ist auch nicht der Fall. Von unserem Finanzminister wurde ausdrücklich dargelegt, wie stark die Entlastungen für die Unternehmen sind und ab welchen Größenordnungen die Erbschaftsteuer greift. Insofern ist das aus meiner Sicht auch wirtschaftlich vertretbar.

Der entscheidende Punkt ist, ob es sozial vertretbar und sozial gerecht ist. Deshalb ist die Anpassung der Freibeträge insbesondere für den Ehepartner, die Kinder und die Enkel ganz, ganz wichtig. Das sind Menschen, die sich tagtäglich auch einsetzen. Es gibt andere Bereiche und Themen, wie Mindestlohn und all diese Dinge, auf die ich selbst noch stärker eingehen könnte, wenn ich politisch argumentieren wollte.

Es gehört mit dazu, dass jemand die Perspektive schafft, den Familienverbund zu stärken, wenn er es engagiert erarbeitet hat. Es geht um gerechte und sozial ausgewogene Lösungen. Von daher würde ich Sie bitten, den einen oder anderen Begriff noch einmal zu überlegen.

Manchmal frage ich mich auch, ob es zwei Arten der Union gibt. Die eine sitzt gemeinsam mit dem hessischen Ministerpräsidenten in der Großen Koalition zusammen und versucht, mit unserem Finanzminister und dem Bundesfinanzminister einen Kompromiss auszuhandeln, der nicht einfach ist. Wir haben deutlich gesagt, dass es um eine Herausforderung geht, bei der juristische und wirtschaftliche Dinge zu beachten sind. Das wird gelöst.

Dann sagt man hier, dass man eigentlich etwas ganz anderes will. Darüber sollte man auch nachdenken. Wir haben heute schon mehrfach festgestellt, dass die Vieltimmigkeit wahrscheinlich das Markenzeichen der Union ist.

Wir bleiben bei unserer Lösung und halten diese für eine gute Linie.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD)

**Vizepräsident Schnabel:**

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir begrüßen als Gäste im Landtag Schülervertretungen aus dem Wahlkreis Südliche Weinstraße auf Einladung von Herrn Ministerpräsidenten Beck. Herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Das Wort hat Herr Abgeordneter Schreiner.

**Abg. Schreiner, CDU:**

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Creutzmann, wir sind uns eigentlich einig. Insofern hätte ich mir gewünscht, Sie hätten die eine oder andere polemische Pointe stecken lassen. Dass Koalitionen immer nur die Kunst des Möglichen sind, haben Sie, glaube ich, in den letzten 15 Jahren mit Herrn Beck und Herrn Scharping zur Genüge erleben müssen. Ich glaube, wenn Roland Koch so könnte, wie er wollte – er hat das auch schon erklärt –, würde er die Erbschaftssteuer auch abschaffen.

(Heiterkeit bei der SPD)

Meine lieben Damen und Herren von der Regierung, es ist volkswirtschaftlich notwendig, dass die Bürgerinnen und Bürger in diesem Land Vermögen bilden.

Herr Puchtler, nur kein Neid. Es ist deshalb nötig, weil es die Investitionsfähigkeit der Volkswirtschaft erhöht und damit private Altersvorsorge möglich ist. Das ist doch das, was wir immer den Leuten sagen. Sie sollen privat vorsorgen. Dann wäre es erforderlich, dass der Staat für diese Vermögensbildung die notwendigen Anreize setzt.

Ein wichtiger Anreiz, den wir setzen könnten, wäre, dass wir das erarbeitete Vermögen auch an die Kinder und Enkel weitergeben können. Droht der Verlust des Vermögens – das produktive Vermögen, das in den Unternehmen steckt, ist genauso ein Vermögen wie das Häuschen, das durch drei Kinder geteilt wird – verlieren Erben wie Erblasser das Interesse an der Vermögensbildung. Dann sinkt die Investitionsfähigkeit unserer Volkswirtschaft und die Möglichkeit, privat für das Alter vorzusorgen.

Die Erbschaftssteuer vernichtet als Substanzsteuer Vermögen. Dieses Vermögen – dazu stehe ich; das ist das Entscheidende – wird für den Konsum der öffentli-

chen Hand verbrannt. Aus produktivem Geld, das Arbeitsplätze sichern würde, wird Geld, das für die Symbolpolitik der Regierung Beck verprasst wird.

Vielen Dank.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU –  
Hartloff, SPD: Was macht denn der Erbe, der  
sein Vermögen verprasst? Das soll es wohl  
geben! Reden Sie doch nicht einen  
so bodenlosen Unsinn!)

**Vizepräsident Schnabel:**

Das Wort hat Herr Abgeordneter Creutzmann.

**Abg. Creutzmann, FDP:**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Professor Dr. Deubel, es ist richtig, dass wir die Erbschaftsteuer auf die Länder übertragen wollen. Das hätte auch den großen Charme, nämlich die neuen Bundesländer haben kaum Erbschaftsteuer. Die könnten sie relativ schnell abschaffen. Ihr Verlust wäre sehr gering.

Es gibt Bundesländer, wie Nordrhein-Westfalen, die Probleme hätten. Bei uns wäre das sicher auch lösbar. Ihre 120 Doppelbesteuerungsabkommen brauchen Sie auch nicht. Sie müssten nur sagen, dass dort die Steuer anfällt, wo der Erblasser gestorben ist. Dann ist das Problem gelöst, weil nämlich dort in der Regel auch das Vermögen erwirtschaftet wurde.

(Ministerpräsidenten Beck: Das wäre gerecht!  
Wenn das hier erwirtschaftet wurde und der  
stirbt in Baden-Württemberg, bekommen die  
die Steuern!)

– Ich habe gesagt, dort, wo es erwirtschaftet wird. Man kann das auch über den Länderfinanzausgleich machen. Das ist überhaupt kein Problem. Diesen Popanz von 120 Doppelbesteuerungsabkommen halten wir für falsch.

(Zuruf des Abg. Schreiner, CDU)

Ich komme zum nächsten Thema, nämlich der Neuregelung, die die Bundesregierung für die Fortführung der Betriebe bei der Landwirtschaft vorsieht. Das heißt, dass die Landwirtschaftsbetriebe 20 Jahre unter der Aufsicht des Finanzamts stehen. Eine moderne Entwicklung gerade in der Land- und Forstwirtschaft im Hinblick auf eventuelle Betriebsaufgaben oder Zusammenschlüsse wird erheblich erschwert.

Die Koalition ist darüber hinaus auch wortbrüchig geworden. Zuerst wurde von einer Verschonungsfrist von zehn Jahren ausgegangen, nach deren Ablauf der Erbfall bisher steuerfrei übergeben werden sollte. Jetzt sind es 15 Jahre und in der Landwirtschaft 20 Jahre.

Eines ist sicher, mit dieser komplizierten Regelung werden auf lange Sicht viele Steuerberater und Finanzbeamte mit Kontrollen der Einhaltung der Vorschriften

beschäftigt. Das ist auch ein Programm für mehr Bürokratie. Ein kleines Beispiel ist die Überschrift: Es wird mehr Adoptionen geben. – Das heißt, dass man aufgrund der Regelung schon überlegt, wie man das Ganze wieder umgehen kann.

(Glocke des Präsidenten)

Herr Professor Dr. Deubel, ich bedauere es – vielleicht war es auch nicht möglich –, dass es, wenn man die Erbschaftssteuer unbedingt will, nicht gelungen ist, das ganze System zu vereinfachen, verständlicher zu machen und Bürokratie abzubauen.

Vielen Dank.

(Beifall der FDP)

**Vizepräsident Schnabel:**

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir sind am Ende der Aktuellen Stunde.

Ich rufe die **Punkte 12** und **13** der Tagesordnung auf, die gemäß Absprache im Ältestenrat gemeinsam aufgerufen und beraten werden sollen:

**Arbeit und Arbeitsergebnisse des Ausschusses  
der Regionen (AdR) im Zeitraum Januar 2006  
bis Juni 2007**

**Besprechung des Berichts der vom Landtag ent-  
sandten Mitglieder des Ausschusses der  
Regionen (Drucksache 15/1511) gemäß  
Beschluss des Landtags vom  
22. April 1999 zu  
Drucksache 13/4100**

**Europa für die Bürgerinnen und Bürger  
– Der Vertrag von Lissabon aus  
rheinland-pfälzischer Sicht –  
Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und FDP  
– Drucksache 15/1725 –**

Das Wort hat Herr Abgeordneter Klöckner.

**Abg. Klöckner, SPD:**

Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen! Heute ist ein besonderer Tag für Europa. In der portugiesischen Hauptstadt Lissabon wird heute der am 19. Oktober paraphierte Vertrag von den Staats- und Regierungschefs der 27 Staaten der Europäischen Union unterzeichnet. Bis zum 1. Januar 2009, spätestens jedoch bis zu den Wahlen zum Europäischen Parlament im Juni 2009, soll er in Kraft treten.

Es ist besonders begrüßenswert und ein außergewöhnlicher Glücksfall, dass der gemeinsame Antrag von SPD, CDU und FDP mit dem Titel „Europa für die Bürgerinnen und Bürger – Der Vertrag von Lissabon aus rheinland-pfälzischer Sicht –“ just an diesem Tag der Vertragsunterzeichnung im Landtag diskutiert wird. Übrigens ist der Vertrag während unserer Ausschusssitzung in Brüssel

vom 27. November bis 29. November so abgestimmt worden.

Dieser gemeinsame Antrag ist auch ein sichtbares Zeichen für die große Übereinstimmung in Sachen Europa über die Partei- und Fraktionsgrenzen hinweg. Wie wichtig ein Zusammenstehen der demokratischen Parteien ist, haben die Bilder von der gestrigen Unterzeichnung der Europäischen Grundrechtecharta im Straßburger Europaparlament gezeigt.

Die rund 60 vorwiegend rechtsextremen Parlamentarier aus Großbritannien, Polen, Frankreich, Italien und Dänemark haben mit ihrem Verhalten eine Ideologie offenbart, die zeigt, wie es der EU-Abgeordnete Graham Watson ausdrückte, warum diese Grundrechtecharta so bedeutend und notwendig ist.

Spätestens nach dem Scheitern der Referenden über eine Europäische Verfassung in Frankreich und in den Niederlanden ist die Europäische Union in eine Krise geraten. Es bestand höchster Handlungsbedarf, um neue vertragliche Grundlagen zu schaffen. Gerade die deutsche Präsidentschaft hat hierzu entscheidende Vorarbeiten geleistet.

Zwar sind nicht alle Wunschvorstellungen Deutschlands in Erfüllung gegangen, wie dies zum Beispiel der Bundesrat in seinem Beschluss vom 12. Oktober 2007 auch zum Ausdruck gebracht hat. Ich erinnere an die Tatsache, dass die Symbole der EU, die Flagge, die Hymne, der Leitspruch, der Euro und auch der Europatag, nicht mehr im Vertrag genannt werden.

Alles in allem hat der Vertrag von Lissabon eindeutig die Handlungsfähigkeit sowohl der Europäischen Union als auch ihrer Organe nach innen und außen gestärkt. Der langjährige französische Ministerpräsident und Außenminister Aristide Briand sagte einmal, ein Kompromiss ist dann vollkommen, wenn alle unzufrieden sind.

Ich glaube nicht, dass es sich im vorliegenden Falle des Reformvertrags um einen im Briandschen Sinne vollkommenen Kompromiss handelt; denn trotz aller Unzulänglichkeiten im Einzelnen hat er doch eine Grundlage geschaffen, auf der die weitere Entwicklung Europas aufbauen kann. Ich pflichte in diesem Zusammenhang voll und ganz der Aussage von Kurt Beck bei, der sagte: Der Reformvertrag ist ein großer Erfolg für Europa und zeugt von der Zukunftsfähigkeit des europäischen Einigungswerkes. –

In jedem Falle wird die Europäische Union mit In-Kraft-Treten des Vertrages demokratischer und bürgernäher. Nicht nur das Europäische Parlament wird in seinen Rechten gestärkt, auch die nationalen Parlamente wie Bundestag, Bundesrat und die Landtage erfahren eine Stärkung.

Eine zentrale Bedeutung kommt dem Subsidiaritäts-Frühwarnsystem zu. Durch das Klagerecht am Europäischen Gerichtshof bei Verstößen von EU-Rechtsakten gegen das Subsidiaritätsprinzip sind die Rechte ausgeweitet und damit langjährige Forderungen erfüllt worden. Auch der Ausschuss der Regionen erhält jetzt ein Klage-

recht bei Verletzung seiner Mitwirkungsrechte oder des Subsidiaritätsprinzips.

Die Mitglieder des Europaausschusses haben während ihrer Sitzung in Brüssel auch über die Möglichkeiten gesprochen, wie sich der Landtag in diesem Frühwarnsystem einbauen kann. Ich rege an, interfraktionell innerhalb des Ausschusses für Europafragen eine informelle Gesprächsebene zu schaffen, die sich dieser Aufgabe widmet.

Meine Damen und Herren, gerade Rheinland-Pfalz nicht nur als quasi geografischem Mittelpunkt Europas kommt eine besondere Bedeutung als Motor im europäischen Getriebe zu. Schon früh hat unser Land die notwendigen Akzente gesetzt. Seit mehr als 40 Jahren unterhalten wir partnerschaftliche Beziehungen zu Frankreich und speziell zur Region Burgund, und nach der Öffnung Osteuropas wurden bereits 1991 Verbindungen zur Woiwodschaft Opoln geknüpft. Mit Mittelböhmen, Opoln und Burgund zusammen ist das sogenannte „Vierer-Netzwerk“ entstanden, innerhalb dessen ein reger Austausch gerade auch unter jungen Menschen besteht.

Eine große Bedeutung kommt dem Ausschuss der Regionen zu. In diesem Ausschuss werden aktuelle Vorlagen der Europäischen Union mit regionalem Bezug behandelt. Themen wie die Lissabon-Strategie, das Grünbuch Energie, lebenslanges Lernen, Kultur, die Reform der Weinmarktordnung, Postdienste, Sozialleistungen und vieles mehr stehen auf der Agenda und fließen in die regelmäßige Stellungnahmen des Ausschusses der Regionen ein. Der Ausschuss der Regionen nimmt eine wichtige Mittlerrolle zwischen den Bürgerinnen und Bürgern einerseits und den europäischen Institutionen andererseits ein und sorgt für eine stärkere Einbeziehung der lokalen und regionalen Gebietskörperschaften.

In der Großregion Saarland, Lothringen, Luxemburg, Rheinland-Pfalz, in der Wallonie, in der deutschsprachigen Gemeinschaft sowie der französischen Gemeinschaft Belgiens wird Europa tagtäglich gelebt. Für viele Menschen ist es heute eine Selbstverständlichkeit, beispielsweise in Deutschland zu wohnen, in Luxemburg zu arbeiten und in Lothringen einzukaufen. Natürlich sind auch andere Konstellationen denkbar.

Sicherlich eine der wichtigsten Veranstaltungen unter der Federführung des Ausschusses der Regionen sind die „Open Days“ in Brüssel. Diese Europäische Woche der Regionen und Städte findet seit 2003 alljährlich statt. Die ursprüngliche Idee, der Vertretung ein Forum für ihre Arbeit in Brüssel zu bieten und das Knüpfen von Kontakten zu fördern, hat sich im Laufe der vergangenen Jahre zu einem echten Erfolgsmodell entwickelt. Im Anfangsjahr 2003 mit zehn Regionalbüros in Brüssel gestartet, steigerte sich die Teilnehmerzahl stetig von Jahr zu Jahr bis auf heute sage und schreibe 212 Regionalbüros. An 150 Workshops und Seminaren haben zuletzt 5.500 Menschen teilgenommen. Diese Workshops bieten den Regionalvertretungen die Gelegenheit, praktische Erfahrungen und aktuelle Projekte zu erörtern. Durch die persönlichen Kontakte und den Austausch von Erfahrungen bei der Umsetzung regionaler Politik wird eine

Vernetzung gefördert, und ein Europa von unten kann so weiter wachsen.

Inzwischen haben alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer auch die Werbewirksamkeit für die eigene Region erkannt. Für Rheinland-Pfalz und die Partnerregionen aus dem „Vierer-Netzwerk“ sowie der Großregion sind die „Open Days“ jedenfalls ein festes Datum zur Pflege der Kontakte mit weiteren Regionen.

In diesem Jahr standen die „Open Days“ unter dem Motto: „Mehr Wachstum und Beschäftigung – Die Regionen machen's möglich“. Rheinland-Pfalz widmete sich zusammen mit der Großregion in zwei Workshops der internationalen Zusammenarbeit sowie dem Standortmarketing und der Standortentwicklung. Die „Open Days“ sind aus der Brüsseler Szene nicht mehr wegzudenken, und ich denke, dafür gebührt Herrn Dr. Karl-Heinz Klär und seinem Team ein großes Dankeschön!

(Beifall der SPD)

Meine Damen und Herren, die meisten von uns erleben in der Diskussion mit Schülerinnen und Schülern am Europatag, aber auch in Gesprächen mit den Menschen vor Ort, wie tief noch Ressentiments und Vorbehalte gegenüber Europa bestehen. Für viele ist Europa weit weg. Ein erkennbares Informationsdefizit reduziert Europa auf einen fernen Bürokratiemoloch, der lebensfremde Entscheidungen trifft.

Im Rahmen des Mainzer Mediendisputs hatte ich die Gelegenheit, mit 16 Jungjournalistinnen und -jungjournalisten über Europa zu diskutieren. Dabei habe ich meine Kritik zum Ausdruck gebracht, dass die Brüssel-Berichterstattung oftmals nur auf dem Niveau von Boulevard-Journalismus funktioniert: Wo kein Skandal ist, wird oft einfach nicht berichtet.

So wird von Europa auch in Zukunft eher das Bild eines Bürokratiesumpfes bestehen bleiben als das einer lebendigen, politischen Größe. Meine Gesprächspartner sind meistens völlig verblüfft, wenn ich ihnen sage, dass für das Europa der 480 Millionen Menschen nicht mehr Bedienstete tätig sind als für die knapp 1 Million Einwohner der Stadt Köln, und darunter sind noch ca. 60 % im Übersetzerdienst.

Meine Damen und Herren, Europa ist mehr als eine wirtschaftliche Größe. Rheinland-Pfalz profitiert ökonomisch von der Europäischen Union, und wirtschaftlich erbringt es unseren Bürgerinnen und Bürgern einen finanziellen Mehrwert. In der neuen Förderperiode hat Rheinland-Pfalz über 30 % mehr Mittel aus dem Europäischen Fonds für Regionalentwicklung – EFRE – erhalten. Hiermit unterstützt das Land die Schaffung von mehr und besseren Arbeitsplätzen, die Förderung von Innovationen für mehr Wachstum und die Förderung regionaler Entwicklungspotenziale.

Im Zeitraum von 2000 bis 2006 sind insgesamt EU-Fördermittel in Höhe von rund 600 Millionen Euro geflossen, also 85 Millionen Euro pro Jahr. 65 % aller Ausfuhren des Landes gehen in EU-Staaten, 71 % beträgt der Anteil am gesamten Import des Landes. Diese Zah-

len zeigen die enge wirtschaftliche Verknüpfung und den hohen Stellenwert Europas für Rheinland-Pfalz.

Aber neben dieser sicherlich nicht unwichtigen ökonomischen Dimension sind andere Aspekte mindestens ebenso bedeutend. Dank der Europäischen Union können wir den Herausforderungen der Globalisierung begegnen. Sie ermöglicht uns eine verbesserte Interessenwahrung auf der Weltbühne. Eine gesicherte Energieversorgung ist eine ebenso wichtige Aufgabe wie die Vereinbarung hinreichender Mindeststandards im Sozial- und Umweltbereich.

Eine der größten Errungenschaften des vereinten Europas ist die Friedenssicherung, die seit über 60 Jahren ein friedliches Zusammenleben ehemals verfeindeter Völker ermöglicht hat. Wir haben die einmalige Chance, eine lebendige Wertegemeinschaft zu erhalten und weiter zu gestalten, die auch unseren Kindern und Enkeln eine Zukunft in Frieden und Wohlergehen ermöglicht.

Von Jacques Delors, der von 1985 bis 1995 Präsident der Europäischen Kommission war, stammt der Ausspruch: „Europa ist wie ein Fahrrad. Hält man es an, fällt es um.“

Sorgen wir also gemeinsam dafür, dass das Fahrrad Europa ständig in Bewegung bleibt.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD)

#### **Vizepräsident Schnabel:**

Das Wort hat nun Herr Kollege Dr. Enders.

#### **Abg. Dr. Enders, CDU:**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Das Jahr 2007 war für Europa gleichzeitig ein Jahr der Feierlichkeiten, aber auch ein Jahr der tiefen Krise. Dabei lagen die Lähmung des politischen Europas durch mangelnde Einigkeit und die Freude über den 50. Jahrestag des Bestehens der Römischen Verträge erstaunlich dicht beieinander.

Erst spät in diesem Jahr gelang es, maßgeblich dank der deutschen Europapolitik unter Führung von Bundeskanzlerin Angela Merkel, einen Konsens unter den 27 Mitgliedstaaten zu erreichen. Vorausgegangen war das Scheitern der sogenannten neuen EU-Verfassung an Volksbefragungen. Dies war um so heikler, als erst durch diese Abstimmungsergebnisse vielen Politikern in Europa deutlich wurde, dass zu viele Menschen der rasanten Entwicklung des politischen Europas nicht mehr folgen konnten oder es zu diesem Zeitpunkt vielleicht auch gar nicht wollten.

Seien wir ganz offen: Die Krise Europas ist eine Vertrauenskrise. Hätten wir nämlich in allen 27 Staaten die Bürgerinnen und Bürger gefragt, so bin ich überzeugt, dass es noch mehr ablehnende Ergebnisse gegeben

hätte. Dass schließlich alle bestehenden Regelungen und die angedachten Reformen einer eingehenden Prüfung unterzogen wurden, war die logische Folge einer europäischen Politik, die nur allzu oft in den vergangenen Jahrzehnten ein gutes Stück weit an den Wünschen und Sorgen der europäischen Bürger vorbeigezogen war.

Es war die deutsche Ratspräsidentschaft unter der Bundeskanzlerin, die die Mammutaufgabe auf sich nahm, mit den 27 Regierungen mit allen ihren politischen Strömungen so viele Konsenspunkte für einen Neuanfang der Institution Europa zu finden, dass am Ende schließlich alle Regierungen ein Ja wichtiger als ein Nein zu Europa fanden.

(Beifall der CDU)

Diese Früchte konnten dann in Lissabon geerntet werden.

Wir, die Rheinland-Pfälzer bzw. Rheinland-Pfalz ist dabei auf den ersten Blick in einem Europa von Skandinavien bis Sizilien, vom Atlantik bis zum Baltikum nur ein kleiner Flecken. Und doch sind wir genauso Europa wie die Menschen in Paris, Berlin, Rom oder ganz im Süden auf Kreta.

Dass aber bei vielen Europapolitikern und -beamten beim Blick auf das Ganze der fast 500 Millionen Bewohner Europas der Blick auf das Einzelne, auf das Wesentliche verbaut blieb, war sicherlich ein entscheidender Grund dafür, dass die Bürger in Umfragen zu Europa nur an normierte Weintrauben, fehlgeleitete Investitionen, Subventionen und an unkontrollierte Einwanderung oder sinkende Löhne erinnert wurden. Dieser fehlende Blick auf den Bürger führte meines Erachtens dazu, dass eine Mehrheit der Europäer einem Europa als Institution heute noch kritisch und ohne viel Vertrauen gegenübersteht. Wenn Sie einmal im Land fragen, wer denn die Abgeordneten des Europäischen Parlaments sind, so werden Sie bei vielen Bürgern keine Antwort bekommen, weil sie die Damen und Herren der unterschiedlichen Parteien namentlich gar nicht kennen, vielleicht auch aufgrund von mangelndem Interesse.

Unser Antrag, der gemeinsame Antrag für ein Europa der Bürgerinnen und Bürger, den wir heute abschließend beraten, ist sicherlich ein Mosaikstein im großen Schmuckbild Europas, und er kann dazu beitragen, dass in Rheinland-Pfalz auch durch Berichterstattung Europa den Bürgerinnen und Bürgern verständlicher, sinnvoller und auch unterstützungswürdiger wird.

Nicht wenige der Reformen, die heute als Vertrag von Lissabon in die Geschichte eingehen, dienen genau dem Zweck, nämlich die Verwaltung und die Regierung Europas demokratischer und bürgernäher zu machen. Herr Kollege Klöckner hat das eben auch schon entsprechend erwähnt.

Es sind nämlich die Regionen wie Rheinland-Pfalz, die dieses Europa ausmachen. Weltoffen und bodenständig sollte man sein, aber auch traditionell und dynamisch. Ich denke, wir Rheinland-Pfälzer sind bereit zu geben

und zu nehmen, reicher zu werden an Kultur und Toleranz und an wirtschaftlichen Möglichkeiten.

Deswegen begrüßt die CDU-Fraktion, dass die Vielfalt der Regionen in Europa künftig ein höheres Gewicht gegenüber der Einfalt mancher europäischen Regierungs- und Regelungswut bekommt.

(Beifall der CDU)

Mit den Ergebnissen des Vertrages von Lissabon wird Europa demokratischer. Die Europaabgeordneten bekommen künftig mehr von den Möglichkeiten, die uns in Rheinland-Pfalz und in Deutschland bereits demokratische Selbstverständlichkeit sind. Deswegen macht Europa Fortschritte hin zum Bürger, hin zu mehr Demokratie.

Wir als CDU-Fraktion begrüßen es außerordentlich, dass die Bürgerinnen und Bürger durch die Einführung eines Bürgerbegehrens auf europäischer Ebene erstmals direkt auf die Gesetze der Europäischen Union Einfluss nehmen können.

Aber auch die Stärkung des Ausschusses der Regionen, der heute mit seinem Bericht zur Aussprache steht, gibt Rheinland-Pfalz und den Rheinland-Pfälzern eine gewichtigere Stimme in Brüssel. Der Ausschuss der Regionen, der einmal in Maastricht als beratende Einrichtung gegründet wurde, ist leider nicht allzu bekannt. Er kommt immer nur an das Tageslicht, wenn Bericht erstattet wird.

Dem aktuell vorgelegten Bericht ist zu entnehmen, dass es im Ausschuss der Regionen in einer Vielzahl von Fällen gelungen ist, durch seine fundierten Stellungnahmen EU-Rechtsakte der Kommissionen im regionalen und auch im kommunalen Interesse zu verändern und damit seine Kompetenzen schrittweise auszubauen.

Die politischen Prioritäten im Berichtszeitraum 2006/2007 waren neben den Römischen Verträgen und der Zukunft der EU die Regionalpolitik und auch die Erweiterung der EU.

Ausführlich wird in dem Bericht auch auf die deutsche EU-Ratspräsidentschaft eingegangen. Es sei der Hinweis gestattet, dass Herr Staatssekretär Dr. Klär im Ausschuss der Regionen in der allgemeinen Aussprache über die Ausführungen zur deutschen Ratspräsidentschaft dem Bundeswirtschaftsminister für seine freundlichen Worte gegenüber dem Ausschuss der Regionen dankt und sich erfreut zeigt, dass die Bundesregierung als Ratspräsidentschaft die Vereinbarung zur Stärkung der lokalen und regionalen Gebietskörperschaften in der Verfassung erhalten wolle.

Es ist nun unsere Aufgabe als Rheinland-Pfälzer, als Bürger, die Entwicklung Europas in die richtigen Bahnen zu fördern, aber auch kritisch zu begleiten.

Es ist unsere Aufgabe als rheinland-pfälzische Politiker, den Menschen in unserem Land das Vertrauen in die Institution Europa zurückzugeben. Die nächste Gelegenheit werden wir im Juli 2009 haben. Die Europawahl findet parallel zur Kommunalwahl statt. Dann ist es eine

gute Gelegenheit für alle politischen Mitstreiter, für Europa zu werben und auch die Kandidatinnen und Kandidaten bekannter zu machen.

Mit dem Vertrag von Lissabon wird Europa transparenter, demokratischer, bürgernäher und damit einfach besser, aber nur, wenn wir unsere Rechte auf Mitsprache und Kontrolle auf Bundes- und Landesebene wirklich ernsthaft wahrnehmen. Rheinland-Pfalz muss in diesen neuartigen Subsidiaritäts- und Frühwarnsystemen eine Führungsrolle übernehmen. Unsere Mitspracherechte und notfalls auch unser Klagerecht müssen als Stärkung der Bürgerrechte verstanden werden. Sie müssen genutzt werden.

Dass der Bürger in Europa der Überzeugung ist, zu wenig Rechte zu besitzen, ist der Ursprung der gewissen Vertrauenskrise, die ich eben angesprochen habe. Überwunden haben wir diese Krise erst dann, wenn das Vertrauen der Bürger in die europäischen Entscheidungen nicht mehr grundsätzlich erschüttert ist.

Nutzen wir dafür unsere Mittlerrolle zwischen unseren Bürgern und unseren europäischen Institutionen.

Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall der CDU und bei der SPD)

#### **Vizepräsident Schnabel:**

Als Gäste im rheinland-pfälzischen Landtag begrüße ich Mitglieder des Billigheimer-Ingelheimer Carneval Clubs sowie Mitglieder des Betriebsrats der Firma Harman Becker aus Schaidt. Herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Ich darf gleich die nächste Gruppe begrüßen. Es ist sehr schön, dass wir heute so viel Gäste im Landtag haben. Ich begrüße sehr herzlich Mitglieder des Männergesangsvereins Bruttig-Fankel und Grenderich. Herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Ich erteile Herrn Kollegen Creutzmann das Wort.

#### **Abg. Creutzmann, FDP:**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Heute wurde in der portugiesischen Hauptstadt Lissabon der EU-Reformvertrag anstelle der geplanten Verfassung von Europa unterzeichnet.

Die FDP-Fraktion bedauert, dass es nicht möglich war, für die Europäische Union eine Verfassung zu schaffen. Trotzdem ist der EU-Reformvertrag ein großer Fortschritt. Wir hoffen, dass er in allen 27 europäischen Staaten möglichst rasch ratifiziert werden kann. Die Chancen sind gut, außer in Irland, das ein Referendum braucht. In Großbritannien wird es die spannende Frage sein, wie man sich dort verhalten will.

Besonders wichtig für die FDP-Fraktion ist, dass das Europäische Parlament gestärkt wird und eine Mitentscheidung in der Zukunft der Regel- und nicht mehr der Ausnahmefall ist. Wenn wir das heute schon hätten, hätten die Beschlüsse gestern zur Weinmarktordnung des Europäischen Parlaments eine Relevanz. So muss der Ministerrat leider das alles noch korrigieren, was die EU-Kommission möchte.

Der Ausschuss der Regionen erfährt durch das ihm mögliche Klagerecht vor dem Europäischen Gerichtshof bei Verstößen gegen das Subsidiaritätsprinzip und bei Verletzung seiner Rechte eine starke institutionelle Aufwertung und erhält deshalb mehr Gewicht innerhalb der europäischen Institutionen.

Dies ist deshalb besonders wichtig, weil im Ausschuss der Regionen die spezifischen Interessen der Bundesländer oder Regionen gebündelt werden, um berechtigte Interessen gegenüber der Kommission des Europäischen Parlaments vertreten zu können.

Ich habe beispielhaft die Weinmarktordnung erwähnt, bei der es sehr wichtig war, dass der Ausschuss der Regionen seinen Einfluss dahin gehend geltend machen konnte, dass einzelne Vorstellungen der Europäischen Kommission, die für das Land Rheinland-Pfalz schädlich gewesen wären oder sind, wahrscheinlich jetzt nicht zum Tragen kommen werden.

Der Vertrag von Lissabon wird sicherlich einen Beitrag dazu leisten, dass die europäische Politik eine bessere Akzeptanz in der Bevölkerung erfahren wird.

(Beifall der FDP)

Die Bürgerinnen und Bürger können durch die Einführung eines europäischen Bürgerbegehrens erstmals direkt auf den EU-Gesetzgebungsprozess Einfluss nehmen. Durch die Einführung des neuen Amtes des Hohen Beauftragten für die Außen- und Sicherheitspolitik kann Europa in Zukunft mit einer Stimme sprechen und das Gewicht des Kontinents verstärkt in die internationale Politik einbringen.

Meine Damen und Herren, die EU-Gesetzgebung wirkt immer stärker auf die Entscheidungen des Bundestages und der Landtage ein. Dabei wird es immer schwieriger, die von Brüssel kommende Papierflut zu bewältigen. Sehr oft merken die Landesparlamente oder die Kommunen zu spät, wenn in Brüssel Richtlinien oder Verordnungen auf den Weg gebracht werden, die sie direkt und unmittelbar berühren.

Die FDP-Fraktion sieht das Hauptproblem der vielen Regulierungen aus Brüssel, dass es kein Konnexitätsprinzip gibt. Brüssel bestellt, und die einzelnen Staaten, Bundesländer, aber auch die Regionen und Städte müssen bezahlen. Deshalb begrüßt die FDP-Fraktion, dass mit der Subsidiaritätskontrolle ein wichtiges neues Instrument für mehr demokratische Kontrolle und Mitwirkung am Rechtsetzungsprozess der EU eingeführt werden soll. Es muss in Zukunft noch mehr darauf geachtet werden, dass der Grundsatz der Subsidiarität nicht nur auf dem Papier Beachtung findet, sondern auch in der Realität.

Die Maßnahmen der Europäischen Union dürfen nicht über das zur Verwirklichung der Vertragsziele notwendige Maß hinausgehen. Die Verhältnismäßigkeit ist der Maßstab, an dem zu messen ist, wie die Union ihre Befugnisse ausüben sollte.

Für das Land Rheinland-Pfalz stellt sich dabei die Frage, ob es als Partner des Netzwerks für die Subsidiaritätskontrolle beim Ausschuss der Regionen mitwirken sollte. Betrachtet man sich die Liste der Partner für das Netzwerk der Subsidiaritätskontrolle, so stellt man fest, dass bereits vier deutsche Landtage, nämlich der von Schleswig-Holstein, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und Bayern, Partner für das Netzwerk für Subsidiaritätskontrolle sind. Aber auch Landesregierungen wie die von Bayern, der Freistaat Sachsen und Hessen sind Partner beim Ausschuss der Regionen. Sogar einzelne Kommunen wie die Stadt Augsburg oder Verbände wie der Deutsche Landkreistag wirken bei der Subsidiaritätskontrolle mit.

Die Frage der Mitwirkung bei der Subsidiaritätskontrolle stellt sich sowohl für die Landesregierung von Rheinland-Pfalz, ob sie in Zukunft Personal- und Sachressourcen für eine solche Aufgabe binden will, als auch für den rheinland-pfälzischen Landtag, sich an dieser Einrichtung zu beteiligen. Mit dem Netzwerk sollen zwei Ziele verfolgt werden, und zwar erstens sollen die Teilnehmer rasch und effizient über die politischen Initiativen der Europäischen Kommission informiert werden. Zweitens soll ein interaktives Instrument geschaffen werden, bei dem die Teilnehmer die Möglichkeit erhalten, am Beschlussfassungsprozess der EU teilzunehmen und ihre Anmerkungen sowie eventuelle Anliegen zu den einzelnen Legislativvorschlägen vorzubringen.

Für die FDP-Fraktion stellt sich die Frage, ob der finanzielle Aufwand, der durch den Beitritt zum Subsidiaritätsnetzwerk aufgebracht werden muss, in einem Verhältnis zu den Ergebnissen steht. Die FDP-Fraktion vertritt die Auffassung, dass die Landesregierung und der rheinland-pfälzische Landtag die Arbeit des Subsidiaritätsnetzwerkes des Ausschusses der Regionen in den nächsten Jahren sorgfältig beobachten sollten, um zu einem späteren Zeitpunkt im Lichte der Erkenntnisse zu entscheiden, ob ein Beitritt sinnvoll und angebracht ist.

Viel wichtiger für die FDP-Fraktion ist jedoch, die vielen Anregungen und Vorschläge aus Brüssel zu prüfen und gegebenenfalls in das eigene landespolitische Handeln mit einzubeziehen.

Der Ausschuss für Europafragen besuchte Ende November Brüssel. Für mich beeindruckend war unter anderem auch ein Vortrag von Frau Elisabeth Bittner, nationale Expertin aus Rheinland-Pfalz bei der Europäischen Kommission Bildung und Kultur, die über die EU-Bildungsinitiative für neue Unternehmer einen Vortrag hielt. Die Erziehung zu unternehmerischem Denken und Handeln sollte auch in die rheinland-pfälzischen Schulen aller Schularten Einzug halten. Eigeninitiative und unternehmerisches Denken sind in Rheinland-Pfalz der Schlüssel zum Erfolg für die Zukunft unseres Landes. Rheinland-Pfalz ist mittelständisch geprägt und deshalb darauf angewiesen, dass immer mehr Menschen in unserem Land den Mut finden, ein eigenes Unterneh-

men zu gründen und sich selbstständig zu machen. Diese Geisteshaltung kann nicht früh genug in den Unterricht unserer Schulen Eingang finden.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

„Entrepreneurship is first and foremost a state of mind“ – Unternehmertum ist zuerst und vor allem eine Geisteshaltung. Der Begriff „Entrepreneurship“ umfasst nicht nur das spezifische Fachwissen, sondern auch die Fertigkeiten zur Unternehmensgründung und schließt die persönliche Entwicklung mit ein. Die Förderung von Unternehmergeist muss Thema in unseren Bildungssystemen und in der Bevölkerung werden. Die Bewusstseinsbildung zum Unternehmergeist muss Eingang in den Unterricht unserer Schulen, Hochschulen und vor allem Eingang in die Lehrerfort- und -weiterbildung finden. Frau Kultusministerin, da appelliere ich gerade an Sie.

Dies sind originäre Aufgaben der Länder. Deswegen fordert die FDP-Fraktion im rheinland-pfälzischen Landtag das Bildungsministerium auf, die hervorragenden Denksätze, die aus Europa kommen, auch in den Unterricht an rheinland-pfälzischen Schulen zu implementieren.

Meine Damen und Herren, Sie sehen, aus Europa kommt nicht nur Schlechtes. Wir können auch in Brüssel entwickelte Initiativen, wie die Förderung von Unternehmergeist, unmittelbar in Rheinland-Pfalz umsetzen und damit unser Land zukunftssicherer machen. Europa muss in unserem Land erlebbarer gemacht werden, dann werden auch die Menschen bereit sein, die europäischen Institutionen besser zu verstehen und vor allem auch zu akzeptieren.

Europa muss aus der Anonymität der Institutionen, Richtlinien, Zuständigkeiten und vor allem der Bürokratie herausgeholt werden. Die Vorteile für die Menschen müssen deutlich gemacht werden. Wesentliche Beiträge dazu können beispielsweise die grenzüberschreitenden Aktivitäten des Oberrheinrates, des IPR, des Interregionalen Parlamentarierrates leisten, um den Menschen in diesen Regionen Europa praktisch nahe zu bringen. Durch diese Aktivitäten wird Europa für die Menschen persönlich erlebbar. Deshalb begrüßt es die FDP-Fraktion, dass die Europäische Kommission auch in den nächsten Jahren zusätzliche Mittel für grenzüberschreitende Programme und Aktivitäten bereitstellt.

Das Land Rheinland-Pfalz und die Landesregierung beteiligen sich aktiv am Zusammenwachsen der Menschen in Europa. Dies wird von der FDP ausdrücklich begrüßt und nachhaltig unterstützt. Herr Kollege Dr. Klär, ich will sagen, Ihre Mannschaft macht in Brüssel einen hervorragenden Job. Wir werden von Ihnen hervorragend informiert.

(Beifall der FDP und bei der SPD)

Das ist gar keine Frage. In anderen Ländern überlegt man, den Regierungen gesetzliche Verpflichtungen aufzuerlegen, um zu berichten. Ich meine, das, was Sie abliefern und dem Parlament zur Verfügung stellen, macht solche gesetzlichen Regelungen überflüssig. Im

Übrigen ist es auch Aufgabe der Europaparlamentarier, das zu hinterfragen, was uns interessiert.

Meine Damen und Herren, es gilt, den Reformvertrag von Lissabon mit Leben zu erfüllen, die sich bietenden Netzwerke zu nutzen und Europa so weiterzuentwickeln, dass es in einer sich rasch wandelnden Welt auch in Zukunft eine gewichtige Rolle für Frieden, Freiheit und wirtschaftlichen Wohlstand einnehmen kann.

Vielen Dank.

(Beifall der FDP)

**Vizepräsident Schnabel:**

Das Wort hat Herr Kollege Hartloff.

**Abg. Hartloff, SPD:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Gestatten Sie mir einige Anmerkungen an diesem Tag und bei dieser Debatte, und zwar zu einer Zeit, zu der der Vertrag in Lissabon geschlossen wird. „Die Einheit Europas war ein Traum Weniger. Sie wurde eine Hoffnung für Viele. Sie ist heute eine Notwendigkeit“, so Konrad Adenauer in den 50er-Jahren des letzten Jahrhunderts. War es nicht mit Europa so, dass in dieser Aufbruchzeit Viele viel mehr Visionen für Europa hatten wie zum Beispiel Studenten, die in Neuerburg den Grenzpfahl weggerissen haben, um die Grenze aufzumachen? Dazu gehört das Bedürfnis, dass ein einiges Europa eine Chance ist. Vielleicht war das damals stärker vorhanden, als das heute der Fall ist. Wir klagen über Regelungen. Wir klagen darüber, dass die Bevölkerung Europa nicht genug akzeptiert. Fassen wir uns an die eigene Nasenspitze. Ist es nicht manchmal auch ein wenig so, dass wir als Politiker gerne auf Europa schimpfen, weil wir nur unsere Zuständigkeiten hier im Landesparlament oder im Bundestag sehen? Umgekehrt geht es uns aus der Sicht von Europa wahrscheinlich genauso.

Ich glaube, ein Ansatz ist sicherlich, wenn Sie wissen, wie wenige Europaparlamentarier in einem solch kleinen Land wie Rheinland-Pfalz tätig sind, dass wir als Abgeordnete begreifen müssen, dass wir uns für Europa einsetzen müssen, weil darin eine Chance für uns alle besteht. In einer globalisierten Welt, wo wir Regeln aufstellen wollen, wo wir direkt zuständig sind in der kleinen Einheit des Landes, der Gemeinde, wo Subsidiarität jetzt in diesem Vertrag festgeschrieben ist, ist es aber notwendig, dass wir Regelungen in einem Europa hinbekommen und weiter ausbauen, die unser Leben auf dieser Erde und dieser Welt besser möglich machen und in einem globalen Wettkampf miteinander auch eine bessere Basis gegeben ist. Das ist ein Aspekt dabei. Ein zweiter Aspekt: Dass wir in den Außenbeziehungen auch einheitlicher auftreten können und müssen, ist dringend notwendig. Wir haben europäisches Verhalten bei den Konfliktherden dieser Erde als sehr schwierig in den letzten Jahren erleben müssen, ob das auf dem Balkan war, ob das ein mühseliges Zusammenfinden in anderen Konflikten ist. Hier kann uns eine einheitliche Vertretung nach außen, die beileibe jetzt noch nicht so

fest ist, wie wir sie uns wünschen sollten, helfen, damit Konflikte auf dieser Welt besser in den Griff bekommen werden.

Ich glaube, es lohnt sich, diese Anstrengung wieder zu unternehmen, wie sie am Anfang von Europa gegeben war. Ich darf Ihnen vielleicht ein anderes Zitat noch kurz vortragen. Es stammt auch aus dieser Anfangszeit: „Das Europa, das ich meine, wird nicht ein Erinnerungsschrein sein, sondern eine Idee, ein Symbol, ein geistiges Kraftzentrum.“ So schrieb Hermann Hesse in einem Brief an Thomas Mann im Jahr 1946. Lassen Sie uns doch daran miteinander arbeiten, dass Europa dieses Kraftzentrum wird, es den Menschen ein sicheres Leben in den Grenzen von Europa gibt, wir ein System des sozialen Ausgleichs in diesem Europa finden bei aller Individualität der Nationen, die da sind, und lassen wir uns ein wenig davon anstecken, was an Feuer in den neuen Ländern, die zu Europa gestoßen sind, für Europa durchaus vorhanden ist und was bei uns manchmal ein wenig erloschen ist.

(Glocke des Präsidenten)

Dazu gehört – das sage ich dann als letzten Satz auch an den Kollegen Baldauf –, dass man auch verlässlich ist nach außen, wenn es um Beitrittsverhandlungen für die Türkei geht und wir dort vor langen Jahren abgesprochen haben, wie dieser Prozess ist. Dann sollte man nicht täglich diesen Prozess wieder infrage stellen, so wie es der Kollege getan hat.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD)

**Vizepräsident Schnabel:**

Für die Landesregierung erteile ich Herrn Ministerpräsidenten Beck das Wort.

**Beck, Ministerpräsident:**

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bin sehr dankbar für diese Debatte. Es ist sicher eine glückliche Fügung, dass diese Parlamentsdebatte an diesem Tag stattfindet, an dem Europa sich selbst eine neue Chance gibt. Der Vertrag von Lissabon ist sicher nicht gleichwertig mit dem einzuschätzen, was wir als Verfassungsvertrag auf dem Tisch hatten, aber er beinhaltet rund 90 % der Regelungen, die in diesem Verfassungsvertrag angesprochen waren. Zudem erkennt er, wenn auch mit diesem ungeliebten – wie ich es empfinde – „Opting out“ einiger EU-Staaten, die Charta der Menschenrechte an, die gestern in Straßburg feierlich übergeben worden ist.

Es ist aber auch eine gute Fügung, dass in diesem Jahr 2007, einem für Rheinland-Pfalz in vielfältiger Weise wichtigen Gedenkjahr, dieser Schritt nach vorn auf der europäischen Ebene gegangen wird. Denn wir haben in diesem Jahr daran erinnert, dass vor 175 Jahren Polen, Franzosen und Deutsche miteinander aufs Hambacher Schloss gezogen sind. Sie haben sich dort in einem

europäischen Sinne patriotisch verhalten, aber nicht gegeneinander nationalistisch, sondern bei ihnen hat die Sorge um ein Lebensrecht der Polen auf einem eigenen Territorium genauso dort im Mittelpunkt gestanden wie die deutsche Sorge um die Zersplitterung der deutschen Lande, wie man damals formuliert hat. Bei ihnen ging es ganz selbstverständlich gemeinsam darum, das, was wir heute als demokratische Grundrechte bezeichnen, einzufordern und dafür einzustehen.

Es ist in diesem Jahr auch 60 Jahre her, seit Rheinland-Pfalz gegründet worden ist, zwei Jahre nach Ende des Zweiten Weltkriegs, der furchtbarsten Katastrophe, die die Nazi-Diktatur über Europa und die Welt gebracht hat.

Es war eine großartige Idee, ein Europa zu schaffen, in dem man miteinander lebt, die Unterschiedlichkeiten respektiert, ja sie so organisiert, dass man aus diesen Unterschiedlichkeiten eine Stärke werden lässt. Das gilt für die ökonomische Bedeutung, es gilt in zunehmendem Maße, wie es eben gerade Herr Kollege Hartloff deutlich gemacht hat, auch für unsere wirksame Handlungsfähigkeit in ökonomischen Fragen. Es gilt aber auch, indem wir uns darum bemühen, ein Europa zu schaffen, das nicht einfach die gewachsenen Kulturen anderer Teile dieser Welt kopiert, nicht einfach das amerikanische System übernimmt, nicht einfach andere Systeme in sich hineinwirken lässt, sondern aufgrund der großen Geschichte und Tradition einen eigenen Weg geht. Ich bin davon überzeugt, das muss ein Weg sein, der ein demokratisches, föderales und soziales Europa als Zukunftsvision vor Augen hat.

(Beifall der SPD)

Deshalb sind wir allen dankbar, die diese europäische Idee über die Jahrhunderte hinweg immer wieder aufs Neue aufgenommen haben. Wir haben auf Einladung von Herrn Landtagspräsidenten Mertes vor ein paar Tagen in Trier an den Erzbischof und Kurfürsten Balduin von Luxemburg erinnert. Wenn man solche Geschichtsdaten erinnert, dann wird einem klar, dass wir in unserer Geschichte über viel längere Zeiträume hinweg diese nationalen Grenzen nach heutigem Maßstab nicht gekannt haben, als dass wir sie gekannt haben, dass also, wenn auch übertragen heute in eine andere, in eine demokratische Zeit, das Verbindende eigentlich eine viel größere Tradition hat denn das Trennende. Daran müssen wir auf unsere Art und Weise anknüpfen. Deshalb war es so wichtig, dass Menschen diese Idee lebendig gehalten haben.

Ich darf auch an die europäische Tradition meiner Partei, der Sozialdemokratischen Partei, erinnern. Es war eine großartige Vision zu Beginn des vorletzten Jahrhunderts, im sogenannten Heidelberger Programm die Vereinigten Staaten von Europa zu proklamieren, in einer Zeit, in der die Nationalstaaten begannen, ihre Urständ zu feiern. Es war eine großartige Sache, dass trotz der Furchtbarkeit der Nazi-Diktatur und des Zweiten Weltkriegs und der totalen Niederlage Deutschlands es eben nicht wieder so war wie nach dem Krieg 1870/1871 oder nach dem Ersten Weltkrieg, dass man sich jeweils als Sieger wechselseitig in die Knie gezwungen hat und den anderen demonstrativ gedemütigt hat. Stattdessen hat es kluge Menschen gegeben, die die Chancen damals

genutzt haben – sie ist auch von den Deutschen, sie ist von Konrad Adenauer ergriffen worden –, auf ein vereintes Europa zuzusteuern und eben nicht Sieg und Niederlage, Tod und Elend weiter aneinanderzureihen.

Wir dürfen nicht Sieg, Niederlage, Tod und Elend weiter aneinanderreihen. Ohne diese europäische Idee wäre es wahrscheinlich ungleich schwerer gewesen, die Wiedervereinigung Deutschlands zu erlangen,

(Beifall der SPD und bei der FDP)

weil man vor dem Hintergrund der Erfahrungen, die man mit diesem großen und mächtigen Deutschland im Herzen Europas im europäischen Vergleich gemacht hatte, größte Bedenken gehabt hätte, dieses Deutschland, wenn man national gegeneinander aufgestellt gewesen wäre, wieder zu alter Größe und Stärke erstehen zu lassen. Das alles muss man erinnern, wenn man einen solchen Schritt, wie er jetzt gegangen wird, würdigen will. Sonst könnte man wirklich manchmal im Alltag in der Verzweiflung landen, wenn es darum geht, wie die Form von Weinflaschen aussieht und Ähnliches mehr. Nein, darum geht es nicht zentral in Europa, sondern um viel mehr.

Es geht um einen Kontinent, der im fairen Zusammenleben mit anderen Kontinenten auf dieser Welt ein Gewicht darstellen muss, um die Menschen einzubringen und zugleich einen konstruktiven Beitrag zum Ganzen zu leisten. Nationalstaaten der Größenordnung der EU-Mitgliedstaaten, auch Deutschland, vermögen dies nicht mehr ausreichend.

(Beifall der SPD und bei der FDP)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, es ist aus diesen Gründen auch hinzunehmen, dass die Vertragswerke, wie sie jetzt auf den Weg gebracht werden, doch recht kompliziert geraten sind, komplizierter als der Verfassungsentwurf, von dem wir schon gesagt haben, er sei doch recht umfangreich geraten. Aber jetzt haben wir zwei Vertragsansätze, den EU-Vertrag und diesen Vertrag über die Arbeitsweise der Europäischen Union.

Wir haben innerhalb dieser Vertragswerke eine komplizierte Abgrenzung der Zuständigkeiten. Dennoch, diese Kompetenzabgrenzung, die in diesen europäischen Verträgen beinhaltet ist, ist das Wesen jeder Verfassung; denn eine Verfassung ist die Zuweisung von Kompetenzen an unterschiedliche Gewalten in einem Gemeinwesen und auch die Abgrenzung und die Benennung von Nichtzuständigkeiten. Das haben wir jetzt.

Ich kann nur unterstreichen, dass dieser Gedanke der Subsidiarität – Sie, Herr Kollege Creutzmann, haben es angesprochen – ein tragender sein muss; denn dieses Europa wird entweder subsidiär sein oder es wird auf Dauer nicht sein, weil es an Unbeweglichkeit zugrunde gehen wird.

(Beifall der SPD und bei der FDP)

Deshalb war es für uns, gerade auch für die deutschen Länder, von Anfang an von großer Bedeutung, uns erstens in diese Prozesse einzubringen. Das ist gelungen.

Es ist zweitens gelungen, diesen Gedanken der Subsidiarität, der in der Vergangenheit eher ein Lippenbekenntnis denn wirkliche substantielle Ausrichtung gewesen ist, rechtlich zu verankern. Es ist gelungen, dem jetzt auch Biss zu geben. Dies geschieht durch ein Klagerrecht der Nationalstaaten, und zwar der Parlamente wie der Regierungen in Deutschland, sowohl des Bundestags als auch des Bundesrats. Dies bedeutet wiederum, dass die Länder und damit der föderal verfasste Staat, wie in Deutschland oder Österreich, in besonderer Weise eine Widerspiegelung dieser föderalen Struktur in diesen europäischen Verträgen findet. Ein wichtiger Fortschritt; denn mit dem deutschen Föderalismus, auch mit dem österreichischen, hatte diese Europäische Kommission in der Vergangenheit immer einmal wieder so ihre Probleme.

(Creutzmann, FDP: Und hat sie noch! Rundfunk!)

– Und hat sie noch. Sie haben völlig recht.

Ich finde, es ist auch ein großer Fortschritt, dass auch dem Ausschuss der Regionen eine besondere Möglichkeit gegeben worden ist, nicht nur mitzuwirken, sondern auch, wenn die Mitwirkungsrechte verletzt sind, sich zur Wehr setzen zu können.

Ich will an dieser Stelle Herrn Kollegen Dr. Klär, unterstreichend, was gesagt worden ist, ein besonderes Wort der Anerkennung sagen. Ich weiß, dass er sehr viel unterwegs sein muss.

Aber wenn wir das nicht tun, wenn wir uns nicht auf eine solche Weise einbringen, dann wird dieser regionale Gedanke in diesem Europa immer weiter zurücktreten statt an Bedeutung zu gewinnen. Subsidiarität bedeutet für uns nicht nur europäische Ebene und nationale Ebene, sondern bedeutet für uns europäische Ebene, nationale Ebene, regionale Ebene und kommunale Selbstverwaltung. Es war keine Selbstverständlichkeit, dass dies in diesem Vertragswerk verankert ist.

(Beifall der SPD und der FDP)

Für uns als Rheinland-Pfälzer ist das nicht nur das Verteidigen unseres Verfassungsgefüges und der geteilten, auch der gewaltenteiligen Kompetenz, sondern es hat sehr viel praktische Bedeutung. Es hat beispielsweise Bedeutung, wenn wir, wie jetzt, um das Weinrecht Koalitionen mit anderen Regionen schließen können, die ähnliche Interessen haben wie wir. Wir haben an anderen Stellen ähnliche Interessensidentitäten auch schon gebündelt und damit beachtliche Aufmerksamkeit auf dieser europäischen Bühne erlangt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, dass auch eine Ausweitung der qualifizierten Mehrheiten mit diesen Verträgen verbunden ist, ist eine Grundvoraussetzung dafür, dass diese Gemeinschaft handlungsfähig bleibt, weil sie sonst am Vetorecht Einzelner auf der Stelle getreten wäre und es hätte das eintreten können, was Herr Kollege Klöckner mit einem Zitat deutlich gemacht hat, nämlich dass das europäische Fahrrad umgefallen wäre, weil es nicht mehr in Bewegung ist. Dass das Ganze unter 27 auch kompliziert geraten ist, wollen wir nicht übersehen.

Das mit der doppelten Mehrheit muss man woanders in der Welt einmal erklären. Ich habe es versucht. Es ist fast nicht vermittelbar und den Leuten fast nicht zu erklären, dass es Mehrheiten gibt, die von 55 % der Mitgliedstaaten und 65 % der Bevölkerung ausgehen, die eine solche Mehrheit repräsentieren. Ein schwieriges Unterfangen beim Auszählen im Einzelnen, aber doch eine Lösung. Auch eine Lösung, wenn man weiß, dass sie noch auf sich warten lässt, weil sie erst im Jahr 2014 in Kraft treten wird, und dann, insbesondere auf polnische Intervention, noch zu Regierungszeiten vor der jetzigen polnischen Regierung, mit der Ausnahmeregelung bis 2017 versehen ist.

Wenn man sich solche Dinge vor Augen führt – mir geht es auf jeden Fall so –, denkt man manchmal, mein Gott, muss das denn sein. Aber auf den zweiten Blick darf man auch fragen, was die Alternative ist. Es gibt keine vernünftige Alternative. Deshalb muss man den komplizierten Kompromiss mitzutragen bereit sein.

Es ist die internationale Verantwortung dieses Europas angesprochen worden, insbesondere von Herrn Kollegen Hartloff. Es ist in der Tat so, gerade als es um einen Uraltkonflikt, der wieder aufgebrochen ist, auf dem Balkan ging, haben wir Europäer ein jämmerliches Bild geboten und nach dem großen Freund, dem Onkel aus Amerika, gerufen. Ein jämmerliches Bild. Das wird auf Dauer so nicht gehen. Zu Recht werden die Amerikaner sagen, ihr habt auch Verantwortung. Wir müssen die Verantwortung auch wahrnehmen wollen.

Ich finde es deshalb gut, dass wir diesen Hohen Vertreter der EU für die Außenpolitik haben werden. Ich finde es gut, dass er eine starke Stellung hat, weil er zugleich auch Vizepräsident der Kommission sein wird. Aber ich hätte mir schon gewünscht, dass wir den Mut gehabt hätten, ihn demonstrativ Außenminister zu nennen. Aber es wird noch ein bisschen dauern, bis unsere britischen Freunde so weit sind, so etwas zu akzeptieren, vielleicht unsere französischen Freunde auch.

Aber dennoch, das ist eine wichtige Funktion. Ich glaube, wir müssen auch darüber hinaus die Idee einer europäischen Verteidigungsgemeinschaft haben, die weit über die bisherige Kooperation hinausreicht.

Ich bin fest davon überzeugt, dass wir diesen Weg gehen müssen, nicht in irgendeiner aggressiven Absicht, sondern der Absicht, dass wir gemeinsam an Konfliktlösungen auf dieser Welt teilhaben können.

(Niesen der Abg. Frau Morsblech, FDP)

– Gesundheit und ewige Schönheit, Frau Kollegin.

(Dr. Schmitz, FDP: Es wirkt schon!)

– Lieber Herr Dr. Schmitz, wenn ich das jetzt wiederholen würde, wäre es vielleicht von meiner Seite aus nicht charmant, weil ich sicher bin, es hat schon viel früher gewirkt.

(Zurufe von der SPD: Oih!)

Meine Damen und Herren, ich will ein Wort zum Kommissionspräsidenten und zur Präsidentschaft des Europäischen Rates sagen. Ich glaube, dass es wichtig ist – das hat sich gerade in der deutschen Ratspräsidentschaft gezeigt –, dass wir eine längere Zeit der Präsidentschaft haben, um Prozesse zu Ende führen zu können, weil es aufgrund der Zufälligkeit des Aufeinanderfolgens von Ratspräsidentschaften häufig praktisch schwierig ist. Nicht, weil ein kleines Land wie Zypern sich nicht auch bemühen würde, aber wenn sich eine solche Reihenfolge ergibt, es oft schwierig ist, solche großen komplexen Entwicklungen von dort aus zu stemmen. Wir hatten insoweit Glück, dass mit der portugiesischen Ratspräsidentschaft auf uns eine sehr entschlossene Ratspräsidentschaft folgte.

Es hat eine sehr gute Verzahnung der portugiesischen Ratspräsidentschaft mit der deutschen Ratspräsidentschaft stattgefunden und damit eine Fortsetzung des Prozesses, der, wie ich finde, in wirklich beachtlicher Weise von der Kanzlerin und vom Bundesaußenminister auf den Weg gebracht worden ist, nahtlos fortgesetzt werden konnte.

(Vizepräsidentin Frau Klamm übernimmt den Vorsitz)

Ich will jetzt nicht den Teufel an die Wand malen, aber stellen Sie sich vor, Polen wäre zufällig an der Reihe gewesen. Bei der Konstellation, wie sie bis vor kurzem in Polen war – machen wir uns nichts vor –, hätte das Rückschlag bedeutet. Es hätte bedeuten können, dass alles wieder zerstört worden wäre, was an Strukturen angelegt und aufgebaut war. Deshalb ist es wichtig, dass wir mehr Verlässlichkeit haben. Diese zweieinhalb Jahre sind eine andere Handlungsmöglichkeit.

Vorhin habe ich gesagt, Europa muss föderal, sozial und demokratisch sein. Deshalb ist es auch wichtig, dass dem Europäischen Parlament mehr demokratische Mitentscheidungsrechte zukommen. Ich glaube, es ist unabdingbar, dass es auch ein Bürgerbegehren geben wird, wenn auch mit einer Million Unterschriften, also einem sehr hohen Quorum, als Voraussetzung, aber es ist ein Zeichen, sich den Bürgern zuzuwenden und ist insoweit der Versuch einer Korrektur – ich empfinde es so –, dass dieses Europa von uns als abstrakt empfunden wird, dass die Leute mit diesem Europa nicht mehr viel zu tun haben.

Ich stimme seitens der Landesregierung im vollen Umfang mit dem überein, was in der gemeinsamen Entschließung steht, und bedanke mich ausdrücklich dafür. Erlauben Sie mir noch eine kleine Bemerkung. Es ist wahr: Dieses Europa muss praktisch erfahrbar sein. Das gilt für ganz viele Bereiche. Ich habe mich gemeinsam mit Frau Kollegin Ahnen darüber gefreut, lieber Herr Creutzmann, dass Sie diesen Vortrag von Frau Bittner wichtig gefunden haben. Sie ist eine unserer Mitarbeiterinnen.

(Zuruf des Abg. Creutzmann, FDP)

Insoweit können Sie sich jetzt vorstellen, dass nicht deren Wirkung zu uns zurückkommen muss, sondern sie unsere Wirkung nach Europa darstellt. Wenn sie bei Ihnen so positiv angekommen ist, ist das natürlich ein

besonderer Erfolg; denn ein so kritisch denkender Mensch wie Sie muss erst einmal überzeugt werden.

(Beifall bei SPD und FDP)

Ich glaube – damit will ich schließen –, dass es wichtig ist, dass dieses Europa sich auch Erfahrbares, Sichtbares gönnt, das heißt auch ein paar Symbole. Deshalb war ich besonders unglücklich darüber, dass wir die Flagge nicht offiziell zur Europaflagge erklärt haben, nicht die Beethovenhymne zur offiziellen Europahymne erklärt haben, nicht einen gemeinsamen Europatag proklamiert haben. Das alles ist nicht besonders schön.

Deshalb bin ich ein bisschen herumgetingelt – von Portugal bis Polen und von Finnland bis Prag – und habe dafür geworben, dass man so etwas freiwillig macht. Es muss nicht alles vorgeschrieben sein, auch nicht in Europa. Ich bin froh darüber, dass eine Erklärung zu den europäischen Symbolen, die wir zwischenzeitlich angeregt haben, von 15 EU-Staaten anerkannt und unterzeichnet worden ist: von Belgien, Bulgarien, Deutschland, Griechenland, Spanien, Italien, Zypern, Litauen, Luxemburg, Ungarn, Malta, Österreich, Rumänien, Slowenien und der Slowakei.

Ich finde, dass die Ode an die Freude, der Leitspruch „in Vielfalt geeint“ und der Europatag am 9. Mai mehr als Äußerlichkeiten sind. Sie sind so etwas wie das Erkennungssymbol für diese europäische Entwicklung und für eine Zeit des Miteinanders, die nie mehr in eine Zeit des Gegeneinanders zurückgeworfen werden darf.

Die Landesregierung wird das, was der Landtag in dieser Resolution auf Antrag aller drei Fraktionen ausdrückt, mit allem Nachdruck vertreten. Herr Kollege Creutzmann, was Sie angeregt haben hinsichtlich der Überwachung der Subsidiarität: Wir haben genau diese Vorstellung. Wir wollen mit den Mitteln und Möglichkeiten, die wir haben, diese Entwicklung betrachten. Dann werden wir zu entscheiden haben. Wir werden das Parlament darüber informieren, ob wir zusätzliche Elemente hinzufügen oder nicht. Auch da werden wir in großer Transparenz und in der Bereitschaft, wie dies zwischen Landesparlament und Regierung vereinbart ist, eine eigenständige Berichtspflicht vorzunehmen, entsprechend vorgehen. Ich finde, es ist ein riesiger Vorteil, wenn wir in diesen europapolitischen Fragen zusammenbleiben. Ich will das auch in Anklang dessen sagen, was Herr Kollege Hartloff aus meiner Sicht zu Recht mahnend seinen Worten hinzugefügt hat.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD, der FDP und  
vereinzelt bei der CDU)

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Vielen Dank, Herr Ministerpräsident. Den Fraktionen stehen noch weitere Redezeiten zur Verfügung. Besteht dafür Bedarf? Gibt es Wortmeldungen? – Das ist erkennbar nicht der Fall. Somit ist der Punkt 12 der Tagesordnung mit seiner Besprechung erledigt.

Wir kommen zu Punkt 13 der Tagesordnung, dem gemeinsamen Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und FDP – Drucksache 15/1725 –. Besteht der Bedarf, den Antrag an den Ausschuss zu überweisen? – Das ist nicht der Fall. Dann kommen wir zur direkten Abstimmung. Wer für diesen Antrag ist, den bitte ich um das Handzeichen! – Das ist einstimmig. Vielen Dank.

Wir kommen zu **Punkt 14** der Tagesordnung:

**Ratifizierung der UN-Konvention über die  
Rechte von Menschen mit Behinderungen  
Antrag der Fraktion der SPD  
– Drucksache 15/1721 –**

Es wurde eine Grundredezeit von fünf Minuten vereinbart. – Kollege Dröscher hat das Wort. Bitte schön.

**Abg. Dröscher, SPD:**

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Vor wenigen Tagen hat der Landesvorsitzende der Lebenshilfe, Emil Weichlein, in einem Gespräch mit Sozialpolitikern unserer Fraktion darauf hingewiesen, dass sich die Politik für und die gesellschaftliche Situation von Menschen mit Behinderungen in den vergangenen Jahren enorm zum Positiven verändert haben. Das ist kein Grund für die Einstellungen unserer Bemühungen. Die sich immer wieder stellenden Aufgaben sind auch zu vielfältig.

Herr Weichlein hat im gleichen Gespräch darauf hingewiesen, dass wir es zum ersten Mal in den Verbänden, in den Einrichtungen damit zu tun haben, dass Menschen mit Down-Syndrom mit Alzheimerkrankheit zu tun haben. Also, eine vielfältige Aufgabe.

Tatsächlich ist es uns gerade in Rheinland-Pfalz gelungen, das Leitbild von Teilhabe statt Fürsorge, von Chancengleichheit statt Benachteiligung und von Selbstbestimmung statt Abhängigkeit mit Leben zu erfüllen.

Das gilt sowohl für die rechtliche Situation als auch für die gesellschaftliche Grundeinstellung in unserem Land und nicht zuletzt für das veränderte Selbstverständnis der Betroffenen selbst.

Ich möchte in diesem Zusammenhang einige Stichworte nennen, zum einen das Landesgesetz zur Herstellung gleichwertiger Lebensbedingungen für Menschen mit Behinderungen aus dem Jahr 2002 mit seinen jeweiligen Umsetzungsberichten, die immer sehr spannend sind, weil man sieht, was sich da entwickelt hat, zum anderen die verstärkten Beteiligungsrechte und die Zielvereinbarung zur Barrierefreiheit sowie nicht zuletzt das Konzept „Wohnen, wo ich will“.

Rheinland-Pfalz gilt unter den Experten mittlerweile als das Budgetland aufgrund des „Persönlichen Budgets“ und des „Budgets für Arbeit“, das sich jetzt auch auf der Bundesebene auswirkt.

Die UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen vom Dezember 2006, über die wir heute reden und deren schnelle Ratifizierung wir mit unserem

Antrag fordern und unterstützen, ist der Versuch, menschenrechtliche und soziale Standards der Lebenssituation behinderter Menschen im positiven Sinne zu globalisieren. Das ist ein beeindruckendes Dokument. 118 Staaten haben es unterschrieben, auch die Bundesrepublik Deutschland, und elf haben es per Gesetz bereits ratifiziert. Das steht bei uns noch aus. Deshalb auch der vorliegende Antrag.

Der Zweck dieser Konvention wird in der Arbeitsübersetzung wie folgt beschrieben: Der Zweck ist, die volle und gleichberechtigte Ausübung aller Menschenrechte und Grundfreiheiten durch alle behinderten Menschen zu fördern, zu schützen und zu gewährleisten und die Achtung ihrer angeborenen Würde zu fördern. Der Begriff „behinderte Menschen“ wird dort noch einmal aufgezeichnet und bezeichnet langfristige körperliche, seelische, geistige oder Sinnesschädigungen, die im Zusammenwirken mit verschiedenen Barrieren an einer wirksamen, gleichberechtigten und uneingeschränkten Teilnahme an der Gesellschaft hindern können.

Die Grundsätze aus dieser Konvention sind uns nicht unbekannt. Es geht um Menschenwürde, es geht um die Autonomie des Einzelnen, es geht um die Freiheit, eigene Entscheidungen zu treffen, es geht um die Unabhängigkeit der Person, um Nichtdiskriminierung, um Teilhabe und Teilnahme am gesellschaftlichen Leben, um Respekt vor der Vielfalt der Persönlichkeits-, Bedürfnis- und Fähigkeitsstruktur von Menschen mit Behinderungen. Das ist auch sehr wichtig. Darüber hinaus geht es um Chancengleichheit, um Barrierefreiheit und um die Gleichberechtigung von Mann und Frau. Besonders betonen möchte ich, dass diese Konvention auch das Recht behinderter Kinder auf Entwicklung und Wahrnehmung ihrer eigenen Identität nennt.

Meine Damen und Herren, für die Staaten, die das unterschreiben, ergeben sich daraus Verpflichtungen; denn die genannten Grundsätze sollen auch in der Gesetzgebungs- und Verwaltungspraxis sowie bei sonstigen Maßnahmen des Staates berücksichtigt werden. Das bedeutet gegebenenfalls auch die Aufhebung und Änderung von Gesetzen. Das betrifft das Handeln und die Praxis staatlicher Behörden und öffentlicher Einrichtungen ebenso wie die Beseitigung aller Diskriminierungen durch Personen, Organisationen und private Unternehmen in den Staaten. Das bedeutet auch Forschung, Entwicklung, Design, um Normen und Richtlinien im Sinne der Grundsätze zu erstellen. Das bedeutet die Information der Betroffenen und der Öffentlichkeit und die Schulung von Fachkräften.

Die Staaten, die unterschreiben und ratifizieren, verpflichten sich, eine schrittweise Verwirklichung der Grundsätze unter Einbeziehung – das ist ganz wichtig – der Betroffenen und ihrer Verbände einzuleiten.

Die Konvention enthält übrigens ein Verbot der Einschränkung weitergehender Rechte. Wir stehen also nicht in der Gefahr, dass das, was wir bisher in Rheinland-Pfalz erarbeitet haben, heruntergeschraubt werden müsste.

Es gibt zu dieser Konvention noch ein Fakultativprotokoll, ein Zusatzprotokoll, das es einzelnen Personen und

Organisationen ermöglicht, Verstöße gegen diese Konvention vor einen UN-Expertenausschuss zu bringen, wenn alle nationalen Möglichkeiten erschöpft sind. Hohe Hürden sollen dabei einen Missbrauch verhindern. Das ist ein Art Ombudsausschuss, ein Petitionsrecht.

Die EU, vertreten durch ihre Kommission, hat sich nicht dazu entschließen können, dieses Zusatzprotokoll zu unterschreiben. Wir sind der Meinung, dass es uns gut anstünde, dieses Fakultativprotokoll mit zu ratifizieren. Ich weiß, dass die Landesregierung auch dieser Meinung ist.

Rheinland-Pfalz wäre, wenn es gelingt, das zu erreichen, in einer Vorreiterrolle. Dazu passt auch das Zitat, das Horst Frehe, Vorsitzender des Sprecherrats des Deutschen Behindertenrates, vor kurzem geäußert hat. Er hat gesagt: Mittlerweile kann Rheinland-Pfalz in vielen Bereichen, die das Leben behinderter Menschen prägen, als Vorbild für andere Bundesländer dienen.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall der SPD)

#### **Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Ich erteile das Wort Frau Kollegin Thelen.

#### **Abg. Frau Thelen, CDU:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir begrüßen den Antrag der SPD-Fraktion, für eine schnelle Ratifizierung der UN-Konvention einzutreten. Natürlich begrüßen wir auch die UN-Konvention selbst, weil sie dafür sorgen wird, dass auf der UN-Ebene – eben waren wir auf der europäischen Ebene, und jetzt sind wir wirklich bei den Vereinten Nationen – die Rechte behinderter Menschen deutlich verbessert werden.

Herr Dröscher, ich gebe Ihnen recht, wir in Deutschland befinden uns tatsächlich in einer Vorreitersituation. Das gilt ganz besonders für Rheinland-Pfalz. Wir haben auf der Bundesebene, aber auch auf der Landesebene schon hervorragende gesetzliche Grundlagen geschaffen, die wir im Parlament gemeinsam erarbeitet und getragen haben, um für Menschen, die Behinderungen haben, ein selbstständiges Leben, ein unbeeinträchtigtes Leben organisieren und gewährleisten zu können.

Um was geht es jetzt bei der UN-Konvention, und weshalb trifft es uns, dass eine Ratifizierung noch aussteht? Sie müssen wissen, die Konvention ist mittlerweile von über 100 Staaten, unter anderem auch von der Bundesrepublik Deutschland und der Europäischen Union, unterschrieben und bereits von sieben Ländern ratifiziert worden. Wenn wir schon unterschrieben haben, könnte man fragen, woran es hängt, dass die Ratifizierung nicht auf den Weg kommt. Dafür gibt es durchaus praktische Gründe.

Ratifizierung bedeutet, dass die Konvention in Deutschland erst wirksam werden kann, wenn Bundestag und Bundesrat die Konvention durch ein eigenes Gesetz

ratifizieren. Die Konvention gibt es derzeit nur im Urtext in englischer Sprache. Es handelt sich nicht um ein dramatisch umfangreiches Werk. Da haben wir schon wesentlich umfangreichere Werke gesehen. Ich habe es einmal ausgedruckt, da man es aus dem Internet abrufen kann. Es handelt sich um 27 Seiten mit 50 Artikeln. Die Konvention ist aber in Englisch verfasst. Sie sagten eben, dass es eine Arbeitsübersetzung in Deutsch gäbe. Das ist richtig. Allerdings können sich die deutschsprachigen Länder noch nicht auf eine einheitliche deutsche Übersetzung verständigen. Es gibt zentrale Begrifflichkeiten, die durchaus für die spätere Umsetzung und Arbeit mit dem Gesetz von Bedeutung sind.

Deshalb hat auch der Vorsitzende des Bundesbehindertenrats gesagt, im Zweifel müsse die Qualität Vorrang haben.

(Beifall des Abg. Dr. Schmitz, FDP)

Auch wir sind aber der Auffassung, dass von unserer Seite zumindest einmal ein wenig Druck ausgeübt werden sollte, dieser Qualität in einem zeitlich angemessenen Rahmen zur Umsetzung zu verhelfen. Allerdings würden wir es begrüßen, wenn wir den Antrag im Sozialpolitischen Ausschuss miteinander besprechen könnten, um auf die problematischen Stellen eingehen zu können. Das hat schließlich durchaus auch Auswirkungen in Deutschland.

Wir sollten noch einmal gemeinsam schauen, wo wir mit unserer Gesetzgebung liegen und wo gegebenenfalls noch Handlungsbedarf besteht.

Nachdem die sogenannten Berliner Forderungen des Deutschen Behindertenrates, die sich auf die UN-Konvention beziehen, Themenfelder ansprechen, die in unseren Gleichstellungsgesetzen schon sehr gut berücksichtigt worden sind, sind wir optimistisch.

Es geht dem Aktionsbündnis der Deutschen Behindertenverbände vor allen Dingen um die Barrierefreiheit, die wir sehr ausdrücklich in unseren Gesetzen haben, aber Sie können sich sicherlich noch in diesem Haus an die Diskussion zum Thema „Barrierefreiheit“ erinnern. Auch da ist die Umsetzung nicht immer so optimal wie wir uns das wünschen, weil wir in unserem Gesetz eine Einschränkung mit „soweit wie möglich“ haben. Diesen Punkt haben wir bereits im Parlament diskutiert. Deshalb kann ich mir an dieser Stelle weitere Ausführungen ersparen. Ich meine, das sollte auch noch einmal im Ausschuss diskutiert werden können.

Wir brauchen das Thema „Barrierefreiheit“ auch noch einmal sehr dringend beim Thema „Mobilität“ und bei der Frage, wie die Deutsche Bahn noch deutlich besser eine Barrierefreiheit herstellen kann. Das soll vor dem Hintergrund der UN-Konvention natürlich auch im grenzüberschreitenden Verkehr gelten, bei dem es bisher Grenzen gibt.

Wir müssen darauf hinwirken, dass international, in Europa und darüber hinaus die Möglichkeiten der behinderten Menschen verbessert werden. Ich würde mich freuen, wenn wir hierüber noch einmal ausführlich im Ausschuss diskutieren könnten.

Herzlichen Dank.

(Beifall der CDU)

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Es spricht Herr Abgeordneter Dr. Schmitz.

**Abg. Dr. Schmitz, FDP:**

Frau Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Wir haben es schon oft angesprochen. Man kann es aber nicht oft genug sagen. Der Begriff „Behinderung“ wird heute ganz anders eingesetzt, gebraucht und gewertet als noch vor zehn oder 20 Jahren. Wir können alle stolz darauf sein, dass bei diesem Paradigmenwechsel, der Veränderung der Wahrnehmung von Behinderungen, Rheinland-Pfalz eine Vorreiterrolle gespielt hat.

Alle Fraktionen waren daran beteiligt. Ich bin überzeugt davon, dass alle Fraktionen die Grundintention teilen, die Herr Kollege Dröscher vorgetragen hat, Menschen mit Behinderungen zu einer möglichst umfassenden Teilhabe zu führen und ihnen die Wege barrierefrei zu ebnet.

Meine Damen und Herren, in der Vorbereitung auf dieses Thema habe ich Gespräche über den Behindertensport geführt. Diese hatten ein ganz interessantes Ergebnis. Menschen mit Behinderungen, die mit einem Bein 100 Meter sprinten, laufen sehr viel schneller als wir alle im rheinland-pfälzischen Parlament. Gewissermaßen sind wir die Behinderten.

Das ist der moderne Begriff von Menschen mit Behinderungen. Man stellt nicht die Behinderung, sondern die Befähigungen in den Vordergrund. Auch deshalb unterstütze ich diesen fraktionsübergreifenden Konsens.

(Beifall des Abg. Eymael, FDP)

Meine Damen und Herren, ich nehme auch sehr ernst, was der Ministerpräsident in seinen europapolitischen Ausführungen mit klugen Worten bedacht hat, nämlich die Subsidiarität.

Herr Kollege Dröscher, ich warne davor, dass wir einen so umfassenden Vorschlag, wie er dieser UN-Konvention zugrunde liegt, blauäugig auf nationales Recht und damit letztlich auch auf Landesrecht übertragen.

Wir haben sehr viel getan, was sich in diesen UN-Konventionen jetzt schon auf dieser Ebene ebenfalls findet. Es ist auch noch ein weiter Weg zu gehen. Das bestreitet niemand. Eine solche UN-Konvention ist keine „Pillepalle“-Veranstaltung. Das ist ein völkerrechtsverbindlicher Vertrag mit außerordentlich weitreichenden Konsequenzen, die man spätestens bei der Ratifizierung zumindest im Wesentlichen überschauen sollte, wenn man dafür seine Hand hebt.

Deshalb plädiere ich ausdrücklich dafür, diesen Antrag an den Sozialpolitischen Ausschuss und mitberatend an den Rechtsausschuss zu überweisen, damit wir uns noch einmal damit auseinandersetzen können. Ich glaube, dass wir erst dann seitens des Landes eine Ratifizierung betreiben sollten, wenn die offizielle Übersetzung vorliegt; denn wer die Arbeitsübersetzung gelesen hat, stolpert über viele Holprigkeiten, die den Eindruck einer Computerübersetzung machen. Viele Sätze sind in ihrer wirklichen völkerrechtsverbindlichen Tragweite zum jetzigen Zeitpunkt nach meinem laienhaften Verständnis überhaupt nicht komplett absehbar.

Meine Damen und Herren, das gilt beispielsweise für das, was der Kollege Dröscher als Ombudsmann beschrieben hat. So beschrieben, ist das eine gute Idee. Aber auch hier warne ich davor, unser gut funktionierendes Ombudswesen in Rheinland-Pfalz auf die große weite Welt zu übertragen. Stellen Sie sich das bitte nicht so vor, dass ein Fax in New York eingeht, und in der nächsten Sitzung des UN-Ombudsausschusses wird eine entsprechende Regelung getroffen. Das sind komplizierte Verfahren, die angestoßen werden.

Wir müssen aufpassen, dass wir die Balance zwischen einem Ombudsrecht und der Aushöhlung parlamentarischer demokratischer Rechte, Pflichten, Kompetenzen und Verantwortungen behalten. Wir sind gewählte Volksvertreter. Die Bundestagsabgeordneten sind es ebenfalls.

Eine Delegation von Rechten nach New York ist eine Sache, die wohlbedacht sein will, insbesondere dann, wenn man sich vergegenwärtigt, was in den Ausführungen des Herrn Weiß beschrieben ist, nämlich dass eine ganz starke Rolle im Follow-up, wie er es nennt, eine konsequente und kontinuierliche Arbeit von Nichtregierungsorganisationen und nationalen Menschenrechtsinstitutionen für die Erfolge unverzichtbar macht. Es ist eine gute Idee, über Regierungen und Parlamente hinaus andere Strukturen mit einzubeziehen. Wer aber hat welches Recht zu welchem Zeitpunkt? Auch das muss man bedenken, bevor man ratifiziert.

Meine Damen und Herren, wir müssen darüber hinaus achtgeben, dass wir keinen bürokratischen Moloch schaffen, der Hoffnungen weckt, die nachher nicht erfüllt werden. Aus all diesen Gründen heraus bitte ich auch die SPD-Fraktion, vorläufig von einer Abstimmung abzu- sehen und die Überweisung an die Ausschüsse mitzu- tragen.

Ich danke Ihnen.

(Beifall der FDP)

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Für die Landesregierung spricht Frau Staatsministerin Dreyer.

**Frau Dreyer, Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Familie und Frauen:**

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Herren und Damen Abgeordnete! Wir können heute zwei kleine

Jahrestage feiern. Es ist fast genau fünf Jahre her, nämlich am 4. Dezember 2002, als wir im Parlament unser Gleichstellungsgesetz mit breiter Mehrheit verabschiedet haben. Es gab gute Vorläufe, schöne Anhörungsverfahren und Diskussionen. Ich glaube, es lohnt sich, das noch einmal zu erwähnen.

Wir waren immerhin das erste Bundesland, das nach dem Bundesgleichstellungsgesetz ein Landesgleichstellungsgesetz verabschiedet hat. Ich danke an dieser Stelle allen noch einmal, dass dieses Thema immer in einem solch großen Konsens vorangetrieben worden ist.

(Beifall der SPD und der FDP –  
Beifall der Abg. Frau Thelen, CDU)

Dass dem Gesetz auch Taten folgen, können wir immer wieder in den Diskussionen über die Berichte bei der Umsetzung – Herr Dröscher hat bereits darauf hingewiesen – nachvollziehen. Ein Anliegen von mir ist, dass bei uns die Nichtregierungsorganisationen sehr gut eingebunden sind. Wir haben in Rheinland-Pfalz ein sehr gutes System entwickelt, über Zielvereinbarungen Nichtregierungsorganisationen aus der Behindertenszene mit einzubeziehen und damit ein neues Instrumentarium entwickelt, um in Rheinland-Pfalz auch Dinge sehr unbürokratisch zwischen den unterschiedlichen Partnern miteinander zu vereinbaren und das Thema „Barrierefreiheit“ voranzubringen.

Was ist der zweite Jahrestag? Der 13. Dezember ist geradezu für die heutige Diskussion auserkoren. Es ist nämlich der Tag, an dem in New York die Vollversammlung der Vereinten Nationen die Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen, über die wir heute sprechen, angenommen hat. Weltweit war das sicherlich für eine an Bürgerrechten orientierte Gesetzgebung ein sehr wichtiger Schritt. Das ist auch das ganz zentrale Anliegen der UN-Konvention.

Ich möchte aus diesem Grund aus der Präambel zitieren. Die Vollversammlung der Vereinten Nationen unterstützt damit nämlich die Feststellung – ich zitiere mit Erlaubnis der Präsidentin –, „dass jede Diskriminierung eines Menschen auf Grund einer Behinderung eine Verletzung der angeborenen Würde und des innewohnenden Werts des Menschen darstellt“. Das ist eine sehr weitgehende Formulierung und ein sehr weitgehendes Selbstverständnis, wie es von Herrn Dr. Schmitz an dem schönen Beispiel des Schnellläufers dargestellt worden ist.

Mittlerweile – Frau Thelen hat es gesagt – haben 118 Staaten, darunter auch die Bundesrepublik Deutschland, diese Konvention gezeichnet. Es ist so, dass wir die amtliche Übersetzung benötigen, um letztendlich beurteilen zu können, ob und was wir an den einzelnen Punkten gut oder nicht besonders gut finden.

Ich darf aber sagen, dass sich das Land Bremen bereits umfassend damit befasst hat, was wir heute im Landtag tun. Das Land Rheinland-Pfalz wäre das zweite Bundesland, das sich mit diesem Thema befasst. Herr Dröscher hat auch gesagt, dass Bremen nur die Konvention und nicht das Zusatzprotokoll für gut befunden hat. Ich glaube, das ist eher ein Problem.

Wir sollten uns die Zusatzprotokolle sehr genau anschauen; denn im Zusatzprotokoll wird nicht nur der Ausschuss mit Ombudsfunktionen anerkannt, sondern werden auch die behinderten Menschen selbst erst richtig mit einbezogen, das heißt, die Beteiligung behinderter Menschen selbst und deren Verbände ausdrücklich begrüßt und geregelt.

Insofern werbe ich dafür, dass wir uns der alten Tradition entsprechend im Haus intensiv damit auseinandersetzen, und zwar mit der Konvention und dem Zusatzprotokoll, das aus meiner Sicht sehr wichtig ist.

Ich möchte in diesem Zusammenhang keine Inhalte nennen, sondern mich nur auf Stichpunkte beschränken. Von Herrn Abgeordneten Dröscher wurde bereits ausgeführt, dass diese Konvention 50 Artikel enthält. Darin werden im Grunde genommen alle Lebensbereiche aufgegriffen, die für behinderte Menschen eine Rolle spielen. Es geht um das Recht auf Leben, um die Barrierefreiheit, um die Rechtsfähigkeit behinderter Menschen, um gemeinsame Bildung und auch um den Zugang zum Gesundheitssystem. Es geht natürlich auch um selbstbestimmte Lebensführung und die Teilhabe an der Gesellschaft. Nach dieser Konvention haben die Vertragsstaaten sicherzustellen, dass behinderte Menschen ihren Wohnsitz frei wählen und auch entscheiden können, mit wem sie zusammen leben.

Dies bedeutet in der Umsetzung, sie dürfen natürlich einerseits nicht verpflichtet werden, in bestimmten Wohnformen zu leben, aber müssen andererseits auch einen Zugang zu einer Reihe von häuslichen, institutionellen und auch anderen gemeindenahen Unterstützungsangeboten oder -diensten haben. Das ist ein Beispiel dafür, dass es ganz klare Umsetzungskonsequenzen gibt, wenn man diese Konvention ratifiziert.

In Rheinland-Pfalz stellt dies alles nicht wirklich ein Problem dar; denn Studien wie „Wohnen, wo ich will“, die vorhin schon genannt worden sind, verfolgen genau diese Intention, dass es eben nicht nur eine einseitige Form der Unterstützung von behinderten Menschen in stationären Einrichtungen gibt, sondern auch eine Vielzahl von Wohnangeboten und insbesondere auch die Wahlmöglichkeiten. Insofern glaube ich, dass wir mit dieser Konvention sehr gut leben können. Wir werden sie im Detail diskutieren. Dies unterstütze ich nachhaltig, und ich hatte auch die Signale so verstanden, dass es gewünscht ist, im Sozialpolitischen Ausschuss intensiv darüber zu debattieren.

Für mich ist prägend in dieser Konvention, dass sie eine ganz neue Grundhaltung formuliert: Sie geht eigentlich von einem sozialen Modell der Behinderung aus und nicht mehr vom medizinischen Modell, wie dies früher noch der Fall war. Sie ist damit eben nicht mehr nur defizitorientiert, sondern – im Gegenteil – stärken- und fähigkeitsorientiert. Ausgehend von diesem Grundsatz entwickeln sich all die Grundsätze, die in dieser Konvention wiederzufinden sind.

Wir sind in Rheinland-Pfalz sehr weit fortgeschritten, und daher glaube ich, wir können mit dieser Konvention sehr gut umgehen. Aber ich möchte an dieser Stelle noch einmal sagen – dies war auch immer Konsens in diesem

Haus –, wenn man beispielsweise in Länder wie Amerika gereist ist, die schon 25 Jahre ein Antidiskriminierungsgesetz haben, erkennt man natürlich die Unterschiede: Dort gibt es keine Stadt, in der die Bordsteine nicht abgesenkt sind. Man kommt in jede Metro hinein, auch wenn man auf den Rollstuhl angewiesen ist. Wenn man in eine Bank hineinfährt, gibt es einen abgesenkten Schalter, damit der Rollstuhlfahrer über die Theke schauen kann. Man sieht also trotz allem noch große Unterschiede in den Ländern, die schon sehr viele Jahre länger in diesem Bereich tätig sind. Dies soll uns nicht davon abhalten zu sehen, dass wir bis zum heutigen Tag in Rheinland-Pfalz Gutes vollbracht haben, aber es soll uns auch ein Anreiz sein, noch weiterzumachen und eines Tages einen völligen Durchbruch herzustellen.

Ich danke Ihnen sehr herzlich. Ich denke, die Konvention kann uns Rückenwind in unseren Bestrebungen geben, und ich freue mich auf die Diskussion.

(Beifall im Hause)

#### **Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Vielen Dank, Frau Ministerin Dreyer.

Es wurde vereinbart, den Antrag an den Sozialpolitischen Ausschuss – federführend – sowie an den Rechtsausschuss zu überweisen. Besteht darüber Einverständnis? – Dann ist dies so beschlossen.

Ich rufe nun **Punkt 15** der Tagesordnung auf:

#### **Landesgesetz zu dem Staatsvertrag über die Einrichtung eines gemeinsamen Studienganges für den Anwaltsdienst und die Errichtung eines gemeinsamen Prüfungsamtes für die Abnahmeder Anwaltsprüfung Gesetzentwurf der Landesregierung**

– Drucksache 15/1667 –

#### **Erste Beratung**

Gemäß Absprache im Ältestenrat soll dieser Tagesordnungspunkt ohne Aussprache direkt an den Rechtsausschuss überwiesen werden.

Ich darf nun Gäste im Landtag begrüßen, und zwar Weinköniginnen aus dem Wahlkreis 24, Bürgerinnen und Bürger aus der Verbandsgemeinde Schweich sowie Mitglieder des SPD-Ortsvereins Kindenheim. Seien Sie herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Wir kommen nun zu **Punkt 16** der Tagesordnung:

#### **Landesgesetz zur tariflichen Entlohnung bei öffentlichen Aufträgen (Landestariftreuegesetz – LTTG –) Gesetzentwurf der Landesregierung**

– Drucksache 15/1696 –

#### **Erste Beratung**

Es wurde eine Grundredezeit von zehn Minuten pro Fraktion vereinbart. Ich darf zunächst Herrn Minister Hering das Wort erteilen.

#### **Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:**

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Rheinland-Pfalz ist ein erfolgreicher Wirtschaftsstandort. Dies können wir an der Entwicklung des Brutto sozialprodukts und insbesondere an der Entwicklung des Arbeitsmarktes festmachen, an der drittniedrigsten Arbeitslosenquote und an der Tatsache, dass in keinem Bundesland in Deutschland in den letzten zehn Jahren so viele neue Arbeitsplätze geschaffen wurden wie in Rheinland-Pfalz.

Das Ziel der Landesregierung ist es, diesen Wirtschaftsstandort weiter zu stärken, indem sie für faire Wettbewerbsbedingungen sowie für gute Arbeit sorgt.

Meine Damen und Herren, zu einem starken und zukunftsfähigen Wirtschaftsstandort gehören keine Dumpinglöhne.

(Beifall der SPD)

Deutschland ist mittlerweile das einzige Land in Europa, in dem es keine flächendeckende Regelung über Mindestlöhne gibt. In anderen europäischen Staaten, in denen es diese Regelungen nicht gibt, gibt es Allgemeinverbindlichkeitserklärungen von Tarifverträgen, die im Grunde die gleiche Wirkung haben.

In der gestrigen Debatte über Mindestlöhne haben wir erfahren, dass mittlerweile auch Teile der CDU verstanden haben, dass dies dazu beiträgt, einen Wirtschaftsstandort mit der Zielsetzung zu stärken, einen Wettbewerb um Qualität und nicht um niedrige Löhne zu schaffen.

(Beifall bei der SPD)

In diese Gesamtstrategie gehört das Gesetz der Landesregierung zur Tariftreue, das wir heute ins Parlament einbringen. Klar für uns ist, dass die öffentliche Hand ihrer Vorbildfunktion gerecht werden muss und dass es nicht akzeptabel ist, dass dort, wo mit Steuergeldern öffentliche Aufträge vergeben werden, sich manche Firmen einen Wettbewerbsvorteil dadurch verschaffen, dass sie mit Dumpinglöhnen arbeiten. Wir werden dafür sorgen, dass dies in Rheinland-Pfalz nicht mehr möglich ist.

(Beifall der SPD –  
Pörksen, SPD: Sehr gut!)

Wir haben auch während der Beratung des Gesetzes erfahren, dass es vonseiten der kommunalen Spitzenverbände sowie auch in Stellungnahmen der Kommunen einhellige Zustimmung zu diesem Gesetz gegeben hat und dass es insbesondere aufseiten der Kommunen das Bedürfnis gibt, für einen fairen regionalen Wettbewerb zu sorgen. Einige von Ihnen, die in der Kommunalpolitik Verantwortung tragen, kennen Fallkonstellationen, dass sich Unternehmen, die eine lokale Verankerung haben und anständige und faire Löhne zahlen, zu Recht darüber beschwert haben, dass sie nur deswegen einen Auftrag nicht bekommen haben, weil andere Unternehmen aus anderen Regionen mit Dumpinglöhnen arbei-

ten. Ich selbst kenne Fälle aus meiner Arbeit als Umweltstaatssekretär, bei denen Unternehmen in der Abfallwirtschaft Entlassungen vornehmen mussten, weil sich Konkurrenzunternehmen mit unverantwortbaren Arbeitsbedingungen gerade in der Abfallwirtschaft einen Wettbewerbsvorteil verschafft haben. Dies sind Situationen, die wir in einem zukunftsfähigen und qualitativ hochwertigen Wirtschaftsstandort wie Rheinland-Pfalz nicht mehr entstehen lassen wollen.

(Beifall der SPD)

Ein gut funktionierendes Tarifvertragssystem ist auch ein wichtiger Standortfaktor; denn es sorgt für sozialen Frieden und für eine Sozialpartnerschaft, die ein wichtiges Fundament eines guten und erfolgreichen Wirtschaftsstandortes ist. Rheinland-Pfalz ist ein Land – und auch dafür soll die Vorbildfunktion der öffentlichen Hand dienen –, das sehr stark von der Exportwirtschaft abhängig ist. Wir werden insgesamt als Wirtschaftsstandort nur dann erfolgreich sein, wenn das klare Signal von unserem Land ausgeht: Wir wollen faire Wettbewerbsbedingungen und insbesondere einen Wettbewerb um Qualität von Dienstleistungen und von Produkten. Wir wollen diesen Wettbewerb intensivieren, aber wir wollen keinen Wettbewerb um Dumpinglöhne, mit denen sich andere einen Wettbewerbsvorteil verschaffen. Diesen Wettbewerb brauchen wir nicht in Rheinland-Pfalz!

(Beifall der SPD)

Deswegen vertreten wir mit dem Tariftreuegesetz nicht nur die Interessen von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern, die berechtigterweise für ihre gute Arbeit anständige Löhne erwarten, sondern wir vertreten damit auch die Interessenslagen der Unternehmen und insbesondere der mittelständischen Wirtschaft. Dies kann man an der Tatsache festmachen, dass viele Verbände und Vereinigungen gerade des Handwerks der Zielsetzung des Tariftreuegesetzes positiv gegenüberstehen. Wir haben viele Arbeitgeberverbände, die die Initiativen der Landesregierung unterstützen und begrüßen.

Einige haben uns im Vorfeld auch aufgefordert, konsequent diesen Weg weiterzugehen.

Meine Damen und Herren, mit den Änderungen, die jetzt in Berlin angedacht werden, ist das Gesetz, das wir Ihnen heute in Rheinland-Pfalz vorlegen, das weitreichendste Tariftreuegesetz in Deutschland vom Anwendungsbereich her. Tarifgebunden sind zukünftig Land, Kommunen und alle Unternehmen, an denen die öffentliche Hand mit mehr als 50 % beteiligt ist. Es gilt – auch das ist sehr weitgehend in Deutschland – für das Baugewerbe, für das Reinigungs- und Bewachungsgewerbe, für Immobiliendienstleistungen, für die Abfallentsorgung, den öffentlichen Nahverkehr und auch den freigestellten Schülerverkehr.

Im Gegensatz zu einigen anderen Tariftreuegesetzen in anderen Ländern werden wir dieses Gesetz mit konsequenten Sanktionen versehen, nicht nur der Möglichkeit, die Arbeitgeber, die gegen das Tariftreuegesetz bei öffentlichen Aufträgen verstoßen haben, zukünftig von öffentlichen Aufträgen auszuschließen, sondern wir werden das auch mit der Möglichkeit versehen, Bußgel-

der gegen die zu verhängen, die gegen das Gesetz verstoßen haben.

Meine Damen und Herren, wir werden für eine unbürokratische Umsetzung des Tariftreuegesetzes sorgen. Im Geschäftsbereich meiner Kollegin Malu Dreyer wird eine Servicestelle eingerichtet werden, die allen Auftraggebern mitteilt, welcher Tarifvertrag für die spezielle Branche gültig ist. Dann, wenn mehrere Tarifverträge für eine Branche, die den Auftrag betrifft, gelten, was auch möglich ist, wird die Servicestelle das dem Auftraggeber mitteilen. Der Auftraggeber entscheidet für die wenigen Fälle, bei denen mehrere Tarifverträge einschlägig sind, welcher Tarifvertrag gilt. Man kann das dann mit einem zügigen und unbürokratischen Verfahren umsetzen.

Es wird insbesondere für die Firmen kein Mehraufwand sein, die tarifgebunden sind. Für die, die nicht tarifgebunden sind und Dumpinglöhne zahlen, wird es einen gewissen Mehraufwand bedeuten. Das bedauern wir nicht.

(Beifall der SPD)

Erfreulicherweise gibt es mittlerweile eine Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts, auch eine Stellungnahme des Generalanwalts bei der Europäischen Kommission, die ausdrücklich bestätigen, dass die Möglichkeit legitim und rechtmäßig ist, im Vergaberecht Tariftreue vorzusehen. Wir bewegen uns also auch rechtlich auf sicherem Boden.

Meine Damen und Herren, nahezu die Hälfte aller Länder in Deutschland hat ein Tariftreuegesetz. Wir haben beobachtet, nachdem wir den ersten Entwurf unseres Tariftreuegesetzes veröffentlicht haben, was sehr interessant war, dass die CDU-Landtagsfraktion in Hessen einen ähnlichen Gesetzentwurf eingebracht hat, nicht ganz so weitreichend wie der rheinland-pfälzische Entwurf, aber man befindet sich zumindest in diesem Punkt in Hessen, was Sie häufig als Beispiel heranziehen, ansatzweise auch auf dem richtigen Weg im Punkt Tariftreue seitens der CDU-Fraktion über dem Rhein.

(Beifall der SPD)

Meine Damen und Herren, ich wünsche mir konstruktive Beratungen in dem zukünftigen parlamentarischen Verfahren. Lassen Sie uns gemeinsam einen Beitrag zur Stärkung des Wirtschaftsstandortes Rheinland-Pfalz durch fairen Wettbewerb und gute Arbeit leisten.

(Beifall der SPD)

#### **Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Ich erteile Frau Kollegin Thelen das Wort.

#### **Abg. Frau Thelen, CDU:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Hering hat zum Schluss erwähnt, es ist tatsächlich rechtlich abgesichert, dass Tariftreuegesetze möglich sind. Sie sind vom Bundesverfassungsgericht

für mit der Verfassung vereinbar erklärt worden. Nach dem, was an Stellungnahme des Generalanwalts des Europäischen Gerichtshofs vorliegt, können wir auch 2008 dort mit einer positiven Entscheidung rechnen. Möglich sind also Tarifreuegesetze. Die Frage ist, sind sie sinnvoll,

(Pörksen, SPD: Ja!)

und sind sie wirkungsvoll.

(Fuhr, SPD: Auch!)

Da haben wir heute und sicherlich bei der Beratung noch eine Reihe von Fragen, die wir in der Anhörung werden stellen wollen. Ich gehe davon aus, dass wir diese auch mit Beteiligung all derer, die Sie eben angesprochen haben, durchführen werden. Uns sind schon andere Stellungnahmen zu Ohren gekommen, die bei weitem nicht so positiv klangen, Herr Minister, wie Sie das eben dargestellt haben. Worum geht es? Es geht darum festzustellen, dass öffentliche Auftraggeber eine Vorbildfunktion haben. Dies teilt durchaus auch die CDU-Fraktion. Es sollte gewährleistet werden, dass wir Auftragnehmer haben, die tarifliche ordentliche Löhne zahlen. Es ist allerdings die Frage, ob dies nur über ein Tarifreuegesetz zu regeln ist. Ich sage, nein, da gibt es durchaus andere Möglichkeiten, ein solches Ziel zu erreichen.

Man kann durch die Formulierung von Aufträgen und durch Engagement der Wirtschaft, was in Teilen dieses Landes schon durch Präqualifizierungssysteme geschieht, sehr wohl zum gleichen Ergebnis kommen, dass dann auch nur diejenigen Angebote abgeben, die diesen Standards gerecht werden. Von daher ein Fragezeichen, ob es überhaupt notwendig sein wird.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Eymael, FDP)

Wir sind auch noch keineswegs überzeugt, ob das Tarifreuegesetz so, wie Sie es hier vorlegen, tatsächlich so unbürokratisch und damit auch wirkungsvoll in der Umsetzung sein wird. Ich fange ganz vorne an, Herr Minister. Sie haben in Ihrer Begründung noch einmal sehr deutlich gesagt, wir in Rheinland-Pfalz passen nicht zu Dumpinglöhnen. Ich vermisse in diesen sehr ausführlichen Begründungen und Erläuterungen eine Beschreibung der Ausgangssituation in Rheinland-Pfalz.

Ich hätte schon gerne Zahlen gelesen, in welchen Wirtschaftsbereichen und in welchem Umfang wir den Eindruck oder Erkenntnisse haben, dass Unternehmen tatsächlich Dumpinglöhne bezahlen.

(Beifall des Abg. Eymael, FDP –  
Pörksen, SPD: Aus jeder Kommune!)

Warum sagen Sie dazu nichts? Es passt auch überhaupt nicht zu Ihrer Aussage am Ende dieser Gesetzesvorlage, dass eine Gesetzesfolgenabschätzung nur retrospektiv möglich sei, weil man nur über die Anwendung des Gesetzes feststellen könne, wie es wirke. Das kann ich auch nur dann sinnvoll abschätzen, wenn ich einen klaren Ausgangspunkt habe. Diesen klaren Ausgangs-

punkt vermissen wir eindeutig. Dazu werden wir noch Nachfragen stellen.

(Beifall der CDU und des Abg. Eymael, FDP)

Sie sagen dann im Weiteren, dass dieses Gesetz die Umsetzung relativ unbürokratisch ermöglicht. Ich bestreite das an dieser Stelle.

(Pörksen, SPD: Sie bestreiten alles!)

– Nein, dazu werden wir sicherlich noch einiges hören.

Es ist richtig, dass die Servicestelle das, was bei anderen Tarifreuegesetzen von den Anwendern als sehr bürokratisch und aufwendig beklagt wurde, sicherlich in den Griff bekommen kann. Aber das ist bei Weitem nicht der einzige Aufwand, der durch dieses Gesetz gegeben sein wird.

Herr Minister Hering, selbst dort, wo wir heute schon gesetzliche Regelungen für Mindestlöhne haben, nämlich beispielsweise im Entsendegesetz, wissen wir alle, welch immenser Aufwand notwendig ist, um auch die richtige Umsetzung und Anwendung dieses Entsendegesetzes in der Praxis zu überprüfen. Da sind Tausende von Mitarbeitern in ganz Deutschland unterwegs, um dies festzustellen. Sie sagen, hier ist das überhaupt kein Problem. Mitnichten! Es wird ein Riesenaufwand auch für die Unternehmen sein.

(Beifall der CDU und des Abg. Eymael, FDP)

Herr Hering, Sie haben kürzlich in der Presse noch einmal sehr gelobt, was Sie alles an Entbürokratisierung für die Wirtschaft auf den Weg gebracht habe. Ich sage Ihnen, Sie mussten das tun, damit Sie jetzt nicht ganz von dem erschlagen werden, was Sie den Unternehmen an bürokratischem Aufwand zumuten.

(Beifall der CDU und des Abg. Eymael, FDP –  
Widerspruch von der SPD)

Sie haben gesagt, Herr Hering, dass tarifgebundene Unternehmen keinen zusätzlichen Aufwand haben. Entschuldigung bitte, wenn ein Unternehmen die Tarifreueverpflichtung unterschreibt und bestätigt, wir wenden Tarifverträge an, ist doch der Auftraggeber deshalb nicht aus der Pflicht, das zu überprüfen.

Selbst wenn es ein tarifgebundenes Unternehmen ist, so ist klar, dass es überall böse Menschen gibt. Die schwarzen Schafe gibt es auch bei Unternehmen. Wenn es der Auftraggeber will, muss selbstverständlich jedes Unternehmen alle Unterlagen vorlegen, die belegen, dass diese Tarifreueverpflichtung in die Realität umgesetzt wird. Herr Hering, Sie behaupten, es gebe da keinen Aufwand. Ich lebe offensichtlich in einer anderen Realität als Sie.

(Beifall der CDU –  
Pörksen, SPD: Das stimmt! –  
Hartloff, SPD: Wir glauben allerdings erst einmal,  
dass die Menschen gesetzestreu sind!)

Wir kommen zu dem Aufwand, den Sie hier beschreiben. Sie beschreiben ihn als so marginal, dass er nicht unter das Konnexitätsgesetz fällt. Das Konnexitätsgesetz schreibt vor, wenn das Land den Kommunen neue Aufgaben überträgt, die in der Anwendung Geld kosten, dann muss das Land dieses Geld bezahlen. Um Bürokratie zu sparen, haben wir eine untere Bagatellgrenze festgelegt. Diese liegt bei 25 Cent pro Einwohner. Sie sagen jetzt, diese Bagatellgrenze ist nicht berührt. Ich wäre sehr dankbar, wenn wir spätestens nach einem Jahr nachschauen würden, ob diese Bagatellgrenze wirklich nicht berührt ist.

Ich bin sehr gespannt, was unsere kommunalen Vertreter zu dieser Einschätzung sagen werden. Ich glaube, dass der Aufwand deutlich über dieser Bagatellgrenze liegen wird. Dann muss das Land den Kommunen den zusätzlichen Aufwand erstatten.

(Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

Meine Damen und Herren, das ist nur der zusätzliche Aufwand für die Bürokratie. Ganz interessant finde ich Ihre Erläuterung zu den Kosten. Ich finde sie sogar ein Stück weit entlarvend, Herr Minister. Wenn Sie sagen, Dumpinglöhne haben in Rheinland-Pfalz nichts zu suchen, dann unterstelle ich, dass Sie der Auffassung sind, dass es häufig Firmen gibt, die Dumpinglöhne zahlen. Weil es nicht nur Einzelfälle sind, müssen wir ein Gesetz machen. Ich denke, wir sind uns einig, dass wir für Einzelfälle kein Gesetz machen müssen.

Es gibt also eine erkennbare Zahl von Firmen, die Dumpinglöhne zahlen. Zu diesen Firmen sagen Sie, ihr müsst ab sofort Tariflohn zahlen. Die Zielsetzung bestreite ich gar nicht. Sich hier hinzustellen, sich zu winden und zu behaupten, dass es im Ergebnis vielleicht bei der Auftragssumme doch keine Kostensteigerung verursacht, ist lächerlich und inkonsequent.

(Beifall der CDU und bei der FDP –  
Dr. Rosenbauer, CDU: Das wäre  
doch nicht notwendig! –  
Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

Wenn ich will, dass die Leute besser bezahlt werden, können solche Sätze einfach nicht stimmen. Ich zitiere aus Ihrem eigenen Gesetzentwurf: „Unmittelbar führt das Landestarifreuegesetz bei der Vergabe öffentlicher Aufträge nicht zwingend zu höheren Kosten. Welches Gewicht den Lohnkosten in einem komplexen Vertragsgefüge zukommt, kann nur im Einzelfall entschieden werden.“ Wenn man sich mutig hinstellt und sagt, zu Rheinland-Pfalz passen keine Dumpinglöhne, dann muss man auch bereit sein zu sagen, die dadurch entstehenden Mehrkosten werden wir zusammen mit den Kommunen tragen, weil es uns das Ziel wert ist.

Wir haben die Bitte nach etwas mehr Aufrichtigkeit im Zusammenhang mit diesem Gesetz. Wir erwarten, dass es eine intensive Beratung im federführenden Ausschuss unter Beteiligung des Sozialpolitischen Ausschusses gibt. Das Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Familie und Frauen ist in Rheinland-Pfalz für das Tarifrecht zuständig. Wir würden uns freuen,

wenn die Anhörung gemeinsam durchgeführt werden könnte.

Vielen Dank.

(Beifall bei CDU und FDP)

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Das Wort hat Frau Kollegin Mohr.

**Abg. Frau Mohr, SPD:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Werte Frau Kollegin Thelen, Sie haben sich jetzt eigentlich entlarvt, wie wenig Sie in der kommunalpolitischen Realität stehen.

(Beifall der SPD –  
Zuruf des Abg. Dr. Schmitz, FDP –  
Zurufe von FDP und CDU: Oh!)

Sie haben versucht, ein Gesetz zu zerreden, das – ich darf aktuell berichten – in Hessen – – –

(Dr. Rosenbauer, CDU: Das Duell möchte  
ich gerne sehen!)

Ich denke, wir sollten auf die aktuellen Ereignisse verweisen. In Hessen wurde heute das Tarifreuegesetz verabschiedet.

(Baldauf, CDU: Das ist etwas völlig anderes,  
das müssen Sie einmal durchlesen! –  
Zuruf des Abg. Eymael, FDP)

Die SPD hat dagegen gestimmt, weil ihr das Gesetz nicht weitgehend genug war. In diesem Gesetz waren nur drei Branchen verankert. Auch die Sanktionsmechanismen waren nicht hart genug.

Ich denke, die Landesregierung ist mit der Einbringung des Tarifreuegesetzes für Rheinland-Pfalz auf einem guten und richtigen Weg. Meine Fraktion unterstützt das Gesetz zur tariflichen Entlohnung bei öffentlichen Aufträgen nachdrücklich.

Wir müssen uns fragen, warum wir überhaupt ein solches Gesetz brauchen. Wir stehen nicht allein mit dieser Frage da. Andere Bundesländer haben sich schon entschieden. Bayern, Berlin, Bremen, Hamburg, Niedersachsen, das Saarland und Schleswig-Holstein haben das Gesetz. Wie ich gesagt habe, kommt jetzt noch Hessen hinzu.

(Baldauf, CDU: Was ist mit Nordrhein-Westfalen? –  
Eymael, FDP: Und Sachsen?)

– Das wird sicher Herr Eymael irgendwo aufklären.

Meine Damen und Herren, ich denke, der zunehmende Einsatz von Billiglohnkräften in vielen Branchen führt zu einer starken Wettbewerbsverzerrung. Arbeitsplätze in einheimischen, insbesondere in mittelständischen Un-

ternehmen werden gefährdet. Die Gewerkschaft TRANSNET verweist in ihrer Stellungnahme zu der Anhörung darauf, dass auch ähnliche Entwicklungen im öffentlichen Personennahverkehr zu befürchten sind. Wenn Sie sich kommunal informieren, dann wissen Sie, dass momentan an vielen Ausschreibungen in diesem Bereich gearbeitet wird, weil viele Konzessionsverträge im öffentlichen Personennahverkehr in den nächsten Jahren neu vergeben werden müssen.

Das nun eingebrachte Tariftruegesetz schafft die Voraussetzungen für einen fairen Wettbewerb gerade im Interesse der kleinen und mittelständischen Unternehmen in unserem Land. Wie die Anhörung zum Gesetzentwurf gezeigt hat, begrüßen die Gewerkschaften, aber auch viele Verbände die Gesetzesinitiative.

(Zuruf des Abg. Eymael, FDP)

Sie bringen im Sinne der Anhörung ihre Bedenken mit ein. Dass nicht alle hellauf begeistert sind, ist zum Teil systemimmanent bzw. klientelimmanent, Herr Eymael.

(Eymael, FDP: Wenn Sie das auf die Gewerkschaften beziehen, vielleicht!)

Wie Viele sehen wir im Tariftruegesetz einen wichtigen Baustein zu fairen Arbeitsbedingungen und für einen fairen Wettbewerb. Diese Regelung gilt nicht nur für die Unternehmer, sondern explizit auch für den Nachunternehmer. Keiner von uns kann es wollen, dass sogenannte Billigunternehmer nur über schlecht ausgebildete und schlecht bezahlte Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer bei öffentlichen Ausschreibungen in den Markt drängen. Wir schaffen heute die Voraussetzungen, dass Wettbewerb nicht über Lohndumping, sondern über Produktivität, Service und Qualität bestimmt wird. Ich denke, das ist auch für die Betriebe und Unternehmen ein Beitrag zur Innenreflektion. Der Minister hat es angedeutet. Unternehmen müssen ein gewisses Maß an Eigenhygiene betreiben. Man muss sich fragen, ob man seine Arbeitnehmer angemessen entlohnt.

Wir können uns fragen, wie es in der kommunalen Realität bisher aussieht. Viele von uns sitzen in Kommunalräten von Gemeinden, Städten und Kreisen. Dort wird über Auftragsvergaben entschieden.

Meine Damen und Herren, 90 % der öffentlichen Bauaufträge haben einen Auftragswert von unter 20.000 Euro. Diese Aufträge werden nicht betroffen sein; denn im Gesetz liegt der normierte Schwellenwert bei 20.000 Euro, was bei der Abwägung sicherlich einen richtigen materiellen Schwellenwert darstellt.

Meine Damen und Herren, wenn es um hohe Beträge geht, dann beginnen die Probleme. Beispielsweise berät ein Kreistag über die Vergabe eines Millionenauftrages. Das kann beispielsweise den Bereich der Müllentsorgung betreffen. Die Submission weist einen Bieter aus, der weit unter den Angeboten der anderen Bieter liegt. Das Angebot liegt weit unter dem des derzeitigen Entsorgers und der anderen Unternehmen aus der näheren Umgebung. Man könnte denken, diese kennen die geografischen Bedingungen, kennen auch die versorgungsspeziellen Bedingungen und haben damit einen gewis-

sen Vorteil, um sich am Wettbewerb zu beteiligen. Wie ist es jetzt? Dem Vergaberecht folgend muss das Gremium selbst bei den größten Zweifeln an tarifgerechter Entlohnung und anderen damit verbundenen Parametern wie Urlaubstage, Freizeit usw. dem wirtschaftlichsten Angebot den Zuschlag geben.

Der Beweis einer Nichtauskömmlichkeit ist sehr schwer zu führen. Das wissen Sie selbst. Ich denke, glücklich und zufrieden geht bei solchen Entscheidungen kaum ein Mitglied aus dem Haus.

Meine Damen und Herren, dies hat sich leider vielfach so in Rheinland-Pfalz ereignet. Das war das, was Frau Thelen in Frage gestellt hat. Heute setzen wir aber ein Zeichen. Wir schaffen das Instrumentarium für eine menschenwürdige Arbeitswelt dort, wo wir Einfluss geltend machen können, nämlich dort, wo die öffentliche Hand – die Gemeinden, Gemeindeverbände, das Land und die öffentlichen Auftraggeber, wie zum Beispiel auch die Eigenbetriebe und Zweckverbände – den notwendigen Einfluss hat.

(Beifall der SPD)

Die unter Umständen entstehenden Mehrausgaben – Frau Thelen, wir wollen das gar nicht leugnen – für öffentliche Auftraggeber durch die Entlohnung nach Tarif am Ort der Leistungserbringung werden durch die positiven Effekte am Arbeitsmarkt gemildert oder sogar abgefangen und aufgefangen. Durch die Regelung werden Arbeitsplätze erhalten, die einen ausreichenden Sozialschutz sowie ein angemessenes Einkommensniveau gewährleisten und die Sozialsysteme auch vor Ort stabilisieren. Da auch in der Anhörung gewisse Schwierigkeiten angesprochen wurden, und zwar hauptsächlich, dass die jeweils einschlägigen Tarifverträge als öffentliche Hand nur sehr schwer zu ermitteln sind, wird vom Land im Geschäftsbereich des Sozialministeriums eine Servicestelle neu eingerichtet, die dann angerufen werden kann und diese einschlägigen Tariflöhne mitteilt.

Außerdem gibt es – Herr Baldauf, das habe ich Ihnen auch gesagt – ein Präqualifikationssystem. Das gilt aber nur für das Baugewerbe. Auf Bundesebene gibt es sechs oder sieben Stellen, die angerufen werden können.

Das nun vorliegende Gesetz folgt dem Beispiel der öffentlichen Auftragsvergabe, wie es schon in anderen Bundesländern praktiziert wird. Es gehört aber, von den Sanktionsmaßnahmen her, zu den weitestgehenden Gesetzen.

Meine Damen und Herren, gestatten Sie mir noch einen Ausflug in unsere Landesverfassung, die bekanntlich das Wertefundament unseres Gemeinwesens ist. Bei manchen gerät die Landesverfassung offensichtlich leider ein bisschen in Vergessenheit. Im ersten Hauptteil in Abschnitt VI „Die Wirtschafts- und Sozialordnung“ können wir in § 51 lesen: „Die soziale Marktwirtschaft ist die Grundlage der Wirtschaftsordnung. Sie trägt zur Sicherung und Verbesserung der Lebens- und Beschäftigungsbedingungen der Menschen bei, indem sie wirtschaftliche Freiheiten mit sozialem Ausgleich, sozialer Absicherung und dem Schutz der Umwelt verbindet.“

Artikel 53 sagt: „Die menschliche Arbeitskraft ist als persönliche Leistung und grundlegender Wirtschaftsfaktor gegen Ausbeutung, Betriebsgefahren und sonstige Schädigungen zu schützen.“

Dann gibt es noch den Artikel 56: „Das Arbeitsentgelt muss der Leistung entsprechen, zum Lebensbedarf für den Arbeitenden und seine Familie ausreichen und ihnen die Teilnahme an den allgemeinen Kulturgütern ermöglichen.“

Meine Damen und Herren, wenn die Landesverfassung das Wertefundament unseres Gemeinwesens ist, dann sollten wir das meines Erachtens auch in die Überlegungen und in die Diskussionen in den Ausschüssen mit einbeziehen.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall der SPD)

#### **Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Für die FDP-Fraktion hat nun Herr Kollege Eymael das Wort.

#### **Abg. Eymael, FDP:**

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich glaube, es gibt einen Grundkonsens hier im Haus, dass man aktiv gegen Lohndumping gerade auch bei öffentlichen Aufträgen vorgehen sollte. Das ist ein Grundkonsens.

(Beifall der FDP und bei der CDU)

Aus diesem Grund unterstützen wir die Zielsetzung des vorliegenden Gesetzentwurfs. Auch wir wollen keine Wettbewerbsverzerrungen zulasten mittelständischer Unternehmen hier in diesem Land. Wir haben uns aber überlegt, irgendetwas ist doch mit diesem Gesetz verbunden. Da haben wir selbst eine Anhörung veranstaltet. Sie fand bereits im September dieses Jahres statt. Hier waren wir ganz überrascht, dass überwiegend schwerwiegende Bedenken an der Umsetzbarkeit und Kontrolle des hier vorgelegten Tarifreuegesetzes geäußert worden sind.

(Frau Mohr, SPD: Wie viele haben Sie denn angehört?)

Ein Großteil der Anzuhörenden war sich einig, dass die heutige Rechtslage eigentlich in Form des Entsendegesetzes ausreiche, um Lohndumping und damit verbundene Wettbewerbsverzerrung zumindest in der Bauwirtschaft auszuschließen. So wurde unter anderem auch von der rheinland-pfälzischen Bauindustrie hervorgehoben, dass bereits jetzt schon Tarifreueerklärungen im Vergabehandbuch existiere – Frau Thelen, das ist das, was Sie eben auch angesprochen haben – und das Vergaberecht jetzt schon viel zu kompliziert sei, die bestehende Rechtslage ausreiche und wir im Grundsatz kein Regelungsdefizit, sondern ein Vollzugsdefizit haben.

Meine Damen und Herren, überraschend war auch, dass im Grundsatz die kommunalen Gebietskörperschaften – das hat zumindest auch Nordrhein-Westfalen gezeigt – überfordert waren; denn die öffentliche Hand war kaum in der Lage, dann die einschlägigen Tarifverträge korrekt anzugeben. Das wird ein Problem sein. Neben der Schwierigkeit der Kontrolle auf Einhaltung wurden von den Anzuhörenden vor allem ein Übermaß an Bürokratisierung sowie auch Mittelstandsfeindlichkeit unterstellt.

In diesem Zusammenhang stellte zum Beispiel die Arbeitsgemeinschaft der Industrie- und Handelskammern richtigerweise fest, dass der zu beratende Gesetzentwurf eines Landestariftreuegesetzes der Zielsetzung des Koalitionsvertrages der Großen Koalition von 2005 zuwiderläuft, in dem festgehalten wird, dass das deutsche Vergaberecht kompliziert, bürokratisch und mittelstandsfeindlich sei. Dem Ziel einer Verschlingung der Bürokratie und einer höheren Mittelstandsfreundlichkeit würden nach Ansicht der Industrie- und Handelskammer vergabefremde Kriterien wie die Einführung einer Tariftreue zuwiderlaufen. Ein Blick auf andere Bundesländer zeige, dass Tariftreuegesetze keinen positiven Einfluss auf die Entwicklung der Beschäftigungsverhältnisse hätten.

So hatte das Tariftreuegesetz in Berlin keinen positiven Einfluss auf die dortigen Beschäftigungsverhältnisse. In Sachsen-Anhalt ist das Tariftreuegesetz nach kurzer Zeit wieder abgeschafft worden. In Nordrhein-Westfalen war das dortige Tariftreuegesetz gerade einmal knapp vier Jahre in Kraft. So gleicht der jetzige Gesetzentwurf der rheinland-pfälzischen Landesregierung zu etwa 90 % dem Tariftreuegesetz von Nordrhein-Westfalen vom 17. Dezember 2002, welches am 25. Oktober 2006 von der nordrhein-westfälischen Landesregierung wegen Untauglichkeit außer Kraft gesetzt wurde.

Schon im Gesetzgebungsverfahren waren damals vor allem von Vertretern der Kommunen in Nordrhein-Westfalen massive Bedenken hiergegen geäußert worden. Diese wurden nochmals durch ein von der vormaligen rot-grünen Landesregierung in Nordrhein-Westfalen in Auftrag gegebenes Gutachten der Dortmunder Sozialforschungsstelle bestätigt. Im Kern hat sich das Tariftreuegesetz in Nordrhein-Westfalen als unwirksam, unpraktikabel und bürokratielastig erwiesen. Im Februar 2005 stellten die Dortmunder Wissenschaftler unter anderem fest, die tatsächliche Einhaltung der Tariftreue wird von 70 % der Kreise und 96 % der Gemeinden in Nordrhein-Westfalen nicht überprüft. 80 % der Vergabestellen haben erhebliche Schwierigkeiten bei der Abgrenzung der jeweils gültigen Tarifverträge. Besondere rechtliche und tatsächliche Probleme gibt es bei der Auswahl der anzuwendenden Tarifverträge im ÖPNV. 70 % der Vergabestellen stellten zudem fest, dass die Nachprüfung der Kalkulationen extrem schwierig ist, und rund 65 % sind der Auffassung, dass das Tariftreuegesetz Nordrhein-Westfalens sich nicht in allen Punkten korrekt umsetzen lässt.

70 % der Bauunternehmen beanstanden, dass die öffentlichen Auftraggeber Kontrolltätigkeiten auf Generalunternehmer abwälzen. Fast 44 % der befragten Unternehmen hielten das nordrhein-westfälische Tarifgesetz zur Sicherung tarifgebundener Arbeitsplätze für nicht

hilfreich. Etwa die Hälfte der Unternehmen des dortigen Baugewerbes vertrat die Auffassung, dass die Ziele des Tarifreuegesetzes bereits durch den allgemein verbindlichen Tarifvertrag Mindestlohn erfüllt würden.

Meine Damen und Herren, auch das Thema „Kostenabwälzung, Konnexitätsprinzip, Kostenabwälzung auf die Kommunen“ spielt eine große Rolle. Außerdem spielt auch der enorme Kontroll- und Verwaltungsaufwand eine Rolle, der die Kommunen sicherlich belasten wird.

In Nordrhein-Westfalen kam man zu dem Ergebnis, es gibt weniger, aber teurere Straßen, es gibt weniger aber teurere Schulgebäude, und es gibt weniger aber teurere Krankenhäuser. Ob das die Zielsetzung sein kann, wage ich zu bezweifeln.

(Zuruf der Abg. Frau Mohr, SPD)

Es gibt weitere Probleme wie Haftungsübernahmen für die Nachunternehmer, die Sanktionsmaßnahmen, der Mittelstand hat erhebliche Probleme, bürokratisch zu aufwendig. Es gibt auch SPD Politiker wie den sächsischen Wirtschaftsminister, der Parteifreund Jurk, der das Gesetz in Sachsen zurückgenommen hat. Er hat seine Lehren daraus gezogen.

Trotzdem sage ich hinzu, trotz aller Bedenken, lassen wir uns durch eine neue Anhörung vielleicht noch ein Stückchen weiter in unserer Willensbildung informieren, was den Gesetzentwurf insgesamt betrifft. Auf diese Diskussion freuen wir uns. Wir werden es jedenfalls konstruktiv begleiten.

Ich bin gespannt, ob diese Anhörung, die vielleicht der Ausschuss machen wird, zu einem anderen Ergebnis kommt als die Anhörung, die wir selbst gemacht haben, in der wir uns ein Bild von den Schwierigkeiten gemacht haben, die mit einem solchen Gesetz verbunden sind.

Herr Minister, ich sage noch einmal, Sie bemühen sich zu entbürokratisieren. Sie haben die letzte Woche wieder ein Sammelsurium von Vorschlägen mit Leistungsversprechen, Antragkommission und Sonderpreisen verkündet. Wissen Sie was? – Hier machen Sie genau das Gegenteil. Hier schaffen Sie eine Unmenge an Bürokratie und Aufwand.

(Harald Schweitzer, SPD: Das ist doch Quatsch!  
Wie können Sie so einen Mist behaupten!)

Sie können doch nicht Sprechblasen loslassen, um dann in der Wirklichkeit etwas ganz anderes zu machen. Sie müssen ehrlich bleiben.

(Beifall der FDP und vereinzelt bei der CDU)

#### **Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Für die Landesregierung spricht nun Herr Staatsminister Hering.

#### **Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:**

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Eymael, Sie haben zum Schluss den entscheidenden Punkt angesprochen. Es geht um Glaubwürdigkeit. Ich kann nicht auf der einen Seite sagen, ich beklage Lohndumping, ich unterstütze das Ziel, aber dann, wenn Maßnahmen ergriffen werden sollen, sage ich nicht Ja. Das geht nicht. Entweder oder.

(Beifall bei der SPD)

Frau Thelen, dasselbe bei Ihnen. Man kann nicht als Sozialpolitikerin in Sonntagsreden beklagen, dass Menschen nicht anständig bezahlt werden. Die öffentliche Hand muss die Vorbildfunktion haben. Dann, wenn es darum geht, Instrumente auf den Weg zu bringen, damit dies Wirklichkeit wird, muss man auch zu diesen Maßnahmen stehen.

(Eymael, FDP: Es wird nicht besser,  
je lauter Sie sind!)

Das ist Glaubwürdigkeit in der Politik und konsequentes Handeln.

(Beifall der SPD)

Wer längere Zeit in der Kommunalpolitik tätig ist und diese Aufgabe ernst genommen hat, kennt Fälle von Lohndumping, bei denen sich anständige Unternehmen berechtigterweise beschwert haben, dass sie, die ihre Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer tarifgerecht bezahlen, in machen Branchen keine Chancen mehr hatten, an öffentliche Aufträge heranzukommen. Jeder kennt diese Beispiele, wer in der Kommunalpolitik wirklich engagiert ist.

(Beifall der SPD –  
Zuruf des Abg. Eymael, FDP)

Es ist im Vergaberecht eben so nicht machbar. Das Tarifreuegesetz ist die Ausfüllung der Möglichkeiten des Vergaberechts, dies zu regeln.

Ich werde nicht akzeptieren, dass es in Rheinland-Pfalz rechtmäßig ist, dass Müll zu Dumpinglöhnen mit 5, 6 Euro eingesammelt wird,

(Eymael, FDP: Das sagt doch niemand!)

Menschen im öffentlichen Auftrag den Schmutz der Gesellschaft aufheben müssen und das noch als rechtmäßiges Handeln in Rheinland-Pfalz gilt.

(Beifall der SPD –  
Eymael, FDP: Das will doch niemand!)

Sie haben zum Schluss eine gewisse Einsichtsfähigkeit in Aussicht gestellt, sich mit dem Gesetz näher zu befassen. Das ist auch notwendig; denn Sie haben den Aufwand in Nordrhein-Westfalen und woanders beklagt, den richtigen Tarifvertrag bei einem öffentlichen Auftrag

zu benennen, den es zu vergeben gilt. Diese Problematik wird es in Rheinland-Pfalz nicht geben,

(Zuruf des Abg. Eymael, FDP)

weil unser Gesetz innovativer ist als das in anderen Ländern. Es wird die Servicestelle der Landesregierung geben, die genau mitteilt, welche Tarifverträge einschlägig sind. Hier entsteht Kommunen und anderen öffentlichen Auftraggebern kein zusätzlicher Aufwand. Sie bekommen dies – deswegen auch Servicestelle – als Service vom Land geliefert.

(Beifall der SPD –

Harald Schweitzer, SPD: Der hört nicht zu!  
Deshalb kann er es nicht wissen!)

Frau Thelen, ich stelle mir schon die Frage, wo soll eine nennenswerter zusätzlicher Aufwand für Kommunen sein. Es gilt für Aufträge ab 20.000 Euro. Die Servicestelle teilt mit, welcher Tarifvertrag einschlägig ist. Der Aufwand ist, bei den Ausschreibungsunterlagen ein Blatt oder bei EDV-Ausschreibungen den Satz hinzuzufügen, welcher Tarifvertrag gültig ist.

(Eymael, FDP: Es ist nicht nur ein Tarifvertrag!)

Das ist der Aufwand, der konkret auf die Kommunen im Ausschreibungsverfahren zukommt.

(Zuruf der Abg. Frau Thelen, CDU)

– Frau Thelen, dann kommt der Kontrollaufwand dazu. Das wollen wir. Wir wollen, dass öffentliche Auftraggeber kontrollieren, werden Tarifverträge eingehalten, oder gibt es schwarze Schafe, die ihre Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer gesetzeswidrig bezahlen, obwohl sie öffentlich andere Erklärungen abgegeben haben.

(Beifall der SPD)

Wir erwarten allerdings, dass dies für einen fairen Wirtschaftsstandort kontrolliert wird, wo gute Arbeit zu einem Grundprinzip wird. Diesen Aufwand erwarten wir. Dieser Aufwand ist überschaubar.

(Zuruf der Abg. Frau Thelen, CDU)

Die Stellungnahmen der Kommunen und der kommunalen Spitzenverbände in Gänze haben sich positiv zu diesem Gesetz geäußert.

(Eymael, FDP: Städtetag: Was hat der gesagt!)

– Zunächst haben sich alle positiv zur Zielsetzung dieses Gesetzes geäußert. Sie haben die Frage der Konnexität eben nicht thematisiert.

(Creutzmann, FDP: Doch!)

– Die allermeisten Stellungnahmen haben Sie aus folgenden Grund nicht thematisiert: Wir haben die Servicestelle, die das erheblich servicegerechter gestaltet als andere.

Der überwiegende Teil der Kommunalpolitik besitzt den Anstand und die Aufrichtigkeit zu erklären, wir werden uns nicht auf das Konnexitätsprinzip mit der Aussage berufen, wir hätten einen finanziellen Vorteil, wenn wir den Auftrag an Arbeitgeber vergeben hätten, die uns mit Dumpinglöhnen einen finanziellen Vorteil verschaffen.

(Creutzmann, FDP: Das ist falsch!)

Unsere Kommunen in Rheinland-Pfalz sind so redlich und aufrichtig, sich berechtigterweise darauf nicht zu berufen.

(Beifall der SPD)

#### **Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

#### **Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:**

Wir wissen uns auch hier in guter Partnerschaft mit vielen in der Wirtschaft, dem Handwerk, Herr Eymael, auch Ihrem Handwerkspräsidenten in der Pfalz, der dieses Gesetz, die Zielsetzung und die Konsequenz unterstützt, dass ich, wenn ich die Zielsetzung verfolge, auch die Instrumente auf den Weg bringen muss, um dieses Ziel umzusetzen, um das zu verwirklichen, was wir wollen.

#### **Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Herr Minister.

#### **Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:**

Wir wollen den Wirtschaftsstandort Rheinland-Pfalz durch fairen Wettbewerb stärken. Wir wollen einen Wettbewerb der Qualität der Leistung. Wer das will, muss auch konsequent zu den Instrumenten dieses Gesetzes Ja sagen.

Ich freue mich auf Diskussionen im Ausschuss und eine Auswertung – wenn Sie von Ihnen gewünscht wird – einer weiteren Anhörung zu diesem Gesetz.

(Beifall der SPD)

#### **Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Herr Minister, Herr Dr. Rosenbauer wollte eine Zwischenfrage stellen. Aber ich konnte Sie in Ihrem Rede-Fluss nicht unterbrechen.

Deshalb, Herr Dr. Rosenbauer, bitte schön.

#### **Abg. Dr. Rosenbauer, CDU:**

Sehr geehrter Herr Minister, Sie haben eben ausgeführt, der Landkreistag hätte diese Thematik nicht thematisiert. Bleiben Sie dabei?

**Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr,  
Landwirtschaft und Weinbau:**

Herr Rosenbauer, ich habe nicht gesagt, der Landkreistag, sondern ich habe gesagt, in den überwiegenden Stellungnahmen der Kommunen.

Herr Rosenbauer, es hat sich nicht nur der Landkreistag dazu geäußert.

Es haben sich der Städtetag, die Stadt Speyer, die Stadt Worms, der Bundesverband Deutsche Entsorgungswirtschaft und viele andere, die kommunalen Spitzenverbände, geäußert. Einige haben kritische Anmerkungen gemacht. Die einhellige Stellungnahme der Kommunen, der kommunalen Spitzenverbände ist positiv. Es gibt in Detailpunkten kritische Anmerkungen. Aber die einhellige Stellungnahme der Kommunen, der kommunalen Spitzenverbände ist positiv zu diesem Gesetz. Das mag Sie überraschen, aber es ist die Tatsache.

(Frau Mohr, SPD: Grundsätzliche Zustimmung!)

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Für eine Kurzintervention erteile ich das Wort Herrn Kollegen Creutzmann.

**Abg. Creutzmann, FDP:**

Herr Staatsminister, es ist richtig, dass sich die Verbände positiv geäußert haben. Ich bin Mitglied im erweiterten Vorstand des Landkreistages. Ich habe damals gefragt: Ist das Konnexitätsprinzip für die Kommunen berührt? – Daraufhin hat der Landkreistag ein Schreiben an Ihr Haus geschickt. In der letzten Sitzung, die vor zwei Tagen war, wurde das Schreiben verteilt. Ich habe es leider nicht da, aber ich kann es sinngemäß darstellen. Herr Langen hat es beantwortet. Er hat gesagt: Ja, vom Prinzip her ist das Konnexitätsprinzip berührt, und es ist auch der Versuch zu unternehmen. Wir sehen allerdings auch gewisse Vorteile, und es kann nicht verifiziert werden, ob wir dadurch mehr Kosten – – –

(Harald Schweitzer, SPD: Nein, grundsätzlich begrüßt der Landkreis!)

– Ja, das war doch nicht das Thema. Ich habe eben gesagt, dass er es begrüßt hat. Dann habe ich das Konnexitätsprinzip nachgefragt. Jetzt geht es um das Konnexitätsprinzip. Das Schreiben liegt Ihnen doch vor; darin steht, was Herr Langen gesagt hat,

(Harald Schweitzer, SPD: Ja!)

da sei grundsätzlich das Konnexitätsprinzip für die Kommunen tangiert, aber es werde so minimal sein, dass es sich nicht lohnt, dies in Einklang zu bringen.

(Harald Schweitzer, SPD: Konnexitätsausführungsgesetz!)

– Ich gehe gleich herüber und hole es Ihnen. Schade, normalerweise hätte ich es dabei gehabt.

Für uns wird es eine spannende Frage sein, Herr Minister: Wir werden dies verfolgen.

(Pörksen, SPD: Ihr seid die Kommunalpartei!)

Wenn auf die Kommunen zusätzliche Kosten nach dem Konnexitätsprinzip zukommen, dann werden wir diese vom Land einfordern. Das können wir jetzt noch nicht absehen. Das ist vollkommen klar. Das Gesetz ist noch nicht in Kraft. Es kann auch so sein, wie Herr Langen es dem Landkreistag geschrieben hat. Das wollte ich hier nur klarstellen. Um mehr geht es nicht. Meine Damen und Herren, wenn Mehrkosten auf die Kommunen zukommen, dann muss das Land auch dafür geradestehen.

(Pörksen, SPD: Telefonkosten!)

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Herr Minister, möchten Sie sofort antworten? – Nein. Dann erteile ich das Wort für eine Kurzintervention Herrn Baldauf.

**Abg. Baldauf, CDU:**

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Minister, ich verstehe gar nicht, warum Sie das mit so viel Schaum vor dem Mund vortragen.

(Zuruf von der SPD: Oh!)

Es ist nicht mehr als recht und billig, dass man bei gewissen Dingen, die man hier zum ersten Mal präsentiert bekommt, noch Fragen hat und durchaus Stellungnahmen kennt, die eine andere Meinung vertreten als diejenige, die Sie haben.

Ich möchte noch einmal klarstellen, nicht, dass es hier im Raum stehen bleibt: Frau Thelen hat es völlig richtig gesagt. Es will kein Mensch, dass irgendjemand Lohn-dumping oder Ähnliches billigt. Darum geht es doch gar nicht.

(Pörksen, SPD: Natürlich, darum geht es!)

Schauen Sie einmal. Wenn ich mir jetzt Ihr Gesetz nehme, fangen wir einmal oben an. Darin steht: In der Regel muss der günstigste Bieter genommen werden. – Das ist so nicht richtig, weil es der auskömmlichste sein soll. Das kann der Günstigste sein. Man darf doch gewisse Dinge in einem Verfahren noch besprechen dürfen. Man kann doch vorher nicht einfach sagen, das sei anders.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Eymael, FDP)

Dann müssen wir natürlich auch die Frage der Tarifverträge beachten. Das dürfen wir auch nicht von der Hand weisen. Sie sagen, das Ministerium bestimmt, welcher

Tarifvertrag gilt. Es gibt Haustarifverträge. Es gibt Tarifverträge über Rheinland-Pfalz hinweg. Ich kann Ihnen einzelne Unternehmen nennen, in denen sie bei der Tarifpluralität entscheiden dürfen, wer es machen darf.

(Zuruf des Abg. Eymael, FDP)

Das ist alles nicht so einfach.

(Zuruf des Abg. Harald Schweitzer, SPD)

Es wird ein erheblicher Moloch mit einem großen Aufwand werden. Wenn es günstig zu machen ist, werden wir – so haben wir es heute auch erklärt – nicht dagegen sein.

(Zuruf des Abg. Creutzmann, FDP)

Aber so, wie Sie es hier haben, können wir es – zumindest im Moment – nicht nachvollziehen.

Ich bitte daran zu denken, Herr Minister. Hessen ist zitiert worden. Hessen hat beispielsweise – was ich sehr begrüße – hineingeschrieben: Wir befristen es einmal auf vier Jahre; denn dann können wir kontrollieren, ob es überhaupt sinnvoll ist oder nicht. – Außerdem hat Hessen Folgendes gemacht. Jetzt wird es interessant: Hessen hat die Bereiche Baugewerbe, Gebäudereinigung und Wach- und Schließdienste genommen. Werter Herr Kollege, das sind genau die Bereiche, die jetzt schon für allgemeinverbindlich erklärt wurden. Da brauchen Sie das alles gar nicht, weil es sowieso schon bindend ist.

(Pörksen, SPD: Warum machen die Hessen das dann?)

Von daher ist es völlig egal, sich darauf zu berufen. Dann hat Hessen eine Grenze von 50.000 Euro, Sie eine andere. Also, lassen Sie uns doch ohne Schaum vor dem Mund miteinander diskutieren.

Herr Hering, Sie wissen auch: Natürlich werden auch in der Folge bei gewissen Dingen dann die Preise steigen. Das ist in Ordnung. Das muss man aber wissen. Wenn es die Kommunen dann zu tragen haben, weil die Preise steigen, möchte ich von Ihnen auch eine Antwort darauf haben, wie Sie diese Steigerungen bei den Kommunen dann ausgleichen. Schließlich herrscht hier noch eine Konnexität. Deshalb lassen Sie uns in Ruhe darüber reden. Vielleicht werden in der Anhörung der Landkreistag und der Städtetag und all diejenigen, die es betrifft, etwas dazu sagen.

(Harald Schweitzer, SPD: Die können sogar sinken, die Preise!)

– Wenn Sie schon alles wissen, brauchen Sie ja nicht teilzunehmen. Ich bin auf die Anhörung sehr gespannt. Lassen Sie uns ein gescheites Gesetz machen, wenn überhaupt. Im Moment könnten wir dem so nicht zustimmen.

Vielen Dank.

(Beifall bei CDU und FDP)

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Herr Minister Hering, bitte schön, Sie haben das Wort.

**Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:**

Kollege Baldauf, Sie wissen als Jurist, ein Blick in das Gesetz führt zur Rechtsfindung und zur Erkenntnis. Hätten Sie das Gesetz im Entwurf, wie wir es vorgelegt haben, genau gelesen, dann hätte es einige Bedenken von Ihnen gar nicht gegeben.

Es wird nicht Aufgabe der Auftraggeber sein, den Tarifvertrag herauszufinden, der für den Auftrag einschlägig ist.

(Baldauf, CDU: Im Ministerium!)

– Das macht die Servicestelle. Der Auftraggeber entscheidet, welcher Tarifvertrag zur Anwendung kommt.

(Baldauf, CDU: Das habe ich doch gesagt!)

Hier herrscht Klarheit und auch Entscheidungskompetenz der Kommunen. Hier kommt keine zusätzliche Belastung auf Kommunen oder auf Unternehmen, an denen Kommunen mit mehr als 50 % beteiligt sind, zu.

Wenn Sie das Gesetz Ihrer Kollegen in Hessen als Scheingesetz bezeichnen, praktisch als Gesetz ohne jede Auswirkung, dann ist es vielleicht interessant für die Kolleginnen und Kollegen in Hessen, in der aktuellen Auseinandersetzung das zu beschreiben, wie Herr Baldauf und die CDU in Rheinland-Pfalz die Gesetzesinitiative in Hessen betrachten, kommentieren und einschätzen.

(Beifall der SPD)

In der Tat, Sie haben recht. Wir sind weitergehend als der Gesetzentwurf in Hessen. Für uns ist es sehr wichtig, dass Entsorgungswirtschaft und der öffentliche Personennahverkehr, bei denen es um die Sicherheit von Leistungen geht, umfasst sind, damit die Qualität der Leistung stimmt.

(Pörksen, SPD: Schulbusverkehr!)

Herr Baldauf, Ihre Aussage ist auch interessant. Sie sagen: Wenn keine Dumpinglöhne mehr bei Kommunen angewandt werden können und deswegen eine Mehrbelastung entsteht, dann muss das ausgeglichen werden. Das ist eine interessante Aussage. Das heißt ja, nach Ihrer Grundauffassung ist es legitim, mit Dumpinglöhnen zu arbeiten. Wenn diese Möglichkeit genommen wird, dann muss das Land dies ausgleichen.

(Beifall der SPD)

Das ist eine interessante Grundauffassung, die Sie hier geäußert haben. Ich betone: Wir teilen diese Grundauffassung nicht. Für uns gehört zum Grundverständnis auch eine Auslegung des Konnexitätsprinzips: anständige Löhne für anständige Arbeit. – Das ist das Grund-

prinzip, wie wir die Wirtschaftsordnung auch vom Kommunalaufbau her in Rheinland-Pfalz betrachten. Da haben wir eine andere Auffassung. Es ist vielleicht auch interessant, das bei einer anderen Gelegenheit auszutragen.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD)

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Für die SPD-Fraktion erteile ich Frau Kollegin Steinruck das Wort.

**Abg. Frau Steinruck, SPD:**

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Baldauf, wenn Sie über ein Gesetz reden, dann sollten Sie es auch lesen. Es ist auf fünf Jahre befristet. Auf den Rest komme ich später.

Mit der Initiative zur Verabschiedung eines Landestariftreuegesetzes in Rheinland-Pfalz setzt die Landesregierung ein Zeichen gegen Lohndumping und Wettbewerbsverzerrung zulasten der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer. Die Gewerkschaften im Land haben dieses geplante Gesetz allesamt begrüßt und stehen dahinter. Sie haben uns auch wissen lassen, dass das Anhörungsverfahren und der Dialog mit dem zuständigen Ministerium ausgesprochen transparent waren.

Der nun vorliegende Entwurf geht insgesamt deutlich über bereits in Kraft getretene vergleichbare Regelungen in anderen Bundesländern hinaus. Auch hier wird Rheinland-Pfalz in Zukunft wieder eine Vorbildfunktion in ganz Deutschland übernehmen.

(Beifall der SPD)

Das Grundgesetz bindet öffentliches Handeln – dazu gehört auch die Vergabe öffentlicher Mittel – an das Sozialstaatsgebot. Lohndumping muss zum Schutz der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer verhindert werden. Wenn die Beschäftigten mit ihrem erwirtschafteten Lohn ihre Familien nicht unterhalten können, dann werden übrigens auch die Sozialkassen belastet. Darüber haben wir gestern im Rahmen der Mindestlohndebatte ausgiebig diskutiert. Ich denke, das brauchen wir hier nicht zu wiederholen. Es darf nicht sein, dass der „billigste Jakob“ das Rennen macht, sondern Qualität und soziale Kriterien sind notwendig.

Es wurde bereits gesagt, dass viele Bundesländer schon über ein Tariftreuegesetz verfügen. Das von der Union immer wieder gelobte Bundesland Bayern macht mit dem Vergabe- und Tariftreuegesetz seit vielen Jahren sehr gute Erfahrungen. Ich habe von da noch nichts Negatives gehört.

Frau Thelen, Herr Baldauf, anstatt sich von den Anstrengungen anderer unionsgeführter Länder eine Scheibe abzuschneiden, versteckt sich die Union im Land

hinter fadenscheinigen Argumenten, die leicht zu widerlegen sind.

Herr Eymael, von der FDP habe ich nichts anderes als Ablehnung erwartet. Die Karte „Bürokratie“ ziehen Sie immer an der passenden Stelle, an der es Ihnen gerade passt. Ich erinnere mich an einen Zwischenruf des Herrn Kollegen Pörksen von heute Morgen, in dem er Sie sehr deutlich darauf hingewiesen hat. Vom Minister wurde sehr deutlich erklärt, dass dieses Gesetz unbürokratisch umgesetzt wird.

(Ramsauer, SPD: Die Partei der Besserverdienenden!)

Entgegen Ihrer Anhörung in der FDP-Fraktion habe ich von zahlreichen Mittelständlern und auch Handwerksbetrieben ausgesprochen positive Rückmeldungen bekommen, die sich in ihrer Existenz dadurch gesichert fühlen.

(Beifall der SPD)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die SPD will das Tariftreuegesetz. Die SPD will Wettbewerb, der nicht auf Kosten der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, ihrer Arbeitsbedingungen und ihres Gehalts geführt werden. Die SPD will eine Bezahlung nach geltenden Tarifverträgen, und wir wollen ruinöse Unterbietungswettbewerbe um das billigste Angebot verhindern. Das nutzt auch den rheinland-pfälzischen Unternehmen.

Wettbewerb ja, aber nicht zulasten der Beschäftigten und der Allgemeinheit. Mit diesem Satz habe ich gestern auch geschlossen.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD)

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Den Fraktionen stehen weitere fünf Minuten Redezeit zur Verfügung. Ich erteile das Wort Frau Kollegin Thelen.

**Abg. Frau Thelen, CDU:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Liebe Frau Steinruck, ich wiederhole das noch einmal: Auch wir sind gegen Dumpinglöhne.

(Harald Schweitzer, SPD: Aber Ihr tut nichts!)

Auch wir können uns Regelungen vorstellen, wenn sie sinnvoll und umsetzbar sind.

(Eymael, FDP: So ist es!)

Das Hauptproblem bei einem Tariftreuegesetz ist die Frage der Umsetzbarkeit. Das hat das Gutachten – Herr Eymael hat darauf bereits hingewiesen –, das noch von der alten SPD-geführten Landesregierung in Nordrhein-Westfalen in Auftrag gegeben wurde, eindeutig gezeigt.

(Beifall der FDP)

Wenn die Kreise und Kommunen nicht in der Lage sind, die Umsetzung des Gesetzes zu kontrollieren, läuft dieses Gesetz ins Leere. Ich sage Ihnen, dann müssen wir darum kein Theater machen. Dann haben wir schön ein Papier beschrieben, haben dann vielleicht noch einen schönen Presseartikel und ein schönes Interview, aber wir haben null Wirkung für die Betroffenen.

(Unruhe bei der SPD)

Das kann doch nicht der Sinn der Übung sein. Uns geht es doch darum zu klären, ob ein Gesetz vorstellbar ist, das tatsächlich in der Umsetzung nachher funktioniert.

(Beifall der CDU und der FDP)

Herr Minister, wenn Sie uns sogar sagen – auf das Zitat aus dem Protokoll freue ich mich heute schon –, dass die Kommunen auf die Einrede der Konnexität ausdrücklich verzichtet haben, glaube ich Ihnen das nicht. Das will ich von denen in der Anhörung hören.

Das Hauptproblem ist nicht die Steigerung der Kosten bei den Aufträgen, die es natürlich geben wird, sondern das Hauptproblem wird der Aufwand sein, der zu betreiben ist, um das zu kontrollieren. Reden wir doch einmal darüber, wie viele Tausend Aufträge im Land Rheinland-Pfalz jährlich von den Kommunen vergeben werden, die über 20.000 Euro liegen. Wie viele Mitarbeiter gedenken Sie in die Servicestelle zu entsenden und einzustellen, damit sie die ganzen Anfragen, die dann kommen werden, ordnungsgemäß bedienen können?

(Eymael, FDP: So ist es! –

Pörksen, SPD: Das ist doch eine so was von fadenscheinige Begründung! Sagen Sie nein! Das ist ehrlicher!)

Nur dann haben Sie den beschriebenen positiven bürokratischen Effekt, dass das nämlich nicht zu so viel Bürokratie führt, wie das in Nordrhein-Westfalen beklagt worden ist.

Jetzt beantworten Sie mir bitte einmal die Frage, welche Ämter in den Kommunen die Kontrolle durchführen sollen. Ich frage weiter: Welche Personen sollen sie durchführen? Ich verspreche Ihnen, Sie bekommen dieses Gesetz nicht für lau, wenn Sie wollen, dass es in der Umsetzung wirkt. Sie müssen zu den Unternehmen hingehen und können nicht sagen, wir machen das nur prophylaktisch, indem wir hier und da einmal eine Prüfung durchführen. Dann ist das wieder nur ein Papiertiger.

Sie sagen, das kostet die Kommunen nicht mehr als 25 Cent pro Einwohner. Das ist die Bagatellgrenze, die Sie in Ihrem Gesetzentwurf beschreiben. Dabei gehen Sie davon aus, dass das pro Kreis maximal ein Viertel Mitarbeiter nebenher mitmacht. Wenn Sie das im Kopf haben, haben Sie kein ehrliches Gesetz im Kopf, Herr Minister. Das sind unsere Bedenken. Diese Bedenken werden wir versuchen in der Anhörung zu klären. Wir sind gespannt auf die Aussagen der Kommunen, wie

und mit welchem Aufwand Sie dieses Gesetz in der Umsetzung kontrollieren wollen.

(Pörksen, SPD: Warum begrüßen die das?)

Dazu müssen ehrliche Antworten gefunden werden, die Kosten verursachen, weil die Mitarbeiter das nicht ehrenamtlich machen. Nur dann haben Sie ein Gesetz, von dem Sie sagen können, dass es wirkt. Ansonsten ist das nur ein Papiertiger. Papiertiger werden wir nicht mittragen.

Danke schön.

(Beifall der CDU)

#### Vizepräsidentin Frau Klamm:

Das Wort hat Frau Kollegin Mohr.

#### Abg. Frau Mohr, SPD:

Werte Frau Thelen, wir befinden uns erst in der ersten Lesung. Dieses Gesetz werden wir noch in den Ausschüssen beraten. Ihren Worten entnehme ich aber, dass das bei Ihnen auf eine Anhörung hinausläuft, wenn ich Sie richtig interpretiere. Mit dieser Anhörung wollen Sie sich meiner Meinung nach nur in das richtige Rampenlicht setzen, damit auch der CDU eine gewisse Bedeutung zukommt und sie nicht ganz in der Bedeutungslosigkeit verschwindet.

(Unruhe bei der CDU)

Frau Thelen, die Argumente können wir wirklich in den Ausschüssen austauschen. Da sind wir ganz offen. Ich gehe davon aus, das gilt auch für die FDP. Wir haben in unserem Ausschuss immer einen fairen Dialog geführt. Diese Praxis werden wir auch künftig beibehalten.

Frau Thelen, noch einmal ein Hinweis: 90 % der Aufträge, die die Kommunen vergeben, liegen unter 20.000 Euro. Die sind von diesem Gesetz nicht betroffen.

(Eymael, FDP: Da soll dann Lohndumping stattfinden oder was? Was ist das für eine Logik!)

– Herr Eymael, wie ist denn die Realität? Die Kommunen haben normalerweise einen Überblick darüber, an wen sie vergeben, wenn es um Aufträge unter 20.000 Euro geht. Das sind bekannte mittelständische Unternehmen und Handwerksbetriebe aus der Region. Das kann man beurteilen. Sie unterstellen jetzt jedem Betrieb irgendwo Lohndumping. Herr Eymael, das zeigt, dass Sie wirklich kaum kommunalpolitische Erfahrung haben.

(Eymael, FDP: 30 Jahre im Stadtrat!)

– Dann müssten Sie das doch wissen. Das wird dort interessant, wenn es um große Aufträge geht. Ich meine, da ist mit diesem Tarifreuegesetz ein guter Weg gewählt.

Lassen Sie uns in den Ausschüssen darüber noch einmal sachlich diskutieren.

(Beifall der SPD)

#### Vizepräsidentin Frau Klamm:

Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Es wird vorgeschlagen, den Gesetzentwurf der Landesregierung „Landesgesetz der tariflichen Entlohnung bei öffentlichen Aufträgen (Landestarif – LTTG –) – Drucksache 15/1696 – an den Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr – federführend – sowie an den Rechtsausschuss und den Sozialpolitischen Ausschuss zu überweisen. Besteht dazu Einverständnis? – Es erhebt sich kein Widerspruch. Dann ist es so beschlossen.

Ich begrüße Gäste im Landtag, und zwar Mitglieder des SPD-Kreisverbandes Altenkirchen

(Beifall im Hause)

und die Turnergruppe des TSV Gau-Bischofsheim. Herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Ich rufe die **Punkte 17 und 18** der Tagesordnung gemeinsam auf:

**Bildungs- und Betreuungsgutschein einführen –  
Wahlfreiheit für Familien schaffen  
Antrag der Fraktion der FDP  
– Drucksache 15/1478 –**

**Förderkonzept Kindertagespflege  
Antrag der Fraktion der CDU  
– Drucksache 15/1451 –**

Die beiden Tagesordnungspunkte werden gemeinsam beraten. Es wurde eine Grundredezeit von fünf Minuten je Fraktion vereinbart.

Ich erteile Frau Kollegin Morsblech das Wort.

#### Abg. Frau Morsblech, FDP:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Nach einer bereits lang anhaltenden Debatte in diesem Jahr im Bund wartet die Öffentlichkeit zurzeit immer noch auf das geplante Bundesgesetz zum Ausbau der Betreuungsangebote für Kinder unter drei Jahren.

Zwar haben sich Bund, Länder und Kommunen mittlerweile auf eine generelle Strategie und Eckpunkte zur Finanzierung des Ausbauprogramms verständigt, allerdings wird immer noch über einzelne Fragen diskutiert, wie beispielsweise die mittlerweile als „Herdprämie“ bekannte Forderung nach einer finanziellen Honorierung von Erziehungsleistungen für Eltern.

Die FDP-Landtagsfraktion erkennt an, dass das Land Rheinland-Pfalz im Rahmen des Programms „Zukunfts-

chance Kinder – Bildung von Anfang an“ wichtige Maßnahmen getroffen hat, um das frühkindliche Bildungs- und Betreuungsangebot auszuweiten und qualitativ aufzuwerten. Insbesondere beim Ausbau von Krippenplätzen und Angeboten für unter Dreijährige in Kindertageseinrichtungen der anerkannten Träger wurden bereits deutliche Fortschritte erzielt.

Heute geht es uns um etwas anderes, etwas Grundsätzlicheres. Deshalb erlaube ich mir, Karl Kardinal Lehmann zu zitieren, der im April dieses Jahres zum Abschluss der Frühjahrsversammlung der Bischöfe in Mainz betont hat – dazu zitiere ich aus „Kirchensite.de“ des Bistums Münster mit Genehmigung der Präsidentin –: Eltern müssen wirklich frei wählen können, ob sie wegen ihrer Kinder auf Berufstätigkeit verzichten oder ob sie Krippenplätze in Anspruch nehmen wollen. Die Belange des Kindeswohls genießen Vorrang vor den Erfordernissen des Arbeitsmarktes. Familien dürfen weder offen noch unterschwellig zu einem einheitlichen Modell der Kinderbetreuung gedrängt werden. –

(Beifall der FDP und der CDU)

Das Engagement derjenigen, die sich den Kindern zu Hause widmeten, werde in der Gesellschaft derzeit nicht genug geschätzt.

Diesen Grundgedanken kann die FDP-Landtagsfraktion in vollem Umfang teilen.

(Vereinzelt Beifall bei der FDP)

Die Erziehung von Kindern ist das Recht und die Pflicht der Eltern. Der weitaus größere Teil von Eltern nimmt dieses Recht und diese Pflicht auch in großer Verantwortung wahr. Deshalb muss es auch ein Kernanliegen einer verantwortungsbewussten Familienpolitik sein, dass Eltern im Sinne einer Wahlfreiheit selbst entscheiden können, inwieweit sie ihr Kind zu Hause selbst erziehen, betreuen und bilden möchten oder ob und welches Angebot der Kinderbetreuung sie gerade im frühkindlichen Bereich in Anspruch nehmen möchten.

Die FDP-Landtagsfraktion will deshalb heute eine Initiative für eine rheinland-pfälzische Familien- und Betreuungspolitik einbringen, die sich an den Grundsätzen der Wahlfreiheit der Menschen orientiert und

(Beifall der FDP)

die mehr Freiraum für persönliche Lebensgestaltung, mehr Eigeninitiative, eine Vielfalt von Trägern, Bildungs- und Betreuungseinrichtungen und -formen beinhalten soll. Gleichzeitig muss aber auch nach unseren Grundsätzen für jedes Kind losgelöst von seiner sozialen Herkunft der Zugang zu qualitativ hochwertigen Bildungsangeboten auch im frühkindlichen Bereich nicht zuletzt in Vorbereitung auf die Grundschule sichergestellt sein.

Um diese Grundsätze konkret umsetzen zu können, brauchen wir in Rheinland-Pfalz einen Systemwechsel, der die bisherige Objektförderung von Bildungs- und Betreuungseinrichtungen in diesem Fall auf eine Förderung des einzelnen Kindes auf eine Subjektförderung in

Form eines Bildungs- und Betreuungsgutscheines beinhaltet.

(Beifall der FDP)

Wenn wir einen solchen Gutschein einführen würden, würde das eine selbstverantwortliche Auswahl des jeweils passenden Angebots für die Eltern ermöglichen und ihnen damit auch eine Nachfragemacht zugestehen, durch die sich gleichzeitig die Chance erhöhen würde, dass die Anbieter von Betreuungsleistungen auch in der zeitlichen und qualitativen Ausgestaltung ihrer Angebote viel mehr als bisher noch auf die individuellen Wünsche und Bedürfnisse von Familien eingehen.

(Vizepräsident Schnabel übernimmt den Vorsitz)

Neben der Möglichkeit des Betreuungsgutscheins für einen Platz in einer Einrichtung, die in kommunaler, kirchlicher, freier oder privater Trägerschaft sein kann, fordern wir, dass die Landesregierung auch auf Bundesebene darauf hinwirken sollte, dass die Eltern, die Bildungs- und Betreuungsleistungen selbst erbringen möchten, die Leistungen auf der Grundlage des Gutscheins steuerlich absetzen können oder bei ihrer Alterssicherung und Pflegeleistungen anerkannt bekommen. Ich glaube, das wäre ein sinnvoller Kompromiss zu der heftigen Debatte um die sogenannte „Herdprämie“, die im Moment geführt wird.

(Beifall der FDP)

Leider ist die Redezeit vorbei. Ursprünglich waren zehn Minuten vorgesehen. Ich wäre gern noch mehr auf den Antrag der CDU eingegangen. Ich hätte gern auch noch etwas über die Umsetzung dieses Gutscheins in Rheinland-Pfalz gesprochen. Dazu bleibt mir keine Zeit mehr. Es gibt noch verschiedene Aspekte, die berücksichtigt werden müssen.

(Glocke des Präsidenten)

Wir werden im Ausschuss noch diskutieren können, inwieweit sich die Anträge ergänzen. Dann kann man noch qualitativ über die Sachen diskutieren.

Danke.

(Beifall der FDP)

**Vizepräsident Schnabel:**

Das Wort hat Frau Abgeordnete Dickes.

**Abg. Frau Dickes, CDU:**

Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Laut Beschluss der Großen Koalition in Berlin soll bis zum Jahr 2013 für 35 % der Kinder unter drei Jahren ein Betreuungsangebot zur Verfügung stehen. Ein Drittel der Plätze soll dabei über die Tagespflege abgedeckt werden.

Die Versorgungsquote bei Kindern unter drei Jahren in Rheinland-Pfalz liegt bei 10,2 %. Dabei werden laut

Antwort der Landesregierung auf unsere Große Anfrage aber nur 811 Kinder im Rahmen der Tagespflege betreut. Das entspricht in Rheinland-Pfalz einem Anteil von 0,8 %.

Das sind die Zahlen, die uns die Jugendämter genannt haben. Tatsächlich muss man aber sagen, dass wesentlich mehr Kleinkinder im Rahmen der Tagespflege betreut werden. Diese Betreuung findet aber sozusagen in der Grauzone statt. Die entsprechenden Tagesmütter arbeiten schwarz und werden gar nicht gemeldet.

Die Tagespflege muss mit neuen Regelungen seitens der Landesregierung endlich aus ihrem Schattendasein herauskommen. Schon jetzt sehen zwölf Jugendämter im Land einen Rückzug in der Tagespflege.

(Zuruf von der SPD)

– Das ist die Antwort der Landesregierung. Die niedrigen Entgelte, die zwischen 2,14 Euro und 4,76 Euro pro Stunde liegen, stehen in keinerlei Relation zum zeitlichen Aufwand.

Wir brauchen aber in Rheinland-Pfalz gute Tagesmütter, und zwar nicht nur, um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu ermöglichen. Wir brauchen diese Tagespflegepersonen gerade für die Kinder, deren Eltern bei der Erziehung dringend Hilfe benötigen. Hier muss das Jugendamt auf qualifizierte Tagespflegepersonen zurückgreifen können. Wir können diese Kinder nicht im Stich lassen, indem die Tagespflege weiter so unattraktiv bleibt wie bis jetzt.

Deshalb fordern wir die Landesregierung auf, wie es auch der Bund gefordert hat, ein Konzept vorzulegen, wie sie die Kindertagespflege und die institutionelle Tagespflege zukünftig gleichberechtigt fördern will; denn bisher werden ganz klar die Eltern bevorzugt, die die institutionelle Kinderbetreuung in Anspruch nehmen. In diesem Punkt unterstütze ich auch den Antrag der FDP; denn dem Land sollte jedes Kind gleich viel wert sein.

In ein neues Konzept sollte die Landesregierung auch gleichzeitig aufnehmen, dass Betreuung durch Tagespflegepersonen auch außerhalb des eigenen Hauses oder des Hauses des Kindes möglich ist, zum Beispiel um Randzeiten in Kindergärten abzudecken; denn nicht immer entsprechen die Öffnungszeiten der Kindergärten auch den Arbeitszeiten der Eltern. Hier sind Kooperationen sinnvoll und auch möglich, wenn das Land ein Ausführungsgesetz verabschiedet.

(Beifall der CDU –

Frau Schmitt, SPD: Tun Sie doch nicht so, als ob es das alles nicht gäbe! Das gibt es doch!)

– Das gibt es nicht in diesem Land. Zeitlich sind wir leider sehr begrenzt. Ich möchte noch ganz kurz auf den FDP-Vorschlag eingehen, Bildungs- und Erziehungsgutscheine einzuführen. Der Vorschlag enthält viele gute Aspekte, denen ich mich durchaus anschließen kann. Die Wahlfreiheit wird möglich. Die elterliche Betreuung ist kein Nachteil mehr. Dahinter stehen wir absolut.

Es ist sinnvoll, wenn Leistungen auf die Rente angerechnet werden können, sodass die Mütter, die zu Hause bleiben, nicht am Ende einen Nachteil erleiden. Wir stehen auch zu der Forderung der FDP, verbindliche Sprachtests ein Jahr vor der Einschulung durchzuführen. Die Kooperation von Kindertagesstätten und Tagesmüttern habe ich bereits angesprochen.

Ein paar Bedenken habe ich allerdings trotzdem. Ich denke, dass wir uns im Ausschuss noch einmal zusammensetzen müssen; denn ich befürchte, dass die Kindergärten, gerade was den ländlichen Raum betrifft, durchaus Verlierer sein können. Die kleinen Kindergärten sollen zwar eine spezielle Förderung bekommen, aber gerade eingruppige Einrichtungen mit sehr kleiner Gruppengröße haben damit ein Problem. Auch die Wahlfreiheit im ländlichen Raum ist durchaus begrenzt; denn die Kinder müssen erst einmal in die Kindertagesstätten kommen.

Darüber hinaus habe ich die Befürchtung, dass wir ein sogenanntes Zweiklassensystem in den Kindertagesstätten bekommen können; denn wenn Kindertagesstätten, die besondere Angebote machen, auch mehr Geld von den Eltern nehmen dürfen, ist das wieder ein Angebot, das nur die Eltern mit einem vollen Portemonnaie annehmen können.

(Zurufe von der SPD)

– Aber die Kindergärten dürften in diesem Fall mehr Geld nehmen.

Ich denke, vor diesem Hintergrund müssen wir noch einmal diskutieren, wie wir auch Kindern aus sozial schwachen Familien die Teilhabe an allen Bildungsangeboten ermöglichen können, damit die Bildung nicht vom Geldbeutel der Eltern abhängt.

Insgesamt sehe ich viele gute Aspekte auch in dem Antrag der Fraktion der FDP.

(Glocke des Präsidenten)

Ich denke, es ist unsere Aufgabe, im Ausschuss zu besprechen, wo Nachbesserungsbedarf ist.

Danke.

(Beifall der CDU)

**Vizepräsident Schnabel:**

Das Wort hat nun Frau Kollegin Raab.

**Abg. Frau Raab, SPD:**

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Beste an den beiden vorliegenden Anträgen ist, dass wir heute die Gelegenheit bekommen, erneut über das Programm „Zukunftschance Kinder – Bildung von Anfang an“ zu sprechen.

(Beifall der SPD –  
Zuruf des Abg. Eymael, FDP)

Wir sind Renate Schmidt dankbar dafür, dass sie das Tagesbetreuungsausbaugesetz auf Bundesebene auf den Weg gebracht hat. Doris Ahnen hat im Land Rheinland-Pfalz ein wirkliches Plus zum Ausbau der qualifizierten Betreuung in Rheinland-Pfalz geschaffen. Wir können sagen, es ist verdammt viel erreicht worden, aber wir wollen noch mehr erreichen;

(Beifall der SPD)

denn es ist unser Ziel, Rheinland-Pfalz weiterhin zum kinderfreundlichsten und familienfreundlichsten Bundesland in ganz Deutschland auszubauen,

(Beifall bei der SPD)

damit sich viele junge Menschen dafür entscheiden, eine Familie zu gründen. Dazu haben wir sehr viele Maßnahmen auf den Weg gebracht, angefangen bei Viva Familia bis hin zur Beitragsfreiheit von Kindergärten, um nur einige Stichworte zu nennen.

Entscheidend bleiben für uns zwei Dinge:

1. die Wahlfreiheit der Eltern und eine passgenaue Lösung und 2. die qualifizierte Betreuung.

In Rheinland-Pfalz wird Betreuung von 0 Jahren an groß geschrieben, unabhängig davon, ob sie in der Krippe, in der Kindertagesstätte, in der Tagespflege oder in der Familie organisiert wird. Unser Land bietet quantitativ und qualitativ flächendeckend ein hervorragendes Angebot.

Das Programm „Zukunftschance Kinder – Bildung von Anfang an“ hat Anreize geschaffen und die Menschen auf dem Land und in den Städten sowie auch die Kommunen und die Träger auf diesem Weg mitgenommen. Es haben sich sehr viele mit auf den Weg gemacht, um die Betreuung auszubauen. Dafür spreche ich ihnen meinen herzlichen Dank aus.

In dem Programm „Zukunftschance Kinder – Bildung von Anfang an“ nimmt die Tagespflege als ein wichtiges Ergänzungsangebot einen hohen Stellenwert ein; denn wo Familien, wo Väter und Mütter aufgrund ihrer räumlichen Gegebenheiten oder aufgrund ihrer Arbeitszeiten keine Möglichkeit haben, die offiziellen Einrichtungen wie die Kindertagesstätte, die Krippe oder andere Institutionen in Anspruch zu nehmen, weil sie in der Gastronomie oder im Krankenhaus arbeiten oder im Schichtdienst beschäftigt sind, sind auch Erziehungsberechtigte auf Kindertagespflege angewiesen. Deshalb haben wir sie als flexible familiennahe Betreuungsform in unsere Gesamtkonzeption aufgenommen, zum Aufbau der frühen Förderung und zur besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf.

Entscheidend war und ist für uns die Qualitäts- und Qualifizierungsoffensive, die das Land gestartet hat. Bislang wurden 5 500 Tagesmütter – vielleicht auch ein paar Tagesväter – geschult und ihr Können zertifiziert. Dies ist eine riesengroße Leistung, die innerhalb kürzester Zeit erbracht worden ist.

(Beifall der SPD)

Es geht uns nicht darum, dass sich irgendjemand um Kinder kümmert, sondern darum, dass sich jemand gut und liebevoll um Kinder kümmert. Der Landes- und Bundesverband der Tagesmütter würdigte dieses Engagement des Landes ausdrücklich. Dieser Initiative ist es zu verdanken, dass wir auch bei der anstehenden Bundesinvestitionsförderung viele weitere Maßnahmen einbringen können.

Ich komme nun zu den beiden Anträgen. Eigentlich hat sich der Antrag der CDU erledigt. Der Punkt der steuerfreien Aufwandsentschädigung bleibt zunächst einmal bis 2009 bestehen. Auch dafür gilt Frau Staatsministerin Doris Ahnen und Herrn Ministerpräsidenten Kurt Beck mein Dank dafür, dass sie sich auf Bundesebene dafür eingesetzt haben. Auch die Länderfinanzminister hatten einen sehr wichtigen Anteil daran, und wir haben nun Zeit, unsere Qualifizierungsoffensive für die Tagespflege fortzusetzen und die Betreuung für die unter Dreijährigen weiter auszubauen.

Die Kindertagespflege wird vom Land durch die Finanzierung der Qualifizierungsmaßnahmen gefördert, obwohl sie originäre Aufgabe der örtlichen Träger der Jugendhilfe ist.

Ein weiterer Punkt ist die Tagespflege in anderen Räumen: Ja, Tagespflege ist eine familiennahe, eine familiäre Betreuungsform. Wenn wir sie aber nun in andere Räumlichkeiten verlagern, was nach dem Gesetz schon möglich ist, nimmt sie eine andere Qualität ein. Dann braucht man auch eine Betriebserlaubnis dafür, und man muss Hürden dafür nehmen. Dies ist aber in unserem Land rechtlich schon zulässig.

Modellversuche finden überall im Land statt, und das ist gut so. Die Modellversuche werden passgenau mit hohem Sachverstand vor Ort entwickelt.

(Beifall bei der SPD)

Ich komme nun zu dem Antrag der FDP. Frau Morsblech, Ihr Vorspann ist prima, aber Ihre Schlussfolgerungen sind falsch.

(Beifall der SPD)

Am Beispiel Düren sehen Sie, dass ein System der Beliebigkeit entsteht. Träger brauchen Planungssicherheit in unserem Land.

(Frau Morsblech, FDP: Es gibt auch positive Beispiele!)

Wir werden im Ausschuss noch Gelegenheit haben, darüber zu sprechen, wie wir dies angehen.

Wir jedenfalls setzen darauf, unseren Weg mit Viva Familia, mit der Tagespflege und mit beitragsfreien Kindergärten fortzusetzen. Eltern finden in Rheinland-Pfalz ein gutes Betreuungsangebot mit einem hohen Qualitätsanspruch, das systematisch ausgebaut wird. Wir sind auf einem guten Weg und laden Sie herzlich ein, diesen Weg in sachlichen Diskussionen mit uns zu gehen.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD)

#### **Vizepräsident Schnabel:**

Für die Landesregierung erteile ich Frau Staatsministerin Ahnen das Wort.

#### **Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren Abgeordneten! Auch ich möchte von meiner Seite noch einmal betonen, wir haben mit dem Programm „Zukunftschance Kinder – Bildung von Anfang an“ in Rheinland-Pfalz schon bisher eine Erfolgsgeschichte geschrieben und sind mit all dem, was in diesem Bereich diskutiert wird, zum bundesweiten Vorbild geworden.

(Beifall der SPD)

Frau Kollegin Morsblech, wir haben uns dabei durchaus von dem Leitmotiv der Wahlfreiheit leiten lassen; allerdings fällt unsere und Ihre Analyse darüber, was Wahlfreiheit bedeutet, sehr unterschiedlich aus. Ich sage Ihnen, damit wir die Wahlfreiheit in dieser Gesellschaft bekommen, fehlt an allererster Stelle, dass wir ein vernünftiges institutionelles Angebot haben und dass die Menschen ein Recht auf einen Kindergartenplatz haben. Das stellt Wahlfreiheit her, und deswegen setzen wir den Schwerpunkt so, wie wir ihn gesetzt haben.

(Beifall der SPD und auf der Zuschauertribüne)

Was uns also noch fehlt, sind entsprechende Angebote.

Ich sage Ihnen des Weiteren, Wahlfreiheit hat überhaupt nichts mit Betreuungsgutscheinen zu tun. Betreuungsgutscheine sind ein Finanzierungssystem, zu dem ich eine Meinung habe, die ich Ihnen nicht vorenthalten werde. Sie sind aus meiner Sicht überhaupt kein geeignetes System in einer Aufbausituation; denn einen Betreuungsgutschein kann ich nur einlösen, wenn auch ein Platz vorhanden ist. Deswegen müssen wir zunächst einmal Plätze schaffen, bevor wir über Gutscheine reden.

(Beifall der SPD und auf der Zuschauertribüne – Harald Schweitzer, SPD: So ist es!)

Sie wissen vielleicht, dass ich Karl Kardinal Lehmann in hohem Maße schätze, aber wenn Sie ihn in diesem Zusammenhang zitieren, möchte ich Sie fragen: Haben Sie denn schon einmal mit unseren wichtigsten freien Trägern, den Kirchen, über die Betreuungsgutscheine gesprochen? Haben sie Ihnen eine große Unterstützung für dieses Modell signalisiert? – Ich würde gern einmal eine Stellungnahme von ihnen dazu hören; denn das sind die Träger, die Finanzierungssicherheit brauchen und nicht so einfach damit umgehen können, ob die Betreuungsgutscheine kommen oder nicht, sondern die einfordern, dass wir verlässliche Partner sind. Das wollen wir als Landesregierung auch sein. Mich würde es

sehr interessieren, ob das der Hauptbereich ist, bei dem Sie für Ihr Finanzierungsmodell Unterstützung finden. – Ich habe daran erhebliche Zweifel.

(Beifall der SPD und auf der Zuschauertribüne)

Ich freue mich sehr darüber, einmal mit Frau Abgeordneter Dickes an einem Punkt völlig einig zu sein: Sie schreiben in Ihrem Antrag, die Finanzierung solle von der Objekt- auf die Subjektfinanzierung umgestellt werden. – Herr Deubel bekommt schon ganz glänzende Augen.

Sie schreiben dies in Ihren Antrag hinein und sagen auch, dass dies natürlich schon alles möglichst gut sein soll und dass Sie deswegen Basisstandards einführen möchten. – Wenn es dann ein bisschen mehr sein darf, sollen halt die Eltern ein bisschen mehr bezahlen.

Ob das mit unserem Ansatz von Chancengleichheit, über den wir in anderen Zusammenhängen so viel diskutieren, einhergeht, da mache ich ein großes Fragezeichen.

(Beifall der SPD)

Damit Sie mich nicht missverstehen, man kann und muss auch über die Weiterentwicklung von Finanzierungssystemen reden. Nur, man muss die Dinge dann auch wirklich in ihrem zeitlichen Ablauf und in ihren Konsequenzen im Blick haben. Da bin ich die Letzte, die sich einer Optimierung verschließen würde. Aber einfach Schlagworte in die Welt zu setzen und die Konsequenzen nicht zu bedenken, da muss ich sagen, das finde ich gerade in einem so sensiblen System wie der Kinderbetreuung und der Kinderbildung ausgesprochen schwierig.

Lassen Sie mich noch wenige Anmerkungen zur Tagespflege in Ergänzung auch zu dem machen, was Frau Abgeordnete Raab gesagt hat. Es gibt überhaupt keinen Zweifel, dass die Tagespflege eine wichtige Ergänzung als familiennahes Angebot und als flexible Betreuungsform ist. Deswegen ist die Tagespflege von Anfang an auch in „Zukunftschance Kinder – Bildung von Anfang an“ mit einbezogen gewesen, insbesondere, was das Qualifizierungsprogramm angeht.

Wir haben über 1.500 Menschen, die inzwischen entweder die Qualifizierung durchlaufen haben oder sie im Moment durchlaufen. Erst als dieses Programm bei uns schon über ein Jahr gelaufen war, hat Frau von der Leyen gesagt, man müsste einmal überlegen, ob man nicht auf der Bundesebene eine Qualifizierungsinitiative starten könnte. Nachtigall, ik hör' dir trapsen. Aber wir sind damit einverstanden, wenn man in Rheinland-Pfalz schaut, was gut läuft, und wenn wir an der Stelle die Vorlagen liefern. Wenn sie umgesetzt werden, dann ist es uns auch recht.

(Beifall der SPD)

Wir haben nicht nur das – da waren auch Mitglieder Ihrer Fraktion beteiligt –, sondern wir haben darüber hinaus Empfehlungen zur Kindertagespflege im Landesjugendhilfeausschuss bearbeitet und – soweit ich weiß – ein-

stimmig beschlossen, die viele der Fragen, die Sie in Ihrem Antrag aufgreifen, aus meiner Sicht gut, vor allen Dingen unbürokratisch beantworten.

Auf der einen Seite sagen Sie, es soll flexibel sein. Auf der anderen Seite fangen Sie an, Vorschriften zu machen, die aus meiner Sicht am Ende dazu führen, dass wir ein geringeres Angebot unter größeren Schwierigkeiten haben.

Ich möchte nur das Beispiel nehmen, das eben angesprochen worden ist, nämlich Genehmigung von Tagespflege im Einzelfall auch für weniger als fünf Kinder.

Dort steht längst etwas, wie man es flexibel handhaben kann. Da sagen Sie nun, es sei ein Problem.

Ein Problem sehe ich in dem, was Sie mit den angemieteten Räumen meinen. Das müssen Sie einmal erklären. Wollen Sie die Tagespflege eigentlich doch als institutionelles Angebot, nur dann unter veränderten Bedingungen als in der Kindertagesstätte? Wie soll sich das überhaupt zueinander verhalten? Was beabsichtigen Sie damit? Diese Fragen sind in Ihrem Antrag in keiner Art und Weise beantwortet.

(Beifall der SPD)

Wir werden im Ausschuss noch Gelegenheit zur Diskussion haben. Ich bin immer froh, wenn wir in diesem wichtigen Bereich auf Punkte hingewiesen werden, bei denen es noch Änderungs- oder Ergänzungsbedarf geben könnte. Aber eines werden wir sicher nicht machen: Wir werden nichts Gutes ändern, nur damit es geändert wird. Wenn man überzeugende Argumente hat, dann sind wir dem durchaus zugänglich.

(Beifall der SPD)

#### **Vizepräsident Schnabel:**

Liebe Kolleginnen und Kollegen, den Fraktionen stehen noch zwei Minuten Redezeit zur Verfügung. Soll diese ausgeschöpft werden? – Das ist nicht der Fall.

Ich habe von Ihnen vernommen, dass die Anträge an die Ausschüsse überwiesen werden sollen. Ist das so richtig?

(Frau Raab, SPD: An den Ausschuss für Bildung und Jugend!)

Wir stimmen dann darüber ab, ob der Antrag der Fraktion der FDP – Drucksache 15/1478 – und der Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 15/1451 – an Ausschuss für Bildung und Jugend überwiesen werden sollen. Wer der Überweisung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke. Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Das war einstimmig.

(Widerspruch von der SPD –  
Pörksen, SPD: Die haben alle nicht mitgestimmt! Bei Abstimmungsverweigerung der CDU!)

– Wir wiederholen die Abstimmung. Es ist eine Überweisung der Anträge an den Ausschuss für Bildung und Jugend beantragt. Wer der Überweisung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! –

(Zurufe im Hause: Aha! Jetzt stimmen sie mit!)

Danke. – Die Gegenprobe. – Stimmenthaltung? – Es ist somit beschlossen, dass der Antrag an den Ausschuss für Bildung und Jugend überwiesen wird.

(Bracht, CDU: Seid Ihr jetzt zufrieden?)

Ich rufe **Punkt 19** der Tagesordnung auf:

**Situation des Sports und der Sportentwicklung  
in Rheinland-Pfalz  
Besprechung der Großen Anfrage der Fraktion der  
SPD und der Antwort der Landesregierung auf  
Antrag der Fraktion der SPD  
– Drucksachen 15/1214/1340/1522 –**

Es ist eine Grundredezeit von fünf Minuten vereinbart worden. Ich erteile Herrn Kollegen Presl das Wort.

**Abg. Presl, SPD:**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Zu Beginn der Besprechung hätte ich gerne einige Ausführungen dazu gemacht, warum wir diese Große Anfrage gestellt haben. Aber in Anbetracht der verkürzten Redezeit und aufgrund der Annahme, dass Sie alle die Antwort der Landesregierung gelesen haben, möchte ich das Ihnen und uns ersparen.

(Pörksen, SPD: Schade!)

Der Sport braucht Förderung, damit die Rahmenbedingungen für eine erfolgreiche und dauernde Arbeit gelegt werden können. Es ist das Ziel der SPD-Landtagsfraktion, die Investitionen in den Sportstättenbau auf hohem Niveau zu halten.

(Beifall der SPD)

Sport ist mehr als Bewegung und Spaß. Sport erhält die Gesundheit und vermittelt gerade auch Kindern und Jugendlichen wichtige Werte und soziale Kompetenzen. Vor diesem Hintergrund und wegen des Stellenwerts, den der Sport auch in Zukunft haben wird, hat unsere Fraktion diese Große Anfrage gestellt.

Wenn man mit Sportpolitikern anderer Bundesländer in ein Gespräch kommt, in dem es um die Sportförderung in den jeweiligen Ländern geht, dann können wir immer sehr zufrieden feststellen, dass wir mit an der Spitze der Sportförderung in Deutschland liegen.

(Beifall bei der SPD)

Das macht stolz und zeigt, dass wir den richtigen Weg eingeschlagen haben. Gleichzeitig heißt das aber auch für uns, nicht auf diesem an sich schon hohen Niveau stehen zu bleiben, sondern wir sind bestrebt und wollen dafür im Rahmen unserer Sportpolitik Sorge tragen,

dass der Sport in Rheinland-Pfalz, also der selbstständig organisierte Sport, weiterhin die guten Rahmenbedingungen seitens des Landes vorfindet, um mit dem Sport in unserem Land für unsere Gesellschaft weiterhin zeitgemäß zu sein und den sich wandelnden Situationen gerecht zu werden.

(Beifall bei der SPD)

An dieser Stelle möchte ich für unsere Fraktion auch klar und deutlich feststellen, dass wir die Selbstständigkeit des Sports, das heißt der Sportorganisationen in unserem Land, sehr schätzen und anerkennen und auch dankbar für das hohe ehrenamtliche Engagement, das bürgerliche Engagement der Menschen in diesem Land sind, welches die Sportfunktionäre leisten.

(Beifall bei der SPD)

Es war nie unsere Absicht und wird auch in Zukunft nicht unsere Absicht sein, uns seitens der Politik in die von starker Eigendynamik geprägte Selbstständigkeit des Sports einzumischen.

Mit dieser Großen Anfrage haben wir das Ziel verfolgt, Bilanz über die derzeitige und die bisherige Sportförderung zu ziehen. Es geht dabei auch um die Gewinnung von neuen Erkenntnissen für die Fortentwicklung des Sports und der Sportförderung in unserem Land.

Bei dieser Gelegenheit möchten wir uns bei der Landesregierung, beim Ministerium des Innern und für Sport und bei unserem Sportminister Karl Peter Bruch für diese sehr ausführliche und gründliche Beantwortung der Großen Anfrage bedanken.

(Beifall bei der SPD)

Die Sportförderung des Landes – das ist unsere Auffassung, was die Sportförderung angeht – richtet sich einmal auf den Bereich der institutionellen Förderung, die Projektförderung, die Förderung der erforderlichen Sportanlagen. Sie richtet sich dabei an den Breitensport, den Behindertensport, den Leistungs- und Hochleistungssport und geht auch in Richtung des sogenannten Gesundheitssports.

Ausdrücklich ausnehmen möchte ich dabei, in Rheinland-Pfalz wird kein Profisport gefördert,

(Beifall bei der SPD)

obwohl dies manchmal so pauschal und ungeprüft in die Öffentlichkeit hineingestreut wird.

Wenn Wettkampfanlagen für den Profisport errichtet werden oder errichtet werden sollen, dann hilft das Land allenfalls den beteiligten Kommunen im Rahmen der Investitionen für zum Beispiel erforderliche Infrastrukturmaßnahmen. In den Profisport fließen dabei keine Landesmittel. Dabei ist es auch wichtig festzustellen, dass diese Landesmittel, beispielsweise für Infrastrukturmaßnahmen, wie eben gesagt, aus Haushaltsmitteln

im Rahmen von Investitionen fließen und nicht aus den Fördermitteln für den Sport.

(Beifall bei der SPD)

In Rheinland-Pfalz geht es bei der Sportförderung nicht nur um besonders populäre Sportarten, die spektakulär sind und im Rampenlicht der Öffentlichkeit stehen. In unserem Land finden auch kleinere Sportarten, die sogenannten Randsportarten, Beachtung und Förderung. Gerade in diesem Punkt möchte ich unserem Sportminister danken und Ihm ein Kompliment machen. Herr Minister Karl Peter Bruch hat auch ein Herz für Randsportarten. Dadurch ist die Vielfalt in unserem Land in guten Händen.

Meine Damen und Herren, besondere Situationen bedürfen der besonderen Behandlung. Dazu möchte ich auf das gute Beispiel des neu aufgelegten Bäderprogrammes zur Renovierung und Sanierung von Schwimmbädern im Land besonders verweisen.

(Beifall bei der SPD)

Hiervon profitieren vor allem direkt die betroffenen Kommunen. Davon profitiert auch der Schwimmsport, einschließlich des Schwimmunterrichts, und damit die Säule des Gesundheitsschutzes.

Lassen Sie mich noch etwas zu den gesellschaftlichen Veränderungen und den sich wandelnden Bedürfnissen der Menschen sagen, welche auch von großer Bedeutung für die Fortentwicklung der Sportangebote, der Sportorganisation und der dazu erforderlichen Sportanlagen sind. Die Sportpolitik muss frühzeitig diese Entwicklungen erkennen und im Rahmen der Förderpolitik und in der Förderpraxis entsprechend mithelfen, Trends und Entwicklungen gerecht zu werden.

(Beifall bei der SPD)

Nur so bleiben wir im Sport zukunftsfähig. Hier hat die Landesregierung bei der Beantwortung der Großen Anfrage wichtige zukunftsweisende Feststellungen getroffen. Beispielhaft möchte ich die Zunahme der älteren Menschen bei der Sportausübung erwähnen und die dadurch sich wandelnden Anforderungen an altersgerechte Sportanlagen und die immer stärkeren Anforderungen bezüglich der Barrierefreiheit.

Meine Damen und Herren, andererseits nehmen Sportanlagen für Ausdauer- und Natursport, das heißt Sportarten, die in der freien Natur stattfinden, wie Skaten, Inlinesport, Wandern, Rad fahren, Nordic Working, ständig zu. Es gilt, da rechtzeitig die entsprechenden Voraussetzungen zu schaffen. Die vorliegende Antwort der Landesregierung bietet hierzu gute und richtungweisende Anhaltspunkte für die weitere Beratung. Als SPD-Fraktion wollen wir uns mit der gleichen Leidenschaft für die Sportentwicklung im Land einsetzen, wie dies die Sportlerinnen und Sportler und auch die Sportfunktionäre in diesem Land tun.

(Glocke des Präsidenten)

Ich danke Ihnen.

(Beifall der SPD)

**Vizepräsident Schnabel:**

Als nächstes hat Herr Guido Ernst das Wort.

**Abg. Ernst, CDU:**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Erlauben Sie mir, mit einem Satz vor der Klammer zu beginnen: Große Anfrage Sport, letztes Mal abgesetzt, heute fünf Minuten Redezeit, schade.

Meine Damen und Herren, es liegt uns ein umfangreiches Werk vor. In ihm sind viele Facetten des Sports in unserem Land beleuchtet und wesentliche Schwerpunkte herausgearbeitet. Ich kann durchaus Gemeinsamkeiten zu den einzelnen Standpunkten erkennen. Auch die aufgezeigten Lösungsansätze kann ich nachvollziehen.

Die Themen „Gewalt“ und „Ehrenamt“ haben wir in separaten Redebeiträgen abgearbeitet. Ich habe an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass die Gewalt in den unteren Fußballligen angekommen ist. Die vom Innenministerium in diesem Zusammenhang aufgelisteten Maßnahmen erachte ich ebenfalls als sinnvoll. Ich sage auch, nachhaltige Wirkung erzeugen Sie nur, wenn sie regelmäßig angewendet werden. Es wäre fatal, wenn wir mit irgendeiner Aktion ein Highlight setzen würden, von dem anschließend nicht mehr als ein Kerzenflackern übrig bleibt.

Ich sage an dieser Stelle Ja zu Kampagnen, Flugblättern und Broschüren. Danach muss doch noch etwas passieren. Es muss dann losgehen. Es kann nicht dabei bleiben.

Das gilt auch für die Initiative, die der Landessportbund ins Leben gerufen hat, um auf die Bedeutung der Vereine hinzuweisen. Was wir anpacken, sollten wir nachhaltig tun und uns nicht von Trends ablenken lassen. Das gilt insbesondere für Vereine und deren Unterstützung. Das betrifft Trends, auf die die Landesregierung beim Sportstättenbau hinweist.

Das Angebot der Hallenbäder wird durch Einrichtungen für Gesundheit und Wellness ergänzt, einverstanden. Dennoch muss das Bädersanierungsprogramm weiter vorangetrieben werden. Der Investitions- und Sanierungsstau ist uns allen hinreichend bekannt. Helfen wir den Vereinen, indem wir ihnen den Raum und die Möglichkeiten schaffen, die sie brauchen. Helfen wir ihnen auch, attraktive Angebote zur Verfügung zu stellen. Das sage ich auch vor dem Hintergrund der Prävention.

Die Zahlen über die Rückgänge der Vereinsmitgliedschaften sind aus unserer Sicht alarmierend. Was wir vor einigen Wochen bei der Anhörung der Feuerwehren hören konnten, schockt auch hier. Es gibt gerade bei den 27- bis 40-Jährigen einen Rückgang. Die Folge dieser Entwicklung sind die Gründung von Spielgemeinschaften speziell in den Ballsportarten. Es tröstet daher

nur wenig, dass wir bei den Kindern Zunahmen verzeichnen können. Es sollte uns aber vor allen Dingen die Zuversicht geben, dass wir den Trend in den anderen Altersklassen stoppen können. Vielleicht kann uns dabei eine andere Entwicklung helfen. Ich erachte es als durchaus erfreulich, dass sich die Medien verstärkt lokalen Sportereignissen zuwenden. Vor allem berichten die Tageszeitungen umfangreicher. Ob die Wochenblätter mit ihrer Präsenz auf dem Markt dazu beigetragen haben, kann ich nicht sagen. Ich denke, negativ war es allemal nicht. Letztlich ist es egal, wer dem Trend Rückenwind verschafft, meine Damen und Herren.

Die Vereine brauchen Öffentlichkeit, um für ihr Angebot zu werben. Das hilft sicherlich auch beim Thema „Integration von Migranten“. Noch ist die Zahl derer, die den Weg in einen Verein finden, zu gering. Ein Lichtblick auch hier ist die Entwicklung bei den Kindern. Hier gelingt der Einstieg am ehesten. Auch hier gilt mein Appell vom Beginn: Wir müssen aus Konzepten und Projekten langfristig tragende Lösungen und Prozesse entwickeln.

(Beifall bei der CDU)

Wir müssen das tun. Wir können dies tun, wenn die finanzielle Förderung des Sports durch den neuen Vertrag mit Lotto auch mittelfristig gesichert ist. Im Moment gilt es nur, einen schönen Gruß vom Kartellamt auszurichten. Wir müssen uns bereits jetzt mit Konzepten beschäftigen, die in Zukunft gelten müssen. Vor dem Hintergrund ist es wichtig, dazu klare Aussagen zu treffen.

Mit Blick auf die Zeit will ich nur noch zwei kurze Dinge anmerken. Das betrifft einmal Doping. Es ist gut, dass dieses Haus komplett und ganz energisch für die Verfolgung von Dopingsündern ist und dass es im Rahmen der Lehrerausbildung einen breiteren Raum einnimmt.

Beim Thema „Sport in der Schule“ komme ich an einem Problem nicht vorbei. Das ist das Missverhältnis beim Stundenausfall. Der Sportunterricht hat im Verhältnis zu anderen Fächern immer noch das Nachsehen. Dazu kommen der hohe Anteil des Lehrkörpers, der weit über 45 Jahre alt ist, der massive Einsatz fachfremder Lehrer und der Stundenausfall an den berufsbildenden Schulen, der laut der letzten Aussage 50 % bei den berufsbildenden Schulen beträgt.

(Glocke des Präsidenten)

Das ist in der Tat „Jakobs Krönung“.

Herr Präsident, ich komme zum Schluss. Die CDU ist weiterhin auf der Seite des Sports, auch wenn es den einen oder anderen Fall gibt, bei dem man intensiv nachdenken muss. Es ist wichtig, dass wir dieses Ziel gemeinsam vorantreiben. Der Sport soll letztlich in den Verbänden vertreten sein, wenn auch nicht in der Form, wie wir es in den letzten Monaten im Landessportbund erlebt haben.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Schnabel:**

Für die FDP-Fraktion hat Herr Kollege Auler das Wort.

(Harald Schweitzer, SPD: Der spricht jetzt zum Polizeisport!)

**Abg. Auler, FDP:**

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wer selbst Sport treibt, der weiß, dass man sich nach einer sportlichen Leistung einfach gut fühlt. Körper, Geist und Seele sind gleichermaßen in Balance. Es gibt keine Altersklasse, keine gesellschaftliche oder soziale Schicht, für die Sport nicht vorteilhaft wäre. Insofern ist Sport eine gesellschaftspolitische Aufgabe, die sowohl kurativ als auch präventiv wirkt. Sport ist für viele Menschen auch ein ganz wesentlicher Bestandteil ihrer Freizeit. Dabei finden sportliche Aktivitäten individuell, in Gruppen oder in Vereinen statt. Dadurch kommt dem Sport über den gesundheitlichen Aspekt hinaus eine große sozialpolitische Bedeutung zu.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Förderung des Sports als Schulsport, Breitensport oder Leistungssport ist eine staatliche Aufgabe, welche das Land mit erheblichen Aufwendungen erfüllt. Jeder Sport hat prinzipiell den gleichen Wert. In seiner langen Geschichte hat sich der Sport immer weiterentwickelt und gewandelt, ähnlich wie sich die Gesellschaft entwickelt hat. Gerade die demografische Entwicklung, die zunehmende Individualisierung der Freizeitgestaltung, aber auch erweiterte und verbesserte Sportmöglichkeiten haben die Art und Weise der sportlichen Betätigung stark beeinflusst.

Die FDP ist der Überzeugung, dass Sport allen Bürgerinnen und Bürgern ermöglicht werden muss und ausreichende Voraussetzungen dafür auch mit finanzieller Hilfe des Landes geschaffen werden sollen. Es gibt ganz neue Wirkungs- und Anwendungsfelder im sportlichen Bereich, zum Beispiel den Altersport. Das heißt, immer mehr ältere Menschen entdecken die Freude und den Nutzen des Sports für sich selbst. Sportorganisationen, aber auch die Landespolitik müssen sich auf die zunehmenden demografischen Effekte prospektiv einstellen. Leider gibt es aber auch negative Begleiterscheinungen im Umfeld von Sportveranstaltungen. Es sind gewalttätige Ausschreitungen, die unserer Polizei viel abverlangen, die durch ihr Sicherheitskonzept aber gut gerüstet ist.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, in letzter Zeit hören wir immer wieder von Dopingfällen. Nicht nur der Radsport, der durch Dopingkandale fast in eine Existenzkrise geraten wäre, ist davon betroffen, auch Athletinnen und Athleten der Leichtathletik und zuletzt auch im Tennis haben sich durch Dopingvergehen strafbar gemacht und den Sport dadurch erheblich in Misskredit gebracht. Sportpolitisch kann es nicht hingenommen oder toleriert werden, dass der gesamte Sport und jeder sportliche Wettkampf durch eine im Vergleich aller Sporttreibenden ganz geringe Anzahl von Dopingsündern in ein schiefes Licht gebracht wird und dadurch in Misskredit gerät. Eine politische Aufgabe von großer

Bedeutung ist es, die rechtlichen Voraussetzungen zu schaffen und die notwendigen Sanktionen zu ergreifen, um den Sport sauber zu halten. Alle Möglichkeiten der Aufklärung, aber auch der strafrechtlichen Würdigung müssen zum Einsatz kommen. Gerade der Sport hat es nämlich nicht verdient, durch die mafiösen Machenschaften von Einzelnen insgesamt beschädigt zu werden.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der SPD)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, einen weiteren sehr positiven Effekt gewinnt der Sport im Rahmen der Integrationspolitik. Migrantinnen und Migranten können gemeinsam mit deutschen Bürgerinnen und Bürgern Sport treiben und sich auf diese Weise geradezu spielerisch in die deutsche Gesellschaft und Kultur integrieren.

Was die Sportförderung angeht, so ist darauf hinzuweisen, dass diese nach Artikel 30 Grundgesetz Landessache ist. Artikel 40 der Landesverfassung weist die Sportförderung und Sportpflege dem Land und den Kommunen zu. Hierdurch wird der grundgesetzliche Auftrag auch landesrechtlich konkret umgesetzt. Unter den zahlreichen Förderpflichten möchte ich die besondere Aufmerksamkeit auf die Förderung des Schulsports richten. Wir sind der Auffassung, dass die Landesregierung hier noch etwas mehr tun könnte, da gerade für Kinder und Jugendliche der Sport eine besondere Bedeutung hat. Für die Sportförderung insgesamt gab das Land in den Jahren 2005 und 2006 je 40 Millionen Euro aus.

Meine Damen und Herren, ich denke, die Sportfördermittel sind eine gute Investition in Gesundheit und Wohlbefinden unserer Bürgerinnen und Bürger. Meine sehr geehrten Damen und Herren, Sport hat auch eine Beziehung zu Natur und Umwelt. Wir haben zum Beispiel im Landeswaldgesetz so freizügig wie nie zuvor den Wald für jedermann geöffnet, zahlreiche Sportarten wie Wandern, Joggen, Radfahren und Reiten gefördert. Sport und Natur können also eine gute Symbiose zum Vorteil der Menschen bilden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, in Rheinland-Pfalz wird viel für den Sport getan, ideell, materiell und finanziell. An einigen Stellen sollte die Landesregierung noch etwas nachlegen. Unsere Fraktion hat sich an der Förderung des Sports in den letzten Legislaturperioden konstruktiv beteiligt. Der Wert des Sports und die Notwendigkeit sportlicher Betätigung werden zunehmen. Die Politik muss sich darauf einstellen, um Sport auch in Zukunft mitgestalten zu können.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall der FDP und vereinzelt bei SPD und CDU)

#### **Vizepräsident Schnabel:**

Für die Landesregierung erteile ich Herrn Staatsminister Bruch das Wort.

#### **Bruch, Minister des Innern und für Sport:**

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! 1,5 Millionen Sportler, 6.300 Sport-

vereine, 40 Millionen Euro Sportförderung, da kann sich ein Landesminister eigentlich gut hinstellen und sagen, es müsste eigentlich alles so weit in trockenen Tüchern und in Ordnung sein. Es ist auch so. Wenn man sich umhört im Ländervergleich, dann ist dieses Land im Bereich des Sports – das haben alle Redner heute Abend gesagt – gut aufgestellt.

Lieber Thomas Auler, wir reden aber auch über Subventionen. Subventionen im Sport – da sind wir uns einig – sind notwendige Investitionen in Gesundheit, Gesellschaft und soziales Miteinander. Von daher gesehen gibt es da nichts, was gegen diese Subventionen spricht.

Wir werden uns aber unterhalten müssen, wie wir die Sportmittel weiter einsetzen. Es gibt auch im Bereich der großen Sportverbände Überlegungen. Ich wiederhole das von heute Morgen. Wir werden älter, wir werden weniger jung, und wir werden ein bisschen weniger sein. Dieser demografische Wandel wird sich auch in unseren Sportanlagen ausdrücken müssen. Wie werden künftig Sportanlagen sein? Wie groß müssen sie sein? Herr Ernst, müssen wir nicht möglicherweise auf ältere Sportler anders eingehen als bisher im Bereich unserer Sportanlagen? Müsstest du aber auch nicht mehr tun im Bereich unserer Schulen? Ja, wir müssen mehr tun. Ich unterstütze ausdrücklich die Initiative vom DFB mit Theo Zwanziger „1.000 Bolzplätze“. Wir haben uns im Land entschieden, sobald dieses Programm – es läuft im Moment an; in Mainz ist der erste Platz eröffnet worden – bundesweit steht, werden wir, wo wir können, Ergänzungen vornehmen. Wir werden dazu einen Teil unserer Mittel frei machen, um das zu tun. Das wäre vielleicht ein Weg in diese Richtung „Sport in der Schule“.

(Vereinzelt Beifall bei SPD und FDP)

Wir haben uns aber auch neben diesem Breitensport, den Sie alle begrüßt haben und bei dem ich jetzt nicht im Einzelnen erwähnen will, was wir alles tun, wo wir unsere Sportmittel hinwenden, natürlich auch über Spitzenförderung unterhalten. Ich bin eigentlich froh, dass wir es mit dem Land Hessen gemeinsam fertiggebracht haben, eine Crew im Bereich der Polizei auf die Beine zu stellen, in der die Menschen, die Spitzensportlerinnen und Spitzensportler sind, auch später eine berufliche Zukunft haben, wenn sie aus dem – wenn Sie so wollen – professionellen Sport heraus sind. Ich denke, auch dies ist kein unvernünftiger Weg.

(Vereinzelt Beifall bei SPD und FDP)

Ich will noch eine Bemerkung zu dem machen, was die Herren Abgeordneten Presl, Ernst und Auler gesagt haben. Ich glaube schon, dass wir gut daran tun, uns immer wieder den Fokus anzusehen, wohin wir unsere Sportmittel setzen. Wir haben im Land Rheinland-Pfalz durch die Sportabteilung sicherlich gute Arbeit geleistet. Wir haben aber auch einen Landessportbund, der durchaus in der Vergangenheit sehr genau hingeschaut hat – auch mit den Verbänden –, wo es notwendige Entwicklungen gibt, zum Beispiel Integration. Ich darf nur die Aktion „Balance“ im Bereich Fußball und vor der Fußball-Weltmeisterschaft erwähnen, die weitergeführt wird. Ich sehe dabei auch die Fanprojekte, die wir unter-

stützen, und auch die Sicherheit in Stadien, Herr Abgeordneter Ernst, wo wir auch mithelfen und Geld in die Hand nehmen.

Ich denke auch gerade an Anti-Doping. Wir sind eines der ersten Länder, die in die Nationale Anti Doping Organisation – NADA – Geld hineingeben. Da ist mittlerweile nun auch ein Rheinland-Pfälzer an einer herausragenden Stelle, mit dem wir uns unterhalten. Ich denke, das ist eine notwendige Ergänzung.

Es bleibt aber dabei, wir haben Nachholbedarf. Wenn ich „wir“ sage, meine ich nicht diesen Landtag, sondern ich meine den Sport im Bereich der Integration und das Gewinnen von Migrantinnen und Migranten in der Frage, wie wir da noch mehr tun können. Da können wir noch ein bisschen mehr tun. Ich denke, das wird auch auf der weiteren Agenda stehen müssen.

Ich bedanke mich ausdrücklich bei den Initiatoren, die uns die Möglichkeit gegeben haben, die Sportpolitik in diesem Land durch die Große Anfrage darzustellen und dass wir sie zumindest auch heute besprechen konnten.

Sie ist ein gutes Stück Papier – es gibt nicht immer Papiere, die man gut findet –, in dem man nachschauen kann: Was kann man noch tun? Was tut sich? Was wurde getan? – Ich liebe eigentlich mehr Sport und nicht so sehr Papier, aber nun, dieses Papier ist auch gut.

(Beifall der SPD und der FDP)

#### **Vizepräsident Schnabel:**

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Große Anfrage ist mit ihrer Besprechung erledigt.

Wir kommen zu **Punkt 20** der Tagesordnung:

#### **Zentralstelle IT und Multimedia: Zukunftsgerichtete Informationstechnologie für einen starken Standort Antrag der Fraktion der SPD – Drucksache 15/1419 –**

#### **dazu: Beschlussempfehlung des Innenausschusses – Drucksache 15/1735 –**

Ich erlaube dem Berichterstatter, Herrn Abgeordneten Matthias Lammert, das Wort zur Berichterstattung.

#### **Abg. Lammert, CDU:**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Durch Beschluss des Landtags vom 27. September 2007 ist der Antrag der SPD-Fraktion „Zentrale IT und Multimedia: Zukunftsgerichtete Informationstechnologie für einen starken Standort“ an den Innenausschuss – federführend – und an den Ausschuss für Medien und Multimedia überwiesen worden.

Der Innenausschuss hat den Antrag am 30. Oktober 2007 beraten. Der federführende Innenausschuss empfiehlt dem Landtag mit den Stimmen der Vertreterinnen

und Vertreter der Fraktionen der SPD und der FDP gegen die Stimmen der Vertreterinnen und Vertreter der CDU dem Landtag die Annahme des Antrages der SPD-Fraktion. Der mitberatende Ausschuss für Medien und Multimedia hat sich dieser Beschlussempfehlung angeschlossen.

Danke schön.

(Beifall bei CDU und FDP)

#### **Vizepräsident Schnabel:**

Herzlichen Dank für die Berichterstattung. Das Wort hat jetzt Herr Kollege Heinrich.

#### **Abg. Heinrich, SPD:**

Herr Präsident, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Im Sommer 2006 ist die gemeinsame Zentralstelle für IT-Management, Multimedia, E-Government und Verwaltungsmodernisierung an den Start gegangen.

Ich kann mich noch gut erinnern, mit welchem Argwohn die CDU-Opposition die Einrichtung der Zentralstelle begleitet hat.

(Pörksen, SPD: Ja!)

In der Plenarsitzung im September und in den folgenden Sitzungen des Innenausschusses und des Medienausschusses wurde eine erste Bilanz der Arbeit gezogen. Auch bei der Bilanz der Arbeit konnte die CDU zwar nicht leugnen, dass die Bündelung und Verbesserung der IT-Strukturen in der Landesverwaltung eine richtige Entscheidung war, sie hat sich aber beharrlich auf die Suche nach dem Haar in der Suppe begeben und aus ihrer Sicht im Wesentlichen drei Haare gefunden.

Erstens komme die Einrichtung zu spät. Zweitens gebe es keine Einspareffekte, und drittens gebe es nach wie vor Doppelstrukturen.

(Harald Schweitzer, SPD: Alles Quatsch!)

Dem Vorwurf, dass die Einrichtung der Zentralstelle zu spät kommen würde, ist zu entgegnen, dass bisher lediglich die Länder Hessen und Rheinland-Pfalz eine solche konsequente Organisation zur Optimierung der IT-Strukturen geschaffen haben. Der erste Beleg dafür ist, dass vom Beratungsbüro McKinsey auch nur diese beiden Länder als Best-Practice-Beispiele den übrigen Bundesländern empfohlen werden.

(Beifall der SPD)

Der zweite Beleg mag die Aussage des CDU-Innenstaatssekretärs im Bundesministerium des Innern, Herrn Halen, sein. Er hat auf dem Multimediakongress im Mai dieses Jahres geäußert, dass die zentrale Stelle für IT-Management und Multimedia des Landes Rheinland-Pfalz Vorbildcharakter auch für den Bund hat.

(Harald Schweitzer, SPD: Siehst Du!)

Zum Zweiten wird bestritten, dass durch den Abschluss landesweiter Verträge und Lizenzen Einspareffekte in erheblichem Umfang eingetreten sind. Fakt ist, dass durch den Abschluss landesweiter Konzernverträge und Landeslizenzen für Software jährlich bis zu 1 Million Euro eingespart werden. Fakt ist auch, dass durch die europaweite Ausschreibung von Hardwareprodukten im Doppelhaushalt 2007/2008 3 Millionen Euro eingespart werden.

(Beifall der SPD)

Diese Einspareffekte sind nicht auf allgemeine Rabattentwicklungen zurückzuführen. Herr Häfner hat im Medienausschuss an einem Beispiel deutlich gemacht, um welche Dimensionen es geht. Durch die Bündelung aller Ressorts und Landesbehörden und die damit verbundene große Abnahmezahl kostet ein Standard-PC statt dem aktuellen Listenpreis von 534 Euro netto für die Landesbehörden lediglich 199 Euro netto. Das ist ein Rabatt von über 60 %. Diese Einspareffekte werden zu einem großen Teil in die Förderung der Medienkompetenz investiert.

Mit dem Start des Zehn-Punkte-Programms „Medienkompetenz macht Schule“ unter Federführung des Bildungsministeriums wird die technische Ausstattung an insgesamt mehr als 200 Schulen verbessert. Darüber hinaus wird die Medienkompetenz von Lehrkräften, Eltern sowie Schülerinnen und Schülern gestärkt, um die Risiken von IT und Medien zu minimieren und die Chancen in den Mittelpunkt zu stellen. Vielleicht können wir uns zumindest an diesem Punkt einig sein, dass diese Investitionen notwendig und wichtig sind.

(Beifall der SPD und der FDP)

Der dritte Vorwurf ist, dass es nach wie vor unklare Zuständigkeiten und mehr statt weniger Doppelstrukturen geben würde. Auch diese Behauptung geht völlig an der Sache vorbei. Es war von Anfang an klar: Die IT-Leitstelle ist zuständig für das IT-Management, Multimedia und E-Government. Das Fachverfahren bleibt in den Ressorts. Selbstverständlich kann die Betreuung von ca. 40.000 IT-Arbeitsplätzen nicht Aufgabe der Zentralstelle sein. Hierfür ist in jedem Ressort die IT-Anwenderbetreuung und Systemadministration zuständig. Klarer können die Strukturen gar nicht sein.

(Beifall der SPD)

Meine Damen und Herren, Rheinland-Pfalz ist Vorreiter einer innovativen und zukunftsgerichteten IT- und Multi-Mediapolitik. Mit unserem Antrag unterstützen wir auch diesen Weg.

(Beifall der SPD)

#### **Vizepräsident Schnabel:**

Das Wort hat Herr Kollege Dötsch.

#### **Abg. Dötsch, CDU:**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Bei dem Antrag zur Zentralstelle IT und Multimedia

musste man zunächst den Eindruck haben, dass es sich hierbei wieder einmal um einen Jubelantrag für die Landesregierung handelt.

(Beifall der CDU –  
Pörksen, SPD: Wie, fangen Sie schon wieder an?)

Die sachbezogene Diskussion im Medienausschuss hat uns eines Besseren belehrt. Es ist viel schlimmer. Es bleibt der Eindruck, die Verfasser wissen nicht, worüber sie schreiben. Sachverhalte werden falsch vorausgesetzt, Zusammenhänge fehlerhaft verknüpft, die Zentralstelle IT für Dinge gelobt, die sie nach eigener Aussage nicht erledigt hat.

(Harald Schweitzer, SPD: Zu welchem Tagesordnungspunkt reden Sie?)

Wer zu Beginn schreibt, es sei mit der Zentralstelle IT innerhalb eines Jahres gelungen, den gesamten Bereich der Informationskommunikationstechnologie für die Landesverwaltung neu zu strukturieren, der hat von der Materie nun wirklich keine Ahnung.

Die CDU begrüßt ausdrücklich, dass es gelungen ist, bei Hardwarebeschaffungen und bei Softwarelizenzen durch kaufmännische Ausschreibungen hohe Rabatte zu erzielen und Landesmittel in geringerem Umfang eingesetzt werden mussten als geplant. Hier wurde aber nach den bekannten kaufmännischen Leitlinien gehandelt. Hierfür erhalten Sie unsere uneingeschränkte Unterstützung. Dafür brauche ich aber keine Zentralstelle IT.

(Zuruf des Abg. Creutzmann, FDP)

Wie viel Geld wurde in der Vergangenheit verausgabt, weil Synergieeffekte nicht genutzt wurden, weil jedes Ministerium seine eigenen Ausschreibungen durchführte und seinen eigenen Haus- und Hoflieferanten bediente?

(Zuruf der Abg. Frau Pepper, SPD)

Wo bei der jetzigen Ausschreibung allerdings der technische und strukturoptimierte Sparbeitrag der zuständigen Zentralstelle IT ist, konnte im Ausschuss nicht dargestellt werden. Man könnte ja schon zufrieden sein, wenn erste strukturelle Verbesserungen erkennbar wären, die dann in die aktuellen Ausschreibungen einfließen könnten.

(Beifall der CDU)

Man muss sich schon fragen, was der Antrag der SPD soll. Befasst sich dieses Hohe Haus zukünftig mit allen Ausschreibungsergebnissen, die im Rahmen der normalen Verwaltungstätigkeit in den Ministerien erledigt werden?

(Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

Im Antrag ist von einem Einsparvolumen von 1 % der Gesamtinvestitionen die Rede. Hier hatte vor einem Jahr die Kritik der CDU angesetzt, dass die Zuständigkeiten und Kompetenzen sowie die Arbeitsziele der Zentralstelle nicht ausreichend definiert sind. Die Kritik betraf nicht die Zentralstelle als solche. Diese hatte Herr Dr. Weiland schon 1997 für die CDU-Fraktion gefordert, übrigens mit

einem detaillierten Aufgabenkatalog. Welche Einsparungen wären in den verlorenen zehn Jahren möglich gewesen!

Die CDU unterstützt ausdrücklich die Arbeit der Zentralstelle. Sie fordert jedoch:

1. Statten Sie diese Zentralstelle mit den notwendigen Befugnissen aus.
2. Nutzen Sie das Fachwissen, endlich die notwendigen IT-Infrastrukturverbesserungen vorzunehmen.
3. IT-Service-Management ist in Betrieben in der privaten Wirtschaft längst zur Schlüsseldisziplin geworden. Modernisieren Sie auch in den Landesverwaltungen in das Systemmanagement.
4. Konzentrieren Sie die Verwaltung und Administration von Clients und Servern für alle Ministerien.
5. Beseitigen Sie die vorhandenen Doppelstrukturen, die nach wie vor vorhanden sind und Schritt für Schritt abgebaut werden müssen, die sich aus der Zentralstelle einerseits und den noch üppig ausgestatteten IT-Abteilungen in den Ministerien sowie dem LDI andererseits ergeben.
6. Gehen Sie endlich hin und entlasten Sie die Lehrer an den Schulen von unnötiger Bürokratie, die durch die unterschiedlichen Softwareprodukte für Schulaufsicht und Schulstatistik gegeben ist.

(Creutzmann, FDP: Da freut sich aber der Schulträger!)

Schließen Sie sich der Initiative von Bayern und Baden-Württemberg an, die dies im System ASV/ASD harmonisieren.

Meine Damen und Herren, die Fachzeitschrift „Move“ schreibt, die Einführung von IT-Service-Management bedeutet in erster Linie einen Paradigmenwechsel. Für die erforderliche Umsetzung ist die volle Unterstützung der Leitungsebene unerlässlich. Dieser Verpflichtung ist die Landesregierung bisher jedoch nicht in ausreichendem Maße nachgekommen. Die Zentralstelle IT hat nach eigener Aussage noch zu große Widerstände in den Ministerien zu überwinden.

Der Antrag der SPD ist sachlich und fachlich über weite Strecken falsch und in der Sache unzureichend und wird deshalb von der CDU abgelehnt.

(Beifall der CDU)

#### **Vizepräsident Schnabel:**

Ich erteile Herrn Kollegen Dr. Schmitz das Wort.

#### **Abg. Dr. Schmitz, FDP:**

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Zentrale IT und Multimedia, die jetzt ca. ein gutes Jahr

besteht, blickt zum ersten Mal auf dieses eine Jahr zurück. Dann ist es selbstverständlich nachvollziehbar, dass eine Betrachtung, die einen anderen Zeitraum ins Auge fasst, beispielsweise zehn Jahre, man könnte auch darüber hinaus gehen, zu anderen Ergebnissen kommt, Herr Kollege Dötsch, aber bei der Fragestellung, was in einem Jahr geschehen ist, durchaus mit den geistigen Vätern nicht nur in der SPD und in der Landesregierung — — — Sie haben Ihren Kollegen Weiland erwähnt. Ich darf meinen Kollegen Jürgen Creutzmann erwähnen und alle anderen, die immer wieder gesagt haben, das ist ein Bereich — — —

(Pörksen, SPD: Mich dürfen Sie nicht erwähnen!)

— Herrn Kollege Pörksen erwähne ich ausdrücklich nicht. Das ist richtig. Er hat eine andere Schwerpunktsetzung im parlamentarischen Geschäft.

(Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

— Herr Pörksen, die Zeit läuft.

Diese vielen Väter der Idee sprechen auch für das Produkt. Herr Dötsch, da verstehe ich Sie nicht. Das, was Sie an neuen Forderungen aufgestellt haben, nämlich die Frage Schul-IT, ist eine besondere. Da sollten Sie mit den einzelnen Schulträgern sprechen, wie sie das sehen. Ich glaube, da sind wir uns einig, es ist nicht die Aufgabe von Herrn Häfner oder des Innenministers, in die Schulen hineinzuwirken. Aber sei es drum.

(Beifall bei der SPD)

In den übrigen Bereichen gebe ich Ihnen insofern ausdrücklich recht, als ich das als ausdrückliches Lob für die Landesregierung empfunden habe, weil das die Punkte sind, die in dieser IT und Multimediazentralisierung erfolgreich abgearbeitet wurden. Dass Sie daraus weitere Hoffnungen für die Zukunft formulieren, das muss ich nicht kommentieren. Das ist immer zulässig. Da bin ich auch ganz bei Ihnen. Aber das zu einer Kritik gegen die Landesregierung zu verdichten, ist für mich so eine Art Oppositionsfundamentalismus.

(Beifall des Abg. Creutzmann, FDP, und bei der SPD)

Liebe Kollegen von der CDU, ich habe kein Verständnis dafür, wenn man Opposition so versteht, dass man auch an die Sachen herangeht, die nachvollziehbar gut gelaufen sind. Man kann immer alles noch besser machen. Das ist doch keine Frage. Aber das, was hier in einem Jahr aufgebaut wurde, ist grundpositiv, auch die Wertschätzung außerhalb wie beim Multimedia-Kongress, CeBIT, Messe usw. Die sprechen eine eindeutige wie neutrale Sprache.

(Beifall der FDP und bei der SPD)

Von daher darf ich mich für das Lob der Kollegen von der SPD bedanken und für unsere Fraktion festhalten, dass wir die bisherige Arbeit ausdrücklich loben und der Meinung sind, neben den schon zitierten Ideengebern

sollten wir uns auch beim Innenministerium für die Landesregierung für diesen innovativen Schritt bedanken.

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Ist das noch die Rede aus der Regierungszeit!)

– Das war recht originell, Frau Kohnle-Gros. Aber nur für Sie selbst.

Wir sollten uns auch bei der Abteilung selbst bedanken. Herr Häfner macht das nach Überzeugung aller – bis auf die CDU – nicht nur gut, sondern sehr gut.

(Beifall der FDP und der SPD)

Es ist bedauerlich, dass die CDU zu Recht mit uns auch schon festgehalten hat, dass die Personalausweitung in der Regierung mit der neuen Legislaturperiode so weit gegangen ist, dass für eine zusätzliche Staatssekretärstelle in diesem wichtigen Bereich kein Platz ist. Das bedauern wir ausdrücklich. Da müsste man einmal sehen, wie sich die Dinge weiterentwickeln. Es ist auch Aufgabe der Regierung.

Wir halten also fest, der Start ist gelungen. Das Werk ist bisher wirklich eines Lobes würdig.

Wir bedanken uns für Ihre Aufmerksamkeit und insbesondere für den Beifall der Kollegen der SPD.

(Beifall der FDP und der SPD)

#### **Vizepräsident Schnabel:**

Für die Landesregierung spricht Herr Staatsminister Bruch.

#### **Bruch, Minister des Innern und für Sport:**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Jetzt wird es für den Minister schwer. Aber Herr Dr. Schmitz hat recht.

(Beifall und Heiterkeit bei SPD und FDP)

Ich will vier Punkte ansprechen. Was wir uns vorgenommen haben – ich sage haben und nicht hatten –, ist die Optimierung der IT-Strukturen in der Landesregierung und darüber hinaus in der Landesverwaltung. Ich will gar nicht Weihrauch schwenken oder so etwas. Ich weiß, Herr Jürgen Creutzmann und ich haben in der alten Koalition lange darüber geredet, nicht in der alten, sondern in der früheren – alt waren wir ja nicht –, wie wir es hinbekommen. Wir waren uns ziemlich einig – jetzt ist es mit der Mehrheit anders gekommen –, dass wir das machen müssen, weil wir viele Beispiele hatten, bei denen wir aus der Wirtschaft und anderen Verwaltungen Hinweise bekommen hatten, dass wir dort viel Geld versenken, um es einmal sehr salopp zu sagen.

Der zweite Punkt, wir sind in der Konsolidierung sehr weit vorangekommen, weiter als ich es am Anfang gedacht hätte, weil jeder, der sich mit Ressorts und Ver-

waltungen beschäftigt, weiß, dass jeder eine Eigenentwicklung im Kopf hat und es Cheffinnen und Chefs gibt, die eigene Vorstellungen haben.

Wir haben Standardsoftware und Standardhardware. Man kann es so nennen, wir haben es nur kaufmännisch gemacht. Jeder, der früher intern damit beschäftigt war, weiß, welcher weitere Weg das gewesen ist.

Wir haben die IT-Struktur auch in der Serverlandschaft ein ganzes Stück vorangebracht. Der LDI ist schlanker und effizient geworden.

Herr Dötsch, entschuldigen Sie, jetzt muss ich Ihnen Herrn Kollegen Mittrücker nennen, weil er einer derjenigen war, als ich noch Verantwortung als Staatssekretär hatte, der genau in diesen Punkt hineingegangen ist und immer gesagt hat: Pass auf, da könntest Du etwas entwickeln. – Insoweit will ich das ausdrücklich sagen, weil sonst ein Touch in die Opposition hineinkommt, als wäre da dieser Fundamentalismus, den ich auch nicht verstehe, Herr Dötsch.

Ich muss Ihnen ehrlich sagen, man kann als Opposition – das war ich auch einmal – durchaus kritisch hinterfragen und nachfragen, was ist. Aber wenn es in objektiven Dingen notwendig ist, dann sollte man dies auch so akzeptieren. Dies ist nicht ein Rheinland-Pfalz-Spezifikum. Das war in Hessen so, und das war bei uns so. Wenn Sie in andere Länder gehen, dann ist es auch so.

Jetzt bekomme ich heute Abend von Herrn Häfner den Hinweis auf den Kongress „Moderner Staat“ vor zehn Tagen in Berlin. Da hatte ich ein Gespräch mit Herrn Staatssekretär Hahlen. Wir haben dort auch über Multimedia diskutiert. Die Bundesregierung geht genau unseren Weg. Sie hat einen Staatssekretär eingesetzt, der sich genau mit dieser Fragestellung beschäftigt.

(Kuhn, FDP: Staatssekretär!)

Sie macht eine IT-Leitstelle, genau wie wir. Von daher gesehen ist das nicht eine Sache, zu der man als Opposition sagen kann: Leute, Ihr wollt Euch da beweihräuchern. –

Herr Dötsch, entschuldigen Sie, es wäre auch Aufgabe der Opposition gewesen – ich habe das schon einmal gesagt –, nach einem Jahr nachzufragen: Was habt ihr gemacht? – Es muss doch nicht die Regierungsfraktion machen. Das kann doch die Opposition machen. Das ist auch eine gute Sache.

Aus diesem Blickwinkel ist das meiner Meinung nach in Ordnung.

Ich will nur eine Sache nennen. Wir haben 100 Server an einem Wochenende von der Forstverwaltung in den Bereich LDI umgesetzt; Herr Mittrücker, all das im Rahmen der Konsolidierung, über die wir damals schon gemeinsam gesprochen haben.

Letzte Bemerkung: Wir werden uns weiter verzahnen müssen. Das ist ein anderes Wort für Einsparung. Wir werden auch über den Tellerrand des Landes schauen.

Das geschieht bereits. Wir reden mit dem Saarland. Wir reden nicht nur. Ich habe mit dem neuen Kollegen Innenminister gesprochen. Er hat gesagt, wir müssen uns zusammensetzen und länderübergreifende Strukturen schaffen. Wir reden auch mit Hessen. Darüber hinaus reden wir auch mit anderen.

Das ist also kein Rheinland-Pfalz-Weg, den wir alleine gehen können. Wir müssen diesen Weg gemeinsam gehen.

Die Organisation, die wir jetzt geschaffen haben, werden wir meiner Meinung nach auch immer wieder überprüfen müssen. Das wird kein Selbstläufer sein. Organisationen haben manchmal die Eigenart, sich zu vergrößern. Wir werden hier und da auch schlanker. Derzeit haben wir noch hohe Personalkosten. Herr Dr. Schmitz hat das kurz angesprochen, aber nicht vertieft. Das ist uns aber bekannt. Auch da gilt aber, ein Jahr ist da gar nichts. Wir müssen sehen, dass wir in fünf, sechs oder sieben Jahren das Ziel erreichen, das wir uns in Gedanken vorgenommen haben.

Herzlichen Dank.

(Beifall der SPD und der FDP)

#### **Vizepräsident Schnabel:**

Wir kommen zur unmittelbaren Abstimmung über den Antrag „Zentralstelle IT und Multimedia: Zukunftsgerichtete Informationstechnologie für einen starken Standort“ – Drucksache 15/1419 –. Der Innenausschuss hat die Annahme des Antrags empfohlen.

Wer dieser Beschlussempfehlung zustimmen möchte, den bitte ich um sein Handzeichen! – Gegenstimmen! – Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag mit den Stimmen der SPD und der FDP gegen die Stimmen der CDU angenommen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich rufe **Punkt 21** der Tagesordnung auf:

#### **Postversorgung im ländlichen Raum Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 15/1445 –**

**dazu:**

#### **Postversorgung in Rheinland-Pfalz sichern Antrag (Alternativantrag) der Fraktionen der SPD und FDP – Drucksache 15/1763 –**

Dieser Tagesordnungspunkt soll ohne Aussprache behandelt werden. Es wird vorgeschlagen, die Anträge an den Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr zu überweisen. Wer dem zustimmen möchte, den bitte ich um sein Handzeichen! – Damit sind die Anträge einstimmig an den Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr überwiesen.

Wir sind damit am Ende der Tagesordnung. Ich lade Sie für morgen, 9:30 Uhr, in dieses Hohe Haus zur 37. Plenarsitzung ein.

Ende der Sitzung: 18:42 Uhr.